

DAS RÖMISCHE NORDTOR VON KÖLN

Andreas Bohnert

Ergebnisse einer neuen Bauaufnahme	371
Übersicht der erfaßten Bereiche	372
Archivolte des Hauptdurchganges	374
Östlicher Nebendurchgang	377
Reste des östlichen Turmfundamentes	382
Sockelprofil der Werksteinschale	386
Erkenntnisse der Bauaufnahme zu Fragen der Rekonstruktion	387
Maßsystem der Anlage	387
Rekonstruktion des Grundrisses	387
Rekonstruktionsversuch zur Nordfassade des Torhauses	391
Obergeschoß	392
Varianten	395
Abbildungsnachweis	396

Annette Böhm

Eine archäologische Bestandsaufnahme	
Einleitung	396

Die nachantike Geschichte und Überlieferung des Kölner Nordtores	397
Das Kölner Nordtor in Gemälden und Stichen seit dem 16. Jh.	399
Die Inschriften auf der Archivolte des Haupt- durchganges	402
Datierung	406
Zur Rekonstruktion des Kölner Nordtores	
1. Untergeschoß	415
2. Obergeschoß	421
3. Bekrönung	427
4. Die Tortürme und ihr Verhältnis zum Torhaus	431
Zusammenfassung der Ergebnisse	433
Katalog I: Architekturfragmente vom ehemaligen Standort des Nordtores	434
Katalog II: Grabungen am früheren Standort des Tores und Fundorte der Architekturfragmente in chronologischer Folge	444
Konkordanz mit Col. Agr. Taf. VII	447
Abgekürzt zitierte Literatur	447
Abbildungsnachweis	448

ERGEBNISSE EINER NEUEN BAUAUFNAHME

VON ANDREAS BOHNERT

Es überrascht angesichts der Bedeutung des Kölner Nordtores und seiner langen Reihe von Würdigungen und Rekonstruktionsvorschlägen, daß bislang nur eine frühe, nie überprüfte Baudokumentation der Anlage vorliegt¹.

Dies gilt umso mehr, als diese 1895 von den beiden Bauforschern R. Schultze und C. Steuernagel verfaßte, äußerst verdienstvolle Publikation »Colonia Agrippinensis« zwar in präziser Form den heute zum Teil verlorenen Grabungsbefund sowie eine Reihe zugeschriebener Werkstücke dokumentiert, zu wichtigen Bereichen jedoch nur unvollständige Aussagen trifft².

Da alle bisherigen Rekonstruktionsversuche und damit auch die typologische und zeitliche Einordnung des Nordtores mithin auf diesen Grundlagen fußen, erscheint deren Überprüfung und vor allem eine Ergänzung durchaus geboten.

Abkürzungen nach den Regeln des Deutschen Archäologischen Instituts.

¹ H. von Hesberg hat zu dieser Neubearbeitung angeregt, sie nach Kräften begleitet und ihr durch Vermittlung eines Stipendiums zur Realisierung verholfen. Ihm sowie der Fritz Thyssen-Stiftung, Köln, ohne deren nachhaltige

Förderung das Vorhaben nicht durchführbar gewesen wäre, gilt besonderer Dank. Gedankt sei auch H. Hellenkemper für die Ermöglichung der Aufnahmearbeiten im Römisch-Germanischen Museum Köln sowie dessen Mitarbeitern für die technischen Hilfeleistungen vor Ort.
² R. Schultze/C. Steuernagel, BJB 98, 1895, 34 ff. Taf. VI. VII. VIII, im folgenden zitiert als Col. Agr.

So fehlt etwa eine zeichnerische und maßliche Aufnahme der in Gänze erhaltenen Archivolte des Hauptdurchganges ebenso wie eine maßlich exakt bestimmbare Ansicht des Nebendurchganges. Die Erarbeitung eines schlüssigen Aufrisses ist mit diesen Vorgaben nur im Ansatz möglich. Vermißt werden auch präzise am Befund geführte Überlegungen zu Maßsystem und proportionaler Konzeption des Tores. Darüber hinaus wurden die durch R. Schultze und C. Steuernagel getroffenen Zuweisungen zahlreicher weiterer Werkstückfragmente, wohlbemerkt ein zentraler Schwerpunkt ihrer Dokumentation, nie überprüft. Unter diesen Voraussetzungen gelangten spätere Bearbeiter meist zu gleichermaßen vorschnellen wie disparaten Aussagen über die Gesamterscheinung der Anlage.

Gleichzeitig bestehen, wie die nun angestellte Überprüfung ergab, an entscheidender Stelle des publizierten Grundrisses zumindest maßliche Verwechslungen. Sie führten bei den additiv darauf aufbauenden Rekonstruktionen von Grund- und Aufriß grundsätzlich zu unscharfen, innerhalb des weiteren Befundes durchaus widersprüchlichen Bestimmungen, ja förderten gar die immer wieder beliebigen Ergebnisse.

Bei einer Torfassade dieser architektonischen Ausstattung herrscht in aller Regel ein komplexes Zusammenspiel der einzelnen Bau- und Schmuckglieder und ein eng verflochtenes, modulares Maß- und Proportionsgerüst. Gerade deshalb kommt bei der ausgesprochen fragmentarischen Erhaltung des Kölner Nordtores jedem greifbaren Maß und jeder Einzelheit tragende Bedeutung zu. Über sie scheidet sich auch klar, was an Hand des tatsächlichen Befundes an Aussage möglich ist und was reine Hypothese bleiben muß.

Die vorgelegte Baudokumentation entstand parallel zum Versuch von A. Böhm zu einer umfassenden Neubewertung von Toranlage und Forschungsstand aus archäologisch-kunsthistorischer Sicht³.

Gleich ihrem Ansatz gilt es auch hier, sich auf die substantiellen, der Anlage zweifelsfrei zuzuschreibenden Reste zu konzentrieren.

Grundlage dieser neuen Dokumentation ist die vollständig Aufnahme des noch vorhandenen Baubefundes. Sie hilft gleichzeitig bei der kritischen Beurteilung weiterer, zugeordneter Bauteile. Resümierend steht der Versuch einer Rekonstruktion zu Grundriß und landseitiger Torfassade, wie sie sich ausschließlich über den tatsächlichen Befund formulieren läßt.

Übersicht der erfaßten Bereiche (Abb. 1)

Erhalten und eindeutig zuzuordnen sind drei isolierte, jedoch in sich geschlossene Partien, welche alle der landseitigen Werksteinfassade des Tores zugehören⁴. Die Archivolte des Hauptdurchganges, ein Kernstück der Anlage, befindet sich im Römisch-Germanischen Museum Köln. Die Reste der landseitigen Fassade des östlichen Nebendurchganges umfassen den Bogen, Turmansatz und Leibung zum Hauptdurchgang und wurden unmittelbar über ihrem antiken Standort westlich des Kölner Domportals wiedererrichtet (Taf. 22, 1). Innerhalb der Domtiefgarage, vor deren Nordwestausgang, liegen in situ Fundamentreste des östlichen Torturmes. Ihre heutige Erhaltung beschränkt sich, dennoch aufschlußreich, auf den Bereich des Turmanschlusses an die Stadtmauer und, entscheidend, auf ein Sockelprofil der ursprünglichen Werksteinschale des Turmes⁵.

³ A. Böhm, Das römische Nordtor von Köln, in diesem Band, S. 396 ff., im folgenden zitiert als Böhm.

⁴ Sämtliche Werksteine sind aus einem gelblichen, grobkörnig verkieselten Kalkstein gearbeitet, dessen mineralogische Konsistenz und Herkunft einer eingehenden Untersuchung bedürften. Bereits durch Schultze und Steuernagel angestellte Nachforschungen schließen eine Herkunft aus der näheren Umgebung aus und vermuten

ein Vorkommen des Gesteins bei Pont à Mousson am oberen Mosellauf mit der Möglichkeit einer Verschiffung: Col. Agr. 52.

⁵ Zur beinahe in Gänze greifbaren Fundament- und Grundrißsituation der östlichen Torhälfte während der Grabungen von 1892 vgl. Col. Agr. Taf. VI. – Die noch vorhandenen Fundamentreste sind infolge ihrer exponierten Lage durch langsamen Zerfall in ihrem Bestand gefährdet.

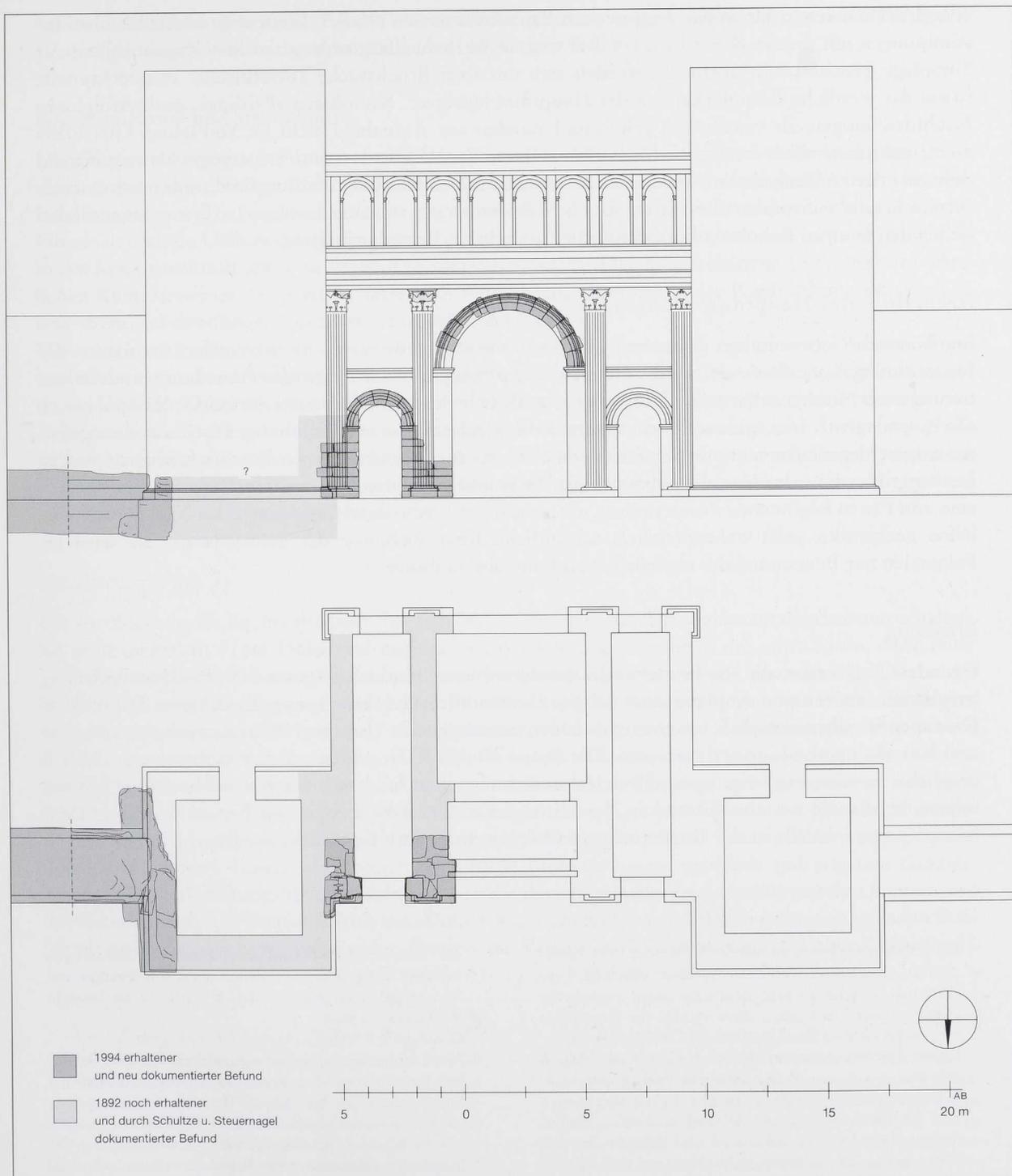


Abb. 1 Übersicht zu den erhaltenen und in der Bauaufnahme erfaßten Partien der Toranlage. – M = 1:250.

Alle drei Partien wurden in der vorliegenden Bauaufnahme neu erfaßt⁶. Eindeutige maßliche Übereinstimmungen mit diesem Befund weisen drei weitere Werkstückfragmente auf, deren Zugehörigkeit zur Toranlage gesichert sein dürfte. Es handelt sich um zwei Bruchstücke korinthischer Pilasterkapitelle sowie das westliche Kämpferkapitell des Hauptdurchganges⁷. Sie müssen allerdings, nach erfolglosen Nachforschungen, als verschollen gelten und standen zur Aufnahme nicht zu Verfügung. Gleichfalls nicht mehr feststellbar ist der Verbleib aller anderen durch Schultze und Steuernagel als zugehörend dokumentierten Werkstücke⁸. Sie lassen sich jedoch nach eingehender Prüfung der Fundkontexte sowie vergleichender stilistischer Bewertung durch A. Böhm so gut wie ausschließen. In diesem Sinne finden sie bei den jetzigen Rekonstruktionsversuchen auch keine Berücksichtigung.

Archivolte des Hauptdurchganges (Beil. I)

Im Römisch-Germanischen Museum Köln sind zwölf der dreizehn Keilsteine der Archivolte des Hauptdurchganges über zwei nachgebildeten Kämpferkapitellen in originaler Anordnung und Orientierung nach Norden aufgestellt. Es fehlt der erste östliche Keilstein, also einer der beiden Kämpfersteine des Bogenlaufes⁹. Die Archivoltenstirn trägt in der Fläche zweier ungleich hoher Fascien in der oberen die eingeschlagene Breviatur des Stadtnamens C. C. A. A., darunter eine getilgte Inschrift in doppelter Letterngröße, die sich vermutlich über den ganzen Bogenlauf erstreckte. Auf dem Bogenrücken verläuft eine von Osten beginnende Numerierung mit römischen Ordnungsziffern von II. bis XIII., eine zweifello nachantike, sehr wahrscheinlich neuzeitliche Kennzeichnung der Steinsequenz. Sie wird im Folgenden zur Benennung der einzelnen Keilsteine übernommen¹⁰.

Erhaltung

Grundsätzlich weisen alle Stücke mehr oder minder schwere Beschädigungen auf. Sie reichen von kräftig bestoßenen Kanten und Abplatzungen der profilierten Stirnseiten bis zu weggebrochenen Teilstücken. Dies spricht augenscheinlich für eine mehrfache, unsachgemäße Um- und Neuaufrichtung des Bogens und läßt auch einen Einsturz vermuten. Die Steine XI. bis XIII. zeigen auf den Stirnseiten zusätzlich deutliche Erosionserscheinungen durch Auswaschungen, welche den Lagerschichten des Gesteins folgen. In allseitig bestem Zustand ist die Mittelpartie. Ebenfalls weitgehend bis auf den westlichen Kämpferstein erhalten ist der Bogenrücken und damit die äußere Kontur. In der Bogenleibung sind zu

⁶ Die Aufnahmearbeiten wurden im September 1994 durchgeführt. Unterstützt wurde der Verfasser durch M. Grether und A. Scharwächter, denen für ihren engagierten Einsatz bester Dank gilt. Erfasst wurden die Grundrisse von eingerichteten Bezugsachsen im Dreipunktmeßverfahren. Dabei wurden entscheidende Objektkoordinaten von zwei geeigneten Meßpunkten der Achsen eingemessen, per Einschnittverfahren mit Zirkelschlag aufgetragen und mittels einer weiteren Messung von einem dritten Achspunkt verifiziert. Ansichten und Schnitte wurden über ein horizontal-vertikales Achsennetz erstellt. Die Ansicht der Archivolte des Hauptdurchganges entstand zur präzisen Erfassung der Keilsteinpositionen ebenfalls über Dreipunktmeßverfahren von einer Grundachse auf der Kämpferlinie. Aufgetragen wurden die Archivolte des Hauptdurchganges und der östliche Nebendurchgang im Maßstab 1:10, die Reste des östlichen Turmfundamentes im Maßstab 1:50.

⁷ Col. Agr. Taf. VII b1. b3. b4. – Ein in der Einmauerung von Mittelarchivolte und zahlreicher weiterer zugewiese-

ner Teile in der Südwand der Pipinschule vorhandenes östliches Kämpferkapitell wurde schon von Schultze und Steuernagel, Col. Agr. 42 Taf. XVII u. li. als fremdes Werkstück erkannt.

⁸ Col. Agr. Taf. VII.

⁹ Noch vorhanden ist der Kämpferstein in der 1883 erfolgten Einmauerung der Archivolte in der Südwand der Pipinschule: Col. Agr. Taf. XVII u. li.; dieser Aufnahme nach zu urteilen, zeigt er einen ähnlich schlechten Zustand wie die Westseite des Bogens, was aber sein Fehlen in der Museumspräsentation nicht begründen dürfte. Schicksal und Verbleib sind unbekannt.

¹⁰ Die Reihenfolge entspricht der erstmaligen Rekonstruktion des Bogens während der Einmauerung in die Südwand der Pipinschule: Col. Agr. 42 Taf. XVII u. li. – Eine verschiedentlich angenommene Vertauschung der Steine XII. und XIII., also deren falsche Numerierung, ist u.U. denkbar, jedoch gibt der Baubefund allein hierzu keinen zwingenden Anlaß. Vgl. Böhm 403 Anm. 46.

beiden Seiten auf halber Höhe Partien teilweise oder gänzlich weggebrochen. Insbesondere die Steine IV. und XI. zeigen keilförmige Ausbrüche der Innenseiten¹¹.

Bogendimension und Steinschnitt

Über einen rückseitigen Stahlträger fixiert folgt die im Museum wiedererrichtete Anordnung der Steine akkurat den vorgegebenen Keilschnittflächen und dürfte der ursprünglichen Bogengeometrie weitgehend entsprechen. Die Spannweite des so rekonstruierten Bogens beträgt 4,78 m, die Stichhöhe 2,32 m¹². Für einen exakten Halbmesser fehlen demnach etwa 7 cm¹³. Zurückzuführen ist dies vermutlich auf eine in der Rekonstruktion etwas zu flache Bogenkontur sowie eine leicht beschliffene Unterseite des westlichen Kämpfersteines. Die Keilsteintiefe mißt weitgehend einheitlich in der Bogenleibung zwischen 33 und 36 cm, auf dem Bogenrücken zwischen 40 und 42 cm.

Die einzelnen Keilsteine sind von merklich unterschiedlicher Breite. Sie reicht, in der Bogenleibung gemessen, in regelloser Folge von 50 cm über mehrheitlich etwa 56-58 cm bis zu 60 cm. Ergebnis ist ein unregelmäßiger Gesamteindruck. Verstärkt wird er durch einen nicht immer exakt radial geführten, im Falle des Schlußsteins gar deutlich asymmetrischen Keilsteinschnitt. Dies zeigt eine unerwartet großzügige Ausführung der Werksteinarchitektur, wie sie sich auch in der weitgehend regellosen Quaderung des erhaltenen Nebendurchganges beobachten läßt und dort, belegt durch die Verwendung von Spolien, auf einen Mangel an Rohmaterial hindeutet.

Profilierung (Abb. 2)

Die Profilierung der Archivoltenstirn hat sich in der Scheitelpartie des Bogens am deutlichsten erhalten. Sie mißt insgesamt 71 cm Höhe und beginnt von der Leibung ausgehend mit einer 33 cm, dann einer 13 cm breiten Faszie. Die erste Fläche ist um die Faszienstufung von 1 cm nach innen geneigt. Die zweite Faszie zeigt, unüblich, eine gegenläufige, zur Oberkante spürbar nach außen geneigte Fläche. Es folgen, betont plastisch nach außen greifend, zwei glatte, karniesförmig geführte Stabprofile, das erste flacher, das zweite deutlich kräftiger gewölbt, mit 8,2 cm bzw. 6,8 cm Breite, jeweils mit einer knapp 1 cm hohen Kante abgesetzt. Den äußeren Abschluß bilden ein 1,8 cm hohes Plättchen, gefolgt von einer kräftigen, 4,8 cm hohen, flachen Leiste. Zur Entlastung der exponierten Kante schließt die Profilierung mit einer 7 cm tiefen, 30° geneigten Fase ab. Die mit einem Verhältnis von 1:2 zur Faszienfläche ausgesprochen breite und schwere Kontur der beiden Stabprofile führt zu einem merklich gedrungenen Gesamteindruck der Relieferung. Verstärkend wirkt sich die Anzahl von nur zwei anstelle von drei Faszien und insbesondere deren Breitenverhältnis aus. Diese extrem ungleiche, zur üblicherweise ansteigenden Staffelung zudem gespiegelte Teilung der Faszien im Verhältnis 5:2 bleibt gänzlich ohne Vergleich¹⁴.

¹¹ Ursache hierfür ist höchstwahrscheinlich eine zu hohe Auflast in der Mittelpartie des Bogens. Dies führt zu einer deutlich außermittigen Druckresultierenden auf halber Bogenhöhe und einer starken Kantenpressung auf der Bogeninnenseite, die sich schließlich in einer keilförmigen Abspaltung des Gesteins auf ganzer Blocktiefe löst.

¹² Nach der theoretischen Rekonstruktion beträgt die Stichhöhe 2,376 m bei einer Spannweite von 4,752 m; vgl. u. Anm. 42. 45.

¹³ Eine gelegentlich praktizierte Überhöhung des Bogenstiches, in der Regel etwa um 3 bis 4% der halben Spannweite, durch einen um diesen Betrag zunächst vertikal geführten Kämpferstein ist hier, auch durch den Keilsteinschnitt, sicher auszuschließen. Vgl. hierzu u. Anm. 42. – Eine überhöhte Bogenführung mit 2,98 m zu 3,08 m zeigt beispielsweise der Augustusbogen von Susa: E. Ferrero,

L'arc d'Auguste à Suse (1901) Taf. I.

¹⁴ Nach Vitruv III 5, 10 gliedern sich die Faszien eines Architravs ionischen Stils in eine untere Faszie zu 3 Teilen, eine zweite zu 4 Teilen und eine obere zu 5 Teilen, eine Regel, die auch bei der Archivoltenrelieferung gültige Anwendung fand. – Archivolten von Toranlagen augusteischer Zeit lassen eine Verbindlichkeit dieser Regel für das frühe 1. Jh. allerdings bezweifeln: Porte d'Arroux von Autun mit drei Faszien im Verhältnis 6:4:3: H. Kähler, JdI 57, 1942, Abb. 24; Augustusbogen in Rimini mit zwei Faszien im Verhältnis 4:5: G. A. Mansueti, ArtAntMod 8, 1959, Taf. 165; Augustusbogen von Susa mit drei Faszien im Verhältnis 1:1:1: E. Ferrero, L'arc d'Auguste à Suse (1901) Taf. I. – Den genannten Beispielen wiederum fehlt die breite, weit ausladende Konturierung der Kölner Archivolte durch die beiden Stabprofile.

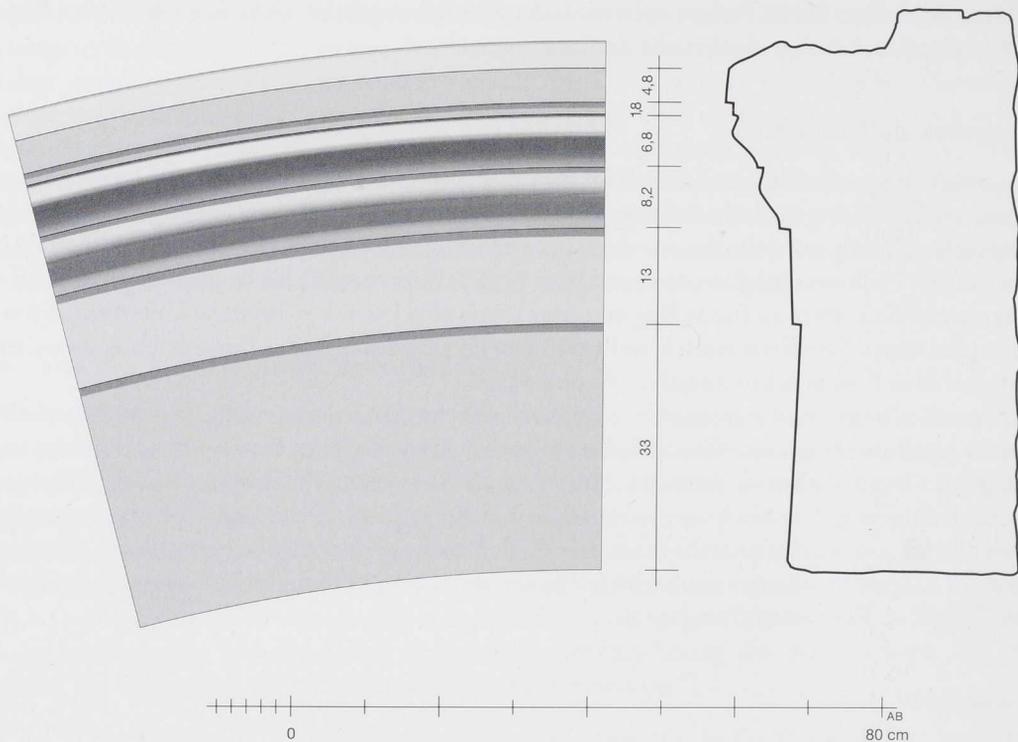


Abb. 2 Archivolte des Hauptdurchganges. Profilschnitt und schematische Ansicht. – M = 1:10.

Durchaus in Erwägung zu ziehen ist folglich eine gezielte Anlage der breiten Faszienflächen als Träger der später getilgten Inschrift¹⁵.

Bogenrücken

Der Bogenrücken ist ungleichmäßig, grob gebrochen, teils tangential, teils leicht schräg oder auch parallel zur Bogenkontur gearbeitet. Eine Glättung zum Anschluß einer Quaderung der Bogenzwickel ist allenfalls auf Stein XI. zu vermuten. Eine hierfür zu erwartende, ebenmäßig durchlaufende, polygone Zurichtung des Rückens fehlt ebenso, wie Bohrungen für eine übliche Verstiftung von Bogen und Quaderwerk. Stattdessen reicht an mehreren Stellen eine meist roh gebrochene Höckerung deutlich über den eigentliche Archivoltenquerschnitt hinaus (Keilsteine II. V. XII.). Eine ehemals weiter außen liegende Kontur der Profilierung ist aber mit Sicherheit auszuschließen, da diese eindeutig mit der tiefen Fase abschließt. Möglicherweise ist deshalb von Keilsteinen mit ursprünglich angearbeiteter, radial geschnittener Bogenquaderung auszugehen, die zum rechtwinkligen Fugenschnitt der Zwickelfüllungen vermittelten¹⁶. Für die aus dem antiken Kontext des Quaderwerks herausgelöste mittelalterliche Wiederverwendung als schlichte Archivolte, etwa im verputzten Bruchsteinmauerwerk der Pfaffenpforte, müßte dann die Bogenquaderung abgeschlagen, die Keilsteine entsprechend neu zugerichtet worden sein.

¹⁵ Vgl. hierzu Böhm 402ff.

¹⁶ So beispielsweise an der Porta Nigra in Trier: E. Gose (Hrsg.), *Die Porta Nigra von Trier* (1969) Abb. 89.

Rückseite

Die Rückseite der Archivolte ist gleichfalls nur mäßig geglättet. Die Steine VI. und VIII., links und rechts des Schußsteines, waren durch leicht schräg herausgedrehte Rückseiten schwalbenschwanzartig nach hinten verkeilt. Hier verlief ein zweiter, parallel geführter Bogen, der mit etwa 39 cm Tiefe bis zu einem Fallgatterschlitz reichte. Der entsprechende Führungsschlitz eines solchen Gatters findet sich in der seitlichen Torleibung am Nebendurchgang¹⁷. Eine Bindung beider Bögen durch eine vergossene Eisenklammerung ist nicht nachzuweisen, da, wie erwähnt, auf dem Bogenrücken entsprechende Bohrlöcher fehlen. Möglicherweise ist auch dies als Bestätigung einer nachträglich abgeschlagenen Bogenquaderung zu werten. An den Rückkanten der Steine IV., V. und IX. liegen größere, rechteckige und nach hinten offene Einlassungen. Sie lassen sich nicht als Klammerlöcher interpretieren und sind aller Wahrscheinlichkeit nach nicht antik.

Östlicher Nebendurchgang (Abb. 3; Beil. II)

Der östliche Nebendurchgang und dessen landseitige Fassade ist der einzige höher aufgehende Bereich des Nordtores, den man in situ aufgefunden hat und der über die exakte Tiefenausdehnung der Anlage Auskunft gibt. 1892 wurde der Durchgang beim Abriss der Domkurien erstmalig als solcher identifiziert und aus seiner beinahe gänzlichen Überbauung freigelegt. Zum Grabungsbefund zählten neben der Nordfassade beide Seiten der Torkammer in bis zu 3,40 m hoch anstehendem Gußmauerwerk mit Grauwackenverblendung und Ziegeldurchschuß sowie einen Ansatz des westlichen Pilasters der stadtseitigen Werksteinfassade¹⁸. Nach der Bauaufnahme durch R. Schultze und C. Steuernagel erfolgte die vollständige Abtragung des Befundes und ein Aufbau lediglich der landseitigen Werksteinfassade in den Grünanlagen des Wallraf-Richartz-Museums¹⁹. 1971 versetzte man diese Reste wieder unmittelbar östlich über ihrem antiken Standort am Rande der Platzfläche vor dem Kölner Domportal. Trotz des heute nur noch zum geringeren Teil erhaltenen Befundes kann der Nebendurchgang nach wie vor als umfang- wie aufschlußreichstes Relikt der Anlage gelten.

Erhaltung

Der wiedererrichtete Werksteinbefund umfaßt bis zu einer Höhe von 4,50 m zur Gänze die Leibungs- und Archivoltenquaderung des Durchganges. Seitlich erstreckt er sich, bis zu fünf Steinlagen hoch, von der Leibung des Hauptdurchganges bis zum Ansatz der vor die Torfassade ausgreifenden Werksteinschale des Ostturmes. Noch ausgesprochen gut lesbar sind die Basen und Schaftansätze der gliedernden Pilasterordnung. In der Leibung zum Hauptdurchgang bricht die Erhaltung in 1,50 m Höhe infolge des hier in der Neuzeit eingeschnittenen Gehsteigs der Straße »Unter Fettenhennen« ab²⁰. Südseitig schließen sich, ein bis zwei Lagen hoch und auf einer Länge von 1,70 m, die Torkammerwände von Haupt- und Nebendurchgang an.

Die vollständige Pilasterkannelur und eine, wenn auch nur stellenweise noch als ursprünglich zu bezeichnende Werksteinoberfläche ist bis zur Oberkante der zweiten Steinlage rund 88 cm über dem antiken Straßenniveau erhalten²¹. Hier verlief ein zweites, in der Grabung zu Tage gekommenes, sehr wahrscheinlich spätantikes Pflaster aus Basaltsäulen²². Oberhalb dieser Kante fehlt die bearbeitete

¹⁷ S. u.

¹⁸ Col. Agr. 36 Taf. VI. XVII o. re.

¹⁹ F. Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln (1950) Taf. 87.

²⁰ Das Straßenniveau lag zum Zeitpunkt der Grabung 1892 ca. 1,80 m über der antiken Begehungsfläche: Col. Agr. 35 Taf. VI ›Ansicht und Schnitt bei a-b‹.

²¹ Etwa 3 cm tiefer als die heutige an die Rekonstruktion anschließende Pflasterung. Verdeckt um diese Höhe wird die untere Fugenlage, welche als antikes Begehungs-niveau auch der Grabungsbefund eines ›römischen Betonpflasters‹ bestätigt: Col. Agr. 36 Taf. VI ›Ansicht u. Schnitt bei a-b‹.

²² Col. Agr. Taf. VI ›Schnitt l-m‹.

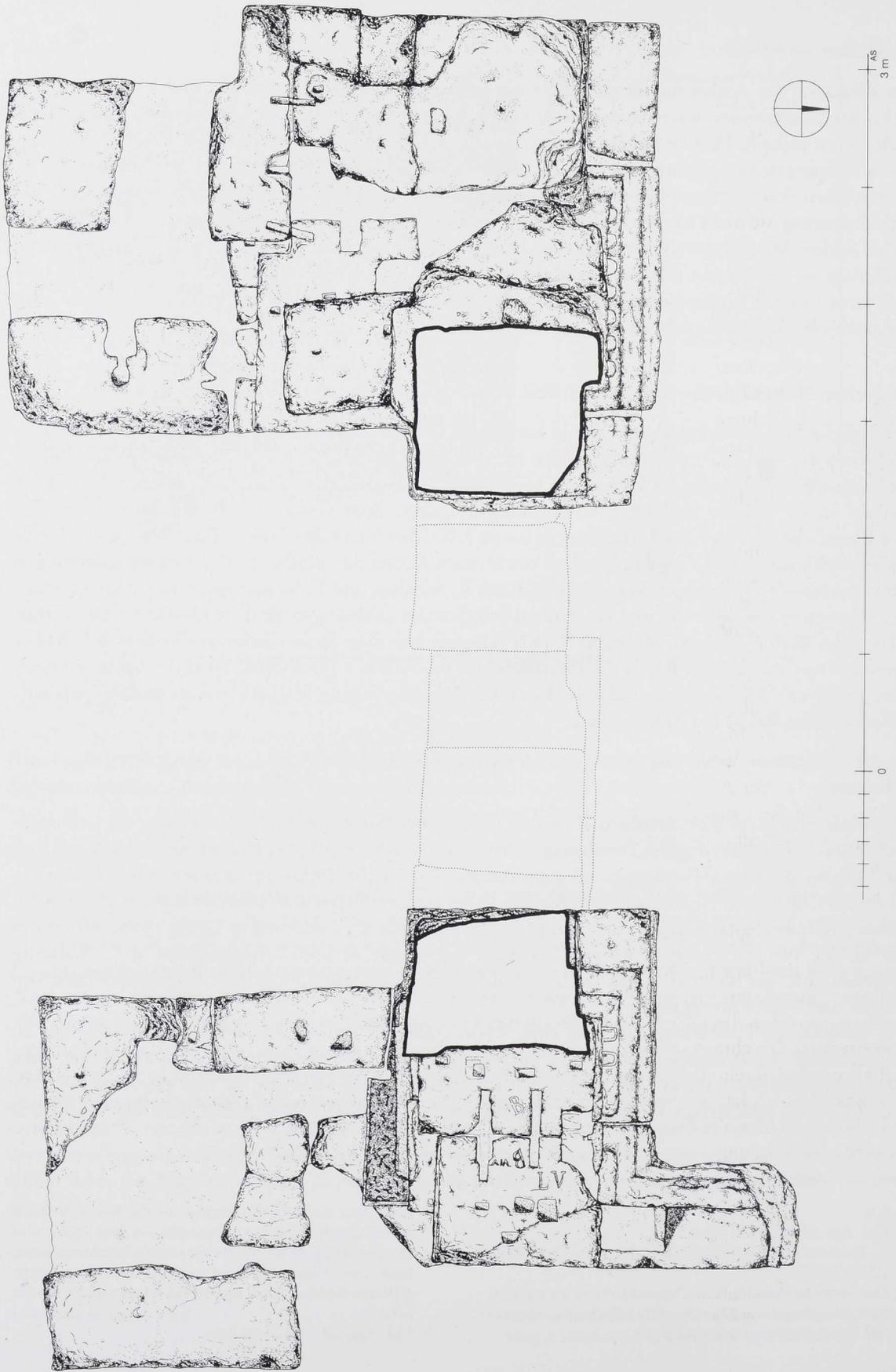


Abb. 3 Östlicher Nebendurchgang. Grundriß des erhaltenen Baubestandes (Schnitthöhe 2,73 m). - M = 1:25.

Oberfläche so gut wie ganz. Statt dessen zeigt der Kalkstein gravierende Ausbrüche, tiefe Auswaschungen, besonders der Sedimentschichtung des Gesteins, und zahllose Erosionshöhlungen, deutliche Spuren einer lange andauernden, heftigen Beanspruchung durch Witterung und Verkehr. Erst im oberen Bereich der Archivolte ist stellenweise deren Reliefierung und damit die ursprüngliche Oberfläche wieder vorhanden.

Quaderschema und Steinschnitt

Trotz der gemessen an der Größe der Quaderung nur bescheiden erhaltenen Fassadenpartie läßt sich die Art des Werksteingefüges noch gut erschließen. Zur Verwendung kamen Kalksteinquader in durchweg unterschiedlichen, 28 bis 66 cm hohen, regellosen Schichten. Ohne erkennbare Läuferfolge variiert die Breite der Quader zwischen 60 und 120 cm. Ein alternierender Versatz der Stoßfugen ist demzufolge nicht vorhanden. Die Blocktiefe beträgt im Leibungsbereich des Hauptdurchgangs bis zu 120 cm. Dabei wurden vorwiegend große Volumen mit teilweise deutlich über einer Tonne Gewicht versetzt²³. Ein Läufer-Binder-Verbund ist, sofern zu beurteilen, im Leibungsblock ansatzweise, aber ungleichmäßig ausgeführt. Konsequenterweise entsprechen sich, jegliche regelmäßige Quaderordnung negierend, auch die Lagerfugen zu beiden Seiten der Toröffnung nicht. Dies ist selbst bei pseudoisodomer Quaderung unüblich. Mit gleicher Oberkante schließen lediglich die unterste Lage und, zwingenderweise, die Kämpferblöcke unter der Archivolte. Für die erhabenen Pilaster erfolgte keine gesondert angepaßte Quaderung. Sie sind aus dem laufenden Verband gearbeitet, wobei man dessen unregelmäßigen vertikalen Fugenschnitt auch innerhalb der Kannelur in Kauf genommen hat.

Die Summe dieser Merkmale spricht zum einen für einen raschen, eher an ökonomischen als an formalen Gesichtspunkten gemessenen Erstellung des Quaderwerks ohne ein Ordnungsschema, wie es bei Bauten dieser Bedeutung zu erwarten wäre. Grundformen und Dekor wurden vielerorts wie aus einer scheinbar monolithen, ungeteilten Masse gearbeitet. Blockwahl und Steinschnitt sind dabei untergeordnet und im Ergebnis eher zufällig. Die auffällige Beliebigkeit von Format und Zuschnitt erklärt sich möglicherweise schlicht aus einem Mangel an Rohmaterial und einer zumindest teilweisen Verarbeitung von Spolien. Gestützt wird diese Vermutung durch eine teils enorme Anzahl von Dübel- und Versatzlöchern, wie sie insbesondere in der Aufsicht der Ostleibung zu sehen sind, und die für ein einmaliges Versetzen der Blöcke wenig Sinn machen. Eine Zweitverwendung fremden Materials vermuten läßt auch eine ursprünglich innerhalb der Quaderung liegende, vertikal verlaufende Inschrift in der Ostleibung des Durchganges²⁴.

Fügung und Verklammerung

Die Qualität der Fügung in den Außenflächen ist auf Grund der schlechten Erhaltung der Blockkanten und einer Aufsetzung der Rekonstruktion in feinem Mörtelbett mit anschließender Verfugung nicht mehr zu beurteilen. Im Innern sind die Werksteine allseitig plan gearbeitet, wobei vertiefte Partien stellenweise auch bruchrauh verblieben. Die einzelnen Blöcke wurden meist präzise schließend gefügt. Auffallend sind vereinzelte, nur grob und nicht kraftschlüssig ausgeführte Verzahnungen von Blöcken über Eck. Sie erfordern eine unmittelbare Zurichtung vor Ort und sprechen gleichfalls für einen Mangel an Rohmaterial bzw. die Wiederverwendung von bestehenden Zuschnitten. Eine gängige Art tatsächlich konstruktiver Fügung zeigt der Anschluß zum Turm. Hier sind Torfassade und Turmschale durch monolith über Eck geführte Blöcke verschränkt.

²³ Bei einem durchschnittlichen Blockvolumen von 0,5 cbm und einer Dichte von 27 kN/cbm für mittelhartes Kalkgestein.

²⁴ Auf der Südseite der dritten Schicht der Leibungsquaderung mit dem Text »ANALES- LV«. – Vgl. Böhm S. 443 Nr. 6.1 und Taf. 33, 4.

Der Verbund zwischen den Schichten erfolgte wahrscheinlich über Eisendübel, denen etwa 4 auf 4 cm große Löcher zuzuschreiben sind. Allerdings fehlen eingeschlagene Kanäle zum üblichen Bleiverguß²⁵. Gleichfalls vorhanden, aber von Dübellöchern zu unterscheiden sind rechteckige, etwa 5 auf 10 cm große und nach innen leicht konische Wolfslöcher zum Versetzen der Blöcke am Seil, sowie schmale, nur wenig eingetiefte Stemmlöcher zur exakten Positionierung mit dem Stemmeisen. Eine zusätzliche Verbindung innerhalb einer Lage erfolgte, zumindest im Bereich der beanspruchten Leibungen, durch 20 bis 35 cm lange Klammern aus 2,5 bis 3 cm breitem, an den Enden hakenförmig gebogenen Flacheisen²⁶. Größe und Position verraten nur noch die entsprechenden Einlassungen von Hakenlöchern und flacher Bettung für die Klammerrücken. Zur kraftschlüssigen Fixierung und zum Korrosionsschutz waren sie sehr wahrscheinlich zur Gänze in Blei vergossen.

Leibung und Archivolte des Nebendurchganges

Die Toröffnung des Nebendurchganges hat eine lichte Durchlaßbreite von 1,78 m und eine Stichhöhe von 3,86 m bei einer Kämpferoberkante von 2,97 m über dem antiken Begehungsniveau. Die Tiefe von Leibung und Archivolte beträgt 74 cm. Quaderung und Keilsteine bestehen bis auf eine Ausnahme aus leibungstiefen Blöcken und greifen auf der Westseite aus einem Stück gearbeitet um weitere 70 cm Tiefe in die Torkammerwandung. Hier sitzt in 1,75 m Höhe und 20 cm hinter der Leibung eine 14 auf 14 cm große Einlassung für einen schweren hölzernen, vermutlich mit Eisen beschlagenen Torriegel. Eine zweite, ähnlich dimensionierte Einlassung auf gleicher Höhe liegt in der Mitte der Leibung. Sie dürfte von einer nachantiken Verschlusssituation stammen.

Die Profile beider ehemals aus der Leibungsquaderung gearbeiteten Kämpferkapitelle fehlen vollständig. In Gliederung und Proportion werden sie, in entsprechend reduziertem Maßstab, denen des Hauptdurchganges entsprochen haben. Sie wurden zweifelsohne bereits in spätantiker Zeit im Zuge der 80 cm starken Aufhöhung durch das Basaltsäulenpflaster weggeschlagen, da sie nun, ebenso hinderlich wie gefährlich, ab 1,80 m Höhe in den Durchgang ragten. Die Abarbeitung erfolgte sowohl im Durchgang wie fassadenseitig bis auf den normalen Leibungsquerschnitt. An der Innenseite der Westleibung sind hiervon noch zu tief geführte und somit nicht mehr einwandfrei zu glättende Meißelspuren zu erkennen.

Die Archivolte ist bis auf Stichhöhe annähernd rechtwinklig ausgeschlagen und auf ihrer Stirnseite durch mehrfache Verklammerungen und gravierende Ausbrüche schwer beschädigt²⁷. Sie besteht aus sieben Keilsteinen auf akkurat halbkreisförmigem Querschnitt mit 1,78 m innerem Durchmesser und 59,5 cm Bogenstärke. Deutlich unterschiedliche Segmentbreiten führen zu einem zur Mittelachse asymmetrischen Fugenschnitt.

Die Relieferung der Bogenstirn hat sich nur auf dem Schlußstein, dem östlich anschließenden Keilstein sowie fragmentarisch auf dem westlichen Kämpferstein erhalten. Sie beginnt innen mit einer 21 cm, dann einer 14 cm breiten Faszie im Verhältnis 3:2, gefolgt von einer 8 cm breiten Hohlkehle und einem nur knapp 1 cm hohen Plättchen. Die äußere Kontur bildet ein mit 15 cm sehr breiter, flacher Steg. Eine abschließende Fase kann nur sehr schmal ausgefallen sein, da sie trotz einer nur geringen Verrundung der Außenkante nicht mehr festzustellen ist. Anzahl und Abfolge der Faszien entsprechen damit, allerdings bei deutlich moderaterem Breitenverhältnis, der Teilung der Mittelarchivolte.

²⁵ Neben einem beidseitigen Bleiverguß ist auf der Unterseite der Werkstücke auch ein Einschlagen in präzise gearbeitete Löcher oder ein Verkeilen der Dübel mit Abschlägen aus sehr hartem Eruptivgestein üblich. Nach dem Versatz des Blocks sind auf der Oberseite allerdings nur ein Verguß mit seitlich zugeführtem Blei oder allenfalls das vorherige Einbringen einer dünnen, genau dosierten Mörtelschlämme möglich.

²⁶ Die originalen Klammern wurden vermutlich, sofern noch vorhanden, zur Versetzung des Bogens 1892 entfernt und sind heute nur teilweise durch moderne ersetzt.

²⁷ Die stirnseitigen Verklammerungen sind nachantik, die rechtwinklige Ausarbeitung erfolgte in der letzten Nutzung des Bogens vor seiner Freilegung als Kellerfenster. Vgl. hierzu Böhm Taf. 28, 2.

Torkammer des Nebendurchganges

Im Anschluß an die 74 cm starke Torleibung weitet sich der Durchlaß zu beiden Seiten um 30 bzw. 32 cm zur 2,38 m breiten Torkammer. Auf deren Westseite bindet die Quaderung der Torleibung bis auf Höhe der sechsten Schicht mit L-förmigen Steinzuschnitten auf 70 cm Tiefe in die Torkammer ein. An diese vertikale Kante schloß sich die eigentliche Kammerwand in Gußmauerwerk mit Grauwackenverblendung und Ziegeldurchschuß. Sie verlief auf einem 40 cm hohen Werksteinsockel aus Kalkstein, von dem ein erster Quader in der Rekonstruktion erhalten ist²⁸. Zur Turmseite schloß die Gußmauerwand unmittelbar hinter der 74 cm starken Leibung des Tores an. Auch hier ist auf einer Länge von 1,70 m eine Sockelquaderung erhalten. Ein aufliegender Quader einer zweiten Schicht sowie ein weiterer, scheinbar eine östliche Außenkante markierender Werkstein entsprechen nicht der originalen Anordnung.

Pilaster

Von den beiden die Toröffnungen begleitenden Pilaster schließt der östliche unmittelbar an die Turmschale an, der westliche sitzt im Verhältnis 3:4 auf der Pfeilerwandung zwischen den beiden Durchgängen. Ihr Achsabstand mißt 3,56 m und entspricht exakt der zweifachen Durchlaßbreite des Nebendurchganges. Erhalten sind sie, wie oben bereits erläutert, auf der Ostseite bis auf 88 cm, beim Mittelpilaster teilweise bis zur Oberkante der dritten Steinlage auf 1,15 m Höhe über dem antiken Begehungsniveau. Darüber ist ihr Verlauf nur noch sporadisch, in verwaschenen Kanten oder, wie durchgepaust, im Erosionsbild deutlich tiefer liegender Flächen zu erkennen. Die unteren Schaftbreiten betragen knapp 82 cm am Außen- und 83 cm am Mittelpilaster²⁹. Die Schäfte wurden um 10 cm erhaben und ohne gesondert angepassten Steinschnitt aus dem laufenden Verband der Fassadenquaderung gearbeitet. Auf der Schaftfläche verlaufen sieben zwischen 6 und knapp 7 cm breite und durch 4,5 bis 5 cm starke Stege getrennte Kanneluren. Die leicht geneigten Einschnitte sind nur verhalten bis auf eine Tiefe von 1 bis 1,5 cm geführt. Im Innern wurden konkav gewölbte Stäbe belassen, die bis auf Höhe des unteren Drittelpunktes des Pilasterschaftes gereicht haben dürften³⁰. Er liegt hier knapp unter Kämpferhöhe des Nebendurchganges. Der Ansatz der Kannelur beginnt mit leicht elliptischem Abschluß unmittelbar auf der Unterkante des gekehlten Schaftanlaufes. Dieser läßt ungewöhnlich stark um 5 cm nach vorne und um 10 cm zur Seite hin aus. Ein 1 cm hohes Plättchen gefolgt von einem ebenso feinen Rundstab schließen zum Torus auf. Er ist 10 cm hoch und um das gleiche Maß nach vorne wie seitlich herausgetrieben. Diese unvermittelt starke Auslenkung von Schaftanlauf und Torus resultiert aus einem nicht ausgeführten attischen Basisaufbau mit schlankem oberem Torus, anschließendem Trochilus und einem zweiten, unteren Torus³¹. Ergebnis ist entgegen dessen ungemein elastischen Eindrucks der eines pressend schwer lastenden Pilasterschaftes. Eine Plinthe existiert nicht. Statt dessen verläuft auf ganzer Breite ein knapp 30 cm hoher und ebenso tiefer, unprofiliertes Sockel, der aus der untersten Quaderlage herausgearbeitet wurde und sich seitlich im Sockelprofil des Turmes fortsetzt.

Leibung zum Hauptdurchgang

Die Leibung des Hauptdurchganges hat sich noch vier Lagen hoch bis auf eine Höhe von 1,52 m erhalten, ist 1,48 m tief und zur Gänze in Werksteinen ausgeführt. 74 cm hinter der Leibungsaußenseite verläuft ein 24 cm breiter und annähernd 30 cm tiefer vertikaler Führungsschlitz eines Fallgatters. Er

²⁸ Col. Agr. 36

²⁹ Ursache ist u.U. eine minimale Verjüngung des oberen Schaftquerschnitts um beidseitig 1 cm, die im Bereich des lotrechten Turmanschlusses bereits am Fußpunkt ansetzen mußte.

³⁰ Diese verbindliche Regel findet sich auch in der Rekon-

struktion von Schultze und Steuernagel berücksichtigt Col. Agr. Taf VIII.

³¹ Vgl. Vitruv III 5. 2. Erläuternd hierzu wie zur Verwendung der attischen Basis: H. Knell, Vitruvs Architekturtheorie (1985) 102 ff. Tab. 4 Abb. 38.

beginnt in der ersten Schicht und ist damit der ursprünglichen Konzeption der Toranlage zuzurechnen, da die spätantike Aufhöhung durch das Basaltpflaster bereits 80cm über dem eigentlichen Begehungsniveau liegt. Auf der Rückseite der Leibung weitet sich der Raum um 30cm zur äußeren Torkammer. Deren Wandung bestand nach Schultze und Steuernagel aus Gußmauerwerk mit grober Handquaderverblendung und Ziegeldurchschuß. Vergleichbar der Kammer des Nebendurchganges sitzt auch sie auf einem hier vermutlich 60cm hohen Sockelprofil aus Kalksteinquader, von denen sich ein Block fragmentarisch erhalten hat. Die Mauerstärke zwischen den beiden Torkammern betrug 1,49m.

Anschluß der Turmschale

Der Ansatz der östlichen Turmschale ist bis auf eine Höhe von 2,27m erhalten. Steinformate mit L-förmigem Grundriß binden in wechselnder Anordnung der langen und kurzen Seiten unmittelbar in die Quaderung der Torfassade ein und führen damit die unregelmäßige Schichtung auf den Turm fort. Dessen Werksteinschale war nur sparsame 28 bis 30cm stark und in bestimmten, entsprechend stärkeren Lagen in die eigentliche Konstruktion des Turmes aus Gußmauerwerk verankert. Den Hinweis hierzu gibt der Quader der dritten Lage. Er greift mit 42cm Stärke deutlich hinter die 30cm Schalenstärke, welche durch die Oberseite des Sockels vorgegeben und durch alle anderen Lagen fortgeführt wird. Das Sockelprofil der Turmschale bindet, ebenfalls L-förmig zugerichtet, in die Torfassade ein, entspricht mit 46cm Höhe deren unterster Quaderlage und ist dort als Teil der Pilasterbasis ausgearbeitet. Turmseitig wechselt die Profilierung genau zu jenem Querschnitt, den auch das in situ erhaltene Sockelprofil über dem Fundament der östlichen Turmflanke zeigt³². Der hier am Nebendurchgang vergleichsweise schlechte Erhaltungszustand zwingt denn auch zu einem ergänzenden Vergleich mit dem dortigen Profil. Von der Torfassade läuft der 30cm hohe, scharfkantige Grundsockel um. Darüber eingeschnitten wurde eine 4,7cm tiefe und 8,5cm hohe Kehle, deren Oberseite mit einer kräftigen, 2cm hohen Fase gebrochen ist. Es folgt ein 7cm breites, planes Bankett. Eine schlichte, viertelsrunde und 5,5cm hohe Hohlkehle nimmt den abschließenden Anlauf zur 30cm breiten Aufsatzfläche der Werksteinschale des Turmes.

Reste des östlichen Turmfundamentes (Abb. 4. 5; Taf. 29)

Zu der 1892 zu Tage getretenen und anschließend weitgehend abgetragenen Fundamentierung und unteren Mauerschale des Ostturmes nimmt sich die heute erhaltene, in der Tiefgarage des Domes in situ konservierte Partie bescheiden aus³³. Sie beschränkt sich auf die Fundamente der östlichen Turmflanke und ihren Anschluß an den hier auf einer bedeutenden Länge erhaltenen Stadtmauerunterbau. Die Reste erstrecken sich auf etwa 7,5m von der nordöstlichen Turmaußenecke bis annähernd zur Innenseite der bereits während der Grabungen nicht mehr vorhandenen Südflanke des Turmes.

Als aufschlußreich erweist sich der landseitige Abschnitt. Hier liegen in situ zwei Werksteine des Turmsockelprofiles, die eine präzise grund- und aufrißliche Einbindung des eher amorphen Fundamentkörpers erlauben. Dieser besteht aus Gußmauerwerk mit bis zu 40cm messenden Grauwacken, teilweise auch nur faustgroßen Abschlügen aus Hartgestein und grobem Flußkies, gebunden in einem mit dunklem, quarzhaltigen Sand gemagerten Kalkmörtel. Gemessen von der Unterkante des Sockelprofiles reicht die Fundamentierung bis in etwa 1,60m Tiefe. Im unteren Drittel wurde die Gußmasse direkt in den ausgehobenen Graben verfüllt. Ab etwa 90cm Tiefe und landseitig beinahe auf ganzer Höhe deuten senkrechte Flanken eventuell auf die Verwendung einer Schalung hin. Abdrücke einer solchen sind jedoch nicht zu erkennen. Die im Mittel 1,60m breite Oberseite des Fundamentes schließt auf der Turm-

³² S.u. – Die Erhaltung des Profils zu beiden Seiten der Turmes belegt eindeutig eine zumindest zur Landseite völlig

in Werksteinquader ausgeführte Turmschale.
³³ Col. Agr. Taf. VI.

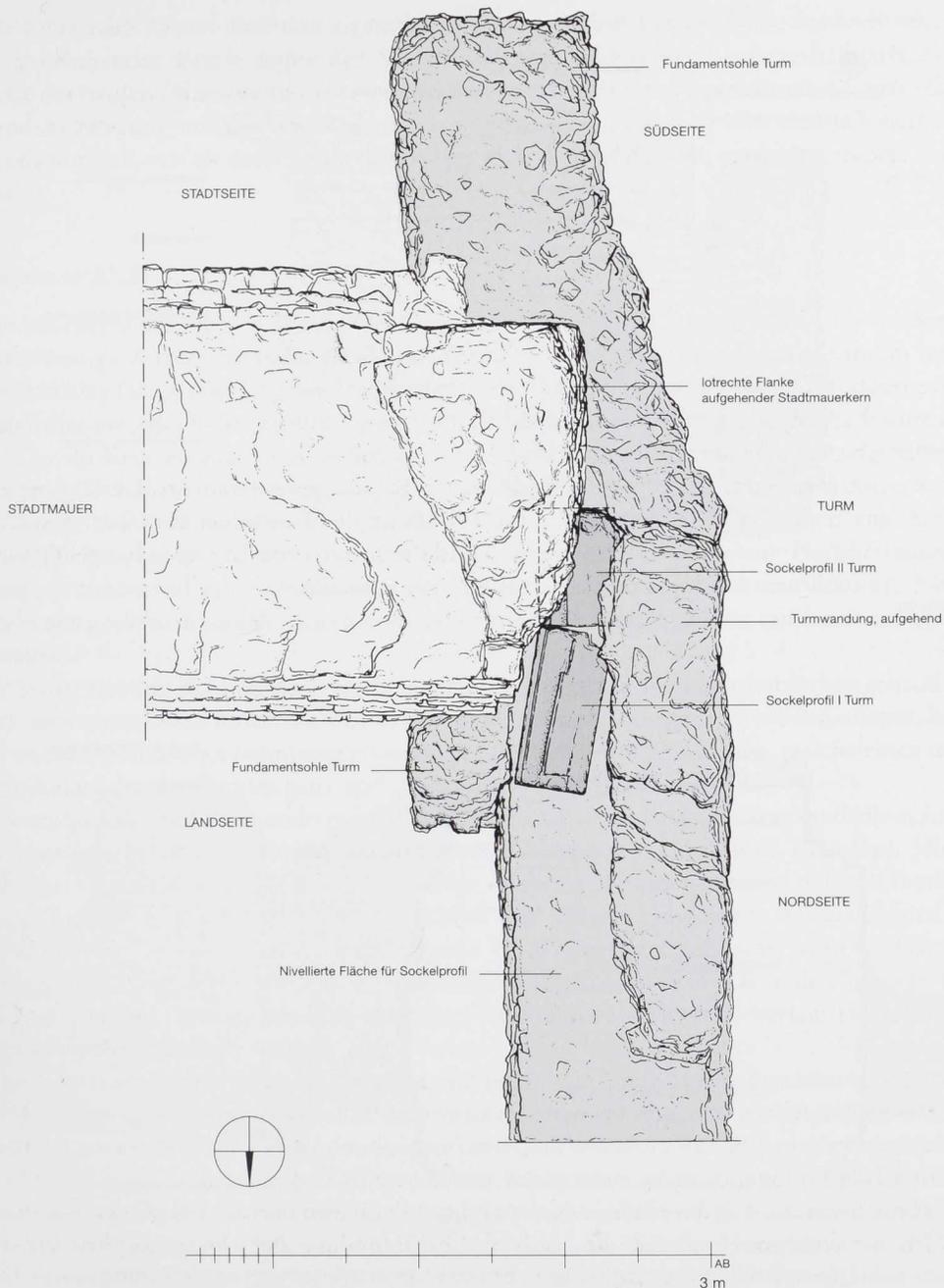


Abb. 4 Fundamentreste des östlichen Torturmes. Grundriß des erhaltenen Baubestandes. – M = 1:50.

außenseite auf 65 cm Breite mit einer eben nivellierten Fläche ab, auf der die Werksteine des Sockels auflagen. Unmittelbar innerhalb des Sockelprofils und bündig mit der Innenkante des Fundamentes sitzt die ebenfalls in Opus caementicium ausgeführte aufgehende Turmwandung. Sie ist im Mittel 90 cm hoch erhalten und mißt etwa 80 cm Stärke³⁴. Eine innere Verblendung mit geschichteten Grauwacken oder

³⁴ Der Grundriß des Grabungsbefundes weist einschließlich der Quaderschale eine Stärke von 1,18 m auf, so daß von

einer ursprünglichen Wandung des Gußmauerwerks von knapp 90 cm ausgegangen werden muß.

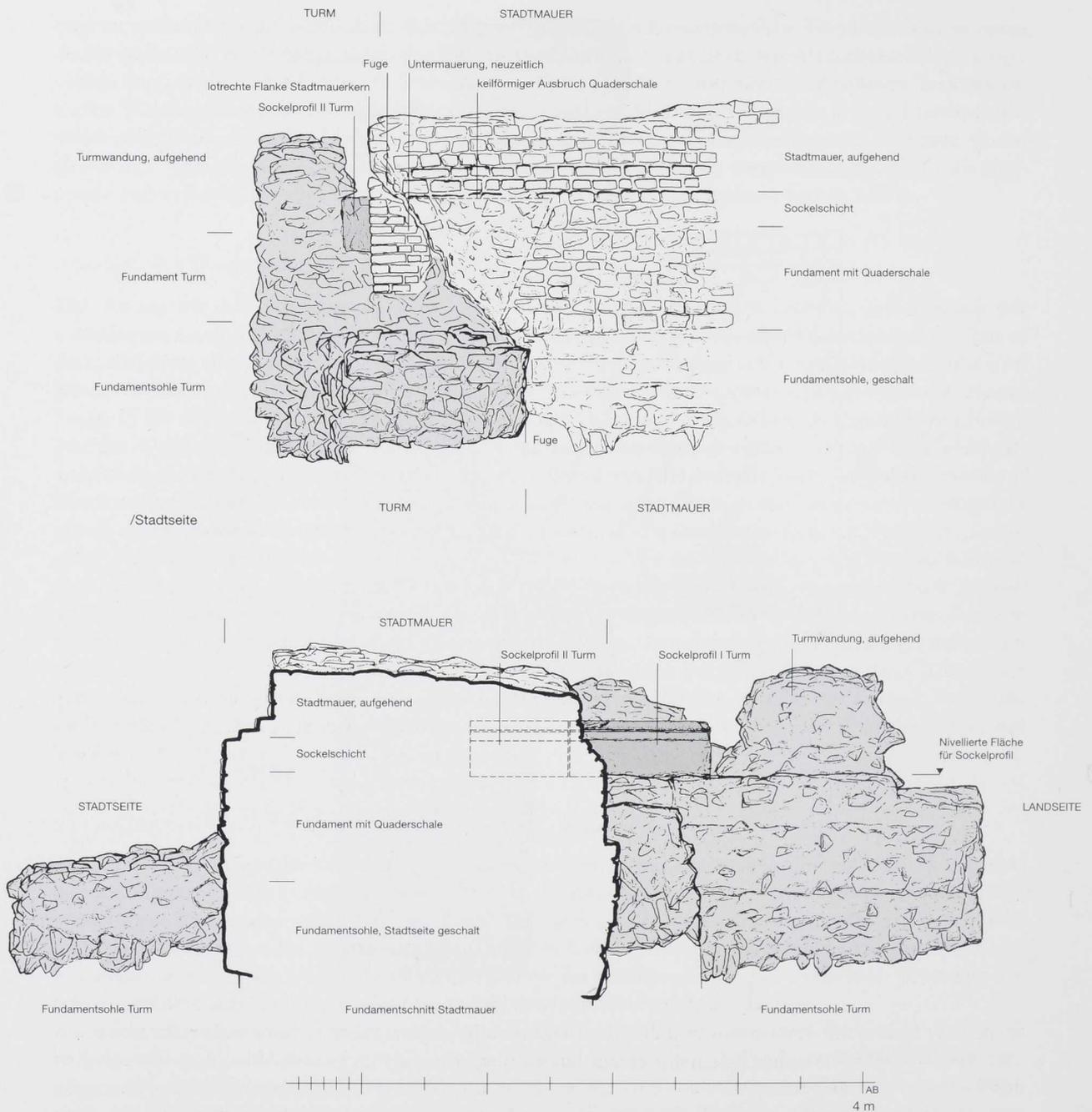


Abb. 5 Fundamentreste des östlichen Torturmes. Ansicht von Süden und Ansicht von Osten mit Querschnitt der Stadtmauer.
M = 1:50.

groben Handquadern, wie sie während der Grabung von 1892 auf der westlichen Innenseite des Turmes zu beobachten war, ist nicht mehr vorhanden³⁵.

Südlich des Stadtmaueranschlusses hat sich lediglich die Fundamentsohle des Turmes von etwa 1,0m Höhe erhalten. Sie verläuft, in einen zur Turmflanke leicht konisch angelegten Graben verfüllt, bis zu

³⁵ Col. Agr. Taf. XVII o. re.

mehr als 1,0m nach Osten über den eigentlichen Turmgrundriß hinaus. Diese Sohlverbreiterung setzt sich in abnehmender Breite unter der Stadtmauer fort und reicht bis innerhalb der landseitigen Innenecke der beiden Fundamentkörper von Stadtmauer und Turm. Vergleicht man die Ausführung der Turmfundamentierung mit der des Stadtmauerunterbaues, so zeigt sich eine sichtlich derbere Manier ohne große Sorgfalt, wie sie auch Teilen der Anlage im Aufgehenden wie etwa den inneren Torkammern eigen ist.

Stadtmaueranschluß

Die Fundamentunterkante der Stadtmauer liegt im unmittelbaren Anschlussbereich an den Turm im Mittel nur wenige Zentimeter tiefer als die des Turmes. Die beiden Unterseiten mit ihrem sehr grobem Gesteinszuschlag lassen allerdings nur schwerlich eine Unterscheidung treffen³⁶. Eindeutig vom Turmunterbau differiert jedoch die erheblich anspruchsvollere handwerkliche Qualität des Stadtmauerfundamentes. Der im Kern ebenfalls aus Gußmauerwerk bestehende Fundamentkörper zeigt eine konstante Breite von 3,00-3,10m und besitzt bereits ab Fundamentunterkante annähernd lotrechte Flanken. Hierzu wurde das Gußmauerwerk stadtseitig bis auf Höhe von ca. 1,0m gegen eine Schalung aus hölzernen Dielen gegossen, deren Abdrücke sich gut sichtbar erhalten haben. Darüber aufgehend und landseitig auf annähernd ganzer Höhe zeigt der Gußkern des Fundamentes eine akkurate Außenschale. Sie besteht aus groben, in schichtweisen Verband gemauerten Handquadern, teils auch aus geschichteten Grauwacken.

Von der Stadt- wie von der Landseite aus betrachtet überbaut der Stadtmauerunterbau scheinbar die hier geradezu hervorquellende untere Partie des Turmfundamentes. Gleiches ist bei den oberen, bereits über Pflasterniveau verlaufenden Handquaderlagen der Stadtmauer zu beobachten, welche einen der vorhandenen Sockelquader des Turmes ganz und den zweiten zum Teil überlagern.

Versucht man zunächst die Situation nur auf Grundlage der beiden Fundamente zu deuten, so belegt der Befund grundsätzlich eine zeitliche Trennung von Stadtmaueranschluß und Toranlage. Nicht widerspruchsfrei erklären läßt sich jedoch deren Abfolge. Naheliegend erscheint eine spätere Überbauung des Turmfundamentes durch den Stadtmaueranschluß und dessen Fundament. Hierzu fehlen allerdings jegliche Hinweise für zweifellos zu postulierende Vorgänger von Stadtmauer samt Fundament. Auch eine nur partielle Fundamenterneuerung im unmittelbaren Anschlußbereich an den Turm ist am Befund nicht erkennbar. Das Stadtmauerfundament zeigt im gesamten erhaltenen Verlauf eine sehr homogene Konsistenz ohne vertikalen Baufugen.

Verbleibt eine spätere Errichtung des Turmes und damit der Toranlage in den bestehenden Verlauf der Stadtmauer. Hierzu muß das bestehende Stadtmauerfundament angeschrägt unterhöhlt und durch das neue, seitlich leicht ausladende Turmfundament unterbaut worden sein. Dies erscheint gerade aus statischen Überlegungen sehr plausibel. Eine von der Stadtmauer unabhängige, möglichst flächige und homogene Gründung des Turmes und der Toranlage erlaubt gleichmäßige Setzungen, welche insbesondere die sensible Werksteinschale nicht gefährden können. Ein solches Unterhöhlen und Untergießen des Stadtmauerfundamentes läßt sich durchaus am Befund belegen. Für ein Unterhöhlen spricht stadtseitig ein keilförmiger Ausbruch der Quaderschale des Fundamentkernes³⁷. Ein Untergießen des hohlen Ausbruches ist wiederum möglicherweise Ursache für die durchgängig klaffende Fuge zwischen den beiden Fundamentkörpern³⁸. Eine spätere Überbauung durch die Stadtmauer mit einem Verguss von oben hätte hier sicherlich zu einem deutlich kompakteren Verbund geführt.

³⁶ Im Zuge der Grabungen 1892 wurden im weiteren Verlauf der Stadtmauer 30-60cm tiefer liegende Unterkanten des Fundamentes gemessen; ausführlicher hierzu Böhm 410ff.

³⁷ Die turmseitig anschließende, keilförmige Untermauerung besteht aus flachen Normziegeln und ist eindeutig

eine neuzeitliche, vermutlich der Absicherung dienende Zutat.

³⁸ Ihr Entstehen läßt sich auch durch stärkere Setzung des Turmfundamentes, möglicherweise sogar während der Grabung und dem folgenden, teilweisen Abriß erklären.

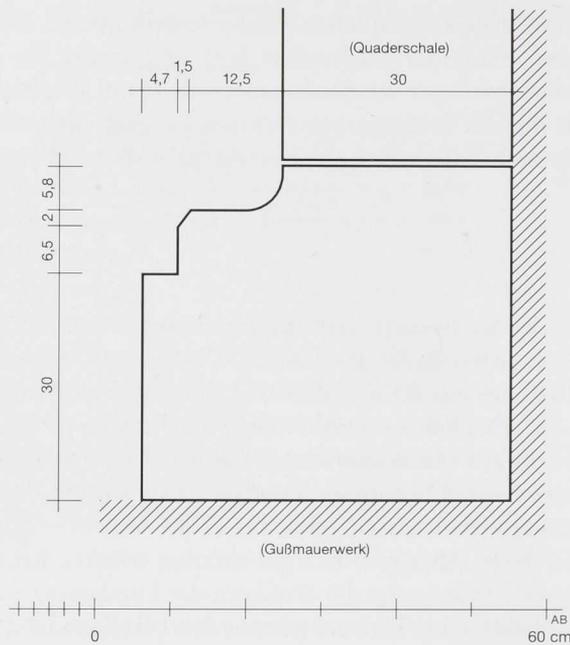


Abb. 6 Sockelprofil des östlichen Torturmes. – M = 1:10.

Sockelprofil der Werksteinschale (Abb. 4-6; Taf. 29)

Die beiden erhaltenen Werksteine des Turmsockels sind 70cm bzw. 1,10m lang, 50cm breit und bei 30cm äußerer Sockelhöhe insgesamt 45cm hoch (Abb. 4; Taf. 29). Die Profilierung entspricht dem bereits oben im Zusammenhang mit dem östlichen Nebendurchgang besprochenen Sockel auf der Westseite des Turmes. Ursprünglich in situ aufgefunden, also unmittelbar an die Gußmauerwandung des Turmes anschließend, liegt der nördliche der beiden Blöcke heute leicht nach außen gedreht. Unverständlich und nicht endgültig erklärbar ist die auf einer Länge von 1,10m völlige Überbauung des Sockelprofils durch die aufgehende Stadtmauer. Eine nachträglich von außen erfolgte, derart tiefe Einbindung des Sockels mit zusätzlich einer Stoßfuge in 40cm Tiefe erscheint zunächst unwahrscheinlich, zumal beide Blöcke bis auf einen 20cm breiten, unbearbeiteten Ansatz im Innern eine sauber gearbeitete Profilierung und die 30cm breite Auflagerfläche der aufgehenden Werksteinschale zeigen.

Folgt man der bislang in diesem Zusammenhang immer geäußerten Vermutung einer späteren Überbauung durch die Stadtmauer, so ist eine vorhergehende Anschlußsituation von Stadtmauer und Turm ungeklärt. Eine Verlagerung des Stadtmauerverlaufs bzw. Verstärkung in Richtung Landseite ist äußerst unwahrscheinlich und ohne Befund.

Die These eines späteren Anbaues des Turmes führt zu einer weiteren Überlegung. Sockel und Werksteinschale des Turmes könnten teilweise oder ganz hinter den Stadtmaueranschluß geführt worden sein, um auch hier ein möglichst unabhängiges Gefüge bei Setzungen zu erreichen. Der erhaltene Gußkern der aufgehenden Stadtmauer zeigt hierzu eine saubere, 30cm hoch erhaltene lotrechte Flanke, die in Flucht der Außenkante der Werksteinschale des Turmes liegt. Ob ein bereits bestehender Stadtmauerkern hierzu sauber abgearbeitet wurde oder die Stadtmauer ab Oberkante Fundament im unmittelbaren Anschlußbereich an den Turm partiell erneuert wurde, bleibt unklar.

Erkenntnisse der Bauaufnahme zu Fragen der Rekonstruktion

Als einzige mit einer eingehenden Vermaßung versehene Zeichnung des Baubefundes legten R. Schultze und C. Steuernagel den Grundriß zum östlichen Nebendurchgang und zum Ostturm vor³⁹. Alle seitherigen Rekonstruktionsvorschläge basieren direkt oder indirekt auf diesen grundrißlichen Maßvorgaben. Zu einer verlässlichen Bestimmung des Aufrisses fehlen, wie einleitend bereits angesprochen, eine maßlich verwertbare Ansicht des Nebendurchganges ebenso wie eine zeichnerische Darstellung der Archivolte des Hauptdurchganges. Somit war man entweder zur unkritischen Übernahme der Schultze und Steuernagelschen Rekonstruktion, zumindest des Torgeschosses, gezwungen oder auf vage Schätzungen angewiesen⁴⁰. Es erfolgten im Ansatz richtige proportionale Annahmen wie das Verhältnis 1:2:1 der Pilasterachsen, das Vitruvsche Ideal der Pilasterschlankheit von 1:10 oder eine dem Goldenen Schnitt angenäherte Proportion des Hauptdurchganges sowie an Vergleichsobjekten geschulte Proportionsannahmen. Eine konsequente Anwendung wurde jedoch nie versucht, was sich wohl auch damit begründet, daß die Maßvorgaben des Grundrisses von 1895 zu keinem widerspruchsfreien Ganzen führen. In der Folge entstanden immer wieder »in etwa« Lösungen mit theoretischen, tatsächlich aber unscharfen Annäherungen zu einzelnen Werten, die auch kaum je mit konkreten und tatsächlich am Befund geprüften Maßangaben belegt wurden⁴¹. Gerade der Bestand jedoch läßt eine streng schematische Konzeption erwarten.

Gestützt auf die maßlichen Ergebnisse der vorliegenden Bauaufnahme wurde eine eingehende Analyse zum metrologischen und proportionalen Entwurfsschema von Grundriß und Nordfassade der Toranlage unternommen. Die Überprüfung des Befundes und einige darauf aufbauende, grundsätzliche Überlegungen führen überraschenderweise zu einer neuen Rekonstruktion, welche erstmals alle durch den Baubefund zu treffenden Aussagen zur Konzeption des Tores widerspruchsfrei vereinigt.

Maßsystem der Anlage

Bei der metrologischen Bewertung des Befundes ist festzustellen, daß sich mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen alle absoluten, proportionalen und achsialen Maße auf exakte, durchweg ganzzahlige Vielfache eines Fußmaßes von 29,7 cm zurückführen lassen. Die Eindeutigkeit bestätigend liegen die Abweichungen zu den am Baubestand tatsächlich zu greifenden Maßen selbst bei zweistelligen Vielfachen der Einheit nur im Bereich von Millimetern, einmal bei knapp drei Zentimetern⁴². Die auf den Befund aufbauende Rekonstruktion bestätigt diesen Modul des Entwurfs gleichermaßen ohne Abweichung⁴³.

Rekonstruktion des Grundrisses (Abb. 7)

Die umfassendste Übersicht zum Grundriß der Anlage bietet nach wie vor der Grabungsbefund von 1892. Er brachte mit nur wenigen nicht relevanten Fehlstellen die vollständige östliche Torhälfte zu Tage und läßt über symmetrische Spiegelung den Grundriß der gesamten Toranlage ohne Mühe rekonstruieren. Eine Überprüfung über die heute noch vorhandene Nordfassade ergibt, daß der 1895 hierzu publizierte Grundriß an entscheidender Stelle einen maßlichen Fehler aufweist. Die lichte Breite des Nebendurchganges innerhalb der Leibung beträgt nicht, wie in der dortigen Vermaßung eingetragen

³⁹ Col. Agr. Taf. VI.

⁴⁰ Einzig in der Rekonstruktionszeichnung ist der Hauptbogen ohne Grundlage des Befundes dargestellt: Col. Agr. Taf. VIII.

⁴¹ Hierzu ausführlich Böhm 413ff.

⁴² Die größte Abweichung besteht beim lichten Fußpunkt-
abstand der Mittelarchivolte (16 Fuß = 475,2 cm) zur
Rekonstruktion im RGM (478 cm), bei dessen großer

Spannweite allerdings kleine Verkantungen der Keilstein-
flächen schon zu Abweichungen im Zentimeterbereich
gegenüber dem ursprünglichen Konstruktionsmaß füh-
ren.

⁴³ Vgl. hierzu Abb. 7. 8 mit Maßangaben in römischen Fuß
und deren Umrechnung in Zentimetern sowie die in
Klammern vermerkten tatsächlichen Maße am Befund in
Zentimetern.

1,88 m sondern nur 1,78 m⁴⁴. Diese scheinbar nur unbedeutende, einzelne Abweichung hat in der additiv wie symmetrisch darauf aufbauenden Rekonstruktion des Hauptdurchganges – auch dessen Fassade – gravierende Folgen. Unter der damals schon richtig erkannten Annahme der Pilasterachsabstände im Verhältnis 1:2:1 kommen Schultze und Steuernagel durch den somit gleichfalls um 10 cm zu groß angenommenen Pilasterabstand am Nebendurchgang auf eine demnach 20 cm zu große lichte Breite des Hauptdurchganges von 4,96 m⁴⁵. Dieser Wert findet sich auch so in den Grundriß eingetragen⁴⁶. Die tatsächliche Breite beträgt 4,75 m⁴⁷. Diesem theoretisch ermittelten Maß entspricht, wohl kaum zufällig, die Spannweite der erhaltenen Archivolte des Mitteldurchganges sehr genau⁴⁸. Ob die bereits 1883 erfolgte Einmauerung der Archivolte in der Südwand der Pipinschule diese Maßangabe des Grundrisses möglicherweise gestützt hatte, ist nicht mehr nachzuvollziehen⁴⁹. Spätestens jedoch die präzise, steingerechte Rekonstruktion im Römisch-Germanischen Museum schließt einen Wert von 4,96 m eindeutig aus. Damit findet das Pilasterachsenverhältnis 1:2:1 nicht nur eine annähernde, sondern eine exakte Übereinstimmung mit dem Befund des Nebendurchganges und der Mittelarchivolte. Gleichzeitig entsprechen alle horizontalen Dimensionen von Öffnungen und Achsen präzise ganzzahligen Fußmaßen und weisen folglich sehr einfache, ebenso ganzzahlige Proportionsverhältnisse auf: So beträgt die lichte Breite des Nebendurchganges 6 Fuß (1,782 m), die der anschließende Torkammer 8 Fuß (2,376 m), der Abstand der Pilasterachsen zu den Leibungen des Nebendurchganges je 3 Fuß (89,1 cm), der Achsabstand der mittleren Pilaster zur Leibung des Hauptdurchganges 4 Fuß (1,188 m) und die lichte Breite des Hauptdurchganges 16 Fuß (4,752 m)⁵⁰. Entsprechend aufaddiert verhalten sich die Pilasterachsen mit 12 zu 24 zu 12 Fuß wie 1:2:1. Die Leibungstiefe des Nebendurchganges mißt 2½ Fuß (74,2 cm). Dem entspricht die Leibung des Hauptdurchganges mit 2½ Fuß bis zur Außenkante der Fallgitterschlitzes bei 5 Fuß (1,485 m) Gesamttiefe. Das durchlaufende Sockelprofil greift 1 Fuß (29,7 cm) tief vor die Fassade. Neben diesen am heutigen Bestand noch verifizierbaren Größen für die Fassade und Torleibungen ergeben sich die Maße für den inneren Grundriß und die seitlichen Türme aus dem Grabungsbefund von 1892. Auch hier zeigt sich erwartungsgemäß ein stringentes Entwurfsschema auf zumeist ganzzahligen Vielfachen der Grundeinheit. Danach beträgt die Gesamttiefe des Torhauses gemessen von den Außenkanten der Leibungen 39 Fuß (11,583 m). Die äußere Torkammer des Hauptdurchganges mißt 18 Fuß (5,345 m) Breite und 8 Fuß (2,386 m) Tiefe. Die Proportion der inneren Torkammer ist mit 21 Fuß (6,237 m) Tiefe und gleicher Breite exakt quadratisch⁵¹. Die Kammern der Nebendurchgänge sind 8 Fuß (2,376 m) breit und 34 Fuß (10,98 m) lang. Die stadtseitige Südfassade verhält sich im Grundriß bis auf die äußeren, nicht erhaltenen Eckpilaster identisch zur Nordseite. Gleichfalls in Fußmaßen dimensio-

⁴⁴ Col. Agr. Taf. VI. – Die Richtigkeit von 1,78 m bestätigt sich zum einen zwanglos durch den Keilsteinzuschnitt des Bogens, der ein abweichendes Maß gar nicht zuläßt. Zum andern gibt der Grundriß Schultze und Steuernagels selbst die Bestätigung mit der Angabe der anschließenden Torkammerbreite von 2,40 m, die sich nur bei einer Durchgangsbreite von 1,78 m einstellt und so auch heute mit 2,38 m meßbar ist; vgl. Abb. 7.

⁴⁵ Durch Schultze und Steuernagel ermittelt aus: Nebendurchgangsbreite von 1,88 m (gegenüber dem Baubestand 10 cm zu groß) zzgl. Abstände der beiden Pilasterachsen zu den Durchgangsleibungen von 2×0,89 m ergibt den Pilasterachsabstand außen von 3,66 m (gegenüber dem Baubestand 10 cm zu groß) multipliziert mit 2 ergibt den Pilasterachsabstand in der Mitte von 7,32 m (20 cm zu groß) abzgl. des Pilasterachsabstandes zur Leibung des Hauptdurchganges von 2×1,18 m ergibt die lichte Öffnungsbreite des Hauptdurchganges von 4,96 m (gegenüber der Mittelarchivolte 20 cm zu groß).

⁴⁶ Col. Agr. Taf. VI.

⁴⁷ Ermittlung wie Schultze und Steuernagel, jedoch mit Ausgangsmaß 1,78 m für die Breite des Nebendurchganges.

⁴⁸ Die Spannweite der heutigen Rekonstruktion beträgt 4,78. – Zur Abweichung vgl. o. Anm. 42.

⁴⁹ Col. Agr. Taf. XVII u. li. – Eine Maßangabe zur Mittelarchivolte fehlt bei Schultze und Steuernagel überraschenderweise völlig. Statt dessen wird Col. Agr. 41 f. eine gänzlich unverständliche Meinung geäußert: »... dass der römische Bogen ein nur wenig überhöhter Rundbogen war, dass also nicht alle Stücke desselben in der Pipinschule – wo der Bogen die Ausdehnung des Halbkreises noch nicht erreicht – eingemauert, sondern einige verloren gegangen sind«. Vgl. hierzu o. Anm. 12.

⁵⁰ Die verschwindend geringen Abweichungen zu den am Befund tatsächlich meßbaren Größen dokumentiert Abb. 7.

⁵¹ Die schwerlich zufällig quadratische Proportion belegt wiederum die korrekt ermittelte Breite des Hauptdurchganges in der Fassade.

niert hat man die Wandstärken der Torkammern. Sie messen außen 3 Fuß (89,1 cm) und innen $3\frac{1}{2}$ Fuß (1,04 m) bzw. 6 Fuß (1,782 m) im Bereich der äußeren Torkammer.

Die Breite der Türme gemessen an den Schalenaußenkanten beträgt nach den Angaben von Schultze und Steuernagel 7,57 m, also $25\frac{1}{2}$ Fuß und entspricht damit annähernd der 24 Fuß breiten Mittelpartie der Torfassade. Werksteinschale und Gußmauerwandung zeigen mit 1 Fuß (29,7 cm) und 3 Fuß (89,1 cm) ebenfalls ganzzahlige Fußmaße.

Rekonstruktionsversuch zur Nordfassade des Torhauses (Abb. 8)

Zur landseitigen Fassade der Anlage lassen sich an Hand des Befundes zumindest zum Torgeschoß schlüssige Aussagen erarbeiten. Auch hier kommt den erhaltenen Partien des Nebendurchganges entscheidende Bedeutung zu. In Proportionen und vertikalen Abmessungen zeigt dessen Fassade wiederum ganzzahlige Vielfache des Fußmaßes von 29,7 cm. Entsprechend den Erkenntnissen zum Grundriß ist demnach auch für den gesamten Aufriß der Toranlage mit einem klaren, disziplinierten Entwurfsschema zu rechnen.

Der 6 Fuß breite Nebendurchgang hat eine lichte Höhe bis in den Bogenstich von 13 Fuß. Reduziert man sie um die Höhe des durchlaufenden Sockels von 1 Fuß, so verbleibt mit 12 Fuß das Zweifache der Durchgangsbreite. Die Kämpferhöhe beträgt 10 Fuß, die Bogenstärke mit 59,5 cm exakt 2 Fuß. Die Mittelachse des Durchganges, Leibung und Pilasterachsen sitzen in einem regelmäßigen Abstand von je 3 Fuß (89,1 cm). Bei allen Maßen gibt es quasi keine meßbaren Abweichungen zu den idealen Fußmaßwerten.

Am Baubefund nicht mehr greifbar ist die Höhe des Hauptdurchganges. Hierzu fehlt zwischen erhaltenem Nebendurchgang und Archivolte die entscheidende Partie der Leibung bis zur Oberkante des Kämpferkapitells. Folglich läßt sich diese zentrale Größe der Fassade nur noch indirekt über maßliche und proportionale Bezüge ermitteln, zu denen auch die horizontalen Größen der Öffnungen und Achsen zählen. Dabei wirkte sich unter anderem die bislang mit 4,96 m angenommene Breite des Hauptdurchganges in deutlich zu hohen Annahmen der Lage des Bogenstiches aus, die zumeist im Bereich von 8,40 m liegen.

Aufbauend auf den nunmehr gültigen Maßen des Befundes bilden zwei zunächst hypothetische, sich gegenseitig bestätigende Annahmen den Ausgangspunkt eines neuen Ansatzes. Sie betreffen die Höhe der Pilaster und die Proportion von Breite zu Höhe der Toröffnung als den entscheidenden Größen der Fassade.

Für das Maß der Pilaster von Unterkante Basis bis Oberkante Kapitell wird eines Verhältnis von 10:1 der Höhe zu unterem Durchmesser zugrunde gelegt⁵². Bei den am Bestand greifbaren 83 cm der unteren Schaftbreite betrug die Höhe demnach in ganzzahligen Fußmaßen gerechnet 28 Fuß entsprechend 8,316 m. Zuzüglich des durchlaufenden Sockels von 1 Fuß lag die Architravunterkante 29 Fuß (8,617 m) über dem Begehungsniveau.

Für den Hauptdurchgang ist eine den Pilastern angepaßte und deren vertikaler Charakteristik entsprechende Proportion der Öffnung zu erwarten, die sich ohne Mühe über den goldenen Schnitt einstellt⁵³. Bei der am Befund vorhandenen lichten Durchgangsbreite von 16 Fuß ergeben sich demnach bei ganzzahligem Bezug 26 Fuß oder 7,722 m für die Höhe des Bogenstiches. Dies entspricht einer bereits äußerst

⁵² Diese sinngemäß bei Vitruv V, 9.4 für Säulen korinthischer Ordnung in der Profanarchitektur formulierte Regel fand beinahe ausschließliche Anwendung, gerade in den hier häufig vertretenen Wandgliederungen durch Pilaster und Wandsäulen. Erläuternd hierzu: H. Knell, *Vitruvs Architekturtheorie* (1985) 118 ff.

⁵³ Die gängige Anwendung dieser Öffnungsproportion bestätigt sich an zahlreichen Toren in guten Annäherungen

bis zu meist exakten Entsprechungen, von denen hier nur einige stellvertretend genannt sein sollen: Augustusbogen von Susa 1:1,58; E. Ferrero, *L'arc d'Auguste à Suse* (1901) Taf. I; Porta dei Leoni, Verona: 1:1,62; Porta Palatina, Turin: 1:1,63; Porta Venere, Spello: 1:1,55; Porte d'Auguste, Nîmes: 1:1,65; H. Kähler, *Jdl* 57, 1942, Abb. 47. 48. 59. 61.

exakten Annäherung an die irrationale Zahl des Goldenen Schnittes⁵⁴. Die beiden Annahmen zu Bogen und Pilastern verbindend liegen die Unterkanten der Kapitelle, je nachdem, welche Abmessungen man für diese zugrunde legt, exakt auf einer Höhe oder nur knapp über dem Bogenstich⁵⁵. Bis zum Architrav verbleiben 3 Fuß. Bei einer Archivoltenhöhe von 69cm oder $2\frac{1}{3}$ Fuß bestand demnach eine durchbindende Zwickelquaderung⁵⁶. Damit mag sich auch für den Schlußstein des Bogens die oben beschriebene, nur grobe Zurichtung des Bogenrückens erklären, welche auf eine später abgearbeitete Zwickelquaderung schließen läßt.

Trägt man diese Vorgaben zeichnerisch als Maß- und Proportionsgerüst über dem Befund auf, so ergibt sich eine Reihe weiterer Gesetzmäßigkeiten, die sich nunmehr direkt am Befund des Nebendurchgangs abgreifen lassen. Sie ordnen die bislang hypothetische Annahme des goldenen Schnittes als Öffnungsproportion des Hauptdurchganges in ein komplexeres Maß- und Proportionsystem ein, das die beiden erhaltenen Partien von Nebendurchgang und Hauptbogen schlüssig und über den Baubestand bestätigt aneinander bindet: Die lichte Höhe des Hauptdurchganges entspricht mit 26 Fuß exakt der zweifachen Höhe der beiden 13 Fuß hohen Nebendurchgänge. Somit wiederholt sich das Verhältnis 1:2:1 der Pilasterachsen als hierarchisierendes Prinzip zwischen Neben- und Hauptdurchgang auch in der vertikalen Entwicklung der Fassade. Der Fußpunkt des Zirkeldurchschlages des Hauptbogens, also die Teilung der Durchgangshöhe in 10 Fuß zu 16 Fuß wieder im Goldenen Schnitt, liegt exakt auf Kämpferhöhe der Nebendurchgänge⁵⁷. Teilt man den verbleibenden unteren, 10 Fuß hohen und 16 Fuß breiten Bereich des Hauptdurchganges nochmals im Verhältnis des Goldenen Schnittes, verbleiben 10 auf 10 und 10 auf 6 Fuß große Flächen. Beide markieren sie, in wechselnder Anordnung anwendbar, mehrfache Achsbezüge von Nebendurchgängen, Pilastern und Hauptdurchgang. Nicht zuletzt besteht über die Breite des Hauptdurchganges von 16 Fuß und dem Abstand von dessen Leibungen zu den äußeren Pilasterachsen mit gleichfalls 16 Fuß eine übergeordnete, die Staffelung von Seiten und Mitte überspielende gleichmäßige Dreiteilung des gesamten Torhauses.

Für den das Torgeschoß abschließenden Architrav dürfte eine Dimensionierung wahrscheinlich sein, wie sie Vitruv in seinen Ausführungen zum ionischen Stil für Säulen von 25 bis 30 Fuß Höhe vorschlägt⁵⁸. Sie beträgt sinngemäß ein Zwölftel der Pilasterhöhe von 28 Fuß, also 69cm oder $2\frac{1}{3}$ Fuß und entspricht damit exakt der Archivoltenhöhe des Hauptbogens.

Obergeschoß (Abb. 9)

Von Seiten des Obergeschosses existieren keinerlei gesicherte Befunde, so daß sich die Rekonstruktion gemäß der erklärten Absicht auf einige grundsätzliche Überlegungen in rein schematischer Zeichnung beschränken soll⁵⁹. Die erwiesenermaßen stringente Konzeption im Torgeschoß läßt zum Entwurf des

⁵⁴ Bei 16:26 entsprechend 1:0,615 beträgt die Abweichung 0,4% zu der bereits von Euklid, Elemente II § 11; XIII §§ 1-5 exakt beschriebenen irrationalen Proportion des Goldenen Schnittes von 1:0,618 ... – Zur geometrischen Konstruktion des Goldenen Schnittes und dessen Anwendung in den Epochen der Baukunst sehr ausführlich: P. v. Nardi-Rainer, Architektur und Harmonie (1982) 185ff. – Die Durchgangshöhe von 7,72m entspricht den Annahmen zur Höhe der Stadtmauerkrone: 7,80m nach Col. Agr. 11.

⁵⁵ Vitruv IV 1.1 gibt für die Höhe korinthischer Kapitelle den unteren Säulendurchmesser entsprechend hier 83cm oder $2\frac{4}{5}$ Fuß an, womit die Kapitellunterkante 6,1cm über dem Bogenstich läge. Geläufig sind aber auch leicht über dieser Proportion liegende Kapitellhöhen, hier also 3 Fuß entsprechend den ganzzahligen Maßschemata der Anlage.

⁵⁶ Diese Abstimmung von Kapitellunterkante und Stichhöhe bei durchbindender Zwickelquaderung findet sich beispielsweise bei Toren der frühen Kaiserzeit: Porta Borsari und Porta dei Leoni: in Verona: H. Kähler, JdI 57, 1942, Abb. 64. 65; Augustusbogen in Rimini: G. Mansuelli, ArtAntMod 8, 1959, Taf. 165; ebenso bei Bogenmonumenten des 2. Jhs.: Bogen des Marc Aurel in Tripolis: P. Romanelli, Topografia e Archeologia dell' Africa Romana, Enciclopedia Classica III 10 (1970) Taf. 103.

⁵⁷ Hier tritt klar die Gesetzmäßigkeit einer beliebigen Teilbarkeit in beide Richtungen des Goldenen Schnittes zu Tage, bei dem sich die kleinere Strecke zur größeren so verhält, wie die größere zum Ganzen.

⁵⁸ Vitruv III 5.8.

⁵⁹ Zu bisherigen Rekonstruktionen und den tatsächlich gangbaren Möglichkeiten ausführlich Böhm 413ff.

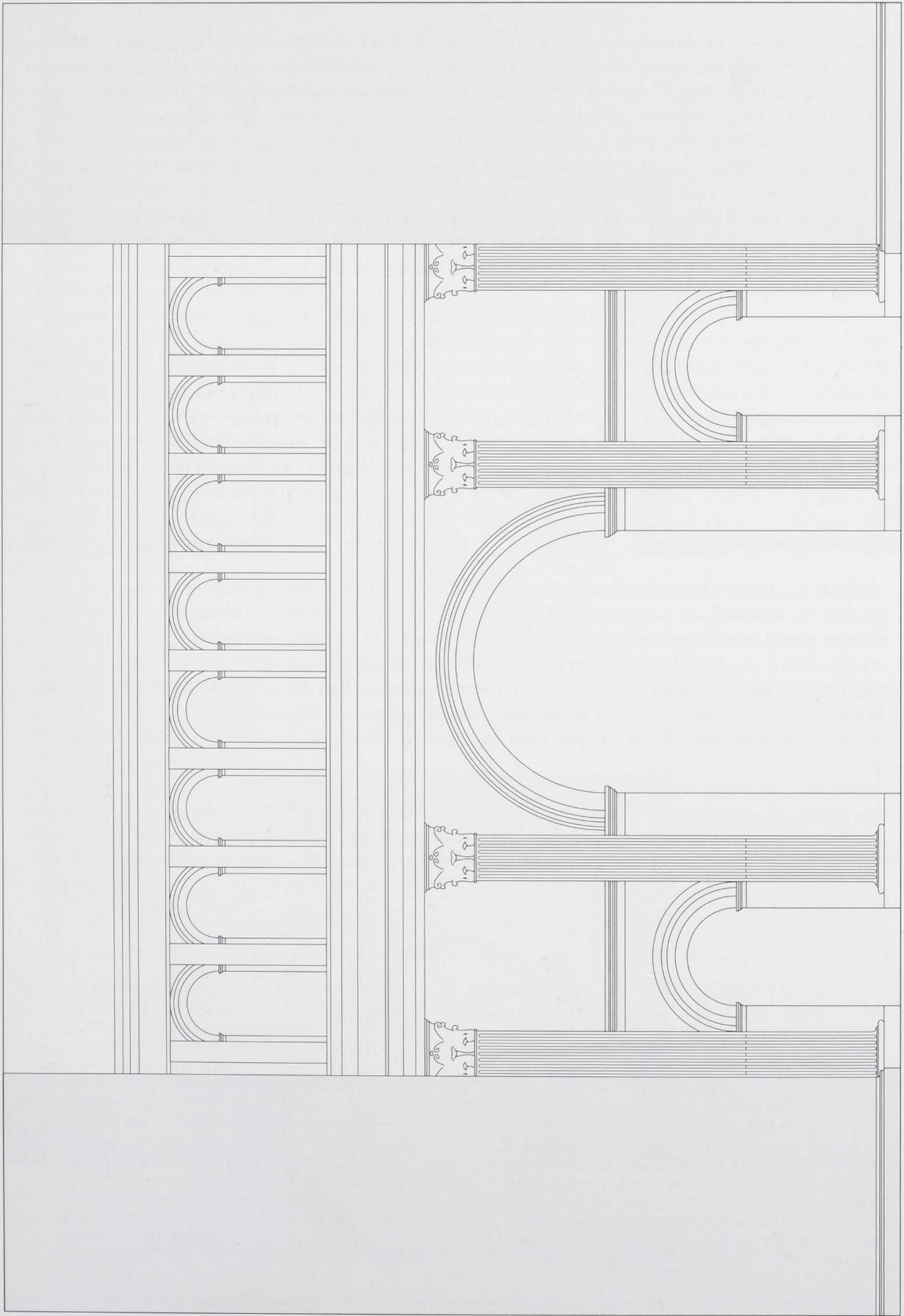


Abb. 9 Schematischer Rekonstruktionsversuch A zur Nordansicht des Torhauses. – M = 1:100.

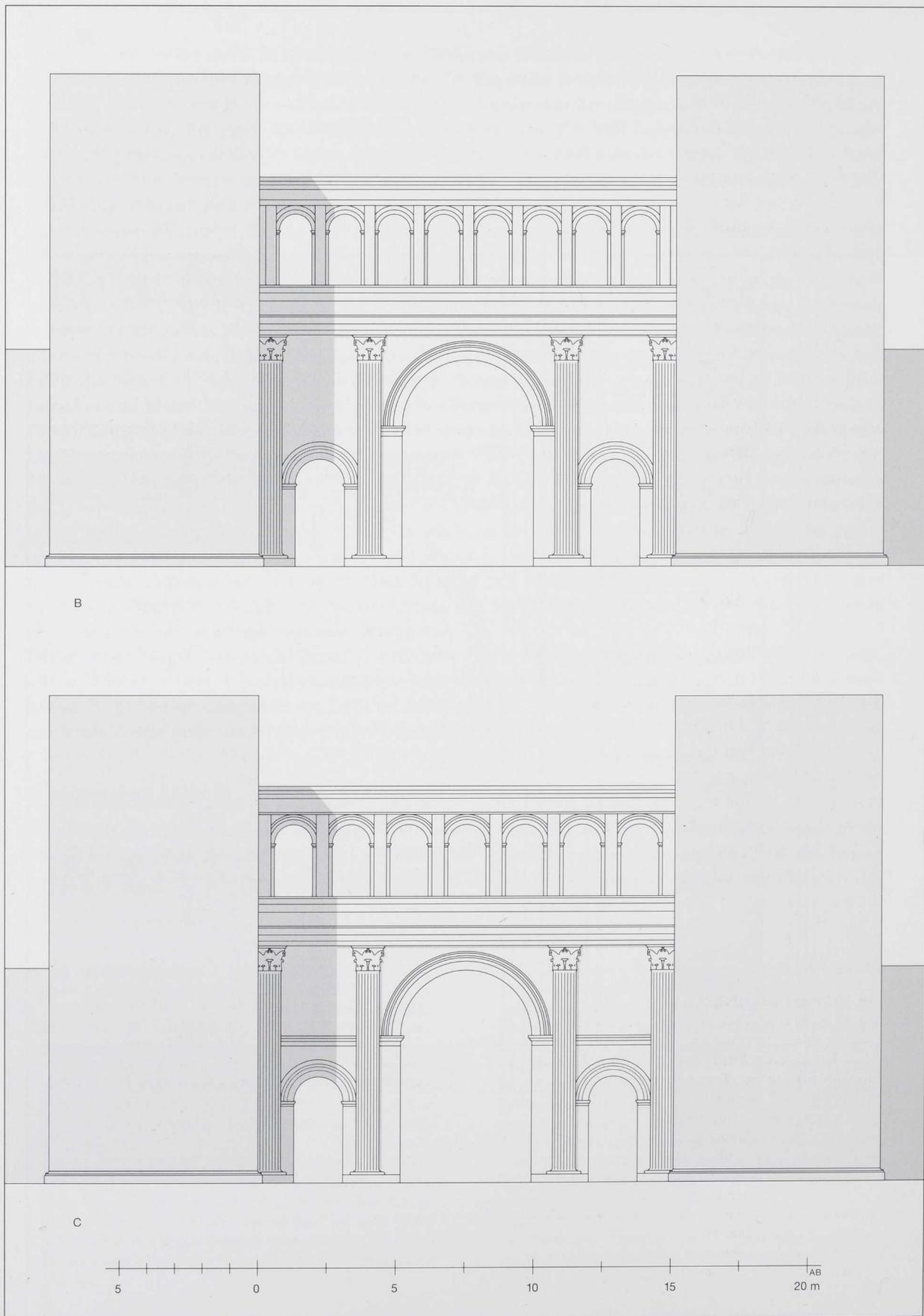


Abb. 10 Schematische Rekonstruktionsversuche B und C zur Nordansicht der Gesamtanlage. – M = 1:200.

weiter Aufgehenden eine konsequente Fortführung erwarten, die zumindest die gänzliche Beliebigkeit der Möglichkeiten einzugrenzen vermag. Rekonstruktionsversuch A dokumentiert eine solche, schlüssige Ergänzung der oben ermittelten Fassade des Torgeschosses mit einem Obergeschoß.

Daß die Anlage unbestritten zweigeschossig angelegt war, beweist der erhaltene Fallgatterschlitz des Hauptdurchganges⁶⁰. Für die Gliederung des Obergeschosses erscheint eine bereits 1942 von H. Kähler geäußerte, aber zeichnerisch nie fixierter Vorschlag folgerichtig. Er sieht eine Teilung in acht Joche vor⁶¹. Sie führen die achsialen Vorgaben des Torgeschosses unmittelbar fort und untergliedern diese in ein regelmäßiges, nun nicht mehr hierarchisch zur Mitte staffelndes Grundmodul. Es läßt sich mit den maßlich korrekten Vorgaben auf präzise 3 Fuß Breite bestimmen. Unumgänglich dabei ist eine mittig über dem Hauptdurchgang zu stehen kommende Pfeilerachse. Konkretisiert man diese parataktische Reihung und vergleicht mit erhaltenen Beispielen, so sind schlichte, überbogte Öffnungen mit glatten Pilastern anzunehmen. Die Höhe der Brüstung dürfte mit 3 Fuß über Oberkante des Architravs anzunehmen sein. Die Gesamthöhe des Obergeschosses bemißt sich zunächst ganz pragmatisch aus der erforderlichen »Überfahrt« des Fallgatters, das zumindest bis auf Kämpferhöhe einholbar war. Somit ergibt sich für die Öffnungen eine lichte Höhe von mindestens 9 bis 10 Fuß, die mit etwa 4 Fuß Breite annähernd der Proportion der Nebendurchgänge entsprochen haben dürften. Einzig unbefriedigend an dieser eng am Schematismus des Torgeschosses geführten Lösung bleibt der seitlich nicht aufgehende Anschluß an die Turmschale. Er wäre nur mit einer deutlichen Verengung der Öffnungen über breitere Leibungen und Pilaster zu umgehen.

Varianten (Abb. 10)

Zwei ergänzende Vorschläge sollen weitere denkbare und mit dem Baubestand vereinbare Möglichkeiten zur Rekonstruktion aufzeigen⁶². Versuch B bezieht bei der Bemessung der Pilasterhöhe nach der Proportion 1:10 den durchlaufenden, 1 Fuß hohen Sockel ein. Entsprechend um diesen Betrag mindert sich die Höhe von Architrav und Stichhöhe des Hauptdurchganges auf 8,31 m bzw. 7,42 m. Dessen jetzige Proportion von 16 zu 25 Fuß entspricht immer noch einer vertretbaren Annäherung an den goldenen Schnitt. Die Gesamterscheinung des Torgeschosses wirkt weniger vertikal und mehr lagernd. Das klare Maßgerüst und die proportionale Verflechtung von Haupttor und Nebendurchgängen ist hier aber nicht mehr anwendbar.

Versuch C zeigt eine weitere denkbare Gliederung des Obergeschosses mit einer ungeraden Anzahl von sieben Öffnungen, die den in Versuchen A und B eher unbefriedigenden Anschluß an die Türme vermeidet. Sie verhält sich symmetrisch zur Mitte, aber vollkommen unabhängig zu den weiteren Achsen des Torgeschosses und greift in der strengen Reihung dennoch wieder einen Grundzug des Erdgeschosses auf.

⁶⁰ H. Hellenkemper, ANRW II 4 (1975) 794.

⁶¹ H. Kähler, JdI 57, 1942, 96. – Zur Begründung vgl. Böhm 422; sie gelangt an Hand einer umfassenden Bewertung zu diesem Schluß, der hier in ebenso logischer Ergänzung zur Rekonstruktion des Torgeschosses den Vorzug genießt. Gleichzeitig wird damit die Einschätzung Kählers erstmalig zeichnerisch konkretisiert.

⁶² Die Höhe der im Ansatz gezeigten Stadtmauerkrone entspricht der bisher unbestrittenen Annahme von 7,80 m nach Col. Agr. 11. – Eine Rekonstruktion der Türme ist außer dem bekannten Sockelbereich und ungleich hohen Quaderschichten ohne Vergleich und gänzlich Hypothese. Sie werden hier entsprechend nur in Kuben abgestimmter Höhe angedeutet. Aus gleichem Anlaß unberücksichtigt bleibt eine Aussage zu einer möglichen

Bedachung. – Die in Col. Agr. Taf. VIII nur stadtmauerhohe Rekonstruktion der Türme, hergeleitet in Col. Agr. 37 aus der mit insgesamt 1,18 m scheinbar geringen Wandstärke, wäre typologisch ausgesprochen ungewöhnlich und ist statisch nicht begründbar. Durch H.-O. Lamprecht, *Opus Caementitium* (1993) 57. 60 geprüfte Gußmauerwerksproben aus dem Fundamentbereich der römischen Stadtmauer Kölns zeigen eine mittlere Druckfestigkeit von 10 N/mm². Bei einer in den Varianten B und C dargestellten Turmhöhe von etwa 17 m wird dieser Belastungswert durch Konstruktionsgewicht und Verkehrslasten nur etwa zu 5% erreicht. Eine zu große Schlankheit der Turmwandungen ist auf Grund des quadratischen Grundrisses mit einer Seitenlänge von 7,5 m ebenfalls nicht gegeben.

Resümierend bewertet sprechen alle über den Baubefund möglichen Lösungen zur Rekonstruktion für einen nüchternen, stringent durchgearbeiteten Entwurf der Toranlage, welcher die reine Zweckarchitektur mit einer repräsentativen, kühlen Ästhetik verbindet und eine unverkennbar klassizistische Konzeption verrät. In der konkreten Umsetzung scheint dieser Anspruch jedoch nicht in letzter Konsequenz durchgehalten. Trotz einer präzisen Ausführung von Proportions- und Maßgerüst deuten ungleichmäßiger Steinschnitt und Gußmauerwerk im Innern der Durchgänge auf einen übereilten und vermutlich durch Mangel an Rohmaterial beeinträchtigten Bauvorgang der Anlage hin, der eine gänzlich adäquate Umsetzung verhinderte.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Aufnahmezeichnungen: A. Bohnert, M. Grether, A. Scharwächter. – Beil. I. Abb. 4, 5: Umzeichnung A. Bohnert (Signum: AB). – Beil. II. Abb. 3: Umzeichnung A. Scharwäch-

ter (Signum: AS). – Abb. 1, 2, 6-10: A. Bohnert, Grafik mit Adobe Illustrator auf Macintosh.

EINE ARCHÄOLOGISCHE BESTANDSAUFNAHME

VON ANNETTE BÖHM

Einleitung

Mehr als ein Jahrhundert nach dem Erscheinen der ersten umfassenden Publikation des Kölner Nordtores in der Schrift »Colonia Agrippinensis«¹ ist es an der Zeit, die dort vorgelegten Ergebnisse kritisch zu würdigen und auf ihre Gültigkeit zu überprüfen. Das Verdienst der Bauforscher Schultze und Steuernagel liegt zweifellos darin, der vordem ganz auf historische Fragen konzentrierten Forschung zum römischen Köln neue Wege gewiesen zu haben. Insbesondere die detaillierten Bauaufnahmen und stilistischen Analysen der behandelten Monumente stellten bis in neueste Zeit die Grundlagen für jede Beschäftigung mit diesem Thema dar. In mancher Beziehung mag dies bis heute die unvoreingenommene Auseinandersetzung mit wichtigen Fragen der Stadtarchäologie gehemmt haben. Denn obwohl beispielsweise das Kölner Nordtor zu den wenigen gut erhaltenen antiken Monumenten dieser Stadt zählt und zudem als das einzige fest datierte Bauwerk des mittleren 1. Jhs. n. Chr. im Rheinland gilt, beschränkt sich die wissenschaftliche Aufarbeitung dieses Themas im wesentlichen auf Resümees der Ergebnisse Schultzes und Steuernagels.

Den Anlaß für eine erneute Beschäftigung mit dem römischen Nordtor bot ein Schwerpunktprogramm zum römischen Köln am Archäologischen Institut der Universität, in dessen Rahmen H. von Hesberg zu der hier veröffentlichten Bauaufnahme der architektonischen Reste des Nordtores durch den Archi-

¹ R. Schultze/C. Steuernagel, *Colonia Agrippinensis*. BJb 98, 1895, 34ff., im folgenden zitiert als Col. Agr.

tekten A. Bohnert (Mannheim) anregte². Obwohl die Vorlage des Bestandes durch Schultze und Steuernagel kaum an Aktualität eingebüßt hat, zeigte sich im Laufe der Arbeiten, daß detaillierte Bauaufnahmen immer eine Grundlage für neue Beobachtungen schaffen können.

Die Auseinandersetzung mit Problemen der Datierung, Rekonstruktion und stilistischen Einordnung des Kölner Nordtores stellt einige der bisherigen Forschungsmeinungen in Frage und wird dadurch hoffentlich zu einer neuen und weiterführenden Beschäftigung mit der Stadtbefestigung von Köln und der römischen Architektur im Rheinland führen.

Die nachantike Geschichte und Überlieferung des Kölner Nordtores

Die Geschichte des römischen Nordtores läßt sich bis in das 12. Jh. zurückverfolgen. Wie noch im 19. Jh. bildete der landseitige Bogen des Mitteldurchgangs schon in dieser Zeit den Eingang zur Domimmunität und wurde daher in den Urkunden als *paffinporze* (Pfaffenpforte) oder *porta clericorum* geführt. Die lateinische Verballhornung dieses Namens als »Porta Paphia« geht möglicherweise auf einen der ältesten Lokalforscher, Helman, zurück, der die deutschen Benennungen der Kölner Stadttore mit großer Gelehrsamkeit von antiken Göttern, in diesem Falle von der Venus von Paphos, herleitete. Obwohl bereits Broelman im frühen 17. Jh. dieses Vorgehen kritisierte und die Bezeichnung »Porta Claudia« vorschlug, wird das Kölner Nordtor noch in neueren Publikationen als *Porta Paphia* oder gar als *Porta Venere* bezeichnet³.

Bis in das Mittelalter wurde die römische Mauer als Stadtbefestigung beibehalten. Erst eine beträchtliche Ausweitung des Mauerringes im Jahre 1106 machte die antike Stadtmauer und mit ihr die Tore in ihrer ursprünglichen Wehrfunktion überflüssig⁴. Spätestens in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. war der mittlere Durchgang des Kölner Nordtores als Eingang in die nördliche Frontmauer der 1150-1200 errichteten Domdechanei integriert. Deren zweigeschossigen Aufbau mit Fenstern zeigen ein Ölgemälde und ein Kupferstich des späten 16. Jhs. (Taf. 22, 2; 23, 3).

Wegen der zahlreichen römischen Spolien in diesen mittelalterlichen Partien der Domkurien vermuteten Schultze und Steuernagel, hier seien sämtliche noch heute erhaltenen Einzelteile des Nordtores mit Ausnahme des Nebendurchgangs wiederverwendet worden, und man könne das Bauwerk quasi

² A. Bohnert, Ergebnisse einer neuen Bauaufnahme, in diesem Band, S. 371 ff. (im folgenden zitiert als Bohnert). – Beide hier veröffentlichten Texte geben bis auf geringfügige Überarbeitungen den Forschungsstand des Jahres 1994 wieder. Damals wurde das »Nordtor-Projekt« vom Amt für Archäologische Bodendenkmalpflege der Stadt Köln initiiert. Ziel war es, den aktuellen Bestand des römischen Nordtores aus Sicht des Architekten (A. Bohnert) und des Archäologen (A. Böhm) zu erfassen. Der archäologische Teil des Projekts wurde durch ein Postdoktorandenstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter Betreuung von Prof. Dr. H. von Hesberg (Köln) gefördert. Bei der Materialaufnahme im Historischen Archiv der Stadt Köln und im Rheinischen Bildarchiv trugen R. Dieckhoff (Köln), G. Precht (Xanten) und R. Schütte (Köln) wertvolle Hinweise bei, für die ich an dieser Stelle sehr herzlich danken möchte. Herr Prof. Dr. W. Eck (Köln) unterzog das Kapitel zu den Inschriften einer kritischen Lektüre; sollte es noch epigraphische Ungeheimheiten enthalten, so sind sie mir anzulasten. Leider

wurden die fertigen Manuskripte nicht im vorgesehenen Rahmen veröffentlicht. Es ist vor allem den Herren Prof. Dr. H. von Hesberg (Köln) und Prof. Dr. T. Fischer (Köln) zu verdanken, wenn die Texte nun endlich gedruckt vorliegen.

³ Düntzer 1885, 118 Nr. 261. – Scheben 1895, 11. 12 ff. (mit Quellenangaben). 19. – J. Poppelreuter, Die römischen Altertümer (1902) 6. – Klinkenberg 1906, 182. – G. Precht in: Römer am Rhein 1967, 81. – Doppelfeld/Held 1970, 19. – O. Doppelfeld, Vom unterirdischen Köln (1979) 28. – Süßenbach 1981, 24f. 46. – Bezeichnung als »Porta Paphia« etwa bei Poppelreuter a. O. 6. – Frigerio 1935, 173. 175 Abb. 136. – Kähler, Torburgen 1942, 95. – Büsing 1982, 42.

⁴ Scheben 1895, 16. – E. Anthes, BerRGK 10, 1917, 92. – Hellenkemper, Stadtmauer 1987, 463. – Süßenbach 1981, 92. – Zur Erweiterung der Stadtbefestigung im Jahre 1106 s. H. Steuer in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 37, 1 (1980) 221f. – F. Mühlberg, ebenda 233.

lückenlos aus den überlieferten Spolien wieder zusammensetzen⁵. Die 1,30m dicke und beiderseits mit Tuff verkleidete Mauer, in der viele der römischen Architekturteile verbaut waren (Kat. II 1892-3), bildete ursprünglich die südliche Front der Domkurien. Bei einem Umbau im Jahre 1657 wurden die Domkurien um 1,08m nach Süden erweitert, so daß die frühere Südfassade nunmehr eine Binnenmauer darstellte⁶. Wie später ausführlich begründet werden soll, spricht allerdings vieles dagegen, daß die anderen römischen Architekturteile aus dieser Mauer ebenfalls vom Nordtor stammen⁷. Wann dieser Bau abgebrochen wurde, und wie seine Reste wiederverwendet wurden, kann demnach aus dem Befund der Domkurienmauer nicht erschlossen werden. Ebenso wenig kann man davon ausgehen, daß das Obergeschoß des Tores in die gotischen Aufbauten übernommen wurde und deren Gliederung bestimmte⁸.

Düntzer glaubte, die Keilsteine des landseitigen Bogens mit der C. C. A. A.-Inscription seien auf der Stadtseite des Dechaneigebäudes vermauert gewesen, und er schloß daraus, selbst der Mittelorbogen sei im Mittelalter nicht in situ, sondern in Einzelteilen vermauert worden. Doch beruht diese Aussage nur auf einer Verwechslung der Ansichtsseiten in den neuzeitlichen Darstellungen⁹.

Restaurierungsmaßnahmen an der Pfaffenpforte werden in den Jahren 1606, 1616 und 1621 erwähnt. Im Zusammenhang mit einem Neubau des gesamten Dechaneigebäudes im Jahre 1657 ließ Domdechant F. E. von Fürstenberg den Durchgang mit einem völlig neuen Aufbau versehen¹⁰. Bei diesem Anlaß wurde der Löwenkopf, der bislang den Aufbau über dem Torbogen geschmückt hatte, in die Wand des östlich anschließenden Hauses eingemauert und ein anderer Löwenkopf an seiner Stelle eingefügt¹¹ (s. Kat. I 5. 2).

In diesem Zustand verblieb das Pfaffentor bis zum Oktober des Jahres 1826, als es für eine Verbreiterung der Straße Unter Fethenhennen abgerissen wurde¹². Die Fragmente des römischen Torbogens wurden zunächst in den Hof des Museums Wallraf an der Trankgasse gebracht. Dabei handelte es sich, nach Aussage des Stadtbaumeisters Raschdorff, um 13 Keilsteine und zwei Kämpferkapitelle. Nach dem Bau des neuen Wallraf-Richartz-Museums an der Minoritenstraße wurden sie 1862 in den Museums-garten überführt und 1883 zusammen mit weiteren römischen Bauteilen auf dem Lichhof in die Südwand der Pipinschule eingemauert¹³ (Taf. 31).

Diese zusätzlichen römischen Architekturfragmente wurden 1862 beim Neubau des Gasthofs St. Paul westlich der Pfaffenpforte gefunden und selbstverständlich dem römischen Nordtor zugewiesen¹⁴ (Kat. II 1862). 1887 wurden außerdem geringe Reste des westlichen Torturms und vier Kalksteinschichten des

⁵ Schultze, Thor 1893. – Col. Agr. 39. 57. – Klinkenberg 1906, 183. – Die nördliche Front dieser Domdechanei wurde durch die römische Stadtmauer gebildet.

⁶ Col. Agr. 39. 59 Taf. VI. – Steuernagel, Fundbericht 1898 Taf. VIII. – Einen terminus post quem für diese zweite Ausbauphase der Domkurien liefert ein gotischer Schlüsselstein, der in der südlichen Frontmauer des Gebäudes sekundär vermauert war (Kat. II 1892-2). Schultze und Steuernagel wiesen ihn der ersten Bauphase der Domkurien zu (Col. Agr. 57f.). Daraus schlossen sie, beim Umbau der Domkurien im 17. Jh. seien die Bestandteile des mittelalterlichen Bauwerks und auch die römischen Spolien zum zweiten Male wiederverwendet worden.

⁷ s.u. S. 422ff.

⁸ So Schultze, Thor 1893. – Col. Agr. 54ff. – Klinkenberg 1906, 183. – Ausführlicher hierzu u. S. 425.

⁹ Düntzer 1885, 118 Nr. 261. – Dagegen Col. Agr. 41.

¹⁰ Schultze, Thor 1893. – Col. Agr. 58f. – Scheben 1895, 12. – Klinkenberg 1906, 183. – Doppelfeld (Anm. 3) 28. – Süßenbach 1981, 46.

¹¹ Klinkenberg 1906, 183f. – Doppelfeld a. a. O. 29.

¹² F. von Quast, BJB 10, 1847, 190. – Mertz 1883, 21. – Kamp

1884. – Düntzer 1885, 118 Nr. 261. – Schultze, Thor 1893. – Col. Agr. 34. 59. – Scheben 1895, 11. 14. 18f. 21. – Popelreuter (Anm. 3) 6. – Klinkenberg 1906, 184. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 11. – Mylius 1955, 10. – LaBaume, Rundgang 1960, 12. – G. Precht in: Römer am Rhein 1967, 81. – Doppelfeld/Held 1970, 19. – H. Borger, Kölner Römer-Illustrierte 1, 1974, 75. – Borger 1977, 41. – Borger/Seiler/Meier-Arendt 1977, 30. – Doppelfeld (Anm. 3) 28. – Seiler 1980, 38. – Süßenbach 1981, 46. – An den Abriß des Tores erinnerte bis 1892 eine Gedenktafel an der Westseite der Domkurien mit der Inschrift »Porta hic stabat Romana, Dicta Agrippinensibus huc usque Paphia. MDCCCVVVVIII 1826«. Die Pläne zur Begradigung der Straße zeigen die Abb. 4. 5.

¹³ von Quast (Anm. 12) 187. – Raschdorff, BJB 37, 1864, 69. – Kamp 1884. – Düntzer 1873, 116. – 1885, 118 Nr. 261. – Schultze, Thor 1893. – Col. Agr. 34. – Scheben 1895, 14f. – Klinkenberg 1906, 164. 184 Abb. 55. – Doppelfeld (Anm. 3) 28.

¹⁴ Raschdorff, BJB 37, 1864, 69f. – Schultze, Thor 1893. – Klinkenberg 1906, 184. 188. – Lageplan s. Durm 1905, 443.

westlichen Nebendurchgangs nachgewiesen und von dem Regierungsbaumeister Wefels gezeichnet¹⁵ (Kat. II 1887).

Bei Kanalisationsarbeiten in der Straße Unter Fettenhennen wurden im Jahre 1892 die Reste der östlich an den Mitteltorbogen anschließenden Domkurien niedergelegt. Dabei entdeckte man die landseitige Fassade des östlichen Nebendurchgangs mit den Fundamenten des Torturms und Resten zweier übereinanderliegender Straßenpflaster (Kat. II 1892-1). Bis 1795 hatte dieser Nebendurchgang als Eingang zur Lambertus-Kapelle auf dem Gebiet der Domkurien gedient und war danach nur noch als Kellerfenster über einer Ziegelaufmauerung sichtbar (Taf. 28, 2). Von dieser Verwendung rührt die rechteckige Abarbeitung der Durchgangsöffnung her. 1897 wurde der Torbogen in die Anlagen des Wallraf-Richartz-Museums versetzt, während die Reste des Turms vor Ort verblieben¹⁶.

Nachgrabungen, die vor allem die Fundamente des östlichen Torturms betrafen, fanden 1892 unter der Leitung des Stadtbaurats C. Steuernagel statt. Als wichtigstes Ergebnis dieser Kampagne hob er hervor, die rechteckigen Tortürme seien auf zuvor unbebautem Boden errichtet worden (Kat. II 1892-1). Ein Vorgängerbau mit halbrunden Tortürmen, den man 1862 bei Arbeiten im Bereich des westlichen Turms beobachtet haben wollte (Kat. II 1862), galt von nun an als ausgeschlossen¹⁷.

Im Mai 1971 wurde der Nebendurchgang, der seit 1897 in der Gartenanlage an der Drususgasse stand, vor dem Westportal des Kölner Doms, also über seinem ursprünglichen Standort, wiederaufgebaut¹⁸ (Kat. II 1971) (Taf. 22, 1). In der darunterliegenden Tiefgarage sind die Fundamente des östlichen Torturms mit den anschließenden Partien der Stadtmauer in situ zu besichtigen¹⁹ (Taf. 29). 12 der 13 Keilsteine des Mitteldurchgangs sind als Torbogen über zwei Nachbildungen des Kämpferkapitells im Römisch-Germanischen Museum aufgestellt worden²⁰, während weitere mögliche Elemente des Torbaus im Bestand der Museumsmagazine nicht mehr auszumachen sind.

Das Kölner Nordtor in Gemälden und Stichen seit dem 16. Jh.

In seinen frühesten Darstellungen erscheint das Kölner Nordtor als Bestandteil eines Bildzyklus, der den Freiheitskampf der Stadt Köln gegenüber der geistlichen Oberherrschaft umschreibt. Zu den Motiven dieses Zyklus gehört zum einen die Schlacht bei Worringen von 1288, in der die Kölner Bürger auf der Seite des Herzogs von Brabant den Erzbischof Siegfried von Westerburg besiegten²¹, zum anderen der Kampf des Bürgermeisters Grin mit dem Löwen.

¹⁵ Schultze, Thor 1893. – Col. Agr. 138. – Scheben 1895, 16f. – Bis 1862 war der westliche Torturm unter dem Begehungsniveau des 19. Jhs. noch 24 Fuß hoch erhalten und überwölbt; er wurde von einem Metzgermeister als Schlächtereie genutzt. Nach dem Abriß des Gasthofs St. Paul dienten die verbliebenen Partien des Turmes als Latrine.

¹⁶ Mertz 1893, 22. – Col. Agr. 34 Taf. VI Schnitte e-f. g-h. l-m. – Scheben 1895, 11. 14ff. 21. – Klinkenberg 1906, 184. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 11. – Mylius 1955, 10. – G. Precht in: Römer am Rhein 1967, 81. – FB 71. 7 (G. Precht). – H. Borger, Kölner Römer-Illustrierte 1, 1974, 75. – Borger 1977, 41. – Doppelfeld (Anm. 3) 27f. – Seiler 1980, 38. – Süßenbach 1981, 47 Abb. 23. – Scheben glaubt, daß die Kapelle von ihrem düsteren Eingang im 11. Jh. den Namen »capella obscurata« davontrug. Erst beim Abriß des Hauptdurchgangs im Jahre 1826 wurde der untere Teil der Durchgangsöffnung mit Ziegelmauerwerk verschlossen.

¹⁷ Steuernagel, Fundbericht 1898, 154ff. – Zum vermuteten

Vorgängerbau s. Raschdorff, BJB 37, 1864, 70. – Col. Agr. 38f. – Scheben 1895, 17.

¹⁸ Fremersdorf, Urkunden² 1950/1963, 38 Taf. 6. – W. Binsfeld, Aus dem römischen Köln (1966) 7. – FB 71. 7 (G. Precht). – Borger 1977, 75; 41. – Doppelfeld (Anm. 3) 24f. Abb.; S. 27. – Seiler 1980, 38 Abb. 1. – Süßenbach 1981, 47 Abb. 24. – Hellenkemper, Defences 1983, 27 Abb. 17. – Hellenkemper, Stadtmauer 1987, 465. – Wolff 1989, 127.

¹⁹ Doppelfeld (Anm. 3) 27. – S. Seiler in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 38, 2 (1980) 35f. Abb. 1. – Seiler 1980, 38. – Wolff 1989, 127f.

²⁰ Inv. Nr. 74, 3 Insel 100. – H. Borger, Kölner Römer-Illustrierte 1, 1974, 198 Abb. – Borger 1977, 42. 102f. Abb. 59. – Doppelfeld (Anm. 3) 24f. Abb. – Seiler 1980, 38 Abb. 2. – Süßenbach 1981, 46f. Abb. 22. – F. Naumann in: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 498. – Hellenkemper, Stadtmauer 1987, 465. – Wolff 1989, 25f.

²¹ H. Kluger in: Der Name der Freiheit 1988, 13ff. – T. Diederich ebenda 233ff.

Diese zweite Komponente verlegt das Thema des Unabhängigkeitskampfes in den Bereich der Legende. Zwei »Pfaffen« als Repräsentanten des Klerus stellen dem unbequemen Bürgermeister Hermann Grin eine Falle und werfen ihn einem hungrigen Löwen zum Fraß vor. Grin jedoch tötet den Löwen und läßt seinerseits die beiden »Pfaffen« an einem Balken im Kölner Nordtor aufhängen. Chroniken des späten 15. Jhs. zufolge spielt die Episode im Jahr 1262 unter der Herrschaft des Erzbischofs Engelbert II. von Falkenburg²².

Zur Illustration dieser Sage eignete sich das römische Nordtor deshalb so hervorragend, weil es mit seiner Inschrift »C. C. A. A.« auf die weltliche Stadt verwies und daher das Ziel des Unabhängigkeitskampfes verbildlichte. Außerdem wurden die Löwenköpfe, die nacheinander über dem Mitteldurchgang eingemauert worden waren, mit dem Löwenkampf des Bürgermeisters in Verbindung gebracht (Kat. I 5. 1-2). Zu den frühesten datierten Abbildungen des Zyklus gehört ein Kupferstich aus dem Jahr 1571, heute im Stadtmuseum von Köln²³ (Taf. 22, 2). Die dreigeteilte Darstellung zeigt links den Kampf des Bürgermeisters Grin mit dem Löwen, in der Mitte das römische Nordtor mit den darin aufgehängten Klerikern, rechts das Kampfgetümmel der Schlacht bei Worringen. Vom Nordtor sind auf dem Kupferstich nur die Leibungspilaster und die profilierte Archivolte des Mitteldurchgangs sichtbar, auf dem der zweigeschossige Aufbau der mittelalterlichen Domkurien mit dem eingemauerten Löwenkopf sitzt. Rechts schließt ein Buchladen mit aufgeklappter Warenauslage an²⁴.

Der Kupferstich ist als getreue Wiedergabe des Nordtores mit seinen Anbauten ernstzunehmen, wie ein vermutlich elf Jahre jüngeres Ölgemälde bestätigt²⁵ (Taf. 23, 1). Die Art der Anbauten zu beiden Seiten des Nordtores und die Anordnung der Türen und Fenster stimmen auf beiden Darstellungen überein. Als zusätzliches Detail des antiken Bestands zeigt das Ölgemälde die Kämpferkapitelle des römischen Tordurchgangs. Die Szenen der Grin-Sage geben hier nur den Hintergrund für genrehafte Verkaufsszenen ab, die sich im Durchgang des Tores und vor den rechts angebauten Buchläden abspielen. Im Durchgang hängen, unbeachtet von den Passanten, die beiden Pfaffen, während die Szene des Löwenkampfes in eine schaukastenartige Öffnung über der Archivolte des Tores verbannt ist.

Eine veränderte Szenerie bietet ein weiteres Ölgemälde der zweiten Hälfte des 16. Jhs., das das Nordtor in einen ganz anderen Architekturzusammenhang stellt²⁶ (Taf. 23, 3). Der Löwenkopf und die drei Fenster über der Archivolte haben hier die Plätze getauscht, das Dach jedoch mit den beiden Schornsteinen entspricht zumindest in groben Zügen dem auch auf dem Kupferstich abgebildeten Aufbau. Der gesamte Architekturprospekt ist von links versatzstückhaft in eine weitläufige Darstellung der Schlacht bei Worringen eingeschoben und dient als Hintergrund für die wie auf einem Podest präsentierte Löwenkampfszene. Allerdings fehlen die aufgehängten Pfaffen als zweiter wesentlicher Bestandteil der Grin-Legende. Zum Zeitpunkt der Entstehung des Gemäldes hatte sich das Thema offenbar schon dergestalt als Bildformel verfestigt, daß bereits die bloße Darstellung des Nordtores beim Betrachter den Fortgang der Geschichte evozierte.

Mit einer ganz anderen Absicht ist das Nordtor auf dem Frontispiz zum zweiten Teil der 1608 erschienenen Stadtgeschichte Stephan Broelmans abgebildet (Taf. 23, 2). Mit Ausnahme der Leibungspilaster und der Archivolte, die auf den früheren Abbildungen ausschließlich sichtbar sind, ist hier das aufgehende Mauerwerk als malerische Ruine mit zwei Tropaia nach dem Vorbild der römischen Bögen Galliens ergänzt. Daß diese Ergänzung einen didaktischen Zweck erfüllen soll, erläutert Broelman im Vorwort zum zweiten Teil seines Werks, in dem er das Frontispiz folgendermaßen erklärt: »Fragmentis

²² R. Dieckhoff in: Der Name der Freiheit 1988, 416f.

²³ Col. Agr. 55 Abb. – Klinkenberg 1906, 185 Taf. VIII. – Doppelfeld (Anm. 3) 28f.

²⁴ Die durch das Nordtor führende Straße war seit jeher das Zentrum der Verlage und Buchhandlungen. Auf einen dieser Läden, dessen Firmenschild eine Henne mit Küken darstellte, geht der Name »Unter Fettehennen« zurück. – Für diese Auskunft danke ich R. Dieckhoff (1993).

²⁵ Das Ölgemälde gelangte zusammen mit sieben weiteren

Bildern, von denen eines in das Jahr 1582 datiert ist, aus dem ehemaligen Buntwörterzunftthaus in die Sammlung Wallraf. Seine Zugehörigkeit zum Bildprogramm des Zunftthauses und damit die genaue Datierung ist jedoch zweifelhaft. Zumindest gehört es aber aus stilistischen Gründen der zweiten Hälfte des 16. Jhs. an. – Süßenbach 1981, 25 Abb. 4. – R. Dieckhoff in: Der Name der Freiheit 1988, 421. 430 Kat. 5. 26 Abb. S. 454.

²⁶ Dieckhoff (Anm. 25) 421 Kat. 5. 24 Abb. S. 516f.

intectum superponitur, ut ostendatur publica hac opera ad aeternitatem erecta, nihil perpetui continere; contra quam omnis sibi temere persuasit antiquitas.«²⁷ Drei Medaillons mit figürlichen Darstellungen, die verschwommen in der Durchgangswölbung zu sehen sind, sind weitere Zutaten des Künstlers. Genauer als in den früheren Darstellungen, die das Nordtor ja ebenfalls von der Außenseite zeigten, hat Broelman nur die auf der Archivolte eingemeißelte Inschrift »C. C. A. A.« beobachtet und wiedergegeben. Ihm dient das Gebäude als Hintergrund für allegorische Szenen, die unterschiedliche Facetten der Kölner Stadtgeschichte beleuchten: Am unteren Bildrand lagern die Flußgötter Rhenus, Mosella und Mosa, und vor dem Bogen posieren historische Persönlichkeiten, darunter Agrippina und Claudius.

Diese Darstellung, die das Nordtor explizit als römisches Bauwerk vorführt, läßt das neue Interesse an einer historischen Betrachtungsweise erkennen. Broelman, der das Tor als »Porta Claudia« vorstellt, schlägt sogar eine erste Lesung der Inschrift vor: Colonia Clavd. Avg. Agrippinensis²⁸.

Die beiden Aspekte des Nordtores als Requisite der antiken und der mittelalterlichen Stadtgeschichte sind auf dem Kupferstich »Arcus Triumphalis« von 1660 verknüpft²⁹ (Taf. 24, 1). Hier rahmt ein Triumphbogen den Prospekt des Schlachtfelds von Worringen, vor den links das Kölner Nordtor, rechts ein Turm der römischen Stadtmauer gestellt sind. Zum einen wird das Tor hier, wie bereits bei Broelman, als ein Bauwerk der römischen Zeit vorgeführt, das zusammen mit seinem Gegenüber, dem sog. Römer-turm, das Alter der Stadt veranschaulicht. Gleichzeitig dient es auf die bekannte Art als Hintergrund für den Löwenkampf des Bürgermeisters Grin. Um beide Facetten hervorzuheben, trägt die Archivolte des Tores die römische Inschrift C. C. A. A., während über dem Durchgang, zu beiden Seiten des Löwenkopfes, die Jahreszahl 1262 – das fiktive Datum des Löwenkampfes – zu lesen ist.

Der Kupferstich ist die erste Darstellung des Nordtores nach dem Umbau der Domkurien im Jahre 1657. Offenbar gibt er die jüngsten baulichen Veränderungen getreu wieder, da der Aufbau über dem Torbogen im Gegensatz zu den früheren Darstellungen nur noch zwei statt drei Fenster umfaßt³⁰.

Diente das Nordtor in den früheren Darstellungen lediglich als Versatzstück für Motive der antiken und mittelalterlichen Stadtgeschichte, so kommt im frühen 19. Jh. eine neue Betrachtungsweise auf. In einem Stich von Eberhard aus dem Jahre 1818 ist nur der antike Bestand wiedergegeben, während sämtliche sekundären Anbauten einschließlich des Löwenkopfes eliminiert wurden (Taf. 24, 2). Ganz ähnlich begegnet das Nordtor auf einem weiteren Stich von 1820, wo sein Durchgang eine Ansicht des unfertigen Kölner Doms rahmt (Taf. 24, 3). Ein passepartoutähnlicher Rand schneidet die Darstellung so sparsam ringsum ab, daß auch hier nur der antike Bestand zu sehen ist. Im Gegensatz zu allen anderen Darstellungen sind auf den beiden Stichen außer den Kämpferkapitellen auch die Basen der Leibungspilaster wiedergegeben. Dabei handelt es sich aber um eine freie Zutat der betreffenden Künstler, wie es auch eine wenig später entstandene und sehr glaubwürdige Zeichnung Oedenthals bezeugt (Taf. 25). Keinesfalls darf man darauf schließen, daß im frühen 19. Jh. noch derartige Basen vorhanden waren, die lediglich in den anderen Darstellungen nicht abgebildet seien. Gemeinsam ist beiden Stichen die humanistisch geprägte Auseinandersetzung mit dem Nordtor als Repräsentanten römischer Baukunst, die auch ideale Ergänzungen des Bestands einschließt.

Die erwähnte Zeichnung Oedenthals aus dem Jahre 1826 zeigt das Nordtor kurz vor seinem Abriß und ist wegen ihres großen Detailreichtums ein wertvolles Zeugnis³¹ (Taf. 25). Was die Gliederung des Aufbaus nach dem Umbau der Domkurien 1657 betrifft, so bestätigt sie die Angaben des Kupferstichs von 1660 (Taf. 24, 1). Außerdem zeigt sie einen zweiten Löwenkopf in der niedrigen Mauer links, also östlich des Durchgangs. Die differenzierte Charakterisierung des Tierkopfes mit strähnig herabhän-

²⁷ »Der Mauerabschluß ist mit Bruchstücken abgedeckt, um zu verdeutlichen, daß diese öffentlichen Bauten, obwohl für die Ewigkeit errichtet, doch keinen Bestand hatten; und doch war die ganze Antike vom Gegenteil überzeugt.«

²⁸ Zur richtigen Lesung der Inschrift s.u. S. 403.

²⁹ W. Schäfke in: Der Name der Freiheit 1988, 433f. Kat. 5. 36 Abb.

³⁰ Vom Beginn der Restaurierungsmaßnahmen berichtet unter anderem ein Ratsprotokoll (Bd. 67 fol. 252^v) aus dem Jahre 1620, zitiert bei R. Dieckhoff in: Der Name der Freiheit 1988, 419f.

³¹ Col. Agr. 41 Abb. – Klinkenberg 1906, 145 Abb. 46. – Süßenbach 1981 Abb. 21.

genden Mähnenlocken läßt zweifelsfrei erkennen, daß es sich um die Protome handelt, die vor dem Umbau der Domkurien über dem Mitteldurchgang eingemauert war (vgl. Kat. I 5. 2). Die Auslagen der Buchhändler sind nunmehr auf Hängeregalen im Durchgang ausgestellt und nicht mehr, wie noch im 16. Jh., im Schaufenster des rechts anschließenden Hauses. Kurz nach dem Entstehen dieser Zeichnung wurde der Mitteltorbogen abgerissen, so daß die Reihe von Darstellungen des Nordtores seit dem späten 16. Jh. hiermit ihr Ende findet.

Im Vergleich zu den Aussagen, die die erhaltenen Architekturreste zulassen, ist der Informationswert der Zeichnungen gering. Nur die wenigsten Darstellungen geben den tatsächlichen Bestand wieder, die meisten werden von den Intentionen der Künstler diktiert. Vor diesem Hintergrund darf nicht überbewertet werden, daß beispielsweise zwei Stiche Leibungspilasterbasen einführen, oder daß fast alle Abbildungen entweder beide Kämpferkapitelle oder keines zeigen³².

Ähnlich variabel ist die Innenüberdachung des Durchgangs wiedergegeben. Bei Broelman und auf dem Stich von 1820 ist ein Tonnengewölbe angedeutet, bei Broelman zusätzlich mit Medaillons geschmückt. Im Zusammenhang mit der Grin-Sage ist im Durchgang jedoch stets überdeutlich der Holzbalken dargestellt, an dem der Legende nach die beiden Pfaffen hingen (Taf. 22, 2; 23, 1. 3; 24, 1). Man könnte daher vermuten, daß dieser Balken ungeachtet der tatsächlichen Verhältnisse lediglich zur Illustration dieses Sachverhaltes gezeigt wurde. Dagegen spricht jedoch, daß ein solcher Balken in einem Ratsprotokoll von 1620 erwähnt wird, in dem es um Restaurierungsmaßnahmen an eben dieser auffälligen Überdachung des Durchgangs geht³³. Infolge des Ratsbeschlusses wurde die betreffende Holzkonstruktion entfernt und eine neue Balkendecke eingezogen, die noch im frühen 19. Jh. den Durchgang überdachte (Taf. 25). Diejenigen Stiche, die ein Tonnengewölbe darstellen (Taf. 23, 2; 24, 3), geben den Bestand demnach idealisiert und im antiken Sinne ergänzt wieder. Offenbar waren spätestens im 17. Jh. weder das Tonnengewölbe des Mitteldurchgangs noch denkbare weitere Reste des antiken Überbaus erhalten.

Als Ausgangspunkt für Rekonstruktionsversuche eignet sich, wie hinreichend deutlich geworden sein dürfte, keine der neuzeitlichen Darstellungen³⁴. Was sie statt dessen eindrücklich dokumentieren, ist die nicht nachlassende und immer wieder aktualisierte Vereinnahmung des Kölner Nordtores als repräsentatives Wahrzeichen der Stadt, noch Jahrhunderte nach seiner Errichtung und ungeachtet seines immer lückenhafteren Erhaltungszustands. Ausgangspunkt dieser identifikatorischen Sogwirkung war weniger der bauliche Bestand als vielmehr die CCAA-Inschrift des Mitteldurchgangs.

Die Inschriften auf der Archivolte des Hauptdurchgangs

Auf den oberen drei Keilsteinen des Nordtorbogens ist mit den vier Buchstaben C. C. A. A. das Kürzel des Stadtnamens eingemeißelt (Taf. 26, 1). Bereits im 16. Jh. war diese Inschrift, die auf der Außenseite des Tores auch am alten Standort gut sichtbar war, bekannt³⁵ (Taf. 23, 2; 24; 25). Stephan Broelman versuchte eine erste Lesung der Buchstaben als »Colonia Claudia Augusta Agrippinensis«, die allerdings

³² Zwar berichtet Stadtbaumeister Raschdorff, daß 1826 zwei Kämpferkapitelle geborgen wurden (Bjb 37, 1864, 69). Mit dem zweiten Kämpferkapitell meinte er jedoch offenbar das Gesimsfragment Kat. I 1. 3, das an der Pipinschule lediglich anstelle eines Kämpferkapitells unter den Keilsteinen vermauert war. Über den Verbleib des ursprünglichen Kämpferkapitells gibt es keine Aussagen, und auch Raschdorff selbst wird bei den Bergungsarbeiten, die 40 Jahre zuvor stattfanden, nicht persönlich zugegen gewesen sein. Daher stellt sich die Frage, ob er nicht nur ex silentio vermutete, es müßten zwangsläufig zwei

Kämpferkapitelle existiert haben. Düntzer 1873, 116 Nr. 261 etwa rechnet zum Bestand des Nordtores insgesamt 14 Blöcke, also 13 Keilsteine und nur ein Kämpferkapitell.

³³ s.o. Anm. 30.

³⁴ So noch Schultze, Thor 1893.

³⁵ Schon vor Broelman hat der Künstler des Ölgemäldes von 1582 die Buchstaben »C. C. A. A.« gesehen und in seiner Vorzeichnung auf der Archivolte des Nordtorbogens vermerkt, dann aber in der farbigen Fassung übermalt. Unter der Farbschicht sind die Buchstaben noch zu erkennen [Taf. 23, 1].

nur durch einen einzigen Grabstein des 3. Jhs. bestätigt wird³⁶. Grotefend, dem alle späteren Forscher folgten, löste die Abkürzung richtig als »Colonia Claudia Ara Agrippinensis« auf³⁷.

Die Abkürzung »C. C. A. A.« ist vom mittleren 2. Jh. an durch Grabinschriften und Töpferstempel bezeugt. Unter Caracalla trat vorübergehend der Zusatz »Antoniniana«, unter Gallienus eine entsprechende Ergänzung hinzu³⁸.

Solch eine Erweiterung stand, wie Kamp erst 1884 entdeckte, als zweite Inschrift ebenfalls auf den Keilsteinen des Nordtorbogens. Die nachträglich abgearbeiteten und daher lange nicht erkannten Buchstaben nehmen den größten Teil der Archivoltenfläche ein. Als sicher lesbar gelten inzwischen die Buchstaben »... NA. GALLIEN ...«³⁹, die bisher wahlweise als »Colonia Nova Gallieniana«⁴⁰, »Valeria Galliena«⁴¹, »Valeriana Galliena«⁴², »Valeriana Gallienia«⁴³, »Valeriana Gallienia«⁴⁴ oder »Valeriana Gallieniana«⁴⁵ ergänzt wurden.

Eine Entscheidung zwischen den unterschiedlichen Lesungen wird durch die Überlegung vereinfacht, wieviele Buchstaben auf dem zur Verfügung stehenden Raum unterzubringen sind. In der Regel haben zwei Lettern auf einem Keilstein Platz, und der Trennungspunkt zwischen dem ersten und dem zweiten Wort steht genau auf dem Schlußstein (Taf. 26, 4). Aus ästhetischen Gesichtspunkten wird die Inschrift symmetrisch über den Torbogen verteilt und die beiden Hälften müssen ungefähr gleich lang gewesen sein⁴⁶.

Vom zweiten Wort der Inschrift sind noch die Buchstaben »GALLIEN ...« lesbar, die sich von der rechten Hälfte des Keilsteins Nr. 7 (des Schlußsteines) bis zum Keilstein Nr. 10 erstrecken. Auf dem anschließenden Keilstein Nr. 11, dessen untere Partien fehlen, sind die Spuren einer schmalen und einer breiteren Rasur zu sehen. Es ist demnach denkbar, daß hier ein »I« und ein »A« folgten. Der folgende Keilstein Nr. 13 weist zwei breitere Abarbeitungen auf, in denen man die Spuren der Buchstaben »N« und »A« erkennen könnte. Die Oberfläche des letzten Keilsteins, Nr. 12, ist zwar durch parallel geführte Furchen aufgerauht, ansonsten aber geglättet, so daß weitere Buchstaben der Inschrift hier mit Sicher-

³⁶ Broelman 1608/1825. – Kamp 1884. – CIL XIII 8261. – Col. Agr. 42. 50. – Scheben 1895, 7. 15. – Klinkenberg 1906, 145. 188. – Bei dem Grabstein, der in Benevent gefertigt wurde, geht die Auflösung »Augusta« wohl auf einen Irrtum der lokalen Steinmetzen zurück. – s. Binsfeld, Namen 1960, 73f.

³⁷ Düntzer 1885, 120 Nr. 261. – A. Riese, Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften (1914) 36 Nr. 278. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 11. – Binsfeld, Namen 1960, 73. – LaBaume, Rundgang 1960, 12. – Fremersdorf, Urkunden 1950/1963, 18. – H. Volkmann, Gymnasium 74, 1967, 123. – B. Galsterer-Kröll in: Epigraphische Studien 9 (1972) 72. – H. Borger, Kölner Römer-Illustrierte 1, 1974, 75. – Galsterer/Galsterer 1975, 46 Nr. 184 Taf. 39. – Seiler 1980, 40f. – Süßenbach 1981, 48. – Als Variante gilt die Lesung »Agrippinensium«. – vgl. Doppelfeld, Köln 1975, 745.

³⁸ Klinkenberg 1906, 144f. – Riese (Anm. 37) 36. 252ff. – Binsfeld, Namen 1960, 73ff. – Fremersdorf, Cologne 1953, 96. – Fremersdorf, Urkunden 1950/1963, 18f. – L. de Blois, The Policy of the Emperor Gallienus (1976) 32. 115m. Anm. 344. – Allg. zur Praxis der Verleihung wechselnder Städtebeinamen s. Galsterer-Kröll (Anm. 37) bes. 51.

³⁹ Kamp 1884. – Scheben 1895, 15. – Klinkenberg 1906, 188. – Riese (Anm. 37) 36. – LaBaume, Rundgang 1960, 17. – Fremersdorf, Urkunden 1950/1963, 38 Taf. 8. – G. Precht in: Römer am Rhein 1967, 81. – Galsterer/Galsterer 1975, 46 Nr. 184. – LaBaume, Stadtmauer 1980, 46.

⁴⁰ Düntzer 1885, 121 Nr. 261. – Schultze 1934/35, Modell Bl. 4.

⁴¹ Fremersdorf, Cologne 1953, 96. – Galsterer-Kröll (Anm.

37) 115 Nr. 228.

⁴² CIL XIII 8261. – A. Grenier, Quatre villes romaines de Rhénanie (1925) 131. – E. Manni, L'impero di Gallieno (1949) 59 Anm. 3. – Fremersdorf, Urkunden 1950/1963, 19. – Doppelfeld, Köln 1975, 745. – Galsterer/Galsterer 1975, 46 Nr. 184. – de Blois (Anm. 38) 115 Anm. 344. – Seiler 1980, 40f. – LaBaume, Stadtmauer 1980, 46. 62. – Süßenbach 1981, 49. – Hellenkemper, Defences 1983, 28. – Naumann (Anm. 20) 498.

⁴³ H. Borger, Kölner Römer-Illustrierte 1, 1974, 75.

⁴⁴ Borger 1977, 42.

⁴⁵ Riese (Anm. 37) 36 Nr. 278. – Binsfeld, Namen 1960, 75 Anm. 11; 77 Nr. 43. – LaBaume, Rundgang 1980, 17. – Fremersdorf, Urkunden 1950/1963, 38 Taf. 8. – G. Precht in: Römer am Rhein 1967, 81. – H. Volkmann, Gymnasium 74, 1967, 123. – Vgl. A. Alföldi, Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jhs. n. Chr. (1967) 403.

⁴⁶ Von großem Nutzen bei den folgenden Überlegungen waren die Streiflichtaufnahmen des Rhein. Bildarchivs, auf denen die Spuren der abgearbeiteten Buchstaben deutlicher als am Original zu erkennen sind [Taf. 26]. – In der heutigen Aufstellung im Museum fehlt der besonders schlecht erhaltene Keilstein Nr. 1, und die beiden Keilsteine 12 und 13 sind vertauscht. – Vgl. Binsfeld, Namen 1960, 75 Anm. 11. – Galsterer/Galsterer 1975, 46 Nr. 184. – Der unterschiedliche Grad der neuzeitlichen Abarbeitung zeigt deutlich, daß der Keilstein Nr. 12 ursprünglich direkt über dem Kämpfer saß. Die beiden Keilsteine waren bereits an der Pipinschule so wie heute vermauert und wurden daher auch in der falschen Reihenfolge mit den römischen Ordnungsziffern versehen. Taf. 26, 1 zeigt alle Keilsteine in der richtigen Anordnung.

heit ausgeschlossen werden können. Es kann demnach als gesichert gelten, daß das zweite Wort der Inschrift vom Schlußstein (Nr. 7) bis zum vorletzten Keilstein des Bogens (Nr. 13) reichte und »GALLIENIANA« lautete. Diese Form des Stadtnamens entspricht derjenigen in der zeitgleichen Inschrift der Porta Borsari in Verona, »COLONIA AUGUSTA VERONA NOVA GALLIENIANA VALERIANA ...«⁴⁷.

Die linke Hälfte des Keilsteinbogens ist zu schlecht erhalten, als daß man auch bei guter Ausleuchtung mehr als die letzten Buchstaben »... RIANA« lesen könnte. Diese nehmen die Keilsteine Nr. 5 bis 7 ein. Vom anschließenden Keilstein Nr. 4 ist kaum mehr als das Abschlußprofil der Archivolte erhalten, so daß sich jegliche Vermutungen über hier angebrachte Buchstaben verbieten. Dasselbe gilt für den untersten Keilstein (Nr. 1). Da jedoch sein Gegenstück in der rechten Hälfte des Keilsteinbogens (Nr. 12) glatt verblieben ist, ist wohl die Vermutung legitim, daß dies auch bei Nr. 1 der Fall war.

Während auf anderen Keilsteinen (z.B. Nr. 7, 9, 10) sehr deutlich die Spuren zweier ausgemeißelter Buchstaben mit einem glatten Zwischenraum zu sehen sind (Taf. 26, 4), konzentrieren sich auf den beiden verbleibenden Blöcken Nr. 2 und 3 die Abarbeitungsspuren auf die Mitte der zur Verfügung stehenden Fläche (Taf. 26, 2, 3). Offenbar wurde hier jeweils nur ein Buchstabe getilgt. Geht man von der Ergänzung »VALERIANA« aus, die von den meisten Epigraphikern befürwortet wird, so handelte es sich dabei um die beiden ersten Buchstaben des Wortes, »V« und »A«. Erst durch die Abweichung von der Regel, derzufolge ansonsten jeweils zwei Lettern auf einem Keilstein stehen, kam das Interpunktionszeichen zwischen den beiden Namen genau auf dem Schlußstein zu stehen, womit die symmetrische Aufteilung der beiden ungleich langen Wörter über die Archivolte gewährleistet werden konnte.

Demnach ist die Gallienus-Inschrift kaum anders als »[Vale]RIANA. GALLIEN[iana]« zu lesen. Dabei verteilen sich die Buchstaben wie folgt auf die Keilsteine:

1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 13 | 12
 - | V | A | LE | RI | AN | A. G | AL | LI | EN | IA | NA | -

Die Datierung der Inschrift läßt sich auf die Jahre zwischen 253/54 n. Chr., als Köln unter Gallienus zeitweilige Residenz wurde, und 259/60 n. Chr. eingrenzen. Bereits unter Postumus, der die Stadt in dieser Zeit eroberte, wird sie ausgelöscht worden sein⁴⁸.

Strittiger ist die Datierung der erstgenannten Inschrift, die mitunter als ältester epigraphischer Beleg für diese abgekürzte Form des Stadtnamens angesprochen wird. Im allgemeinen gilt sie als ursprüngliche Inschrift des Nordtores aus dem 1. Jh. n. Chr., die erst später durch die große Gallienus-Inschrift ergänzt wurde⁴⁹. Angesichts der Faszination einer gründungszeitlichen Originalinschrift gerieten die anfänglichen Bedenken der älteren Historiker allmählich in Vergessenheit.

Bereits Düntzer wollte die C. C. A. A.-Inschrift aufgrund der Buchstabenformen und der unsorgfältig gesetzten Interpunktionszeichen in die römische Spätzeit datieren⁵⁰. Schultze und Steuernagel irritierte insbesondere die gedrängte Anbringung auf der obersten Faszie der Archivolte. Sie schlossen daraus mit

⁴⁷ CIL V 3329. XI 1929 (Dat. 265 n. Chr.). – H. Kähler, JdI 50, 1935, 154. – Manni (Anm. 42) 59 Anm. 3. – de Blois (Anm. 38) 115 Anm. 344.

⁴⁸ Kamp 1884. – Scheben 1895, 15. – Klinkenberg 1906, 151. – E. Anthes, BerRGK 10, 1917, 90. – H. Schmitz, Colonia Claudia Ara Agrippinensium (1956) 205. – Binsfeld, Namen 1960, 77 Nr. 43. – H. Volkmann, Gymnasium 74, 1967, 123. – Doppelfeld, Köln 1975, 745. – Galsterer/Galsterer 1975, 46f. Nr. 184. – LaBaume, Stadtmauer 1980, 62. – Seiler 1980, 40f. – Süßenbach 1981, 49. – Hellenkemper, Defences 1983, 28. – Naumann (Anm. 20) 498. – Nur Düntzer 1885, 121 mutmaßte, die Gallienus-Inschrift sei eine mittelalterliche Fälschung. – Zu den historischen Daten s. G. Elmer, BJB 146, 1941, 1ff. – G. Walser/Th.

Pekáry, Die Krise des römischen Reiches (1962) 42ff. – A. Alföldi, Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jhs. n. Chr. (1967) 361ff. – M. Christol in: ANRW II 2 (1975) 818. – J. Lafaurie, ebenda 853ff. – de Blois (Anm. 38) 31f. – Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 37, 1 (1980) S. XXI. – G. Biegel, ebenda 103. – Wolff 1989, 275.

⁴⁹ Scheben 1895, 2. 7. – Schmitz (Anm. 48) 205. – Fremersdorf, Cologne 1953, 95. – Fremersdorf, Urkunden 1950/1963, 14f. 38 Taf. 7. 8. – G. Precht in: Römer am Rhein 1967, 81. – Doppelfeld/Held 1970, 17. – Doppelfeld, Köln 1975, 745. – Borger 1977, 42. – Süßenbach 1981, 48. – Hellenkemper, Defences 1983, 23.

⁵⁰ Düntzer 1885, 119 Nr. 261.

einer gewissen Berechtigung, geeignetere Inschriftenträger wie beispielsweise der Fries oder der Architrav seien bereits von der ursprünglichen Inschrift des Stadttors besetzt gewesen. Außerdem sei die C. C. A. A.-Inschrift erst nach der Gallienus-Inschrift angebracht worden, weil diese den größten Raum auf der Archivolte einnimmt⁵¹. Einige Autoren zogen daraus die Konsequenz, die gesamte Stadtmauer einschließlich des Tors sei erst unter Gallienus errichtet oder zumindest das Stadttor in dieser Zeit erneuert worden⁵². Dagegen wandten sich wiederum die späteren Forscher mit der Erklärung, die Gallienus-Inschrift bezöge sich auf Reparaturarbeiten an der Stadtmauer, die den Torbau selbst aber nicht betrafen⁵³.

Zwar gibt es nur wenige Beispiele für Archivolten als Inschriftenträger⁵⁴; dennoch deutet dieser Umstand nicht zwangsläufig darauf hin, daß bereits alle anderen für diesen Zweck in Frage kommenden Bauteile mit früheren Inschriften belegt waren, und die Archivolte sekundär als Notlösung erhalten mußte. An der Porta di Augusto in Perugia beispielsweise wurde der Stadtname »Vibia Colonia Augusta Perusia« von Anfang an zwischen dem Gebälk und der Archivolte des Tors aufgeteilt⁵⁵.

Parallelen für nacheinander auf verschiedenen Bauteilen angebrachte Inschriften liefern mehrere römische Denkmäler in Italien. So steht am Augustustor von Fano die ursprüngliche Inschrift von 9 n. Chr. auf dem Fries des Erdgeschosses, während Restaurierungs- und Ehreninschriften constantinischer Zeit den Architrav des Erdgeschosses und den Fries des Obergeschosses einnehmen⁵⁶. Der augusteische Bogen der Aqua Marcia in Rom trägt seine Bauinschrift auf der zweiten Attika, eine flavische Restaurierungsinschrift auf Architrav und Fries sowie eine weitere Inschrift aus der Zeit des Caracalla auf der ersten Attika⁵⁷. Eine Inschrift, die Düntzer als Vorbild für seine Lesung der Lettern am Nordtor heranzog, wurde unter Gallienus auf dem Fries und den dafür abgearbeiteten Faszien des Architravs an der frühkaiserzeitlichen Porta Borsari in Verona angebracht⁵⁸. In allen zitierten Fällen mußten für die nachträglich ergänzten Inschriften ungeeignete, manchmal sogar schon ornamentierte Bauteile herangezogen werden. Dies allerdings trifft auf das Kölner Nordtor nicht zu. Hier muß die Gallienus-Inschrift bereits bei Errichtung des Tors eingeplant gewesen sein. Darauf läßt die eigentümliche Aufteilung der Archivolte schließen, deren untere Faszie doppelt so breit ist wie die obere (Taf. 26; Bohnert, Abb. 2 u. Beil. I). Diese Zurichtung ergibt nur dann einen Sinn, wenn die Fläche von Anfang an für die Aufnahme einer großen Inschrift vorgesehen war. Man vergleiche das entsprechende Profil am Nebendurchgang mit zwei gleich hohen Faszien (Beil. II).

Während die Gallienus-Inschrift den größten Teil der zur Verfügung stehenden Fläche einnimmt, wurden die kleineren Lettern »C. C. A. A.« auf der schmalen oberen Faszie der Archivolte untergebracht. Aus dem Größenunterschied folgt, daß es eigentlich auf die Gallienus-Inschrift ankam, und der Vorsatz nur der Vollständigkeit halber hinzugeschrieben wurde. Dem antiken Leser war der semantische Zusammenhang ohnehin klar, und lesbar waren auch die kleineren Buchstaben allemal. Ansonsten hätte

⁵¹ Col. Agr. 51. – Schultze, Stadttore 1909, 320. – Vgl. Scheben 1895, 15f. – Binsfeld, Namen 1960, 73. 77 Nr. 43. – W. Binsfeld in: Mouseion. Festschrift O. H. Förster (1960) 73.

⁵² Stedtfeld, Bjb 90, 1891, 197. – E. Anthes, BerRGK 10, 1917, 90. – Manni (Anm. 42) 58f. m. Anm. 3. – LaBaume, Stadtmauer 1980, 62. – St. Johnson, Late Roman Fortifications (1983) 128.

⁵³ Grenier (Anm. 42) 131f. – R. Schultze, Bjb 130, 1925, 260. – Schmitz (Anm. 48) 205. – H. Volkmann, Gymnasium 74, 1967, 123. – Schultze, Modell 1934/35 Bl. 4 (Damit hat der Autor seine früheren Zweifel beigelegt; s.o. Anm. 51). – Fremersdorf, Urkunden 1950/1963, 19. – U. Bracker-Wester, Gymnasium 87, 1980, 519. – Hellenkemper, Defences 1983, 28. – Süßenbach 1981, 91. – Vgl. auch U. Back, KJb 23, 1990, 400.

⁵⁴ Schultze monierte: »... sie setzt zur Lesbarkeit förmlich eine andersartige Konstruktion der menschlichen Hals-

wirbel voraus ...«. – Schultze, Stadttore 1909, 320. – Am trajanischen Bogenmonument von Aix-les-Bains nimmt die Stifterinschrift ähnlich unkonventionell die Bogenzwickel ein; hierzu s. A. Küpper-Böhm, Die römischen Bogenmonumente der Gallia Narbonensis, Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen 3 (1996) 129.

⁵⁵ CIL XI 1929. – P. Gräf in: Baumeister III (1888) 1875 Nr. 1 a.

⁵⁶ CIL VI 6218. XI 6218. 6219. – Schultze, Stadttore 1909, 320f. – Kähler, Torburgen 1942, 95.

⁵⁷ Nash, Rom I 49 Abb. 44-45. – L. Richardson jr., A New Topographical Dictionary of Ancient Rome (1992) 17f. s. v. Aqua Marcia.

⁵⁸ s.o. Anm. 47. – Vgl. Düntzer 1885, 121f. – Schultze, Stadttore 1909, 285f. 338. – I. A. Richmond, JRS 23, 1933, 165. – H. Kähler, JdI 50, 1935, 154. 195. – Kähler, Torburgen 1942, 46ff. 102. – Binsfeld, Namen 1960, 75 Anm. 11.

die C. C. A. A.-Inscription in den nachantiken Umsetzungen des Nordtor-Themas kaum das beschriebene Echo hervorgerufen.

Nun steht noch Schultzes und Steuernagels These im Raum, daß der Stadtname ursprünglich auf einem anderen Bauteil des Tores angebracht war, das bei einem Umbau entfernt wurde. Dagegen spricht aber ein Zeitproblem. Denn die breite Faszie der Archivolte war ja überhaupt nur in gallienischer Zeit belegt. Bereits unter Postumus war die Inschrift gelöscht, und der Platz stand für eine beliebige Neubeschriftung zur Verfügung. Weder vor noch nach gallienischer Zeit gab es also einen triftigen Grund, die C. C. A. A.-Inscription aus Platzmangel auf die schmalere Faszie zu verweisen. Für eine Beschriftung der Archivolte, eine Planänderung, einen umfassenden Umbau und eine erneute Beschriftung fehlt in den acht in Frage kommenden Jahren von 253 bis 260 n. Chr. aber der zeitliche Spielraum. Die beiden Inschriften sind demnach in der vorliegenden Form nur im Zusammenhang denkbar; keine von beiden kann nachträglich hinzugefügt worden sein.

Die Buchstabenformen widersprechen dieser Einordnung nicht (Taf. 26, 1. 4). Der Worttrenner ist gänzlich uncharakteristisch; die hier vorliegende Dreiecksform ist an der Mehrzahl der Kölner Inschriften zu beobachten. Allerdings scheinen die auffällig geschweiften Hasten der Buchstaben in Verbindung mit einem regelmäßigen Schriftbild in Köln nur an Inschriften des 2.-3. Jhs. n. Chr. aufzutreten⁵⁹.

Wie die Gesamtheit dieser Beobachtungen zeigt, entbehrt die verlockende Frühdatierung der C. C. A. A.-Inscription auf dem Nordtorbogen einer Grundlage. Vielmehr kann diese nur zusammen mit der Gallienus-Inscription entstanden sein, und bei dieser handelt es sich, wie schon die besondere Faszierung der Archivolte zeigt, mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen Teil der ursprünglichen Bauinschrift des Tores⁶⁰.

Neben dem Kölner Tor tragen überhaupt nur die zwei Stadttore in Perugia und die bereits zitierte Porta Borsari in Verona eine Inschrift mit dem Stadtnamen. Auch die Veroneser Inschrift ist gallienisch, wurde aber auf einem schon vorhandenen Bau der frühen Kaiserzeit angebracht⁶¹. Im Unterschied zu diesem italischen Beispiel wurde das Kölner Tor mit der Inschrift »Gallieniana« erst für diesen Anlaß errichtet. Als Wohnort des Prinzen Saloninus, zeitweilige Residenz und Reichsmünzstätte hatte die Stadt Köln von der Herrschaft des Gallienus erheblich profitiert und daher allen Grund, dem Kaiser mit der aufwendigen Baumaßnahme besondere Dankbarkeit zu bekunden⁶².

Datierung

Bislang wurde das Nordtor gemeinsam mit der Stadtmauer datiert, die in der älteren Forschung aufgrund historischer Überlegungen in die Zeit zwischen 50 und 70 n. Chr. eingeordnet wurde. Als

⁵⁹ Galsterer/Galsterer 1975, 74 Nr. 307 Taf. 67 (Grabinschrift des 2. -3. Jhs.); 83 Nr. 356 Taf. 78 (dito). – Ein Meilenstein von 276 n. Chr. weist zwar ebenfalls die gespaltenen Hasten, aber ein unregelmäßigeres Schriftbild auf: Galsterer/Galsterer 1975, 47 Nr. 185 Taf. 39. – Eine einzige gespaltene Haste kommt in der Inschrift eines undatierten Jupiteraltars vor: Galsterer/Galsterer 1975, 23 Nr. 57 Taf. 13.

⁶⁰ Hierzu mehr im Kapitel zur Datierung, S. 408ff.

⁶¹ Binsfeld, Namen 1960, 75 Anm. 13. – vgl. Hesberg, Bogenmonumente 1994, 252 Anm. 41. – Nach Binsfeld gehört auch die Inschrift »Colonia Vibia« an der Porta Marzia von Perugia erst den Jahren 251-53 an; s. CIL XI 1930. – Schultze, Stadttore 1909, 286. – Schultze zitiert außerdem die Inschrift »M. I. V. S. F.« (Martia Iulia Valeria Salona felix) eines angeblichen munizipalen Bogens von Salona. Tatsächlich handelt es sich aber nur um einen Keilstein mit dem Relief einer Tyche-Fortuna, die ein Vexillum

mit dieser Aufschrift trägt. Da der Keilstein nicht sicher einem munizipalen Bogen oder Stadttor zugewiesen werden kann, sollte diese Inschrift im vorliegenden Zusammenhang besser nicht herangezogen werden. – Vgl. Binsfeld, Namen 1960, 75 Anm. 13. – Zu dem Keilstein s. M. Abramic, Vjesnik 52, 1935-49 (1950) 279 Abb. 1.

⁶² Klinkenberg 1906, 151. – Schmitz (Anm. 48) 205. – J. Bracker, ANRW II 4 (1975) 773. – M. Riedl, Köln – Ein römisches Wirtschaftszentrum (1982) 17. – Wolff 1989, 275. – Zur Verlagerung der Reichsmünzstätte von Viminacium nach Köln 257 n. Chr. s. G. Elmer, BJB 146, 1941, 9ff. – Alföldi (Anm. 45) 361. 403. – J. Lafaurie in: ANRW II 2 (1975) 890. 905. – de Blois (Anm. 38) 32. 93. – Allein durch diese Gunstbezeugung des Kaisers floß zweifellos eine große Menge Kapital nach Köln, das ein so kostspieliges Projekt wie den kompletten Neubau des Nordtores ermöglichte.

Rahmendaten galten dabei einerseits die Kolonierhebung Kölns auf Anregung Agrippinas, andererseits der Bataveraufstand im Jahre 70 n. Chr.⁶³.

Das letztere Datum leitet sich von einer anekdotenhaften Passage bei Tacitus her: Während des Aufstands werden die Kölner von den Tencterern aufgefordert, sich an der Erhebung zu beteiligen und zum Zeichen ihrer Solidarität mit den Aufständischen ihre Stadtmauern – *munimenta servitii* – einzureißen. Dies lehnen die Stadtbewohner jedoch ab⁶⁴. Die Stelle bezeugt, daß Köln im Jahre 70 n. Chr. bereits über eine Stadtbefestigung verfügte, sagt aber nichts über deren Qualität aus. Die bei Tacitus erwähnte Mauer muß nicht zwangsläufig mit der heute erhaltenen identisch sein⁶⁵.

Süßenbach möchte den in Frage kommenden Zeitraum aufgrund einer weiteren Tacitus-Passage noch enger eingrenzen, in der der antike Historiker einen Brand der *civitas Ubiorum* im Jahre 58 n. Chr. erwähnt. Erst nach diesem Ereignis, dem die frühere Holzumfriedung der Kolonie zum Opfer fiel, soll die heute erhaltene Steinmauer aufgeführt worden sein⁶⁶. Abgesehen davon, daß diese Argumentation dieselben Bedenken wie die oben vorgetragene herausfordert, ist Süßenbachs Interpretation auch in anderer Hinsicht nicht zwingend. Im hier vorliegenden Zusammenhang meint der Begriff *moenia* offensichtlich nicht die konkrete Stadtmauer, sondern eine Umgrenzung der Kolonie im allgemeinsten Sinne⁶⁷.

Angesichts der Unwägbarkeiten, mit denen die historische Argumentation behaftet ist, zogen vor allem die älteren Autoren noch abweichende Datierungen der Stadtmauer in Betracht. Anthes etwa hielt die Stadtmauer aufgrund ihres beträchtlichen Umfangs und wegen ihres musivischen Schmucks für ein Werk der späten Kaiserzeit⁶⁸. Erst später schienen Grabungen Fremersdorfs und Doppelfelds, bei denen Keramik des 1. Jhs. in der Baugrube und im Mauergraben gefunden wurde, die Frühdatierung nach Tacitus zu bestätigen⁶⁹. Ergebnisse neuerer Grabungen haben diese Einordnung insofern modifiziert, als wesentliche Partien der Stadtmauer dem keramischen und dendrochronologischen Befund zufolge erst in flavischer Zeit begonnen wurden⁷⁰.

⁶³ Broelman 1608/1825, 447. – Mertz 1883, 3. 27. – Col. Agr. 49f. – Scheben 1895, 2. 6. 11. – Klinkenberg 1906, 146. 201. – Schultze, Stadttore 1909, 315f. 323f. – Grenier (Anm. 42) 133. – R. Schultze, BJB 130, 1925, 260f. – F. Fremersdorf, BJB 139, 1934, 64. 77. 79. – Schultze, Modell 1934/35 Bl. 6. – Frigerio 1935, 177. – Kähler, Torburgen 1942, 96. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 3. 28. – R. M. Butler, Archaeological Journal 116, 1959, 26. – O. Doppelfeld in: Archaeologia Belgica 61. FS J. Breuer (1962) 35. – Doppelfeld, Köln 1975, 721. 728. – Borger/Seiler/Meyer-Arendt 1977, 32. – Doppelfeld (Anm. 3) 26. 29. – H. Hellenkemper in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 37, 1 (1980) 67. – LaBaume, Stadtmauer 1980, 65f. – Süßenbach 1981, 19. – Riedl (Anm. 62) 14. – Hellenkemper, Stadtmauer 1987, 463. 466. – H. Galsterer in: W. Eck/H. Galsterer (Hrsg.), Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches (1991) 12. – J. Kunow in: Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Kolloquium Xanten 1990 (1992) 149f.

⁶⁴ Tac. hist. IV 64-65.

⁶⁵ Vgl. Stedtfeld, BJB 90, 1891, 197. – E. Anthes, BerRGK 10, 1917, 89. – Grenier (Anm. 42) 129. – U. Back, KJB 23, 1990, 399. – Beschreibungen und Maßangaben zur Kölner Stadtmauer s. Mertz 1883, 4ff. Plan B. – Col. Agr. 8ff. – Scheben 1895, 3ff. – Klinkenberg 1906, 165ff. Abb. 60ff. – Schultze, Stadttore 1909, 314. – Anthes a. a. O. 89ff. – Schultze, Modell 1934/35 Bl. 5f. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 4ff. Abb. 21. – O. Doppelfeld, Kölner Domblatt 14/15, 1958, 36 Nr. 440. – H. Borger, Kölner Römer-

Illustrierte 1, 1974, 75. – Hellenkemper, Architektur 1975, 789. – Borger/Seiler/Meyer-Arendt 1977, 34. – Doppelfeld (Anm. 3) 27. – LaBaume, Stadtmauer 1980, 61ff. m. Abb. 1. – Hellenkemper, Defences 1983, 23. – Hellenkemper, Stadtmauer 1987, 463ff.

⁶⁶ Tac. ann. XIII 57. – Süßenbach 1981, 19. – Vgl. R. Thomas, Römische Wandmalerei in Köln, Kölner Forschungen 6 (1993) 78.

⁶⁷ Vgl. die Übersetzung bei W. Eck, Geschichte in Köln 4 (1979) 9.

⁶⁸ F. von Quast, BJB 10, 1847, 191ff. – Anthes (Anm. 65) 89f. – RE 3 A (1929) 2091 Nr. 16 s. v. Städtebau (K. Lehmann-Hartleben).

⁶⁹ F. Fremersdorf, BJB 139, 1934, 64ff. 76f. – Schultze, Modell 1934/35 Bl. 7f. – Doppelfeld, Stadtmauer 1958, 14ff. 23f. 26ff. Abb. 9-11. 13. – H. von Petrikovits, Germania 30, 1952, 127. – Ders., Das römische Rheinland, BJB Beih. 8 (1960) 87. – Hellenkemper, Stadtmauer 1987, 466. – Wolff 1985, 123. – Zu einer vallum-Anlage als Vorgängerin der Koloniemauer s. außerdem O. Doppelfeld, Kölner Domblatt 14/15, 1958, 17f. 31 Abb. 2. – Ph. Filtzinger, KJB 6, 1962/63, 24ff. – G. Precht, KJB 12, 1971, 53f. – H. Hellenkemper, KJB 13, 1972/73, 60 – J. Bracker, Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 45, 1974, 122ff. – Doppelfeld, Köln 1975, 725.

⁷⁰ U. Bracker-Wester, Gymnasium 87, 1980, 518f. – G. Schauerte, KJB 20, 1987, 28f. – R. Thomas, KJB 23, 1990, 408m. Anm. 21. – Dies., Römische Wandmalerei in Köln, Kölner Forschungen 6 (1993) 79m. Anm. 78.

Angesichts der überzeugenden Übereinstimmung mehrerer Grabungsbefunde, die allesamt in das 1. Jh. wiesen, galten die angesichts der Nordtor-Inschrift naheliegenden baulichen Aktivitäten gallienischer Zeit bis vor kurzem als archäologisch nicht dokumentiert. Doch deutet einiges darauf hin, daß nicht alle heute bekannten Partien der Stadtmauer von Köln das Resultat eines einheitlichen Bauvorgangs sind.

So werden beispielsweise die Fundamente der gesamten Stadtbefestigung von Norden nach Süden hin flacher, und die Ausführung des aufgehenden Mauerwerks unsorgfältiger⁷¹. Die Kurtinen sind teils mit Grauwacke-Handquadern, teils mit musivischem Schmuck verkleidet, wobei die beiden unterschiedlichen Verschalungen einmal im Abstand von nur wenigen Metern nachgewiesen wurden. Am sog. Römerturm ist darüber hinaus eine noch spätere, ungeschickte Ausbesserung des musivischen Schmucks zu beobachten⁷². Insbesondere eine Münze des Saloninus, die 1890 beim Abbruch eines Turms auf dem Grundstück Apernstr. 26 angeblich »innerhalb des Mauerwerks« gefunden wurde, schien auf eine Neuerrichtung dieses Teils der Stadtmauer in gallienischer Zeit hinzudeuten⁷³. Sehr bald wurde die Aussagekraft des Fundes jedoch angezweifelt, da die Münze wohl doch nur neben dem betreffenden Mauerzug aufgefunden wurde. Daher wurde dieser Anhaltspunkt in jüngeren Arbeiten zum Thema nicht mehr berücksichtigt⁷⁴. Erst durch neuere Ausgrabungen unter der Sakristei des Doms konnte eine Erneuerung der römischen Stadtmauer in diesem Bereich zweifelsfrei nachgewiesen werden. Eine Grube, die beim Mauerbau verfüllt wurde, enthielt Keramik des 3. Jhs. n. Chr.⁷⁵. Hier bewegen wir uns bereits in unmittelbarer Nachbarschaft des Nordtors.

Baumaßnahmen der späteren römischen Kaiserzeit, welche die älteren Forscher bereits aus der Gallienusinschrift erschlossen hatten, sind nunmehr also auch durch einzelne Grabungsbefunde bezeugt. Den wenigen dokumentierten Fällen zufolge beschränkten sie sich nicht auf dekorative Ausbesserungen des Bestandes, sondern umfaßten auch die komplette Neuerrichtung einzelner Mauerabschnitte. Wenn dem aber so ist, dann kann die Stadtmauer auf keinen Fall einen pauschalen Datierungsanhalt in das 1. Jh. liefern. Zumal bei solch sensiblen Befunden, wie sie am Nordtor vorliegen, geböte eine wissenschaftlich korrekte Vorgehensweise, die Datierung jeder einzelnen Kurtine zu überprüfen.

Erst vor diesem Hintergrund kann die Frage angegangen werden, ob und inwieweit eine – wie auch immer geartete – Datierung der Stadtmauer eine entsprechende Einordnung des Nordtores nach sich zieht. In diesen Zusammenhang gehört der Befund in der Tiefgarage am Dom, wo ein Abschnitt der Stadtmauer mit dem Anschluß an das Nordtor konserviert ist⁷⁶. Die Anschlußstelle, an der das Gußmauerwerk der Kurtine zwei profilierte Quader vom Fußprofil des Torturms überdeckt (Bohner Abb. 4-5), gilt als eindeutiger Hinweis auf die Bauabfolge zwischen Tor und Mauer und somit als Beleg

⁷¹ Klinkenberg 1906, 200. – E. Anthes, *BerRGK* 10, 1917, 91. – Doppelfeld, *Stadtmauer* 1950, 6. – Hellenkemper, *Architektur* 1975, 820. – LaBaume, *Stadtmauer* 1980, 66. – Hellenkemper, *Stadtmauer* 1987, 466.

⁷² Zur Verschalung der Stadtmauer s. Doppelfeld, *Stadtmauer* 1950, 5f. Abb. 4. 5. – O. Doppelfeld, *Kölner Domblatt* 14/15, 1958, 18. 36 Nr. 440. – Ders., *KJb* 6, 1962/63, 158 Nr. 1 (FB 55. 39). – Der musivische Dekor wurde bisher mit Verweis auf die Befestigungen von Fréjus und Pompeji in die frühe Kaiserzeit datiert; z.B. von Mertz 1983, 27. – Schultze, *Stadttore* 1909, 321. – Grenier (Anm. 42) 130f. – R. Schultze, *BjB* 130, 1925, 261. – Doppelfeld, *Stadtmauer* 1950, 6. – Fremersdorf, *Cologne* 1953, 95. – F. Fremersdorf in: *Köln und Italien* (1966) 88. – Hellenkemper, *Architektur* 1975, 821. – Diese Einordnung scheint jedoch allzu sehr von der Rücksichtnahme auf die oben angeführten Grabungsergebnisse beeinflusst. Im 3. Jh. gibt es mit den Stadtmauern von Carcassonne, Le Mans, Jublains, Périgueux und Rennes weitaus mehr und geographisch näherliegende Beispiele für diese Art des Mau-

erschmucks, wobei auch die Motive mit den in Köln vorliegenden Schmuckformen enger verwandt sind. Daher muß man sich fragen, warum für die entsprechenden Partien der Kölner Stadtbefestigung nie die Möglichkeit einer späteren Ergänzung in Betracht gezogen wurde. – Vgl. U. Back, *KJb* 23, 1990, 399. – Zu den zitierten Stadtmauern s. St. Johnson (Anm. 52) 90f. Abb. 1. 2. 14. – R. M. Butler in: J. Maloney/B. Hobley (Hrsg.), *Roman Urban Defences in the West* (1983) 127. – Zum Römerturm s. Mertz 1889, 23ff. – Klinkenberg 1906, 201f. – LaBaume, *Stadtmauer* 1980, 66. – Seiler 1980, 183. – Wolff 1989, 136. – Mertz datiert diese Reparaturarbeiten in das 3.-4. Jh.

⁷³ Stedtfeld, *BjB* 90, 1891, 197. – E. Anthes, *BerRGK* 10, 1917, 90. – Grenier (Anm. 42) 131f.

⁷⁴ *Col. Agr.* 28f. – Klinkenberg 1906, 200. – Schultze, *Stadttore* 1909, 320.

⁷⁵ U. Back, *KJb* 23, 1990, 393ff. Abb. 10-12. – Vgl. auch U. Bracker-Wester, *Gymnasium* 87, 1980, 519.

⁷⁶ S. Seiler in: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 38 (1980) 35f. Abb. 1.

für die Datierung des Tores in die Zeit vor der Stadtbefestigung, also der traditionellen Forschung zufolge in das 1. Jh. n. Chr.⁷⁷.

Wie man sich in der Tiefgarage überzeugen kann, ist insbesondere auf der Südseite der Befund durch eine nachantike Störung auf Höhe des Fundaments stark verunklärt (Bohnert Abb. 5; Taf. 29, 1). In deren Zuge wurde die Anschlußstelle von Torturm und Stadtmauer so weit ausgehöhlt, daß das Mauerwerk der Kurtine instabil vorkragte und »nachantik« durch eine Stützmauer gesichert werden mußte. Die Abarbeitung erstreckt sich bis zu einem der beiden erhaltenen Kalksteinquader vom Fußprofil des Torturms. Dieser ist in der Mitte durchtrennt, wobei ein auf der Oberseite angebrachtes Hebeloch geschnitten wurde. Heute ist nicht mehr zu beurteilen, ob das Fußprofil erst bei der nachantiken Störung halbiert, oder ein bereits zerbrochener Quader als Spolie verwendet wurde.

Von Norden kann man deutlicher erkennen, daß Stadtmauer und Torturm nicht im Verbund hochgezogen wurden, sondern vom Fundament an durch eine Fuge getrennt sind (Taf. 29, 2). Diese Fuge ist heute um so deutlicher sichtbar, als die beiden fraglichen Partien sich unterschiedlich gesetzt haben, und die Fuge aufklafft. Eine denkbare konstruktive oder auch nur optische Einheit zwischen Torturm und Stadtmauer wurde also nicht gesucht, obwohl sie – etwa durch Binderschichten – ohne großen Aufwand hätte verwirklicht werden können. Statt dessen wurden Stadtmauer und Torturm konstruktiv völlig unabhängig voneinander errichtet, und nicht einmal das Gußmauerwerk der Stadtmauer an die Turmverschalung angegossen. Angesichts der breiten Fuge ist sogar denkbar, daß das bereits fertiggestellte Fundament der Stadtmauer abgearbeitet wurde, um ein weiter ausladendes und stabileres Turmfundament gießen zu können⁷⁸. Auf eine Abfolge zwischen Tor und Mauer läßt der Befund trotz seiner oberflächlichen Eindeutigkeit nicht schließen. Es ist denkbar, daß die Stadtmauer nachträglich an den Torturm angeschlossen wurde; dann muß man aber auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß die Kurtine vorher großflächig niedergelegt wurde, um Platz für die Großbaustelle des Nordtors zu schaffen. Oder das Nordtor wurde erst nach der Stadtmauer errichtet, unterhöhlt aber deren Fundament.

Unklar bleibt in diesem Zusammenhang die eigentümliche Fundamentierung des Torturms, die auf der Nordseite knapp bemessen und mit einer sorgfältigen lotrechten Verschalung, auf der Südseite aber ohne Verschalung und mit einer reichlichen Maßzugabe ausgeführt wurde. Ein Teil dieses reichlicher bemessenen Turmfundaments ist auch noch auf der Nordseite zu sehen, wo es wie ein Postament aus dem Winkel zwischen Stadtmauer- und Turmfundament herausragt (Bohnert Abb. 4. 5; Taf. 29, 2). Der Torturm ist also schlichtweg uneinheitlich fundamementiert worden. Eher als eine Planänderung kann man hier zwei verschiedene Bauphasen annehmen. Dabei wurde für den Torturm der Rest eines schon vorhandenen, reichlicher bemessenen Fundaments verwendet und nach Norden um die lotrecht verschalte Ergänzung erweitert.

Bereits in den älteren Grabungen wurden zwischen Torturm und Stadtmauer, aber auch zwischen aufeinanderfolgenden Schichten der Stadtmauer, Materialunterschiede beobachtet⁷⁹: Zur Verschalung wurden am Fundament der Stadtmauer Trachyt, Kalkstein und Basalt verwendet, am Sockel nur Trachyt

⁷⁷ Steuernagel, Fundbericht 1898, 158. – Klinkenberg 1906, 201. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 25. – Hellenkemper, Architektur 1975, 794. – Dasselbe gilt für das Westtor an St. Aposteln: R. Schultze/C. Steuernagel, BJB 123, 1916, 1ff. – Schultze, Modell 1934/35 Bl. 5. – Am »neunten Tor von Köln« am Duffesbach hingegen wurde das Fundament mit demjenigen der Stadtmauer im Verbund gegossen: O. Doppelfeld in: *Archaeologia Belgica* 61. Festschrift J. Breuer (1962) 41f. – Zur Bauabfolge und zu allem folgenden vgl. Bohnert 385ff.

⁷⁸ Vgl. Bohnert 385ff.

⁷⁹ Bereits Steuernagel hatte auf den Materialunterschied aufmerksam gemacht. Er vermerkte, daß am Nordtor im

Gegensatz zur Stadtmauer keine Grauwacke und minderwertiger Mörtel verwendet wurden, und zog daraus die Schlußfolgerung, der Torbau sei merklich früher als die anschließende Kurtine errichtet worden. Aufgrund seiner Frühdatierung der Stadtmauer nach Tacitus hatte diese Beobachtung jedoch keine weiterführenden Konsequenzen (Steuernagel, Fundbericht 1898, 157ff.). – Klinkenberg 1906, 201 vermutete bei gleichzeitiger Fertigung die Tätigkeit zweier Bauhöfen. Doch führte bereits E. Anthes (*BerRGK* 10, 1917, 92) an, daß ein repräsentativer und ideologisch besonders befrachteter Torbau eigentlich größere Sorgfalt verdient hätte als die benachbarte Kurtine.

Fundhöhen (in m ü. N. N.)	
44, 49	UK Pfahlrostfundament W des Tores (FB 54. 1)
49, 04	UK Stadtmauer O des Tores, Fundament (FB 69. 2)
49, 24	UK Nordtor?, Fundament (FB 54. 1)
49, 27	UK Stadtmauer W des Tores, Fundament (FB 54. 1)
49, 60	UK Nordtor, Fundament (FB 66. 11)
50, 80	OK Tuffsteinkanal, 1. Schicht (FB 64. 20) (Vgl. Col. Agr. 34ff. Taf. 6. 7. 14)
50, 95	OK Nordtor, Fundament (FB 66. 11)
51, 09	OK vorkoloniezeitlicher Wall S der Stadtmauer (FB 69. 2)
51, 40	OK Tuffsteinkanal, 2. Schicht (FB 64. 20)
51, 70	OK Tuffsteinkanal, Abdeckung (FB 64. 20)
51, 84	OK Stadtmauer O des Tores (FB 69. 2)
52, 20	OK Nordtor, östl. Mauer des Nebendurchgangs (FB 66. 11)
52, 59	OK Nordtor, westl. Mauer des Nebendurchgangs (FB 66. 11)

Tab. 1 Nivellements im Bereich des Nordtores.

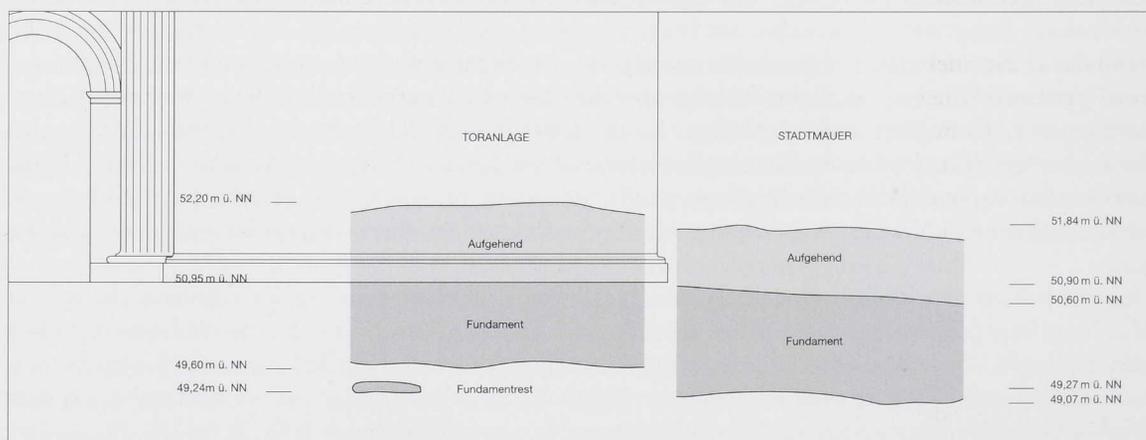


Abb. 1 Schematische Skizze zur Veranschaulichung der in Tab. 1 zusammengestellten Nivellements (der Anspruch einer Dokumentation von Befunden soll damit nicht erhoben werden).

und am aufgehenden Mauerwerk Grauwacke⁸⁰. Die Binnenmauern des Nordtores wiederum waren mit Trachyt verkleidet⁸¹. Das Gußmauerwerk enthält am Torturm Trachyt- und Basaltbrocken, an der anschließenden Stadtmauer jedoch zu 90% Grauwacke⁸². Es ist unwahrscheinlich, daß eine derartige Materialmischung bei einem Neubau ohne Not geplant oder in Kauf genommen wurde, zumal es beträchtlichen logistischen Aufwand erfordert hätte, die unterschiedlichen Steinqualitäten absichtsvoll aus diversen Steinbrüchen zu beziehen. Eher läßt der Befund darauf schließen, daß hier wiederverwendetes Material zum Einsatz kam, vorzugsweise aus abgerissenen Vorgängerbauten. Dabei wurde das Abbruchmaterial dort verwendet, wo es nicht auf das äußere Erscheinungsbild ankam, nämlich im Fundament und im Gußkern.

⁸⁰ Col. Agr. Taf. VI; FB 54. 1; FB 69. 2 (ergänzender Bericht). – Östlich des Tores weist der stadtseitige Sockel der Stadtmauer drei, westlich des Tores aber vier Stufen auf. Auch das Verschalungsmaterial weicht im Westen (Tuff, Basalt, Grauwacke) von demjenigen im Osten (Trachyt) ab; s. FB 54. 1 Nr. 1. – In der heutigen Präsentation

können diese Aussagen nicht durch bloßen Augenschein nachvollzogen werden, da der Bereich eingezäunt und außerdem stark verschmutzt ist.

⁸¹ Klinkenberg 1906, 184; FB 66. 11 Nr. 1. b-c.

⁸² FB 69. 2.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch Steuernagels Behauptung aufgreifen, das Nordtor sei als erstes Bauwerk an seinem Standort auf zuvor unbebautem Grund errichtet worden⁸³. Bereits im frühen 19. Jh. wurden unter beiden Flankierungstürmen des Nordtores Reste älterer Fundamente beobachtet⁸⁴, die jedoch seit Steuernagels Nachgrabung (Kat. II 1897) als fehlinterpretierte Bestandteile des vorhandenen Tores oder schlicht als nicht beweisbar, da nicht zeichnerisch dokumentiert, galten. Ein solcher Fundamentrest wurde jedoch 1954 bei einer Grabung im Bereich des westlichen Torturms und der anschließenden Stadtmauer erneut aufgefunden und eingemessen, ohne daß seine Bedeutung erkannt worden wäre⁸⁵ (Abb. 2: Bauphase 3).

Ein Vergleich sämtlicher Nivellements, die in den Grabungen seit 1954 an den Resten des Nordtores und den anschließenden Bereichen der Stadtmauer abgenommen wurden, zeigt unmißverständlich, daß dieser Fundamentrest zu einem Vorgänger des Nordtores gehört haben muß (Tab. 1 u. Abb. 1). Die Unterkante des Fundaments der römischen Stadtmauer liegt westlich des Tores auf 49,27 m ü. N. N. und senkt sich nach Osten bis auf 49,04 m⁸⁶. In diese Toleranzspanne paßt sich der erwähnte Fundamentrest zwischen den beiden eingemessenen Bereichen der Stadtmauer mit 49,24 m ü. N. N. zwanglos ein. Das 1966 ergrabene Fundament des Nordtores hingegen hat seine Unterkante erst bei 49,60 m, also 33 bis 56 cm über den Fundamenten der Stadtmauer und des Vorgängerbaus⁸⁷. Auch im Nivellement zeichnen sich also zwei aufeinanderfolgende Bauphasen ab, wobei das heute erhaltene Nordtor der späteren angehört.

Wenn das Gußmauerwerk der Stadtmauer östlich des Tores das Fußprofil des Torturms überschneidet, seine Fundamente jedoch 56 cm unter denjenigen des Tores anzutreffen sind, so ist es denkbar, daß die Kurtine in der Dom-Tiefgarage nach dem Nordtor, aber auf den Fundamenten oder zumindest auf der Trasse der früheren Stadtmauer aufgeführt wurde. So erklärt sich dann auch der Materialwechsel zwischen Fundament und aufgehendem Mauerwerk an diesem Abschnitt der Stadtmauer.

Zusammenfassend können im Bereich des Nordtores und der benachbarten Stadtmauer mindestens die folgenden Baumaßnahmen registriert werden (Abb. 2):

1. Ein vorkoloniezeitlicher Holz-Erde-Wall südlich der Trasse der späteren Stadtmauer (vor 50 n. Chr.)⁸⁸.
2. Ein Pfahlrostfundament unter der Trasse der Stadtmauer⁸⁹.
3. Das Fundament der Stadtmauer und eines möglichen ersten Nordtores⁹⁰ (1. Jh. ?).
4. Das zweite, heute noch erhaltene Nordtor⁹¹.
5. Das aufgehende Mauerwerk der Stadtmauerkurtine östlich des Tores.
6. Der Tuffsteinkanal im Mitteldurchgang des Nordtores und ein erhöhtes Straßenpflaster aus Basalt (3.-4. Jh. ?)⁹².

Dabei können die Bauvorhaben 2 und 3 sowie 4 und 5 jeweils einer Bauphase angehört haben. Angesichts der unklaren Überlieferung des Bestandes mit zahlreichen nachantiken Überarbeitungen und Störungen kann diese Chronologie keinen Wahrheitsanspruch erheben, ist aber eine wahrschein-

⁸³ Steuernagel, Fundbericht 1898, 156. – Klinkenberg 1906, 201. – F. Fremersdorf, BJB 139, 1934, 78.

⁸⁴ Raschdorff, BJB 37, 1864, 70. – Col. Agr. 37ff. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 29. – Ob dieser Fundamentrest mit der ebenfalls unklaren Fundamentierungssituation bei dem Tiefgaragen-Befund vergleichbar war (s.o. S. 409), ist nicht zu ermitteln.

⁸⁵ FB 54. 1 S. 7 Nr. 11.

⁸⁶ FB 54. 1 S. 6 Nr. 7; FB 69. 2.

⁸⁷ FB 66. 11 Nr. 1 a. – Die Werte sind ausschließlich den Grabungsberichten entnommen und im heutigen Befund nicht mehr nachvollziehbar. Auch die Bauaufnahme Bohners dokumentiert nur den heute sichtbaren Bestand und keine Grabungsergebnisse!

⁸⁸ FB 69. 2.

⁸⁹ FB 54. 1 S. 6 Nr. 8.

⁹⁰ FB 54. 1 S. 6 Nr. 7; S. 7 Nr. 11; FB 69. 2.

⁹¹ FB 66. 11.

⁹² Col. Agr. 34ff. Taf. 6. 7. 14. – FB 64. 20. – Beil. II. Dieses erhöhte Straßenpflaster aus Basalt, das auch an anderen Stellen des Stadtplans nachzuweisen ist, wurde von G. Precht in das späte 3. bis frühe 4. Jh. datiert (G. Precht, KJb 12, 1971, 54f. Anm. 23). Die neue Datierung des Nordtores bedingt, daß das Straßenpflaster in diesem Zeitraum eher später angesetzt werden muß. Da es die Basen der gliedernden Pilaster überdeckte, muß es zu einer Zeit angelegt worden sein, als die Fassadengestaltung des Nordtores nicht mehr gewürdigt wurde.

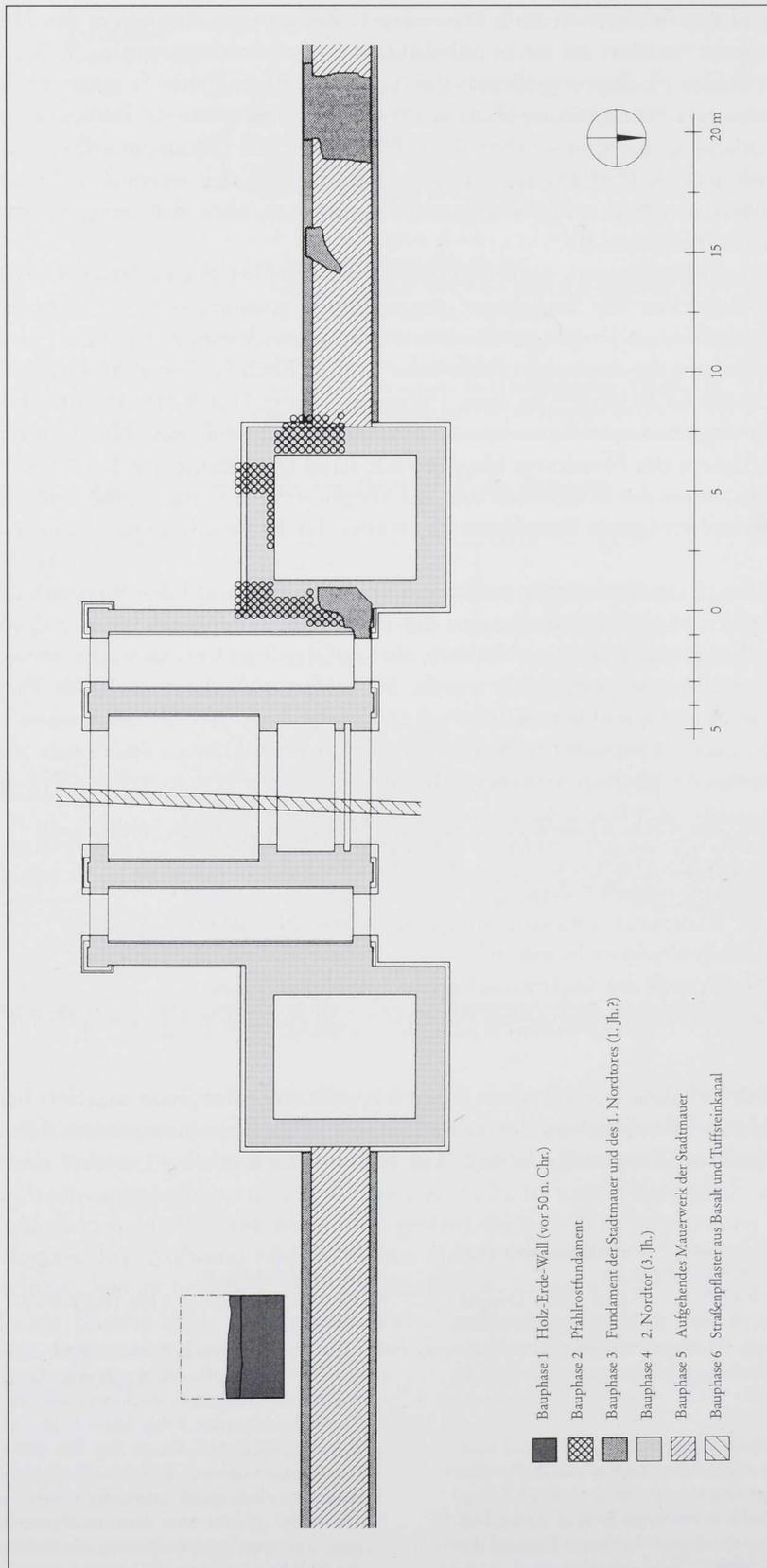


Abb. 2 Das Nordtor und die angrenzende Stadtmauer. Bauphase 4, zweites Nordtor (3. Jh.), ohne Darstellung der zugehörigen Einzelbefunde (zu diesen vgl. Bohnert Abb. 1).
M = 1:250.

liche Interpretation des Befundes, die eine Erklärung für viele bislang ungeklärte Aspekte der Nordtorfrage bietet. Als kleinster Nenner ist festzuhalten, daß weder Stadtmauer noch Nordtor die ersten Bauwerke auf jungfräulichem Boden waren, sondern am Ort und teilweise sogar aus dem Material diverser Vorgängerbauten errichtet wurden⁹³.

Ist eine grobe relative Chronologie somit hergestellt, so bleibt zu prüfen, welche Argumente der Bestand des Tores selbst zu einer Feindatierung beisteuert. Mangels charakteristischer Details ließ sich die schlichte Architektur des Nordtores in bisherigen Untersuchungen nahezu jeder beliebigen historischen Argumentation unterordnen. Allenfalls bemerkten einige Bauforscher, die Architektur des Tores sei für ein frühkaiserzeitliches Bauwerk an der Grenze des Römischen Reiches überraschend fortschrittlich⁹⁴. Eine Datierung des Tores in die gallienische Zeit⁹⁵, die allein schon durch die Inschrift auf der Archivolte des Hauptdurchgangs naheliegt⁹⁶, wurde bislang allerdings noch nicht durch dezidierte bauhistorische Argumente unterstützt und konnte daher von den Befürwortern der Frühdatierung leicht mit dem Verweis auf eine sekundäre Umwidmung entkräftet werden.

Das auffälligste Gliederungselement des Tores stellen die kannelierten Pilaster mit ihren profilierten Basen dar, die in der Tat für ein Tor des 1. Jhs. sehr ungewöhnlich wären⁹⁷. Sämtliche frühkaiserzeitlichen Tore zeichnen sich durch eine betont schlichte Gestaltung des Untergeschosses mit glatten Pilastern und sparsamem Einsatz von Schmuckelementen aus⁹⁸. Neue Wege werden ab claudischer Zeit mit den prunkvollen Torfassaden von Ravenna und Verona beschritten. Doch unterscheiden sich diese neuartigen Prachtbauten von der Kölner Anlage durch ihre mangelnde Wehrfähigkeit⁹⁹. Eine Kombination von ästhetischem Anspruch und Zweckgebundenheit liegt erst im späten 2. Jh. mit Bauten wie der Porta Nigra in Trier vor¹⁰⁰. Im 1. Jh. allerdings wäre die souverän verwirklichte Verbindung eines funktionstüchtigen Wehrbaus mit einer ansprechend gestalteten Fassade, so wie sie am Kölner Nordtor begegnet, unerhört fortschrittlich und ohne jede Parallele.

Bemerkenswert ist außerdem, daß der Torbau nicht aus massivem Quadermauerwerk, sondern aus verkleidetem Gußmauerwerk mit Ziegeldurchschuß zwischen zwei Kalksteinfassaden besteht¹⁰¹ (Taf. 27, 1). Es mag wohl zutreffen, daß Ziegeldurchschüsse allein noch kein Datierungskriterium darstellen¹⁰². An einem repräsentativen Torbau wäre diese Art des Mauerwerks in der frühen Kaiserzeit jedoch zumindest ungewöhnlich.

In der erwähnten Kalksteinverschalung des Tores sind zudem Quader wiederverwendet, deren Präsenz an einem Bauwerk der Koloniegründungsphase unerklärlich wäre. Es handelt sich hierbei um mindestens zwei Bossenquader und eine Inschrift, die in den Pylonen des Nebendurchgangs vermauert sind (Kat. I 6. 1-4) (Taf. 27, 2; 33, 4. 5). Auf der Rückseite des Blocks Kat. I 6. 3 ist das Relief des gliedernden Pilasters angebracht, so daß an einer Zweitverwendung der betreffenden Werkstücke kein Zweifel bestehen kann¹⁰³ (Taf. 28, 1). Unmittelbar nach der Gründung der römischen Kolonie können jedoch kaum entbehrliche Gebäude für die Entnahme von Werkteilen zur Verfügung gestanden haben. Ande-

⁹³ Sehr wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang eine neue und detaillierte Untersuchung zur Stadtmauer. Im Rahmen des Forschungsprojekts, in dem auch die vorliegende Studie zum Nordtor gefördert wurde, bereitete Chr. Weiß (Köln) 1996 eine entsprechende Publikation vor, über deren Stand mir leider nichts bekannt ist.

⁹⁴ Schultze, Modell 1934/35 Bl. 2. – Kähler, Torburgen 1942, 96. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 11. 25. – LaBaume, Rundgang 1960, 12 («... einer der modernsten Bauten seiner Zeit ...»). – Doppelfeld/Held 1970, 19.

⁹⁵ So bereits Düntzer 1873, 117; 1885, 118f. Nr. 261. – Stedtfeld, BJB 90, 1891, 197. – LaBaume, Stadtmauer 1980, 62.

⁹⁶ s.o. S. 402ff.

⁹⁷ Vgl. Durm 1905, 442. – Schultze, Stadttore 1909, 314. 351. – Schultze, Modell 1934/35 Bl. 2.

⁹⁸ Vgl. Kähler, Torburgen 1942, 72.

⁹⁹ Kähler, Torburgen 1942, 74. 81f. 83ff. – N. Christie/S. Gibson, BSR 56, 1988, 191. – Hesberg, Bogenmonumente 1994, 246ff. 253.

¹⁰⁰ D. Krencker, Das römische Trier (1923) Abb. 2. – Frigerio 1935, 179 Abb. 139. 140. – E. Gose (Hrsg.), Die Porta Nigra in Trier (1969) Abb. 89. 91.

¹⁰¹ Col. Agr. Taf. VI. – Schultze, Stadttore 1909, 320. – Zu Ziegeldurchschüssen in Stadtmauern des 3. Jhs. s. St. Johnson (Anm. 52) 90ff.

¹⁰² Schultze, Stadttore 1909, 320. – R. M. Butler in: Maloney/Hobley (Anm. 72) 127.

¹⁰³ Im Mauerwerk der Stadtbefestigung sind Spolien zumindest nirgends sichtbar oder eindeutig nachzuweisen. – vgl. Klinkenberg 1906, 201. – E. Anthes, BerRGK 10, 1917, 91. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 6.

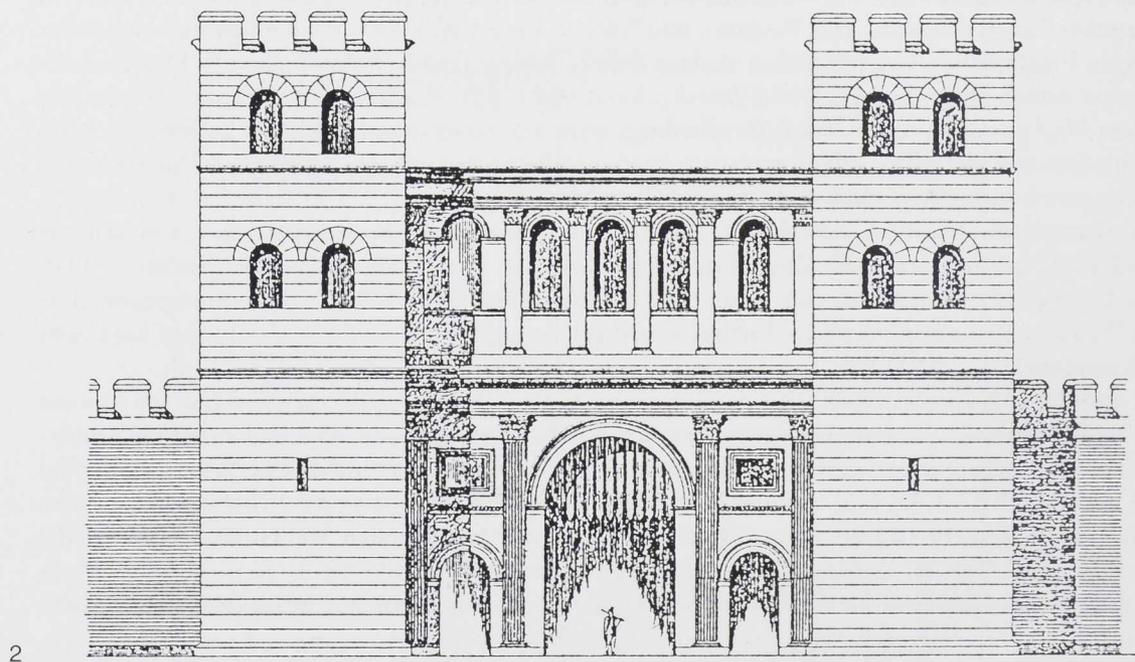
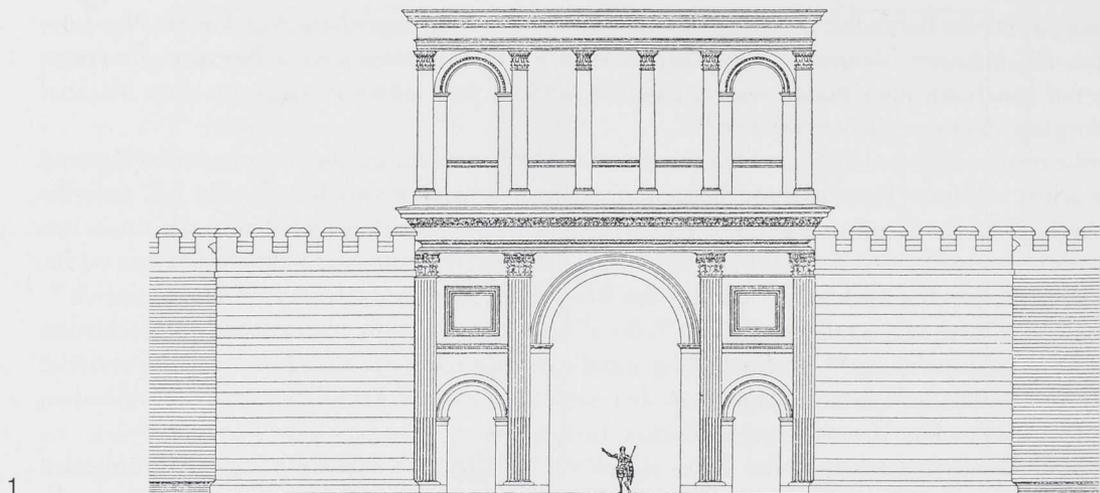


Abb. 3 1 Rekonstruktionszeichnung von C. Steuernagel (1895). – 2 Rekonstruktionszeichnung von H. Rahtgens (1906).

rerseits wurde ganz in der Nähe des Nordtores ein römisches Haus des 3.-4. Jhs. gefunden, in dem ganz ähnliche Spolien wiederverwendet waren¹⁰⁴.

Diese Argumente sprechen für eine Datierung des Kölner Nordtores in das 3. Jh. und genauer in die gallienische Zeit.

¹⁰⁴ O. Doppelfeld, KJb 6, 1962/63, 156ff. Nr. 12 Einzelfunde Nr. 2 Abb. 18. 19.

Mit dieser Spätdatierung des Kölner Nordtors entfällt ein Fixpunkt der römischen Chronologie des 1. Jhs. im Rheinland. Statt dessen ist ein seltener Vertreter jener gallienischen Architektur gewonnen, deren Profil bislang von Spolienbauten und bloßen Umwidmungen geprägt schien.

Zur Rekonstruktion des Kölner Nordtores

1. Untergeschoß

Im Gegensatz zu den mannigfaltigen Vorschlägen zur Rekonstruktion des Obergeschosses, die bei jeder ausführlicheren Besprechung des Kölner Nordtores variieren, war das Aussehen des Untergeschosses nie ernsthafter Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion. Sämtliche vorliegenden Rekonstruktionszeichnungen stimmen in der Wiedergabe dieser Partien überein. Die Richtigkeit der Vorgaben schien allein durch den Umstand gewährleistet, daß mit dem komplett erhaltenen Seitendurchgang und der Archivolte des Hauptdurchgangs die wesentlichen Elemente der Fassade vorgegeben schienen¹⁰⁵. Als ungesichert galt lediglich das Aussehen der jeweils über den seitlichen Durchgängen eingefügten Nischen, die wahlweise quadratisch oder rechteckig ergänzt wurden¹⁰⁶. Eine kritische Revision der bisherigen Rekonstruktionszeichnungen wirft allerdings die Frage auf, ob die Höhe des Hauptdurchgangs überhaupt eine feste Größe darstellt.

Wurde früher die lichte Höhe der Bogenwölbung über dem römischen Begehungsniveau noch als vorsichtiger Schätzwert angegeben¹⁰⁷, so ist mittlerweile ein festes Maß von 8,60m in die Baubeschreibungen eingegangen¹⁰⁸. Doch kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß der Mitteldurchgang des Nordtores im Oktober 1826 ohne vorherige Dokumentation abgerissen wurde. Es muß daher zurückverfolgt werden, wie das heute als Tatsache etablierte Maß des Mitteldurchgangs ermittelt wurde. Erste Überlegungen stellten R. Schultze und C. Steuernagel 1895 an. Da der Mitteldurchgang des Nordtores zu diesem Zeitpunkt schon seit fast 70 Jahren abgebrochen, und seine Keilsteine an der Pipinschule eingemauert worden waren, konnten sie seine lichte Höhe schon damals nur durch Deduktion ermitteln. Hierfür schlugen sie zwei verschiedene Vorgehensweisen vor. Zum einen erwogen sie, sich der Zeichnung Oedenthals zu bedienen, die das Nordtor kurz vor seinem Abriß im frühen 19. Jh. zeigt. Zählte man zu der dort wiedergegebenen Durchgangshöhe einen Wert von 1,80m hinzu, den das römische Begehungsniveau unter der Straße Unter Fettenhennen lag, so ließe sich die ursprüngliche Höhe der Durchfahrt ermitteln. Zum anderen könnten die Vitruv'schen Regeln Anwendung finden: Bei Annahme des idealen Verhältnisses von 1:10 könne man die Höhe der gliedernden Pilaster des Untergeschosses ausfindig machen. Unter der Voraussetzung, daß der Scheitel der mittleren Archivolte den Architrav tangierte, hätte man damit gleichzeitig die Höhe des Hauptdurchgangs gefunden¹⁰⁹.

Wohlweislich hüteten Schultze und Steuernagel sich, auf dieser vagen Grundlage konkrete Maße anzugeben. Allerdings legte C. Steuernagel eine »Wiederherstellungsversuch« betitelte Rekonstruktionszeichnung des Tores vor, in der, wie oben ausgeführt, die Archivolte des Mitteldurchgangs den Architrav tangiert, und die Durchfahrt eine ungefähre lichte Höhe von 8,40m erreicht¹¹⁰ (Abb. 3, 1).

Klinkenberg veröffentlichte mit einer Zeichnung von H. Rahtgens einen nur geringfügig modifizierten Rekonstruktionsvorschlag, dessen Abweichungen von der Skizze Steuernagels nur das Obergeschoß

¹⁰⁵ Vgl. Schultze, Stadttore 1909, 314. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 11: »Vor allem stehen aber die Proportionen des Unterbaus ganz sicher fest ...«.

¹⁰⁶ Schultze, Stadttore 1909, 314. – Mylius 1955, 11.

¹⁰⁷ Scheben 1895, 14 (7,50m). – Klinkenberg 1906, 187 (»gegen 8,40m«). – Schultze, Stadttore 1909, 314 (»ansehnliche Höhe«).

¹⁰⁸ H. Borger, Kölner Römer-Illustrierte 1, 1974, 75. – Seiler 1980, 38. – Süßenbach 1981, 48. – Wolff 1989, 25. 126.

¹⁰⁹ Col. Agr. 42.

¹¹⁰ Col. Agr. Taf. VIII. – Da nicht alle Rekonstruktionszeichnungen bemaßt sind, konnten einige der im Folgenden genannten Maße nur von den betreffenden Aufrissen abgegriffen werden.

betreffen (Abb. 3, 2). Auch hier beträgt die lichte Höhe des Mitteldurchgangs 8,40m¹¹¹. Dasselbe gilt für die Rekonstruktionszeichnungen H. Mylius', der nur Details wie die Aufteilung des Obergeschosses oder das Aussehen der Nischen über den Nebendurchgängen hinterfragte¹¹². 1966 fügte W. Binsfeld Photographien des Seitendurchgangs und der Keilsteine des Mitteldurchgangs in eine Skizze des Untergeschosses ein, deren Proportionen immer noch den von Rahtgens vorgeschlagenen entsprachen¹¹³. Erst in neueren Abhandlungen wird üblicherweise ein Wert von 8,60m genannt, der auf das Modell R. Schultzes zurückgeht¹¹⁴ (Taf. 30, 1). Im Kommentar zu diesem Modell stellte Schultze jedoch lediglich fest: »Da (...) der Hauptbogen des Mitteltores nach seinem 1826 erfolgten Abbruche erhalten geblieben ist und von ihm vorher gefertigte Maßaufnahmen des Zeichenlehrers Oedenthals vorhanden sind, so kann über die ehemalige Gestalt der Bogenfront gar kein Zweifel aufkommen.«¹¹⁵. Trotz aller Unwägbarkeiten gilt das Kölner Nordtor demnach seit der ersten Untersuchung von 1895 als ein harmonisch proportioniertes Bauwerk, dessen Aufriß eine durchaus auf der Höhe seiner Zeit stehende Lösung vertritt und mit den noch unkanonisch gestalteten Fassaden der Bögen und Stadttore augusteischer Zeit nichts mehr gemein hat¹¹⁶.

Diese Beurteilung des Nordtores erweckt erst Bedenken, wenn man sich vor Augen führt, daß der heute eingebürgerte, harmonisch proportionierte Aufriß mangels weiterer Anhaltspunkte ja nur auf den Vitruv'schen Idealmaßen beruhen konnte. Legt man ein ideales Verhältnis von 1:10 zugrunde, so ergibt sich aus der unteren Breite der gliedernden Pilaster von 83cm¹¹⁷ eine Höhe des Untergeschosses von 8,30m über dem Sockel. Mit 8,10-8,55m auf 4,78m Weite entsprechen somit sämtliche bisherigen Umzeichnungen des Hauptdurchgangs mehr oder weniger einem Maßverhältnis von 3:5.

Der kärgliche erhaltene Befund gibt nur wenige darüber hinausgehende Informationen her. Schultze und Steuernagel zufolge ließ sich die ursprüngliche Höhe der Tordurchfahrt ermitteln, wenn man zu dem in der Zeichnung Oedenthals gegebenen Maß den Wert von 1,80m hinzuzählte, den das römische Begehungsniveau unter demjenigen des 19. Jhs. lag. Bei dieser Rechnung sind aber bereits beide Grundkomponenten unsicher, zum einen die aus der Zeichnung zu erschließende Durchgangshöhe, zum anderen der Wert von 1,80m.

Den Angaben Schultzes und Steuernagels zufolge wurde in 1,80m Tiefe im Nebendurchgang eine Fundamentierung aus opus caementitium vorgefunden¹¹⁸. Über dieser wurden in zwei aufeinanderfolgenden Bauphasen erst eine Pflasterung aus flachen Platten, dann, 80cm über dem Fundament, ein Straßenbelag aus Säulenbasalten angelegt¹¹⁹. Die Höhe des älteren Pflasters aus polygonalen Platten ist durch die ungeglätteten Partien der untersten Quaderschicht am Seitendurchgang gegeben. Demnach waren die Platten etwa 15cm dick¹²⁰. Dieses Begehungsniveau im Nebendurchgang lag demnach 1,65m unter demjenigen zu Schultzes und Steuernagels Zeiten. Das spätere Pflaster hingegen reichte mit 80cm Höhe über dem Fundament bis zur Oberkante der zweiten Quaderschicht des Nebendurchgangs und überdeckte die Basen der gliedernden Pilaster (Beil. II).

¹¹¹ Klinkenberg 1906, 187. 191 Abb. 71.

¹¹² Mylius 1955, 10ff. Abb. 1-4.

¹¹³ W. Binsfeld, Aus dem römischen Köln (1966) 7 Abb.

¹¹⁴ Das Modell im Maßstab 1: 50 wurde von Schultze in den dreißiger Jahren angefertigt und in einem maschinenschriftlichen Manuskript kommentiert (Schultze, Modell 1934/35), aber bereits im Zweiten Weltkrieg zerstört (Mylius 1955, 11. – Süßenbach 1981, 47). Glücklicherweise ist es durch eine Serie von Photographien des Rheinischen Bildarchivs dokumentiert.

¹¹⁵ Schultze, Modell 1934/35 Bl. 2.

¹¹⁶ Schultze, Stadttore 1909, 314. – Doppelfeld/Held 1970, 19. – LaBaume, Rundgang 1960, 12.

¹¹⁷ Zum Maß vgl. Col. Agr. 40. – Fälschlich 81,5cm bei Klinkenberg 1908, 186.

¹¹⁸ Schultze, Thor 1893. – Col. Agr. 35f. – Zur Fundamentplatte vgl. FB 64. 20; 66. 11.

¹¹⁹ Col. Agr. 36f. Taf. VI Schnitt I-m. – Klinkenberg 1906, 186. – Precht datierte das Basaltpflaster in das späte 3. bis frühe 4. Jh.; s.o. Anm. 92. – Zwei im Abstand von 46cm aufeinanderfolgende Straßenbeläge sind auch in den Durchgängen des Nordtores von Bonn nachweisbar. Hier stammt aber der jüngere Straßenbelag noch aus dem späten 2.-3. Jh. n. Chr.: H. Lehner, BJB 110, 1903, 170.

¹²⁰ Der untere Torus der Pilasterbasen setzt 26cm über der Unterkante des untersten Quaders, also über dem Fundament, an. Gibt man etwa 10cm für eine Plinthenzone, so kann das älteste Straßenpflaster maximal 16cm dick gewesen sein.

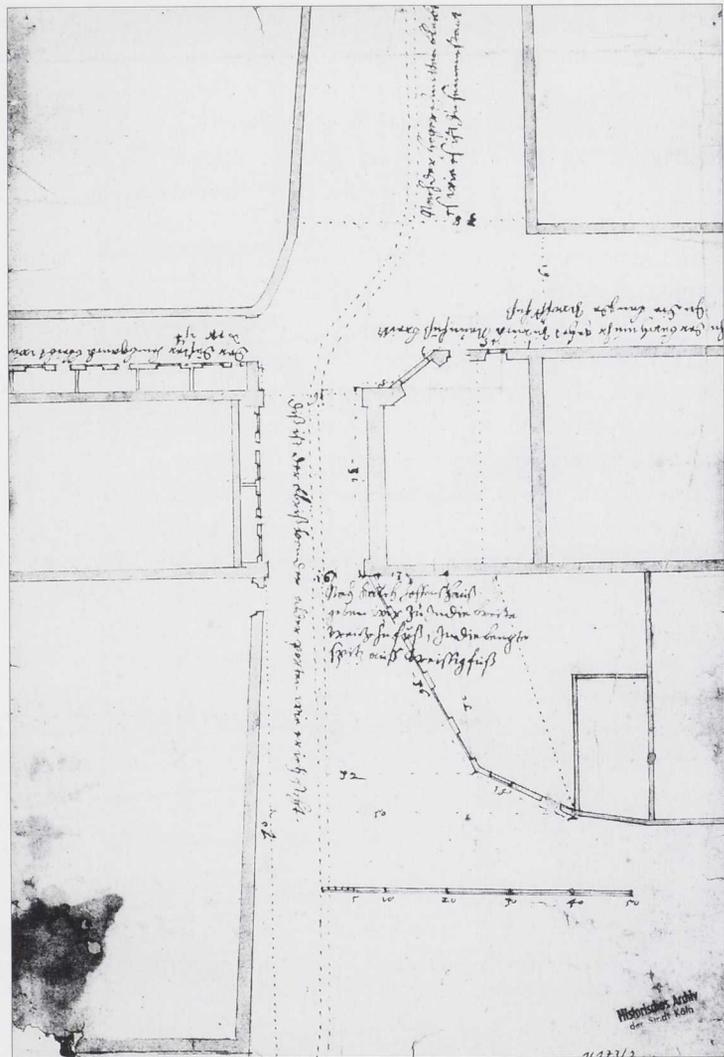


Abb. 4 Plan der Straße »Unter Fettenhennen« (1823). Köln, Historisches Archiv.

Am Nebendurchgang sind alle diese Maßangaben problemlos zu kontrollieren, da mit einer Bleistiftzeichnung von 1896 (Taf. 28, 2) ein unvoreingenommener Beleg für den Zustand wenige Jahre nach der Auffindung vorliegt. Die Zeichnung zeigt den Seitendurchgang des Nordtores noch mit den Einbauten für die Verwendung als Kellerfenster. Dabei war der untere Teil des Durchgangs mit einer Ziegelmauer verschlossen, und der Keilsteinbogen mit einem Holzgerüst gesichert. Auch die Ziegelmauer schloß mit einem Holzbalken ab, dessen Einarbeitungsspuren sich noch heute im Quadermauerwerk des Nebendurchgangs abzeichnen (Taf. 28, 1). So ist gesichert, daß die Mauer einschließlich des Balkens 1,85 m über das Niveau des Fundaments hinausreichte. Davon haben offensichtlich auch Schultze und Steuernagel ihren Wert von 1,80 m für die Tiefe des antiken Begehungsniveaus hergeleitet. Doch gibt dabei einiges zu denken.

Da der Nebendurchgang des Nordtores nicht als Kellereingang, sondern als Kellerfenster diente¹²¹, gibt die Höhe der Ziegeleinbauten keinen Aufschluß über das Begehungsniveau zur Zeit ihres Einbaus. Fenster liegen in der Regel nicht auf Fußbodenhöhe.

121 s.o. S. 399 mit Anm. 16.

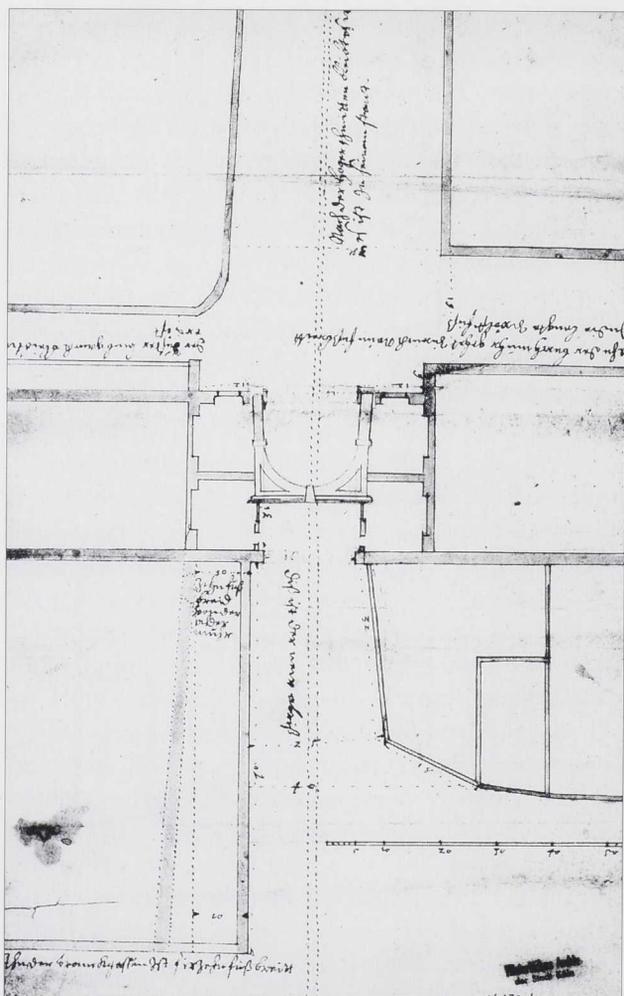


Abb. 5 Plan zur geplanten Begradigung der Straße »Unter Fettehennen« (1823). Köln, Historisches Archiv.

Außerdem ist es nicht zulässig, vom neuzeitlichen Begehungsniveau im Seitendurchgang auf den antiken im Mitteldurchgang zu schließen¹²². Dieser erhob sich zum Zeitpunkt seiner Bergung über einer Straße, jener in einem Gebäude. Dort können ganz unterschiedliche Verhältnisse geherrscht haben.

Darüber hinaus gingen Schultze und Steuernagel bei ihren Messungen von den Zuständen am Ende des 19. Jhs., 70 Jahre nach dem Abriss des Mitteldurchgangs, aus. Zu diesem Zeitpunkt war die Straße Unter Fettehennen bereits neu angelegt worden, eine Baumaßnahme, für die ja der Durchgang erst weichen mußte. Es ist mehr als fraglich, ob das Begehungsniveau dann noch demjenigen zu Oedenthals Zeiten entsprach.

Es bleibt festzuhalten, daß der so gesichert erscheinende Wert von 1,80m äußerst fraglich ist. Wahrscheinlich war er geringer.

Des weiteren ist der Aussagewert der Zeichnung Oedenthals zu überprüfen, die als Beleg für die Richtigkeit der genannten Berechnungen herangezogen wurde. Vor allem ist zu fragen, welche Durchfahrts- höhe im 19. Jh. durch die Zeichnung erwiesen sei, zu der dann der Wert von 1,80m addiert werden könnte. Mangels Bemaßung der heute allein erhaltenen Bleistiftzeichnung (Taf. 25) ist die Höhe des dargestellten Torbogens nur indirekt zu erschließen. Einen Maßstab liefert dabei die lichte Weite des Durchgangs, die anhand der heute noch erhaltenen Keilsteine auf rund 4,78m beziffert werden kann

¹²² So Schultze, Thor 1893.

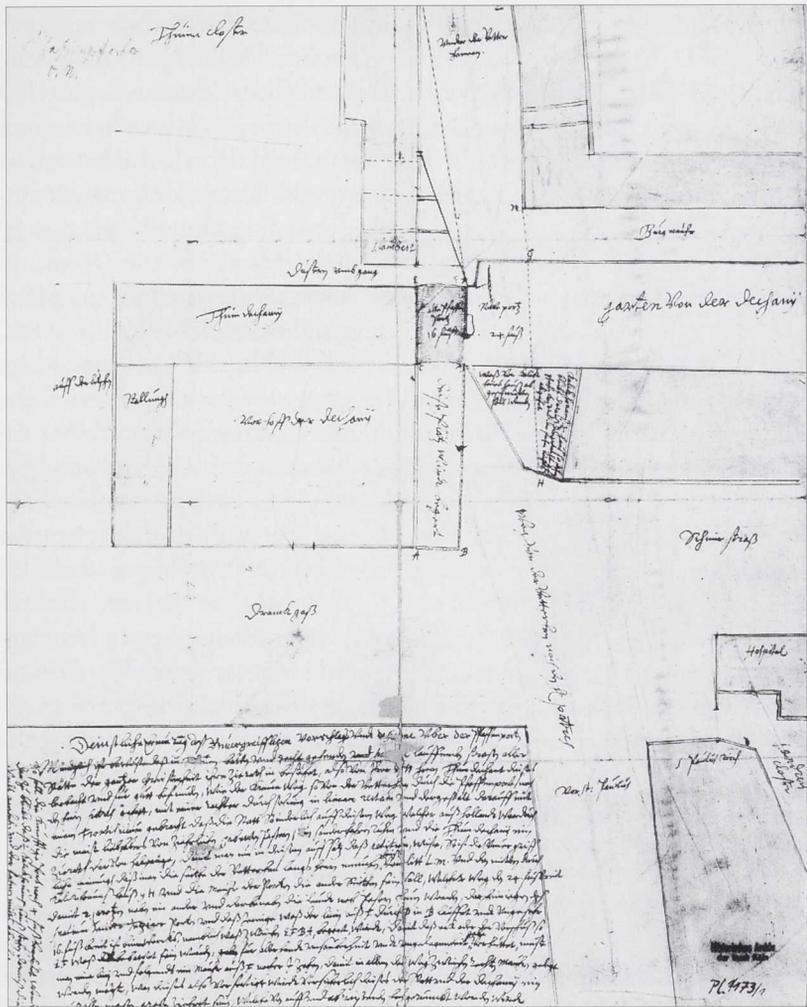


Abb. 6 Vorschlagsplan zur Geradelegung der Straße »Unter Fettenhennen« (Ende 17. Jh.). Köln, Historisches Archiv.

(Beil. I). In der Zeichnung weist der Durchgang Maßverhältnisse von 5:6 auf. Dies entspräche einer Durchgangshöhe von 5,73 m. Zählt man das – wahrscheinlich zu reichliche – Maß von 1,80 m für das Begehungsniveau des 19. Jhs. hinzu, so kann der mittlere Tordurchgang bis zum Fundament maximal 7,53 m hoch gewesen sein, bis zum ersten Straßenpflaster aber nur 7,38 m.

Ähnliche Werte vermittelt Eberhards Rekonstruktionszeichnung des Mitteldurchgangs von 1818 (Taf. 24, 2). Der ergänzte Durchgang hat hier die Proportionen 1:1,42; dies entspräche einer tatsächlichen Höhe von 7,10 m.

Sämtliche Berechnungen beruhen natürlich auf der Voraussetzung, daß Oedenthal die aktuellen Maße des Torbaus verlässlich wiedergab. Dies scheint jedoch die maßstabgetreue Darstellung der Menschen auf seiner Zeichnung zu bestätigen. Hinter den Bücherregalen im Tordurchgang erscheinen schemenhaft zwei Personen, die sich auf der Straße unterhalten. Bei den oben ermittelten Maßverhältnissen müßte der stehende Mann im Gehrock eine Lebensgröße von 1,75 m erreichen. Dies erscheint als realistischer Durchschnitt für die Verhältnisse des frühen 19. Jhs.¹²³

¹²³ In den Zeichnungen und Gemälden des 16. und frühen 17. Jhs. sind dagegen die hängenden »Pfaffen« gegenüber dem Tordurchgang unverhältnismäßig groß dargestellt. Bei einer entsprechenden Anwendung der Regeln müß-

ten sie über 2 m groß gewesen sein. Da hier offenbar nach dem Prinzip der Bedeutungsgröße verfahren wurde, sind diese Darstellungen nicht dazu geeignet, verlässliche Maße zu erschließen.

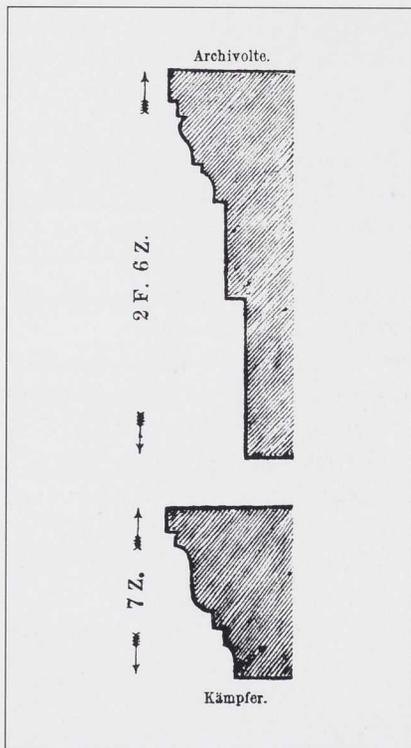


Abb. 7 Archivolte des Hauptdurchgangs und Kämpferkapitell Kat. I 1. 1. Profilzeichnung von Raschdorff.

passendes Kämpferkapitell war¹²⁷ (Kat. I 1. 1) (Abb. 7; Taf. 31). Dies wirft nämlich die Frage auf, wie denn der Keilsteinbogen ohne einen zweiten Kämpfer noch in situ hätte verbleiben können. Es ist allerdings auch denkbar, daß der Dekor des linken Kämpferkapitells in einem Maße zerstört war, daß es bei Abbruch des Tores nicht notwendig schien, diesen Block sicherzustellen¹²⁸.

Betrachtet man also dennoch alle aufgeführten Voraussetzungen als gegeben, so gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß der Mitteldurchgang des Nordtores eine lichte Höhe von höchstens 7,50-7,60m über dem Fundament erreichte. Es bleibt zu erläutern, wie sich diese veränderten Vorgaben auf die Proportionen des Untergeschosses und schließlich der gesamten Fassade auswirken.

Rechnet man zu dem Maximalwert von 7,60m die Höhe des Schlußsteins mit einer kleinen Toleranzspanne hinzu (vgl. Bohnert Abb. 8. 9), so ergibt sich für die Höhe des Untergeschosses ohne das Gebälk ein Maß von 8,40m statt bisher 9,10 bis 9,30m¹²⁹, für das gesamte Untergeschoß eine Höhe von etwa 10m statt bisher 10,70 bis 10,90m¹³⁰. Dabei markiert die Oberkante des Kämpfers mit 5m über dem Fundament die halbe Höhe des gesamten Untergeschosses.

Außerdem setzt dieses Vorgehen voraus, daß Oedenthal im frühen 19. Jh. den Mitteldurchgang noch in situ vorfand. Diesbezügliche Zweifel hegte H. Düntzer, der annahm, daß die Keilsteine im Mittelalter neu zusammengesetzt wurden, und die Inschrift dabei auf die Stadtinnenseite zu stehen kam¹²⁴. Ein vergleichbarer Umgang mit antiken Bauten ist an einigen römischen Bogenmonumenten in Südfrankreich, etwa an der Porte Saint-Marcel in Die/Drôme, zu beobachten¹²⁵. Doch beruht Düntzers Beurteilung nur auf einer Fehleinschätzung der topographischen Situation. Wie ein Vergleich mit zwei zeitgenössischen Planskizzen lehrt (Abb. 4. 5), zeigt Oedenthals Zeichnung das Tor mit seiner Inschrift eindeutig von der Feldseite: Die trichterförmige Verbreiterung der Straße Unter Fethenhennen, auf Oedenthals Zeichnung im Vordergrund, verzeichnen die Pläne im Norden des Tores. Noch eindeutiger als aus diesen Plänen, die zwar den Straßenverlauf genau wiedergeben, aber gesüdet sind und keinen Nordpfeil aufweisen, geht dies aus einer älteren, ebenfalls gesüdeten Skizze des ausgehenden 17. Jhs. hervor (Abb. 6). Diese bietet auch einen Grundriß der umgebenden »Domdechanei« und verzeichnet die Straßennamen »Burgmauer« sowie »Trankgaß«, die eine genaue Lokalisierung und Nordung des betreffenden Häuserblocks im heutigen Stadtplan ermöglichen¹²⁶.

Einen Hinweis darauf, daß die Keilsteine im Mittelalter oder in der frühen Neuzeit als einzige erhaltene Reste des Torbaus in einen neuen Architekturzusammenhang verbracht wurden, könnte man allenfalls dem Umstand entnehmen, daß unter den an der Pipinschule vermauerten Fragmenten nur ein annähernd

¹²⁴ Düntzer 1885, 118. 120 Nr. 261. – Dagegen Col. Agr. 41.

¹²⁵ A. Küpper-Böhm, Die römischen Bogenmonumente der Gallia Narbonensis. KSARP 3 (1996) 143.

¹²⁶ Durm 1905, 443 Abb. 501. – Falkplan Köln⁴⁷ (1988) Planquadrat g 3. – Zu den Plänen s. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 31, 1902, 140f. Nr. 822. 823: Sie zeigen den aktuellen Zustand der Straße (Abb. 4) und den projektierten Zustand nach ihrer Begradigung und Abriß des Nordtor-Durchgangs (Abb. 5).

¹²⁷ s.o. Anm. 32.

¹²⁸ Ein Block des undekorierten Leibungspilasters, den Düntzer 1873, 116; 1885, 120 erwähnt, wurde auch nicht an die Pipinschule verbracht.

¹²⁹ Col. Agr. Taf. VIII. – W. Binsfeld, Aus dem römischen Köln (1966) 7 Abb.

¹³⁰ Schultze, Modell 1934/35 Bl. 4; 10,90m nach Mylius 1955, 14.

Die heutige Gesamthöhe des einzigen erhaltenen Nebendurchgangs beträgt 4,40 m, wobei wegen des sehr schlechten Zustandes der Keilsteine noch einige Zentimeter für das heute bestoßene Abschlußgesims der Archivolte zugegeben sind¹³¹. Demnach verbleiben noch etwa 60 cm zwischen der Oberkante dieser Archivolte und der des Kämpfers. Nimmt man nun für diesen Kämpfer eine Höhe von ca. 60 cm als gegeben an (vgl. Kat. I 1. 1), dann könnte die Archivolte der Seitendurchgänge das Hypotrachelion des umlaufenden Gesimses tangiert haben. Damit sind die vergleichsweise niedrigen Nebendurchgänge stimmiger in das Fassadengefüge eingebunden, als es in den bisherigen Rekonstruktionsversuchen der Fall war¹³².

Mit einem niedrigeren Hauptdurchgang paßt sich das Nordtor auch besser als in den früheren Rekonstruktionen in das Gefüge der Stadtmauer ein. Deren Höhe wird im Bereich des Nordtores auf 7,60–7,80 m geschätzt¹³³. Bei einer angenommenen lichten Höhe des Hauptdurchgangs von 8,40–8,60 m wäre der Durchlaß zum Wehrgang weit unter dem Niveau des unteren Torgesimses¹³⁴. Um bei einem Rundgang auf dem Wehrgang der Stadtmauer die lichte Höhe des Tonnengewölbes im Nordtor zu überqueren, wäre außerdem ein Höhenunterschied von mindestens 1 m zu bewältigen. Daher empfiehlt sich die Annahme eines deutlich niedrigeren Untergeschosses nicht nur unter ästhetischen, sondern auch unter praktischen Gesichtspunkten.

Mit einer lichten Höhe des Mitteldurchgangs von höchstens 7,60 m ergibt sich ein befriedigender Fassadenaufbau, bei dem das Verhältnis zwischen lichter Weite und Höhe am Mitteldurchgang dem Goldenen Schnitt entspricht, an den Nebendurchgängen ungefähr 1:2 beträgt, und bei dem das Untergeschoß durch ein auf halber Höhe umlaufendes Gesims gegliedert wird. Gegenüber früheren Rekonstruktionen hat dieses Untergeschoß bis zu einem Meter an Höhe eingebüßt und macht daher einen weniger eleganten Eindruck. Noch gedrungener muß das Nordtor in der Spätantike gewirkt haben, als das um 65 cm erhöhte Straßenpflaster unglücklich die Basen der gliedernden Pilaster verdeckte und die lichten Öffnungen der Durchgänge nochmals verkleinerte.

2. Obergeschoß

Wie aus dem Fallgatterschlitz des Mitteldurchgangs zweifelsfrei zu ersehen ist, muß das Kölner Nordtor mindestens zweigeschossig gewesen sein¹³⁵. Während man sich bei der Rekonstruktion des Untergeschosses jedoch auf die wenigen erhaltenen Bauglieder berufen kann, ist jeder Wiederherstellungsversuch des Obergeschosses auf bloße Konjekturen angewiesen. Daher gehen die bisherigen Vorschläge zu seiner Ergänzung weit auseinander und bieten jede nur denkbare Lösung an.

Nach einem ersten Ergänzungsvorschlag von Schultze wurden die Archivolten der Nebendurchgänge im oberen Stockwerk durch Arkaden gleicher Weite aufgenommen, während über dem mittleren Durchgang zwei Säulen zu stehen kamen (Abb. 2; Taf. 30, 1). Dabei umfaßte das loggienähnliche Obergeschoß fünf Joche, die sich zur Mitte hin verengen¹³⁶. Gegen diesen Vorschlag sprach sich Klinken-

¹³¹ 4,50 m über dem Estrich nach Schultze, Modell 1934/35, Bl. 2.

¹³² Vgl. Schultze, Stadttore 1909, 314. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 11. – Doppelfeld (Anm. 3) 29. – Bisher wurde der unkanonische Fassadenaufbau mit sehr niedrigen Nebendurchgängen mit der frühen Entstehungszeit des Tores erklärt.

¹³³ 7,80 m nach Col Agr. 1895, 11. – Klinkenberg 1906, 167. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 5. – La Baume, Stadtmauer 1980, 64 f. – 7,60 m nur nach Schultze, Modell 1934/35, Bl. 5, der für den Bereich des Nordtores eine Ausnahme postuliert.

¹³⁴ So Schultze, Modell 1934/35 Bl. 5.

¹³⁵ Vgl. Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 11. – Hellenkemper, Architektur 1975, 794. – Seiler 1980, 38 f. – Hellenkemper, Defences 1983, 23. – Ders., Stadtmauer 1987, 465. –

Dieser Fallgatterschlitz gehörte sicher zur ursprünglichen Ausstattung des Tores und wurde nicht etwa erst im Mittelalter hinzugefügt. Dies schließe ich daraus, daß er bis unter die Sockelzone und nicht nur bis zum erhöhten Begehungsniveau der Nachantike hinabreicht. Zu den unterschiedlichen Begehungsniveaus s.o. S. 416.

¹³⁶ Schultze, Thor 1893. – Col. Agr. 46. – Schultze, Stadttore 1909, 318 f. – Schultze, Modell 1934/35 Bl. 1 ff. – Frigerio 1935, 173. – Doppelfeld/Held 1970, 19. – Als Parallele für Säulen im Obergeschoß eines Stadtores führte Schultze, Modell 1934/35, Bl. 2 die Porta dei Leoni in Verona an. In dieser Weise wollte er außerdem auch das Kölner Westtor ergänzen, da in dessen Nähe ebenfalls Säulentrommeln gefunden wurden. Zu einer anderen Deutung dieses Befundes s.u. Anm. 144.

berg mit dem Einwand aus, ein Wechsel von Arkaden und Vollsäulen innerhalb eines Geschosses sei allzusehr von neuzeitlichen Vorstellungen geprägt und in der Antike ohne Parallelen. Als Alternative schlug er eine Gliederung in fünf, immer noch unterschiedlich weite Bogenstellungen vor¹³⁷ (Abb. 3, 2). Mit einer ähnlichen Begründung lehnte auch H. Kähler Schultzes Rekonstruktion ab und plädierte stattdessen für eine Aufteilung in acht gleichermaßen breite Joche¹³⁸. Einen vorerst letzten Ergänzungsvorschlag unterbreitete H. Mylius, indem er das Obergeschoß in vier Arkaden aufteilte. Dabei kommt eine Stütze mittig über dem Hauptdurchgang zu stehen¹³⁹. Seither prägen Rahtgens' und Mylius' anschauliche Rekonstruktionszeichnungen sowie Schultzes plastisches Modell das gängige Bild des Nordtores, während Käblers Vorschlag mangels einer zeichnerischen Umsetzung weitgehend unbeachtet blieb¹⁴⁰. Doch handelt es sich bei diesem Rekonstruktionsversuch um das überzeugendste Modell, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Schultzes erste Rekonstruktion beruht maßgeblich auf der Zuweisung mehrerer Architekturfragmente, die 1862 und 1892 als Spolien in den Domkurien verbaut gefunden worden waren¹⁴¹. Es handelt sich dabei um zwei Keilsteine eines Rundbogens von gleicher Weite wie der Seitendurchgang des Untergeschosses, ein komposites Rund- und ein Pilasterkapitell, eine unkannelierte Säulentrommel mit Basisprofil, zwei Architravfragmente und das Bruchstück einer glatten Sima (Kat. I 2. 1-6; Taf. 31; 32, 4-5; 33, 1). Um sowohl die Keilsteine als auch die Säulentrommeln im Obergeschoß des Torbaus unterzubringen, schien ein Wechsel von Bogen- und Vollsäulenstellungen unabdingbar. Doch führte schon Klinkenberg an, die Säulen könnten genausogut der Stadtseite des Tores angehört haben¹⁴². Kähler eliminierte auch die Keilsteine und wies sie wiederum dem Untergeschoß der Stadtseite zu¹⁴³. Erst Mylius brachte überzeugende Argumente dafür vor, daß die Säulentrommel von der Straßenporticus hinter dem Nordtor stammte, denn Fragmente mit ähnlichen Abmessungen wurden auch an anderen Kölner Stadt-toren gefunden. Demzufolge entwickelte er die Höhe des Obergeschosses allein aus dem idealen Verhältnis zum Unterbau und berücksichtigte die Funde aus den Domkurien nicht mehr¹⁴⁴.

Diejenigen Architekturteile, die zuerst von Schultze und Steuernagel dem Obergeschoß des Nordtores zugewiesen wurden, sind im Katalog I unter der Nr. 2 zusammengefaßt. Bei ihrer Auswahl gingen die beiden Autoren in zwei Schritten vor. Zunächst wurde die Materialgleichheit mit den erhaltenen Resten des Mittel- und Seitendurchgangs angeführt¹⁴⁵. Dieses Argument reduziert sich allerdings auf die Feststellung, daß die betreffenden Blöcke sämtlich aus Kalkstein bestehen. Zum zweiten wurden so viele gänzlich unterschiedliche Architekturelemente gefunden, daß man sie nicht ohne Probleme einem stilistisch einheitlichen Bauwerk zuweisen konnte. Daher schloß man auf ein Obergeschoß, das reicher als das Untergeschoß gestaltet war¹⁴⁶. Andere Autoren wollten die schlichteren Stücke mit der Begründung im Obergeschoß ergänzen, ein reicherer Dekor könne in der großen Höhe ohnehin nicht gewürdigt werden¹⁴⁷. Im Falle der Gesimse, von denen mehr als zwei verschiedene Varianten vorlagen, mußten die überzähligen Stücke an die Tortürme oder auf die Stadtseite des Torbaues verwiesen werden¹⁴⁸. Die Verteilung der zur Verfügung stehenden Bauteile geriet somit zu einer reinen Geschmacksfrage. Der auf dieser Grundlage erstellte Rekonstruktionsvorschlag Schultzes und Steuernagels¹⁴⁹ weist denn auch Unschlüssigkeiten auf, die das folgende Beispiel dokumentieren soll.

137 Klinkenberg 1906, 190. – Vgl. Durm 1905, 442. – Mylius 1955, 11f. 16 Anm. 9.

138 Kähler, Torburgen 1942, 96. – Hellenkemper, Architektur 1975, 794. – Ders., Defences 1983, 23 (hier ist fälschlich von 8 Stützen statt von 8 Jochen die Rede). – Ders., Stadt-mauer 1987, 466.

139 Mylius 1955, 12f. Abb. 1. – Fremersdorf, Cologne 1953, 95. – G. Precht in: Römer am Rhein 1967, 81. – H. Borger, Kölner Römer-Illustrierte 1, 1974, 75. – Ders. 1977, 42.

140 Süßenbach 1981, 47 beispielsweise erwähnt nur die Re-konstruktionsvorschläge Schultzes und Mylius'.

141 Schultze, Thor 1893. – Col. Agr. 39. 43ff. – Schultze, Mo-dell 1934/35, Bl. 3. – Zur Auflistung der Fragmente s. auch Klinkenberg 1906, 189f.

142 Klinkenberg 1906, 190.

143 Kähler, Torburgen 1942, 96.

144 Mylius 1955, 14.

145 Col. Agr. 39.

146 Schultze, Thor 1893. – Col. Agr. 45.

147 Klinkenberg 1906, 190.

148 Col. Agr. 43.

149 Col. Agr. Taf. VII.

Dem Untergeschoß weisen die beiden Autoren zwei mit Perlstäben und einem Bügelkymation dekorierte Architravfragmente und ein ornamentiertes Gesimsstück zu (Kat. I 1. 6, 1-2; 1. 7; Taf. 31; 32, 3). Diese üppig geschmückte Ordnung wiederum umgibt eine Nische mit schlicht profilierter und unornamentierter Rahmung (Kat. I 1. 4; Taf. 31). Logischer wäre es allerdings, wenn derartige Elemente einer schmückenden Aedikulenarchitektur reicher gestaltet wären als die Hauptordnung des Untergeschosses. In anderen Fällen erscheint die unter mehreren Architekturgliedern getroffene Auswahl willkürlich, wenn etwa von den ornamentierten Gesimsen Kat. I 2. 6; 2. 7 und 3. 2, 1-2 (Taf. 31) nur eines, nämlich Kat. I 2. 6, für die Ordnung des Obergeschosses veranschlagt wird. Andererseits sind zwischen Fragmenten, die benachbarten Bereichen des Torbaus zugewiesen wurden, mitunter beträchtliche Qualitätsschwankungen und abweichende Ornamentierung zu beobachten. So tritt etwa an den Pilasterkapitellen Kat. I 1. 2, 1-2 und am Architrav 1. 6, 1 (Taf. 31; 32, 1-3) jeweils eine Kugelreihe auf. An den Kapitellen besteht sie aus kugeligen Perlen, zwischen denen dünne Verbindungsstege verlaufen, am Architrav aus langovalen Perlen, die unmittelbar aneinanderstoßen. Die flachen Schilfblätter der Pilasterkapitelle sind nur durch einen am Rand umlaufenden Wulst gegliedert, während die entsprechenden Pfeifen des Kompositkapitells Kat. I 2. 3 (Taf. 33, 1) markant gekerbt sind und am oberen Rand umklappen. Dieses letztere Pilasterkapitell wiederum hat nicht einmal die Ornamentfolge mit dem Rundkapitell Kat. I 2. 2 (Taf. 32, 4-5) gemeinsam, obwohl beide im Obergeschoß des Tores nebeneinander angeordnet wurden. Am Rundkapitell ist zwischen Schilfblattkranz und Eierstab anstelle des Flechtbandes ein Perlstab eingefügt. Hier wölbt sich der Eierstab plastisch zwischen Hüllblättern mit Pfeilspitze, während das Ornament an dem Pilasterkapitell platt in eine Reliefebene gedrückt ist und die Hüllblätter wulstig und schlaff herabhängen. Die Schilfblätter des Rundkapitells sind löffelförmig gewölbt, diejenigen des Pilasterkapitells, wie oben beschrieben, kantig eingekerbt und von eckigem Kontur.

Allein wegen ihrer unterschiedlichen Gestaltung würde man diese Werkstücke kaum demselben Bauwerk zuweisen. Allenfalls könnte man die Tätigkeit mehrerer Steinmetzen oder gar Werkstätten geltend machen. Doch werden auf diese Weise die grundlegenden Kriterien für die Zuweisung von Architekturteilen an ein Bauwerk in Frage gestellt. Daher sollte zunächst überprüft werden, mit welcher Berechtigung die Fragmente aus den Domkurien überhaupt dem Nordtor zugewiesen werden können. Dabei hilft ein kurzer Überblick über sämtliche archäologischen Kampagnen in der Umgebung des Nordtores seit seinem Abriß 1826 und über die Beurteilung der dabei gefundenen Architekturteile.

1862 wurden aus den Fundamenten des Hauses Unter Fettenhennen – Burgmauer diejenigen Architekturteile und Reliefs geborgen, die ab 1883 mit den Keilsteinen des Mitteldurchgangs an der Pipinschule eingemauert waren¹⁵⁰ (Kat. II 1862; Taf. 31). Da gemeinsam mit ihnen ein römisches Fundament aufgedeckt wurde, das man einem halbrunden Torturm zuschrieb, hielt man die ornamentierten Fragmente für Bestandteile des Nordtores. Diese Meinung etablierte sich derart schnell, daß weitere römische Architekturteile, die nur zwei Jahre später aus der mittelalterlichen Chorabschlußmauer im Dom sicher gestellt wurden (Kat. II 1864), schon gar nicht mehr für eine Rekonstruktion in Erwägung gezogen wurden¹⁵¹.

1892 rissen Schultze und Steuernagel bei Grabungen in den Domkurien ein kurzes Stück der Fundamente einer 1657 errichteten Mauer ein und bargen die wenigen darin verwendeten Spolien (Kat. II 1892-2). Das einzige antike Fundstück – das Kompositkapitell Kat. I 2. 2 (Taf. 32, 4-5) – wiesen sie sofort dem Nordtor zu. Von einer gründlicheren Untersuchung der betreffenden Spolienmauer erhofften sich die Autoren weitere Fragmente des Tores, die eine vollständigere Rekonstruktion erlauben würden. Mit dieser Zielsetzung wurden sämtliche Funde des Jahres 1892, die aus dem Mauerwerk der ehemaligen Domkurien geborgen wurden, für eine Ergänzung des Nordtores herangezogen (Kat. II 1892-1). Dabei blieb unberücksichtigt, daß beispielsweise die Stücke Kat. I. 2. 1; 3. 1 und 4. 3 aus einem weitaus älteren Mauerzug des 12. Jhs. stammen (Kat. II 1892-3). Zurückhaltender wurde man erst, als 1897 nicht mehr nur Kalkstein-, sondern auch Sandsteinblöcke zum Vorschein kamen, die aufgrund des unpassenden

¹⁵⁰ Raschdorff, BJB 37, 1864, 69f.

¹⁵¹ BJB 37, 1864, 69.

Materials nicht mehr zum Nordtor gezählt werden konnten (Kat. II 1897). Darüber hinaus war mittlerweile in der Publikation »Colonia Agrippinensis« eine detaillierte Rekonstruktionszeichnung vorgelegt worden, in die sich die Neuzugänge nicht mehr integrieren ließen¹⁵². Somit galt die Bestandsaufnahme nunmehr als abgeschlossen. Spätere Entdeckungen römischer Architekturteile am Fundort Unter Fettenhennen in den Jahren 1955 und 1964 konnten das einmal geprägte Bild des Nordtores nicht mehr beeinflussen (Kat. II 1955. 1964).

Der kurze Überblick über ein Jahrhundert Grabungstätigkeit am früheren Standort des Nordtores läßt eines deutlich werden: Die Einordnung sämtlicher Fundstücke war wesentlich vom Wunsdenken der ersten Ausgräber Schultze und Steuernagel geprägt, die sich ganz darauf konzentrierten, möglichst viele potentielle Bestandteile des Nordtores zu sammeln. Nach der Ausbeutung des Spolienmauerwerks in den Domkurien stand geeignetes Material bereits so überreichlich zur Verfügung, daß Neuzugänge das ohnehin schon verwirrende Bild nur verunklärt hätten. Spätere Funde wurden in der Diskussion daher nicht mehr berücksichtigt.

Die beschriebene Forschungssituation läßt die vermeintlich sichere Liste potentieller Bestandteile des Nordtores in einem neuen Licht erscheinen. Es wird deutlich, daß sämtliche Rekonstruktionsversuche von einer begrenzten Zahl von Bauteilen ausgingen, obwohl bereits diese Stücke nur mit Mühe an einem Bauwerk untergebracht werden können, und weitere zum Teil sehr ähnliche Fragmente nie in die Diskussion einbezogen wurden.

Eine Zusammenstellung sämtlicher römischer Steinartefakte aus Grabungen in der Straße Unter Fettenhennen in den Jahren 1826, 1862, 1892, 1897, 1955 und 1964 läßt darüber hinaus ihre völlig heterogene Zusammensetzung erkennen. Außer den im Katalog I unter den Nummern 1-3 geführten Stücken stammen von dieser Fundstelle unter anderem ein Trachytaltar¹⁵³, unfertige Inschriften¹⁵⁴, ein römischer Grabstein, ein Matronenrelief¹⁵⁵, mehrere Säulentrommeln aus Sandstein¹⁵⁶ (Kat. I 4. 4-7) sowie einige mittelalterliche Stücke, die zusammen mit den römischen Blöcken als Spolien vermauert waren¹⁵⁷. Angesichts der offensichtlichen Uneinheitlichkeit des Materials käme kein unvoreingenommener Bearbeiter auf die Idee, sämtliche Architekturteile aus Kalkstein einem einzigen Bauwerk zuzuweisen¹⁵⁸.

Zudem stammen diejenigen Bauelemente, die als wahrscheinlicher Bestand des römischen Nordtores gelten, teils aus der südlichen Außenmauer der Domkurien, die beim Neubau 1657 errichtet wurde (Kat. II 1892-2), teils aus einer Binnenmauer des späten 12. Jhs. (Kat. II 1892-3)¹⁵⁹. Es erfordert zumindest eine Erklärung, wie Bestandteile eines einzigen baulichen Ensembles im Abstand von 500 Jahren in den Domkurien als Spolien verwendet werden konnten. Schultze und Steuernagel schlugen vor, die stadtseitige Front des Nordtores könne im 12. Jh. abgebrochen und in Spolienmauern verbaut worden sein, die wiederum beim Neubau von 1657 zusammenhängend drittverwendet wurden¹⁶⁰. Dieses Erklärungsmodell scheint sehr weit hergeholt, zumal immer noch unklar bleibt, wie Fremdkörper, etwa der oben erwähnte Diana-Altar, in das vorgeblich geschlossene Ensemble eindringen konnten. Außerdem wurde noch 1657 bei der Umgestaltung der Domkurien die Löwenprotome Kat. I 5. 2 (Abb. 8) über dem Mitteldurchgang des Nordtores eingemauert. Offenbar standen noch im 17. Jh. so viele Elemente römischer Grabbauten als Spolien zur Verfügung, daß man bei der Rekrutierung von Baumaterial nicht ausschließlich auf die Substanz des Nordtores angewiesen war.

152 Col. Agr. Taf. VII. – Die einzelnen Stücke in dieser Zusammenstellung stammen aus folgenden Kampagnen: a) Abriß des Mitteldurchgangs 1826, b) Neubau des Gasthofs St. Paul 1862, c) Kanalbau Unter Fettenhennen 1892, d) Domkurien 1892.

153 Düntzer 1873, 27f. Nr. 12.

154 O. Doppelfeld, KJb 6, 1962/63, 156ff.

155 FB 64. 20.

156 Steuernagel, Fundbericht 1898, 159f.

157 Col. Agr. 57. – Eines dieser Fundstücke, ein romanisches

Kapitell, besteht aus Kalkstein. Daher vermuteten Schultze und Steuernagel, auch hierbei sei ein Architekturteil vom Nordtor verwertet worden. – Zu den einzelnen Grabungskampagnen s. Kat. II.

158 Die einzige Ausnahme stellen zwei Bruchstücke eines Architravs (Kat. I 2. 5. 1-2; Taf. 31) dar, von denen das eine aus der Baugrube westlich des Tores, das andere aus den Domkurien stammt (Kat. II 1862. 1892-1).

159 Col. Agr. 39.

160 Col. Agr. 59.

Es gibt demnach ausreichende Gründe, bei einer Rekonstruktion des Nordtores keinerlei vorgeblich zugehörige Bauglieder zu berücksichtigen. Damit entfallen wesentliche Vorgaben für eine fundierte Lösung des Problems.

Es wurde bereits der Vorschlag unterbreitet, die Gliederung des Obergeschosses aus der Gestaltung der nachantiken Aufbauten über dem Mitteldurchgang abzuleiten¹⁶¹. Dabei könnte man sich jedoch allenfalls auf den Zustand der Domkurien vor dem Umbau von 1657 berufen, nach dem das Obergeschoß über dem Mitteldurchgang zwei Fenster aufwies (Taf. 24, 1; 25). In der früheren Bauphase hatte dieser Aufbau jedoch noch drei Öffnungen, wobei die beiden einzigen Darstellungen dieser Fassade in wesentlichen Punkten voneinander abweichen¹⁶² (Taf. 22, 2; 23, 3). Selbst wenn man also die Zuverlässigkeit dieses methodischen Vorgehens als gegeben voraussetzte, wäre der frühneuzeitliche Bestand zu ungenügend dokumentiert, um auf den antiken Zustand zu schließen. Eine Sichtung der neuzeitlichen Darstellungen dieser Fassade zeigt vielmehr, daß spätestens im 17. Jh. keine Reste des antiken Obergeschosses mehr vorhanden gewesen sein können. Anderenfalls könnten die Gliederungen der Fassade in den beiden aufeinanderfolgenden Bauphasen kaum so stark voneinander abweichen.

Auch trifft man mitunter auf die pauschale Behauptung, die Gestaltung des Obergeschosses ließe sich aus den Vorgaben des Grundrisses entwickeln. Doch hat bisher keiner der betreffenden Autoren einen Rekonstruktionsvorschlag vorgelegt, der diese Behauptung untermauern könnte¹⁶³.

Somit verbleibt als einzige Möglichkeit, den Aufbau des Obergeschosses mittels Analogieschlüssen aus der Gestaltung des Untergeschosses zu erschließen. Auch hierbei gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder setzten sich im Obergeschoß die Vertikalen des Untergeschosses fort¹⁶⁴, oder die Aufteilung des Obergeschosses war von den vertikalen Achsen des Unterbaus völlig unabhängig¹⁶⁵.

Nur an wenigen Stadttoren, die als Vorbilder für eine Ergänzung in Frage kommen, sind überhaupt die Obergeschosse erhalten oder ihr Aussehen in antiken Darstellungen überliefert¹⁶⁶. Dabei ist nahezu jede der denkbaren Lösungen vertreten. Die Porta Palatina in Turin von 28 v. Chr. verfügt über vier Durchgänge und neun Arkaden im Obergeschoß, dessen gliedernde Pilaster die Durchgangswangen im Untergeschoß optisch verlängern¹⁶⁷. An der drei Jahre jüngeren Porta Praetoria in Aosta hingegen sind ebenfalls neun Arkaden mit drei Durchgängen kombiniert, deren Weite dem Verhältnis 2:5:2 entspricht. In einer späteren Fassung wurde der Mitteldurchgang so verengt, daß seine Breite nur noch drei Arkaden entsprach¹⁶⁸. Am dreitorigen Arco di Augusto von Fano (9 v. Chr.) weist das Obergeschoß sieben Arkaden auf; entsprechend beträgt das Verhältnis des mittleren Durchgangs zu den flankierenden Pylonen mit den schmalen Seitendurchgängen 2:3:2¹⁶⁹. An allen diesen Toren der augusteischen Zeit wurden die Öffnungen so breit angelegt, daß die gliedernden Stützen im Obergeschoß die Durchgangswangen optisch fortsetzen. Dabei wurde im Falle des Turiner Tores in Kauf genommen, daß zwei Stützen der Arkadenordnung jeweils mittig über den Hauptdurchgängen zu stehen kommen¹⁷⁰.

Anders wurde das Problem an den vier- bzw. zweitorigen Anlagen von Autun und Verona im frühen bis mittleren 1. Jh. angegangen. Hier wurde eine regelmäßige Folge schmaler Arkaden ohne Rücksicht auf

¹⁶¹ Schultze, Thor 1893.

¹⁶² In dem Kupferstich von 1571 (Taf. 22, 2) hat das Obergeschoß zwei Stockwerke mit insgesamt fünf unterschiedlich großen Fenstern, die asymmetrisch über dem Mitteldurchgang verteilt sind. In dem zweiten Gemälde des späten 16. Jhs. ist der Aufbau möglicherweise idealisiert wiedergegeben, denn hier sind drei gleich große Fenster in einer Etage dargestellt (Taf. 23, 3).

¹⁶³ Frigerio 1935, 175. – Hellenkemper, Architektur 1975, 794. – Hellenkemper, Defences 1893, 23. – Dagegen schon Durm 1905, 442.

¹⁶⁴ Schultze, Thor 1893. – Col. Agr. 45. – Schultze, Modell 1934/35 Bl. 3. – Kähler, Torburgen 1942, 96. – Seiler 1980, 39.

¹⁶⁵ L. Bacchielli, RM 91, 1984, 83.

¹⁶⁶ Auflistung bei Johnson (Anm. 52) 15. – Es empfiehlt sich, die Suche nach Vergleichen nicht auf die wenigen Stadttore mit drei Durchgängen zu beschränken (so Schultze, Modell 1934/35, Bl. 3. – Bacchielli [Anm. 165] 83). Die folgende Aufstellung zeigt, daß die Gestaltung von Torfassaden durchweg unabhängig von der Anzahl der Durchgänge erfolgt.

¹⁶⁷ Kähler, Torburgen 1942, 51 Abb. 48. – Gose (Anm. 100) Abb. 100. – Rebecchi 1987, 148 Abb. 24.

¹⁶⁸ Kähler, Torburgen 1942, 88 Abb. 30. 51. – Gose (Anm. 100) Abb. 102. – Rebecchi 1987, 149 Abb. 25.

¹⁶⁹ Schultze, Stadttore 1909, 302f. – Bacchielli (Anm. 165) Taf. 43, 1.

¹⁷⁰ Vgl. Mylius 1955, 13.

die Durchgangsöffnungen über das Obergeschoß verteilt¹⁷¹. Eine vergleichbare Gestaltungsweise begegnet am Südeingang zum Amphitheater in Trier aus dem 1. oder frühen 2. Jh. Dieser dreitorige Zugang im Ehrenbogenschema wird von einem dreigeschossigen Aufbau mit jeweils elf Arkaden pro Etage bekrönt¹⁷². Offenbar wurde in allen diesen Fällen eine möglichst reiche Fassadengestaltung ohne Rücksicht auf eine auch nur angedeutete konstruktive Logik angestrebt. Eine vertikale Vernetzung erfolgt nicht über die gliedernden Pilaster, sondern, im Falle der Porte Saint-André von Autun und der Porta Caesarea in Salona¹⁷³, über Verkröpfungen, die einen harmonischen Übergang zu den vorspringenden Flankierungstürmen schaffen.

Auch die mehrstöckige Anlage der Porta Nigra in Trier beeindruckt mit einer Fülle von Arkadenöffnungen auf mehreren Etagen. Durch die penible vertikale Ausrichtung streng parataktischer Halbsäulenfolgen erscheint diese Fassade jedoch wohlorganisiert und erweckt bei aller Pracht den Eindruck disziplinierter Wehrfähigkeit¹⁷⁴.

Um zu entscheiden, welche dieser Gestaltungsweisen auf das Kölner Nordtor zutreffen kann, ist es unumgänglich, auf die Maßverhältnisse des Untergeschosses einzugehen, die, zumindest was die horizontale Erstreckung betrifft, durch den erhaltenen Bestand gesichert sind. Jeweils von der Mitte der flankierenden Pilaster gerechnet, nehmen der Mitteldurchgang 7,15 m und jeder Seitendurchgang 3,56 m ein, was einem Maßverhältnis von 1:2:1 entspricht¹⁷⁵. Angesichts dieses einfachen Modulsystems im Untergeschoß ist es gänzlich unnötig, im Obergeschoß eine barocke Aufteilung in unterschiedlich weite oder mit verschiedenartigen Stützen ausgestattete Joche anzunehmen. Vielmehr scheint die klare Gliederung des Untergeschosses eine ebenso geordnete Unterteilung der oberen Etage geradezu herauszufordern. Aus diesem Grunde wollte bereits Kähler im Obergeschoß eine Arkadenordnung mit acht Jochen zu je 1,80 m ergänzen¹⁷⁶. Ich schließe mich seinem Vorschlag an, zumal die Architekturteile, deren Maße bislang einer derart einfachen Ergänzung im Wege standen, aus den erläuterten Gründen bei einer Rekonstruktion nicht mehr berücksichtigt werden müssen (Bohnert Abb. 1. 9. 10 B).

Die Höhe des Obergeschosses wurde bislang anhand der Maße der vermeintlich zugehörigen Fragmente auf 7,40-7,65 m veranschlagt. Hieraus ergab sich eine Gesamthöhe der beiden Geschosse von über 18 m bei einer Breite von 15,32 m, also ein Verhältnis von etwa 5:6¹⁷⁷. Mylius, der seinen Rekonstruktionsvorschlag ebenfalls unabhängig von den Fragmenten erarbeitete, strebte zwar eine quadratische Fassade des Torhauses an, doch erreichten auch nach seinen Berechnungen das Obergeschoß noch eine Höhe von 6,80 m und die beiden Etagen zusammen 17,80 m¹⁷⁸. Damit ist also keine wesentliche Veränderung erzielt. Außerdem sind auch an den mit Obergeschoß erhaltenen Stadttoren diese idealen Proportionen nie verwirklicht. Insbesondere bei den Toren der fortgeschritteneren Kaiserzeit ist in der Regel das Torhaus im Aufriß hochrechteckig und das Obergeschoß oft höher als das Untergeschoß¹⁷⁹.

171 Autun: Kähler, Torburgen 1942, 62ff. Abb. 54-57; Gose (Anm. 100) Abb. 103; mit Verweis auf Lugli, der allerdings eine auffällige Vorliebe für diese Epoche hat, datiert Büsing 1982, 45 die Tore von Autun in die flavische Zeit. – Verona: Kähler, Torburgen 1942, 76f. Abb. 64-65. Vergleichbar ist die Darstellung einer reich gegliederten Torfassade auf einem Relief in Capua: Bacchielli (Anm. 165) Taf. 44, 1. Auch in der Rekonstruktion des Burginatum-Tores in Xanten wurden vier gleichermaßen breite Arkaden im Obergeschoß so angeordnet, daß die gliedernden Pilaster aus der Achse der Durchgänge verschoben sind.

172 Schultze, Stadttore 1909, 311 Taf. XIV (Hier ist das Obergeschoß mit neun Achsen ergänzt.) – E. M. Wightman, Roman Trier and the Treveri (1970) 79. 81 Taf. 3a. – H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit (1985) 112 Abb. 26.

173 Kähler, Torburgen 1909, 27. 68 Abb. 23. 58.

174 D. Krencker, Das römische Trier (1923) 17 Abb. 2. –

Gose (Anm. 100) Abb. 89. 91.

175 Bohnert 389ff. – Mit 7,57 m Breite, also etwas mehr als zwei Einheiten, fügen sich die Tortürme harmonisch in die Gesamtkonzeption ein. – Vgl. Schultze, Modell 1934/35 Bl. 2. – Mylius 1955, 16.

176 Kähler, Torburgen 1942, 96.

177 Schultze, Modell 1934/35 Bl. 4. – Col. Agr. 45. – Mylius 1955, 14. 16 Anm. 29. – Zwar kritisiert Mylius Schultzes Rekonstruktionsvorschlag, geht dabei aber von überhöhten Maßangaben aus. – Der Wert von 24,50-24,80 m, der in den meisten neueren Publikationen genannt wird, bezieht sich nur auf die Höhe der Tortürme: H. Borger, Kölner Römer-Illustrierte 1, 1974, 74. – Seiler 1980, 40. – Süßenbach 1981, 48.

178 Mylius 1955, 14. 16. – Er leitet das Idealmaß von Münzbildern her, doch scheint die quadratische Grundform dort eher von den Maßen des Bildträgers abzuhängen.

179 Entsprechende Maßangaben bei Schultze, Stadttore 1909, 342f. – Kähler, Torburgen 1942, 60f.

Bei nunmehr acht statt bisher nur vier oder fünf Arkaden könnte man allenfalls deshalb ein niedrigeres Obergeschoß annehmen, weil die schmalen Arkaden sonst allzusehr in die Höhe gezogen würden. Andererseits wären aber auch zwei aufeinanderfolgende Arkadenreihen, wie bei den Toren in Trier¹⁸⁰, denkbar.

Die einzige Vorgabe ist, daß das Obergeschoß hoch genug sein muß, um das mindestens bis zu den Kämpfern hochgezogene Fallgatter aufzunehmen. Eine Gesamthöhe der beiden Geschosse von mindestens 5 m über der Scheitelhöhe des Mitteldurchgangs, also zusammen etwa 12,60 m, ist demnach Grundbedingung. Falls das Fallgatter bis über den Scheitel der Wölbung hochgezogen wurde, erhöht sich dieser Wert auf 15,20 m. Von diesen Grundvorgaben abgesehen ist die Gestaltung der Torfassade eine unbekannte Größe, deren gedankliche Wiederherstellung der Phantasie jedes Einzelnen überlassen bleiben muß.

3. Bekrönung

Nahezu alle Rekonstruktionsvorschläge des Nordtores seit Schultze zeigen als Bekrönung des Torhauses wie der Türme quadratische bis hochrechteckige Zinnen¹⁸¹ (Taf. 30, 1). Die weitgehende Konformität sämtlicher Ergänzungsvarianten in diesem Punkt erweckt den irreführenden Eindruck, als sei zumindest dieses Detail des Aufrisses zweifelsfrei gesichert und bedürfe keiner weiteren Diskussion. Doch ist das Gegenteil der Fall: Da es kaum Anhaltspunkte auf eine ehemalige Bekrönung des Tores gibt, wurden die ersten Ergänzungsvorschläge Schultzes in allen späteren Studien kommentarlos akzeptiert und mangels Alternativen übernommen.

Die zur Diskussion stehende Ergänzung des Nordtores beruht auf einem eigentümlich geformten Werkstück aus dem Mauerwerk der Domkurien, das von Schultze und Steuernagel als »Zinnenbrüstungsstein« vom Torturm identifiziert wurde (Kat. I 3. 1). Da durch den Fund eine Zinnenbekrönung des Nordtores gesichert schien, wurden diese in der Folge nach dem Vorbild der Stadtmauer rekonstruiert. Die Form der Zinnen auf dem Mauerring wiederum wurde anhand ähnlicher Funde aus Köln ermittelt. Ein Werkstück, das Schultze und Steuernagel als Zinnendeckel der Stadtmauer bezeichneten, stammt vom Altermarkt. Dieser Block, der 1894 gefunden wurde, ist 60 cm breit, 40 cm tief und an der höchsten Stelle 27 cm hoch. Seine Oberfläche neigt sich zur Vorderkante des Blocks und läuft dort in einer Rundung aus. Anhand welcher Kriterien dieser Block als Zinnendeckel identifiziert wurde, erläutern die Autoren nicht. Aufgrund dieses Werkstücks wurden jedoch die Zinnen der gesamten Stadtmauer 35 cm dick und 60 cm breit ergänzt; sie sollen sich 90 cm über die 70 cm hohen Brüstungen erhoben haben¹⁸². Wie man sich das zu Zeiten Schultzes und Steuernagels konkret vorstellte, zeigen die 1897 aufgesetzten Zinnen des Römerturms¹⁸³.

In seiner »Baukunst der Römer« ging bereits Durm ausführlich auf das Thema der Zinnen auf Stadtmauern ein. Seine Zusammenstellung darf als repräsentativ für den Kenntnisstand des späten 19. Jhs. gelten¹⁸⁴. Als Beispiele der republikanischen Zeit führt Durm walmdachförmige Zinnendeckel aus Pompeji an. Die Kaiserzeit hingegen vertreten halbtonnenförmige Exemplare aus Wimpfen und Trier, die beidseitig über die Mauerflucht vorkragen¹⁸⁵. Beide Formen haben nichts mit dem angeblichen Zinnendeckel vom Altermarkt gemeinsam.

¹⁸⁰ Vgl. Col. Agr. 49. – Zu den Toren in Trier s.o. Anm. 172. 174.

¹⁸¹ Schultze, Modell 1934/35 Bl. 5. – Mylius 1955 Abb. 1. – Borger 1977, 42. – Seiler 1980, 40f. Abb. 3. – Frühere Rekonstruktionszeichnungen zeigen nur die Türme mit Zinnen, das Torhaus aber mit einer Plattform (Col. Agr. Taf. VIII. – Klinkenberg 1906, 191 Abb. 71) [Abb. 3; Taf. 30, 2]. Die einzige Ausnahme bildet Rebecchi, der die Zinnen ersatzlos eliminiert, wohl um eine Stellungnahme zu umgehen (Rebecchi 1987, 149 Abb. 26).

¹⁸² Col. Agr. 12 Taf. X. – Klinkenberg 1906, 167 Abb. 57.

¹⁸³ Hellenkemper, Stadtmauer 1987, 465 vermutet, daß die ursprünglichen Zinnen doppelt so breit waren, doch sind bereits die wilhelminischen Zinnen so mächtig geraten, daß man sie sich kaum noch umfangreicher vorstellen möchte. Die im folgenden aufgelisteten Beispiele lassen eher darauf schließen, daß antike Zinnen generell kleiner waren.

¹⁸⁴ Durm 1905, 435 ff.

¹⁸⁵ Durm 1905, 436f. Abb. 494. 496. 497.

Ein neueres Verzeichnis der Belege für Zinnen und die Form ihrer Bekrönung, in dem allerdings die von Durm aufgelisteten Beispiele nicht erfaßt sind, legte R. M. Butler 1983 vor. Demnach wurden mögliche Decksteine in Nîmes, Trier, Verona, Towcester, London und Grand gefunden, ganze Zinnen in Pevensey und Canterbury¹⁸⁶. Doch bleibt bei den meisten Funden zweifelhaft, ob sie tatsächlich von Stadtbefestigungen stammen.

Die Zinnendecksteine in London beispielsweise wurden als Spolien aus den vorgelagerten Türmen des 4. Jhs. geborgen, in denen Baumaterial aus den Nekropolen wiederverwendet wurde. Zwar vermutet J. Maloney, daß sie von einem anderen, in dieser Zeit zerstörten Abschnitt der Stadtmauer bezogen wurden, doch könnten sie auch von Grabbezirksumfriedungen stammen¹⁸⁷. Bereits Durm machte richtig darauf aufmerksam, daß nicht alle bekannten Zinnendeckel von Befestigungsanlagen stammen müssen¹⁸⁸. Blöcke dieser Form konnten an Einfriedungen jeder Größe und Zweckbestimmung verwendet werden. Als Beispiel möchte ich hier nur Grabbezirkumfassungen mit solchen halbtonnenförmigen Decksteinen in Aquileia, Pompeji, Reggio Emilia, Triest, Narbonne und Mainz erwähnen¹⁸⁹. Auf einer Campanaplatte in Wien ist ein zinnenbekrönter Aufbau im Circus Maximus dargestellt, der als Tribüne diente¹⁹⁰.

Lediglich ein Tuffblock aus der Colonia Ulpia Traiana ist aufgrund seines Fundkontextes mit großer Wahrscheinlichkeit als Bruchstück einer Zinne mit angearbeiteter Deckplatte von der Wehrmauer zu identifizieren. Das etwa 43 cm breite Fragment, dessen Rückseite bestoßen ist, wurde in der Nähe der Gräben vor der Südostecke der Stadtmauer gefunden. Seine Oberfläche ist abgerundet und kragt beträchtlich über die Vorderkante der Zinne vor. Darunter ist ein aufwendiges Profil aus einem Rundstab zwischen zwei Leisten eingeschoben. Die Ausgräber ergänzen das Fragment zu einer Zinne, deren halbtonnenförmiger Deckel auf beiden Seiten pilzförmig vorragt¹⁹¹. Die 30 cm dünne Zinne mit ihrem schweren, aufwendig profilierten Deckel wirkt für eine Wehranlage recht empfindlich, selbst wenn man voraussetzt, daß die Stadtmauer der CUT auch eine repräsentative Wirkung haben sollte¹⁹². In der schon vor diesem Fund fertiggestellten Rekonstruktion der Stadtmauer wurden schlichtere Zinnen aus Handquadern mit einer separat gearbeiteten, giebeldachförmigen Deckplatte verwirklicht¹⁹³.

Es bleibt festzuhalten, daß nur wenige Decksteine eindeutig einer Stadtbefestigung zugewiesen werden können, daß aber sämtliche bekannten kaiserzeitlichen Exemplare ungeachtet ihrer möglichen Funktion oder Herkunft halbtonnenförmig sind.

Der mögliche »Zinnenbrüstungsstein« vom Nordtor jedoch (Kat. I 3. 1) weist auf einer Schmalseite ein »Hawksbeak«-Profil auf, das in einer flachen Schwingung zur Unterkante des Blocks hin ausläuft. Seine Form unterscheidet sich demnach ganz erheblich sowohl von dem oben erwähnten »Zinnendeckel« vom Altermarkt als auch von den kaiserzeitlichen Decksteinen anderer Provenienz. Zudem vermerkten Schultze und Steuernagel nur auf der Rundung des »Hawksbeaks«, nicht aber auf der gesamten Oberfläche des Blocks, Verwitterungsspuren durch Schlagregen. Die entsprechende Umzeichnung des

¹⁸⁶ R. M. Butler in: Maloney/Hobley (Anm. 72) 128.

¹⁸⁷ J. Maloney in: Maloney/Hobley (Anm. 72) 105. 108ff. Abb. 94. 105-107. – Die Decksteine messen einheitlich 60X175 cm; ihre Oberfläche ist flach ausgewölbt. Außer quaderförmigen gibt es auch T- und L-förmige Blöcke. In den Bastionen des 4. Jhs. waren sie jedoch nicht als Zinnen verwendet, sondern dienten lediglich als Füllmaterial. Ein L-förmiger Block, den Maloney in Abb. 107 zeigt, weist an der Oberfläche eine Eintiefung auf. Es könnte sich demnach um den Eckblock einer Grabbezirksumfriedung handeln, auf dem eine steinerne Urne oder vergleichbarer Schmuck eingelassen war. Vgl. u. Anm. 189.

¹⁸⁸ Durm 1905, 436f.

¹⁸⁹ Aquileia: G. Brusin, *AquilNost* 11, 1940, 20ff. Abb. 2; 32ff. Abb. 7. – Pompeji: V. Kockel, *Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji* (1983) Taf. 23. 31. – Reg-

gio Emilia: H. Pflug, *Römische Porträtstelen in Oberitalien* (1989) 178f. m. Anm. 75 Kat. 58 Taf. 14, 2. 15, 4. – Triest: F. Maselli Scotti in: *Ritrovamenti archeologici recenti e recentissimi nel Friuli-Venezia Giulia* (1982) 99ff. Abb. 2. 3. 8. – Narbonne: Y. Solier, *Narbonne* (1986) 116f. Abb. 79. – Mainz: M. Witteyer, *Grabgestaltung und Beigabenausstattung in der Gräberstraße von Mainz-Weisenau*, in: *Kelten, Germanen und Römer in Mitteldeutschland, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 5 (2000) 319ff.

¹⁹⁰ H. Gabelmann, *AW* 1980, 4, 27 Abb. 31.

¹⁹¹ G. Precht in: Maloney/Hobley (Anm. 72) 33f. Abb. 27. – U. Heimberg/A. Rieche, *Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt* (1986) 35 Abb. 71.

¹⁹² Heimberg/Rieche (Anm. 191) 36.

¹⁹³ G. Precht in: Maloney/Hobley (Anm. 72) 32 Abb. 22. – Heimberg/Rieche (Anm. 191) 35f. Abb. 69-70.

Blocks, die seine Anbringung im Mauerverbund veranschaulichen soll, widerspricht denn auch der Deutung als Zinnendeckel durch dieselben Bauforscher¹⁹⁴: Offenbar gab es Anzeichen dafür, daß sich die Schichten oberhalb des betreffenden Quaders fortsetzten.

Somit scheidet der vermeintliche »Zinnendeckel« Kat. I 3. 1 als zwingender Hinweis auf eine entsprechende Bekrönung des Nordtores aus. Ungeachtet dieser Einwände ist ein derartiger Abschluß der Torfassade zumindest denkbar. Dabei bleibt allerdings zu fragen, ob die hochrechteckige Zinnenform, die in den Rekonstruktionszeichnungen und am Römerturm vorliegt, wahrscheinlich ist.

Einen groben Anhalt für mögliche Zinnenformen vom 1. bis zum frühen 4. Jh. n. Chr. liefern die durch sukzessive Überbauung in mehreren Bauphasen konservierten Zinnen des Prätorianerlagers in Rom. In der frühesten Bauphase der tiberischen Zeit sind die Zinnen mit nur 60 cm Breite gegenüber den 2,90 m weiten Schießscharten sehr sparsam ausgefallen. In den darauffolgenden fünf Bauphasen von 215 bis 310 n. Chr. wachsen die Zinnen allmählich bis auf mehr als das Doppelte ihrer ursprünglichen Fläche an, während sich der Abstand zwischen ihnen bis auf Zinnenbreite verringert¹⁹⁵. D. Baatz stellte fest, daß die Zwischenräume an frühen Stadtbefestigungen grundsätzlich weiter zu sein scheinen als an späten Stadtmauern¹⁹⁶. Doch kann diese These nicht als Regel formuliert werden, da die wenigen sonst erhaltenen Beispiele für Zinnen im seltensten Fall sicher datiert werden können.

In Canterbury beispielsweise ist die römische Stadtmauer von 270 n. Chr. als Nordmauer der Kirche St. Mary bis zu einer Höhe von mehr als 6 m erhalten. Ob die einzige erhaltene Zinne jedoch noch zu dieser ersten Bauphase gehörte, ist fraglich; wahrscheinlicher ist sie frühnormannisch¹⁹⁷.

In Barcelona ist offenbar eine Zinne der augusteischen Stadtbefestigung im Mauerwerk der späteren Kaiserzeit eingeschlossen¹⁹⁸. Falls diese Datierung zutrifft, so paßt die große, quadratische Zinne nicht in die Entwicklungsreihe, die das Beispiel des Prätorianerlagers nahelegt, denn dort sind die frühesten Zinnen weitaus kleiner.

Wertvolle Hinweise auf das Aussehen eines Mauerabschlusses mit Zinnen sollten, so meint man, Darstellungen von Stadtmauern auf Reliefs und Münzen liefern¹⁹⁹. Doch folgen diese Darstellungen einem Schema, das möglichst unmißverständlich eine Zinne mit ihrem separat gearbeiteten Deckel vorführen soll, aber keine Schlüsse auf Detailformen oder reale Maßverhältnisse ermöglicht.

Eine solche Abbildung der frühaugusteischen Zeit liegt in einem marmornen Architekturglied in der Porticus Octaviae in Rom vor²⁰⁰. Das emblematische Relief eines Adlers auf der Weltkugel ist hier anstelle eines Rahmens von der miniaturhaften Darstellung einer Stadtmauer mit zinnenbekrönten Tortürmen und Kurtinen umgeben. Im Verhältnis zur Mauer sind die Zinnen so riesenhaft dargestellt, daß nur zwei auf einen Turm und lediglich eine auf die Kurtine passen. Die deiktische Hervorhebung dieses Baugliedes legt den Schluß nahe, daß gerade Zinnen – und im Mauerverbund eher die Türme als die Kurtinen – die Wehrhaftigkeit einer Stadtmauer dokumentieren sollten. Die Zinnen selbst bestehen aus je einem Orthostaten mit querrrechteckigem Deckel. Ein weiteres Beispiel für diese Grundform der Zinnen in der Flächenkunst liefert ein Relief mit der Darstellung einer Stadt im Museo Torlonia²⁰¹, und genauso sehen auch die Zinnen aus, die mitunter das Mittelfeld auf Mosaiken rahmen²⁰². Nicht anders steht es mit den Reliefs der Trajanssäule, von denen man repräsentative Darstellungen der Form und Verteilung von Zinnen auf Wehrbauten des späten 1. bis frühen 2. Jhs. erwarten dürfte. Gemeinsam sind den hier abgebildeten Zinnen jedoch nur ihre verhältnismäßig geringen Abmessungen. Der Abstand hingegen ist variabel, und die Form entspricht dem bereits von den vorherigen Bildträgern bekannten T-

¹⁹⁴ Col. Agr. Taf. VII d5.

¹⁹⁵ I. A. Richmond, BSR 10, 1927, 14 ff. Abb. 5 Taf. VII-VIII.
– D. Baatz in: Maloney/Hobley (Anm. 72) 136. – A. Johnson, Römische Kastelle (1987) 86.

¹⁹⁶ Baatz (Anm. 195) 137.

¹⁹⁷ R. Goodburn, Britannia 9, 1978, 468.

¹⁹⁸ St. Johnson (Anm. 52) Abb. 11 (links im Bild). – Zur Datierung s. J. Guitard in: Les enceintes augustéennes dans

l'occident romain. Actes du colloque international de Nîmes 1985 (1987) 125.

¹⁹⁹ So St. Johnson (Anm. 52) 37. – A. Johnson (Anm. 195) 78 zur Trajanssäule.

²⁰⁰ H. Lauter, BullCom 87, 1980/81, 47 ff. Taf. IX-X.

²⁰¹ Heimberg/Rieche (Anm. 191) 58 Abb. 124.

²⁰² Lauter (Anm. 200) 53 m. Anm. 24. – S. z.B. Mosaik aus Pompeji: A. Johnson (Anm. 195) 108 Abb. 66.

Schema²⁰³. Ebenso formelhaft bleiben Darstellungen ganzer Städte mit ihrem Mauerring in spätantiken Codices²⁰⁴.

Als Beleg für eine entsprechende Darstellungsweise auf Münzen seien die Prägungen von Augusta Emerita von 25 v. Chr. angeführt²⁰⁵. Sie zeigen, stellvertretend für die ganze Befestigung der neugegründeten Kolonie, ein Stadttor mit riesenhaften T-förmigen Zinnen. Der anschließende Mauerring ist im Münzbild zu einem schmalen Streifen reduziert, auf dem wieder nur die Zinnen übergroß hervorgehoben sind. Da sich Münzdarstellungen aufgrund der eingeschränkten Fläche auf das Wesentliche an einem Objekt konzentrieren, verdeutlicht dieses Bild nochmals unmißverständlich, worauf es bei einer Stadtmauer ankam. Was aber die Details betrifft, dürfen Münzbilder keinesfalls als getreue Abbilder des tatsächlichen Bestandes gelten. Dies verdeutlichen die hadrianischen Prägungen von Bizya in Thrakien, auf denen dasselbe Stadttor teils mit, teils ohne Zinnen wiedergegeben ist²⁰⁶.

Keine Darstellung der Flächenkunst kann demnach verlässliche Hinweise auf das denkbare Aussehen von Zinnen in einem bestimmten Abschnitt der römischen Kaiserzeit liefern. Als Vorbilder für Rekonstruktionen können einzig und allein die wenigen erhaltenen Beispiele dienen. Als deren einziger gemeinsamer Nenner verbleibt, daß die Zinnen in der Regel quadratisch oder quereckig waren und nicht hochrechteckig wie in den älteren Kölner Rekonstruktionen. Dagegen ist über ihre Größe, ihren Abstand und die Werktechnik keine verbindliche Aussage möglich²⁰⁷.

Da der Ergänzung des Nordtores mit Zinnen ein offenbar fehlinterpretierter Fund zugrundeliegt, muß darüber hinaus nach denkbaren Alternativen gefragt werden. So zog zum Beispiel Schultze ursprünglich noch eine Bekrönung des Torhauses mit einer Quadriga in Betracht²⁰⁸. Dabei spielte offensichtlich die Überlegung eine Rolle, daß das Tor mit seiner reich gegliederten Fassade nicht an Wehrbauten, sondern an prunkvolle Ehrenbögen erinnern sollte. Doch hängt diese Einschätzung allein von einer entsprechenden Rekonstruktion des Aufrisses ab, die, wie oben dargelegt, in wesentlichen Punkten nicht gesichert ist. Bei einer Entscheidung für diese oder jene Form der Überdachung sollten aber auch Aspekte der Wehrtechnik und die klimatischen Bedingungen im Rheingebiet berücksichtigt werden.

Als geographisch naheliegende Vertreter reiner Wehrbauten lassen sich die Befestigungen der Lager am germanischen Limes vom Ende des 2. Jhs. n. Chr. anführen. Hier sieht eine Rekonstruktion von D. Baatz Walmdächer als Abschluß der dreistöckigen Mauertürme vor²⁰⁹. In der wilhelminischen Rekonstruktion des Kastells Saalburg, die den Zustand antoninischer Zeit nachzuahmen sucht, wurde das Torgebäude der zweitorigen Porta decumana mit großen Zinnen versehen, während die Tortürme von Giebeldächern abgeschlossen werden. In der nur in Details veralteten Rekonstruktion sind die Zinnen, so Baatz, lediglich zu eng aneinandergerückt²¹⁰. Baatz' Rekonstruktionszeichnung des Haupttores im Kastell Hesselbach wiederum sieht zwischen den giebelbekrönten Türmen einen überdachten Wehrgang vor²¹¹. Hier ist also, wie man sieht, das gesamte Spektrum der denkbaren Lösungen vertreten.

Bei der Rekonstruktion des sog. Burginatum-Tores in der Colonia Ulpia Traiana stand man vor ähnlichen Problemen. In einem Kolloquium, das der Klärung dieser Frage diente, standen für die Tortürme Giebeldächer, für das Torhaus jedoch ein Pultdach oder eine Plattform zur Diskussion. Als Argument für ein Pultdach wurden die klimatischen Bedingungen in der Germania Inferior angeführt, während die

203 I. A. Richmond, BSR 13, 1935, 1ff. bes. 22 Abb. 7; 25 Abb. 9 (eng beieinanderstehende Zinnen); 31 Abb. 12 (weit auseinanderstehende Zinnen); 39 Abb. 16 (wie Abb. 9).

204 St. Johnson (Anm. 52) 42 Abb. 16.

205 Umzeichnung bei Schultze, Stadttore 1909, 304 Abb. 6.

206 Umzeichnungen bei Schultze, Stadttore 1909, 325f. Abb. 9-10.

207 Die Breite der erhaltenen Zinnendecksteine schwankt zwischen 60cm und 120cm, die Weite der Abstände zwischen 120cm und 290cm. – A. Johnson (Anm. 195) 86.

208 Schultze, Modell 1934/35 Bl. 6.

209 D. Baatz, Die Wachttürme am Limes (1976) 38 Abb. 25. – s. auch A. Johnson (Anm. 195) 332 Anm. 84.

210 H. Jacobi, Die Saalburg. Führer durch das Kastell und seine Sammlungen (1930) 18 Abb. 11; 20 Abb. 14. – D. Baatz in: Maloney/Hobley (Anm. 72) 137 Abb. 122. – Zur Korrektur der Rekonstruktion: D. Baatz, Limeskastell Saalburg. Ein Führer durch das römische Kastell und seine Geschichte (1991) 13. 15.

211 A. Johnson (Anm. 195) Abb. 67. – Das Pultdach des Wehrganges neigt sich zur Stadttinnenseite.

Plattform manchen Diskussionsteilnehmern ästhetisch befriedigender schien²¹². Mittlerweile wurde das Torhaus mit einer zinnenbekrönten Plattform rekonstruiert.

Darstellungen turmbewehrter Stadtbefestigungen auf Mosaiken oder auf der Trajanssäule zeigen oft runde und eckige, überdachte und zinnenbekrönte Türme nebeneinander²¹³. Eine Entscheidung zwischen diesen Möglichkeiten der Überdachung ist demnach allein auf der Grundlage von Analogieschlüssen nicht zu treffen. Doch wird zumindest eines deutlich: Einer Ergänzung des Kölner Nordtores mit Zinnen ist nicht zwangsläufig der Vorzug zu geben. Eher ist das Gegenteil der Fall, denn eine wie auch immer geartete Überdachung des Torhauses und der Türme wäre den klimatischen Verhältnissen im Rheinland besser angepaßt. Diese Form der Bekrönung wurde denn auch in den meisten Rekonstruktionen von Tor- und Befestigungsanlagen in den germanischen Provinzen verwirklicht. Daß sie für das Kölner Nordtor nie in Erwägung gezogen wurde, wird auf die überragende Vorbildwirkung der ersten Rekonstruktionszeichnungen zurückzuführen sein.

4. Die Tortürme und ihr Verhältnis zum Torhaus

Von den beiden Tortürmen ist nur der östliche durch mehrere Grabungen seit Steuernagels Zeiten gut erforscht (Kat. II 1892-1. 1966. 1969), während die Reste des westlichen Turms zwar mehrfach aufgedeckt, aber nicht ausreichend dokumentiert wurden (Kat. II 1862. 1887. 1954). Der Befund der Grabung von 1969 am östlichen Torturm ist in der Tiefgarage am Dom konserviert. Dort stellen sich seine Reste folgendermaßen dar:

Die Fundamente des Turms konnten im Norden, Osten und Westen, bei der Kampagne von 1966 auch im Süden (Kat. II 1966), nachgewiesen werden. Ihre Stärke schwankt zwischen 2,40m und 2,75m. Das aufgehende Mauerwerk ist mit 1,18m nicht dicker als dasjenige der Stadtmauer. Der Turm selbst hat eine Kantenlänge von 7,57×7,57m und tritt dabei um 3m vor die landseitige Front des Torhauses vor. Sein Innenraum mißt 5,30m Breite auf 4,84m Tiefe²¹⁴. Im Gegensatz zu den Türmen der Stadtmauer waren die Tortürme nur an der Stadtseite mit Handquadern, an der Feldseite jedoch mit Kalksteinquadern verblendet und besaßen dort ein Fußprofil. Wie der Torbau selbst wiesen sie demnach eine Schauseite auf²¹⁵.

Der erhaltene Bestand liefert keinerlei Hinweise darauf, wie hoch die Türme im Verhältnis zum Torhaus und zur Stadtmauer waren und erlaubt auch keinerlei Rückschlüsse auf ihre architektonische Gliederung und Ausstattung. Daher ist man, wie bei der Rekonstruktion des Torhauses, auf Analogieschlüsse angewiesen. Grundsätzlich können die Türme genauso hoch gewesen sein wie das Torhaus oder dieses um ein Stockwerk überragt haben. Außerdem stellt sich die Frage nach ihrer architektonischen Gliederung, nach möglichen Fenstern, Schießscharten und der Überdachung.

Die Autoren der *Colonia Agrippinensis* sprachen sich dafür aus, die Tortürme nur ein Stockwerk hoch, also niedriger als das Torhaus selbst, zu ergänzen. Diese unter fortifikatorischen wie ästhetischen Gesichtspunkten zweifelhafte Lösung schien die geringe Mauerstärke des erhaltenen Torturms von nur 1,18m nahezu legen²¹⁶. Entsprechende Ansichten des Tores zeichneten 1895 C. Steuernagel und 1907 der Architekt G. Heuser nach Angaben von R. Schultze²¹⁷ (Abb. 3, 1; Taf. 30, 2). Nachdem sowohl Durm als auch Klinkenberg Zweifel an dieser Ergänzung geäußert hatten, legte Klinkenberg mit der Zeichnung von Rahtgens einen alternativen Vorschlag vor, in dem die Türme um ein Stockwerk höher ergänzt

²¹² Archäologischer Park Xanten. 5. Fachkolloquium zur Rekonstruktion des Burginatum-Tores (7.-8. 6. 1983) Bl. 4 (Beiträge von D. Baatz, H. Büsing, H. Hellenkemper, G. Precht). – G. Precht gewährte mir freundlicherweise Einsicht in das maschinenschriftliche Protokoll.

²¹³ St. Johnson (Anm. 52) 40ff. – A. Johnson (Anm. 195) 107f. Abb. 66.

²¹⁴ Zu den Maßen: Schultze, Thor 1983. – Col. Agr. 47. – Steuernagel, Fundbericht 1898, 154f. – Schultze, Stadtto-

re 1909, 313. – Ders., Modell 1934/35 Bl. 1f. – Kähler, Torburgen 1942, 95.

²¹⁵ Col. Agr. 47. 51. – Mylius 1955, 15. 17 Anm. 33.

²¹⁶ Schultze, Thor 1983. – Col. Agr. 47. – Mit Verweis auf die Türme in Aosta und Pompeji veranschlagte Schultze die Höhe der Kölner Tortürme auf nur 30 Fuß.

²¹⁷ Col. Agr. Taf. VIII. – Zur Entstehung der Zeichnung Heusers s. Schultze, Stadttore 1909, 319. – Schultze, Modell 1934/35, Bl. 1.

wurden als das Torhaus²¹⁸ (Abb. 3, 2). Dem schloß sich schließlich auch R. Schultze an, den die von diesen Autoren zitierten Vergleichsbeispiele, vor allem aber die Darstellungen von Toren auf Münzen, mittlerweile überzeugt hatten²¹⁹. Er berücksichtigte den neuen Entwurf auch in seinem Modell des Nordtores, das die heute gültige Vorstellung von diesem Bau prägte (Taf. 30, 1).

Auch in Hinsicht auf die Strukturierung der Turmflächen sind Schultzes Ansichten inzwischen in Details korrigiert worden. In seinem Modell hatte er die Gliederung der Torfassaden auf die Flankierungstürme übertragen. Die Hauptgesimse greifen vom Torhaus auf die Türme über, deren Struktur von unten nach oben aufgelockert wird: Auf einen geschlossenen Unterbau folgen ein Zwischengeschoß mit Pilastergliederung und schmalen Schießscharten und schließlich ein loggienartiges Obergeschoß. Zur Stadtseite öffnen sich zusätzliche Bogenfenster im Unter- und Zwischengeschoß²²⁰. Rebecchi variiert diesen Vorschlag nur insofern, als er auf die Schießscharten im Zwischengeschoß verzichtet und stattdessen nur jeweils eine Schießscharte zweifelhaften Nutzens im Untergeschoß öffnet²²¹. Rahtgens' Rekonstruktionszeichnung gibt die Türme grundsätzlich schlichter wieder (Abb. 3, 2). Zwar nimmt ihre Gliederung auch hier die Geschoßeinteilung des Torbaus durch schmale Gesimse wieder auf, doch werden die ansonsten ungegliederten Fronten nur durch je zwei Bogenfenster im 2. und 3. Geschoß aufgelockert²²². In Mylius' Rekonstruktion sind die unteren zwei Geschosse der Flankierungstürme nach dem Vorbild der Porte d'Auguste von Nîmes bis auf ein Bogenfenster ungegliedert. Erst darüber schließen ein vollständiges Gesims und die bekannte Arkadenfolge im Obergeschoß an²²³.

Im Inneren der Türme nimmt Schultze – wie am sog. Römerturm – Betondecken auf Höhe der Hauptgesimse am Torhaus an, während das Erdgeschoß durch eine Holzdecke unterteilt war. Die oberen Räume erreichte man vom Erdgeschoß aus wohl nur mit Hilfe von Leitern²²⁴.

Mylius' Rekonstruktionsvorschlag, bei dem die Gliederung des Torhauses nicht auf die Türme übergreift, ist aufgrund folgender Beobachtungen der unwahrscheinlichste. Bereits durch die gemeinsame Quaderfassade und das umlaufende Fußprofil, dem zweifellos ein Abschlußgesims entsprach, bilden in Köln die Türme mit dem Torhaus eine optische Einheit. Von den mit Handquadern verblendeten Kurtinen der Stadtmauer waren die Tortürme nicht nur konstruktiv durch eine Fuge getrennt, sondern hoben sich auch optisch durch eine Verkleidung aus hellem Kalkstein ab²²⁵.

Bei Berücksichtigung dieser unterschiedlichen Methoden der Fassadengestaltung erscheint Büsings Typologie, die ausschließlich vom Tiefenverhältnis zwischen Torhaus und Türmen ausgeht, problematisch. Ihm zufolge gehört das Kölner Nordtor gemeinsam mit den Stadttoren von Ravenna und Zara einem ersten, in griechischer Tradition stehenden Typus an, in dem das Torhaus als eigenständiger Baukörper zwischen den Türmen begriffen wird²²⁶. Offenbar geht diese typologische Einteilung ausschließlich von den abstrakten Qualitäten des – rekonstruierten – Grund- und Aufrisses aus und berücksichtigt weder Materialwechsel noch Bauphasen. In Zara beispielsweise wurde ein früherer Ehrenbogen nachträglich in die spätantike oder mittelalterliche Stadtbefestigung einbezogen, so daß von einer absichtsvollen und interpretierbaren Gestaltung des Tores in seinem Verhältnis zur Stadtmauer nicht die Rede sein kann²²⁷. Ähnlich liegt der Fall in Ravenna²²⁸. Mit diesen beiden Beispielen hat das Kölner Nordtor nichts gemeinsam.

218 Durm 1905, 442. – Klinkenberg 1906, 186.

219 Schultze, Stadttore 1909, 319. – Schultze, Modell 1934/35 Bl. 1. – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 11. – Mylius 1955, 10.

220 Vgl. Schultze, Modell 1934/35, Bl. 4f.

221 Rebecchi 1987, 149 Abb. 26.

222 Klinkenberg 1906, 191 Abb. 71. – Vgl. Mylius 1955, 17 Anm. 42.

223 Mylius 1955, 15 m. Anm. 42 Abb. 1. – Fremersdorf, Urkunden 1955/1963 Taf. 7. – Vgl. G. Precht in: Römer am Rhein 1967, 81.

224 Schultze, Modell 1934/35, Bl. 4f.

225 Vgl. oben S. 431. – Auf die Verwendung von Quadern führten Schultze und Steuernagel den rechteckigen Grundriß der Tortürme zurück, während im Mauerverbund nur Rundtürme vorkommen (Col. Agr. 51). Aber sicher waren auch andere Argumente für die Wahl des Grundrisses ausschlaggebend.

226 Büsing 1982, 40. 42. 44.

227 Führer durch das kk. Staatsmuseum in S. Donato in Zara (1912) 12. – C. M. Ivekovic, Bau- und Kunstdenkmale in Dalmatien I. Zara (1927) 11 Taf. 3. – RE VII A 1 (1939) 451 s. v. Triumphbogen Nr. VI 19 (H. Kähler).

228 H. Kähler, RM 50, 1935, 172 ff.

Die Konzeption, die das Torhaus und die Türme als bauliche und optische Einheit begreift, unterscheidet das Kölner Nordtor demnach grundlegend von den frühkaiserzeitlichen Stadttoren von Ravenna und Fano. Dort wurden die prächtigen Kalksteinfassaden der Torbauten zwischen halbrunde Türme eingefügt, die in derselben Werktechnik wie die gesamte Stadtmauer errichtet waren²²⁹. Eng verwandt hingegen ist die Porta Nigra in Trier, deren Fassadengliederung vom Torhaus auf die Türme übergreift²³⁰. Ein Befund, dessen optisches Endergebnis demjenigen am Nordtor stark ähnelt, ist außerdem an der gallienischen Fassung der Porta Borsari von Verona zu verzeichnen. Dort wurden die Ziegeltürme, die die prächtige Torfassade rahmten, im 3. Jh. durch aufwendigere Exemplare aus Quadern ersetzt²³¹. Nach dieser Baumaßnahme entsprach das Erscheinungsbild des Tores weitgehend demjenigen in Köln. Der Unterschied liegt lediglich darin, daß die Veroneser Toranlage in gallienischer Zeit nur in Einzelaspekten modernisiert wurde, während man das Tor in Köln von Grund auf neu errichtete.

Es ist auf keinen Fall die Regel, daß, wie hier in Köln, ein ganzes Tor einschließlich der Türme neu errichtet und durch eine gemeinsame, repräsentative Kalksteinfassade vom Mauerverbund abgesetzt wurde. Als Beispiel für das übliche Vorgehen sei etwa die Porta Decumana im Prätorianerlager in Rom angeführt: In insgesamt sechs aufeinanderfolgenden Bauphasen vom 1. bis in das 4. Jh. wurden hier mal die Tortürme, mal das Torhaus sukzessiv erhöht, um die Wehrfähigkeit der Anlage zu steigern. Eine übergreifende Planung, die auf eine einheitliche Gestaltung des Tores abzielte, ist dabei nicht erkennbar²³². Der Vergleich macht deutlich, daß das Kölner Tor neben seiner fortifikatorischen Zweckbestimmung vor allem eine repräsentative Funktion ausüben sollte.

Mit der Kombination wehrtechnischen und ästhetischen Anspruchs und mit der ganzheitlichen Auffassung der Torfassade einschließlich der Türme steht das Kölner Nordtor in der direkten Nachfolge der Porta Nigra von Trier und erweist sich als aktueller Vertreter der Tendenzen gallienischer Zeit im Rheinland.

Zusammenfassung der Ergebnisse

In der Antike empfing das Nordtor den aus Novaesium (Neuss) kommenden Reisenden als einziger monumentaler Zugang auf dieser Seite der Kölner Stadtbefestigung. Aus diesem Grunde wurde seiner Fassade in der bisherigen Forschung große Bedeutung beigemessen. In nahezu allen Besprechungen wird die repräsentative Wirkung dieses »triumphbogenartigen« Prachtbaus betont, dessen »palastartige Fassade« den antiken Betrachter beeindrucken und den im Inneren zu erwartenden Prunk vorwegnehmen sollte²³³.

Diese schöne Charakterisierung des römischen Tores kann aus mehreren Gründen nicht zutreffen. Sämtliche Rekonstruktionen der angeblichen Prunkfassade beruhen auf der ungenügend begründeten Zuweisung römischer Architekturfragmente, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht zu diesem Bau gehört haben können. Als einziges gesichertes Element einer anspruchsvollen Fassadengestaltung verbleiben die kannelierten und mit Basen versehenen Pilaster, die allerdings nur bei einem Tor des 1. Jhs. eine wirkliche Besonderheit dargestellt hätten²³⁴.

Außerdem verwies der auffällige Torbau keineswegs nur auf Reichtum und Glanz der römische Kolonie, sondern rühmte mit einer unübersehbar großen Inschrift den Kaiser Gallienus, dessen Protektion die Metropole Köln ja erst ihren Status und ihre Prosperität verdankte.

²²⁹ Mylius 1955, 17 Anm. 37. – Zu Ravenna: Rebecchi 1987, 146 Anm. 20. – Zu Fano: Kähler, Torburgen 1942, 27. 55 Abb. 24. – Rebecchi 1987, 145 Abb. 19.

²³⁰ Vgl. Kähler, Torburgen 1942, 24. – Zur Porta Nigra s.o. Anm. 174.

²³¹ H. Kähler, RM 50, 1935, 154.

²³² Phasenpläne bei I. A. Richmond, BSR 10, 1927, Taf. VII.

²³³ Schultze, Modell 1934/35 Bl. 6 (»Triumphtor römischer Kultur im Rheinlande«). – Doppelfeld, Stadtmauer 1950, 11. – G. Precht in: Römer am Rhein 1967, 81. – H. Borger, Kölner Römer Illustrierte 1, 1974, 75.

²³⁴ Vgl. Schultze, Stadttore 1909, 351.

Seine Bedeutung innerhalb der römischen Kunstgeschichte bezog das Kölner Nordtor bislang aus der irrigen Datierung in das mittlere 1. Jh., durch die es als einer der ersten Bauten in der neugegründeten Colonia Agrippinensis und als eines der wenigen datierten Monumente der frühen Kaiserzeit im Rheinland galt. Als einem Werk der gallienischen Zeit kommt dem Nordtor jedoch eine nicht minder wichtige Stellung zu. Erstmals wird hier ein Bau faßbar, der unter diesem Kaiser nach modernsten Maßstäben neu errichtet wurde. Mit der einheitlichen Durchgestaltung des Torhauses und der Türme in Kalksteinquadern und mit der durchdachten architektonischen Gliederung der Fassaden vertritt das Kölner Nordtor eine Gattung, deren Entwicklung bislang mit der Porta Nigra von Trier beendet schien. Sämtliche weiteren nachweisbaren Bauvorhaben dieser Epoche beschränken sich auf die partielle Umgestaltung oder gar bloße Usurpation vorhandener Monumente. Durch die neue Datierung des Kölner Nordtores, das viele Merkmale dieser verstreuten Umbaumaßnahmen an einem Bau vereint, ist nunmehr ein gemeinsamer Nenner, das »missing link« für die Wehrarchitektur der gallienischen Zeit gefunden.

Erst im Vergleich mit den sparsam nur in Details aktualisierten Monumenten Italiens wird außerdem die Sonderstellung des Nordtores deutlich. Es handelt sich hier um einen von Grund auf neu geplanten Repräsentationsbau, der ohne Rücksicht auf Mühen und Kosten einheitlich durchgestaltet wurde. In einer Zeit, als in Rom bei der Errichtung von Toren bereits ausschließlich wehrtechnische Erwägungen im Vordergrund standen²³⁵, ist dieses ehrgeizige Projekt um so bemerkenswerter. Es wirft ein neues Licht auf die Ambitionen der Städte in den Provinzen, die im 3. Jh. als politische Schauplätze und vorübergehende Residenzen eine zuvor ungeahnte Bedeutung erlangten und die Hauptstadt dabei oftmals in den Schatten stellten.

Katalog I²³⁶

ARCHITEKTURFRAGMENTE VOM EHEMALIGEN STANDORT DES NORDTORES

1. VERMEINTLICHE BAUGLIEDER DER UNTEREN ORDNUNG

1. 1. Kämpferkapitell des Mitteldurchgangs (Abb. 7; Taf. 31)

FO: 1826 beim Abbruch des Mitteldurchgangs.
Maße: H 34 cm; L 107 cm (Düntzer). – Zumindest die Längenangabe ist fehlerhaft, denn die Länge des an der Pipinschule sichtbaren Kapitells beträgt nur ungefähr 85 cm. Die Höhenangabe von 34 cm kann sich, wie ein Vergleich mit dem bei Raschdorff gegebenen Profil lehrt, nur auf den profilierten oberen Teil des Blocks beziehen. Die Gesamthöhe des Blocks einschließlich des glatten Hypotrachelions muß etwa 60 cm betragen haben.

Beschreibung: Das unornamentierte Profil setzt sich aus einer Folge sehr dünner Leisten und feiner Kymatien zusammen, die von einer höheren, glatten Abakusplatte bekrönt werden. Oedenthals Zeichnung zeigt, daß der Block am alten Standort des Mitteldurchgangs geringfügig über den nächstunteren Quader vorkragte (Taf. 25).

Zuweisungen: An der Zugehörigkeit des Kämpferkapitells zum Nordtor wurden aufgrund der Fundsituation niemals Zweifel geäußert. Allerdings ist das Profil für ein Kämpferkapitell sehr fein und im Vergleich mit dem wuchtigen Kymatien der zugehörigen Archi-

²³⁵ Vgl. etwa die Tore in der Aurelianischen Stadtmauer: Schultze, Stadttore 1909, 342f.

²³⁶ Abkürzungen im Katalogteil:
AO: Aufbewahrungsort. – FO: Fundort. – RBA: Rhein-

nisches Bildarchiv. – RGM: Römisch-Germanisches Museum Köln. – Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind im Katalogteil bei den Literaturziten die Jahreszahlen hinter den Autorennamen weggelassen worden.

volle mager. Daher hat wohl auch Oedenthal in seiner Zeichnung des Hauptdurchgangs (Taf. 25) die unbefriedigenden Proportionen korrigiert und das Kämpferkapitell größer angegeben.

Lit.: F. von Quast, BJB 10, 1847, 190. – Raschdorff, BJB 37, 1864, 69 (Profil). – Düntzer² 116 Nr. 261. – Col. Agr. 42 Taf. VII b1. – Klinkenberg 197f. – Schultze, Stadttore 314.

1. 2, 1-2. Zwei Fragmente korinthischer Pilasterkapitelle

(Taf. 31; 32, 1. 2)

FO: Unter Fettenhennen, beim Neubau des Gasthofs St. Paul 1862. Unter den Fragmenten an der Pipinschule ist Kat. I 1. 2. 1 das linke, Kat. I 1. 2. 2 das rechte. Letzteres ist auf dem Kopf stehend eingemauert.

Maße: Die Maße passen angeblich zu denen der Pilaster am Nordtor.

Beschreibung: 1: Erhalten ist der obere Teil eines Pilasterkapitells, dessen Ränder und Oberkante be- stoßen sind. Die Mitte des Kapitells kennzeichnet ein dreiteiliges Blättchen, aus dem die Abakusblüte wächst. Die fast vollständig weggebrochenen Voluten und Helices ragen ohne Stützblätter aus einem Kranz von Akanthusblättern hervor, deren Spitzen gerade noch über der Bruchkante zu sehen sind. Ob es sich, so Klinkenberg, um zwei Blattkränze handelte, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Zwischen den Helices ist der Kalathos mit je drei breiten Schilfblättern belegt. Den Abakus schmücken eine Kugelreihe und darüber schräggestellte Zungen mit halbkreisförmigen Füllungen, die sich von der Mitte nach beiden Seiten neigen. – 2: Das Fragment von der rechten oberen Ecke eines vergleichbaren Pilasterkapitells umfaßt die oberen Partien der rechten Volute, die Spitzen der Schilfblätter und den Abakus. Gegenüber dem ersten Fragment ist hier zusätzlich die Bekrönung des Abakus erhalten, die aus einem gedrungenen Eierstab besteht.

Zuweisungen: Die beiden Fragmente von Pilasterkapitellen wurden einstimmig der Hauptordnung am Unterbau des Nordtores zugewiesen, da ihre Maße zu denjenigen der erhaltenen Pilaster passen (Schultze, Thor. – Col. Agr. 42. – Klinkenberg 188).

Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 42f. Taf. VII b3. b4; Klinkenberg 188f. – A. Grenier, Quatre villes romaines de Rhénanie (1925) 131. – R. Schultze, BJB 126, 1921, 12f. – Ders., BJB 130, 1925, 261.

1. 3. Gesimsfragment

(Taf. 31)

FO: 1826 beim Abbruch des Mitteldurchgangs. An der Pipinschule als linkes Kämpferkapitell des Mittel- torbogens vermauert.

Beschreibung: Nach der Beschreibung in Col. Agr. 42 war vor Ort in der Pipinschule zu erkennen, »dass der

linksseitig eingemauerte Stein kein Kapitell, sondern ein mit einem Plättchen, darunter liegendem Karnies, einem sehr zerstörten Zahnschnitt und einer unteren Perlstab-Einfassung geschmücktes Werkstück ist, welches allerdings – und dies erscheint für die weiter unten vorzunehmende Einordnung des Stückes bemerkenswerth – gleiche Höhe mit dem rechtsseitig erhaltenen Kämpferkapitell hat.« Auf den Fotografien ist keines der Ornamente zu erkennen. Das Profil ist weitaus niedriger als dasjenige des rechts vermauerten Blocks. Lediglich die Gesamthöhe der beiden Quader scheint übereinzustimmen, doch mag dies darauf beruhen, daß der Block für die Verwendung als Kämpferkapitell des Nordtores nachbearbeitet wurde. – Das Gesims ist vermutlich mit dem bei Raschdorff, BJB 37, 1864, 69 erwähnten zweiten »Kämpferkapitell« identisch, eine Fehleinschätzung, die wohl auch zu der entsprechenden Einmauerung an der Pipinschule führte. Falls das Werkstück demnach gemeinsam mit dem Keilsteinen des Hauptdurchgangs geborgen wurde, stellt sich die Frage, ob es schon damals als linker Kämpfer der Bogenwölbung zweckentfremdet war. Daraus ergäbe sich die Konsequenz, daß die Archivolte nicht mehr in situ aufgefunden wurde, sondern bereits unter Verwendung von Spolien neu errichtet worden wäre. Da dieser Verdacht jedoch allein auf Raschdorffs sehr knapper Aussage beruht, muß er Hypothese bleiben.

Zuweisungen: Obwohl das Werkstück an der Pipinschule als zweites Kämpferkapitell des Bogens vermauert war, rechnete bereits Düntzer² 116; ders.³ 118. 120 nur das Kapitell Kat. I 1. 1 zum Bestand des Nordtores. Schultze und Steuernagel nahmen die erwähnte Maßgleichheit mit dem Kämpferkapitell Kat. I 1. 1 zum Anlaß, das Werkstück zumindest dem Zwischengesims der unteren Ordnung des Tores zuzuweisen. Auf gleicher Höhe mit dem Kämpferkapitell angebracht, soll es dessen Profillinien auf den Pylonen des Stadtores fortgesetzt haben (Col. Agr. 44; Klinkenberg 189). Zweifel hatte nur Kähler, Torburgen 96. Da jedoch die Profile der beiden Fragmente keinesfalls identisch, sondern unterschiedlich hoch sind, entfällt die Voraussetzung für diese Einordnung des Fragments.

Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 42. 44 Taf. VII b8. – Klinkenberg 189. – Kähler, Torburgen 96.

1. 4. Gewinkeltes Gesimsfragment

(Taf. 31)

FO: Unter Fettenhennen, beim Neubau des Gasthofs St. Paul 1862.

Beschreibungen: Der Block ist wie ein Architrav in drei Faszien gegliedert, die jeweils ein feiner Rundstab voneinander trennt. Bekrönt wird er von einem kräftig vorgewölbten Kyma und einer glatten Leiste. Nach Col. Agr. 44 ist eine winkelrechte Ecke erhalten; vgl.

Col. Agr. Taf. VII. Doch ist die linke obere Ecke des Blocks so stark ausgebrochen, daß die »winkelrechte Ecke« auch das Resultat dieser Zerstörung oder einer nachträglichen Abarbeitung sein kann. Tatsächlich gibt die interpretierende Umzeichnung in Col. Agr. Taf. VII das rechtwinklige Umbrechen der Faszien weitaus deutlicher an, als es an den Fotografien des Blocks an der Pipinschule nachvollzogen werden kann. Ohne diese Umzeichnung würde man ihn für das Bruchstück eines Architravs oder für einen Türsturz halten.

Zuweisungen: Das Fragment wurde bisher einstimmig der Rahmung der Nischen über den Nebendurchgängen am Unterbau des Nordtores zugewiesen (Schultze, Thor; Col. Agr. 44; Klinkenberg 189; Schultze, Stadttore 314; Hesberg, Bogenmonumente 248 Anm. 24). Da die Annahme derartiger Nischen von wesentlicher Bedeutung für das postulierte Erscheinungsbild des Torbaus ist, muß diese Zuordnung um so kritischer überprüft werden. Voraussetzung für die Identifikation war lediglich der Umstand, daß das Fragment angeblich einen rechten Winkel ausbildet. Doch muß selbst ein tatsächlich derart gewinkeltes Fragment nicht zwangsläufig zum Nordtor gehört haben. – Eine Betrachtung der hier aufgeführten Fragmente in ihrer Gesamtheit läßt eine gewisse Diskrepanz in der Ausschmückung der postulierten Torfassade in ihrer Gesamtheit erkennen: Einerseits soll der Architrav aufwendig ornamentiert gewesen sein, andererseits wären die Rahmen der dekorativen Nischen glatt geblieben. Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 44 Taf. VII b5. – Klinkenberg 189. – Schultze, Stadttore 314.

1. 5. Relief mit einer Vase und Ranken (Taf. 31)

FO: Unter Fettenhennen, beim Neubau des Gasthofs St. Paul 1862.

Beschreibung: Das hochrechteckige und nur geringfügig an den Kanten bestoßene Relief zeigt in sehr summarischer Ausführung eine bauchige Vase, aus der rechts und links zwei eingerollte Ranken wachsen. Zwischen den Einrollungen verbleibt eine ungegliederte, erhaben hervortretende Fläche, möglicherweise die Bosse für einen nicht ausgeführten floralen Schmuck.

Zuweisungen: Die Autoren der Col. Agr. 44f. wiesen das Relief dem Bogenzwickel über dem Hauptdurchgang des Tores zu, doch wurde diese unglaubliche Einordnung in späteren Publikationen nicht mehr berücksichtigt; vgl. Kähler, Torburgen 96. Außer der hochrechteckigen Form des Blocks ist auch die Thematik des Reliefs für einen Bogenzwickel ungeeignet. Eine vergleichbare Blumenvase ist auf dem Fragment eines Grabbaus im RGM dargestellt, wo sie gemeinsam mit dem Relief einer nackten Idealstatue eine zentrale Schreibszenen rahmt.

Lit.: Düntzer² 116; ders.³ 120. – Col. Agr. 44f. Taf. VII b15. – Klinkenberg 190. – Kähler, Torburgen 96.

1. 6, 1-2. Zwei Architravfragmente mit Perlstäben und Blattwelle (Taf. 31; 32, 3)

FO: 1 (b6): Unter Fettenhennen, beim Neubau des Gasthofs St. Paul 1862; ab 1883 an der Pipinschule; 2 (d1): Domkurien 1892.

Maße: H 47 cm.

Beschreibung: Das Architravstück von der Pipinschule (Kat. I 1. 6, 1; Taf. 31; 32, 3) ist in drei Faszien und ein abschließendes Kymaprofil gegliedert. Von der untersten Faszie ist nur ein schmaler Streifen erhalten. Die unteren beiden Faszien trennt eine langgestreckte Kugelreihe, die oberen beiden ein ebenso langgezogener Perlstab mit wirtelförmigen Zwischengliedern. Den Abschluß bildet ein Bügelkymation. – Nach der Beschreibung in Col. Agr. 44 ist bei dem Fragment Kat. I 1. 6, 2 »die Blattwelle (das Bügelkymation; Anm. d. Verf.) fast zerstört, die Abplattungen sind stärker nach hinten geneigt, der obere Perlstab von kleinlicher Ausführung, der untere durch einen Rundstab ersetzt, so dass die Bearbeitung im Vergleich zu dem vorigen Stücke als minderwertig zu bezeichnen ist«. Diese Beschreibung läßt die Vermutung aufkommen, daß es sich um ein unfertiges Werkstück handelte, bei dem die Kugelreihe zwischen den unteren Faszien noch nicht ausgeführt war.

Zuweisungen: Während die früheren Autoren das Fragment Kat. I 1. 6, 1 dem Hauptgesims am Unterbau des Nordtores zuweisen (Schultze, Thor; Col. Agr. 43; Klinkenberg 189; Schultze, Stadttore 314), wendet sich Kähler ohne Begründung dagegen (Kähler, Torburgen 95). Die so unterschiedliche Ausführung der beiden Werkstücke, deren Profile doch große Übereinstimmung zeigen sollen, wurde mit der Tätigkeit »verschiedener Hände« erklärt; das minderwertige Fragment Kat. I 1. 6, 2 soll von der Land- oder einer Nebenseite des Tores stammen (Col. Agr. 43). Anhand der Beschreibung ist jedoch nicht einmal eine oberflächliche Ähnlichkeit der beiden Stücke nachzuvollziehen. Die Zeichnung des Fragments Kat. I 1. 6, 2 (d1) in Col. Agr. Taf. VII zeigt ein gänzlich abweichendes Profil und weitaus höhere Faszien als bei dem Fragment Kat. I 1. 6, 1. Es gibt daher keine Begründung dafür, die beiden Bruchstücke demselben Bau zuzuweisen. Außerdem gibt der erhaltene Bestand des Nordtores keinerlei Anlaß zu der Vermutung, der Bau sei in Partien unfertig verblieben.

Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 43f. 47 Taf. VII b6. d1. – Klinkenberg 189; Schultze, Stadttore 314f. – R. Schultze, BJB 126, 1921, 13. – Ders., BJB 130, 1925, 261. – Frigerio Abb. 135 (Kat. I 1. 6, 2).

1. 7. Gesims

(Taf. 31)

FO: Unter Fettenhennen, beim Neubau des Gasthofs St. Paul 1862.

Beschreibung: Das ausladend profilierte Gesims ist von unten nach oben mit einem Bügelkymation, einer Kordel zwischen zwei Leisten und einem Lotos-Palmetten-Band auf der bauchigen Sima geschmückt. Unnötigerweise möchten Schultze und Steuernagel »zur Vollständigkeit des Hauptgesimses noch eine Platte und verzierte Simagliederungen ergänzen« (Col.

Agr. 44). Das Profil ähnelt demjenigen eines unornamentierten Gesimses aus dem Prätorium von Vetera (R. Schultze, BJB 126, 1921, Taf. 3 CD).

Zuweisungen: In den früheren Publikationen wird dieser Block als Bestandteil des Hauptgesimses am Unterbau des Nordtores geführt (Schultze, Thor; Col. Agr. 43f.; Klinkenberg 189). Dagegen wendet sich Kähler, Torburgen 95.

Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 43f. Taf. VII b7. – Klinkenberg 189. – R. Schultze, BJB 126, 1921, 13. – Ders., BJB 130, 1925, 261.

2. VERMEINTLICHE BAUGLIEDER DER OBEREN ORDNUNG

2. 1. Unkannelierte Säulentrommel mit Basisprofil

FO: Domkurien, Spolienmauer des 12. Jhs., 1892.

Maße: H 60cm; Dm 58cm.

Beschreibung: Das mit der unkannelierten Säulentrommel aus einem Stück gearbeitete, kleinteilige Basisprofil besteht aus Plinthe, Torus, zwei feinen Leisten und einem Kyma, das vom Säulenschaft durch eine scharfe Kante abgesetzt ist. Schultze (Modell Bl. 3) beobachtete am Säulenschaft eine Einarbeitung für eine Brüstungsplatte, die allerdings in der Zeichnung Col. Agr. Taf. VII nicht vermerkt ist. Auf der Lagerfläche ist das Steinmetzzeichen E eingemeißelt.

Zuweisungen: In den ersten Publikationen wurde der Säulenschaft der Galerie im Obergeschoß des Nordtores mit der Begründung zugewiesen, daß er in den Maßen gut zu dem Kompositkapitell Kat. I 2. 2 paßt (Schultze, Thor; Col. Agr. 39. 45f.). Klinkenberg, der keine Säulen, sondern nur Bogenstellungen im Obergeschoß ergänzt, verwies den Säulenschaft mitsamt dem Kapitell auf die Stadtseite des Tores (Klinkenberg 190). Gegen die Zugehörigkeit zum Nordtor sprachen sich Kähler und Mylius aus; letzterer ordnete den Säulenschaft der Straßenporticus zu (Kähler, Torburgen 96; Mylius 12. 14). Ähnliche unkannelierte Säulenschäfte, teils aus Kalkstein, teils aus Sandstein, wurden an mehreren Stellen der römischen Stadt und immer in der Nähe von Toren gefunden. In der Regel weicht ihr Material von dem des betreffenden Tores ab (Mylius 14); s. die vier Schaftfragmente aus Kalkstein vom Torturm am Appellhofplatz, Dm 55-57cm (Col. Agr. 21f. 60. 70 Taf. II 1-4; Mylius 14); Säulenfrg. aus rotem Sandstein vom Westtor an der Breite Str., Dm 60cm (Col. Agr. 61. 70 Taf. IV; R. Schultze/C. Steuernagel, BJB 123, 1916, 4; Mylius 14); Säulentrommeln aus Kalkstein vom Osttor in der Königstr., Dm 42 und 60cm (Col. Agr. 69f.). Mehrere solcher Säulenschäfte sind heute in der Passage vor dem Eingang des RGM und im Museum selbst aufgestellt (z.B. Inv. 0, 133-0, 135. 7, 3-7, 4).

Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 39. 45f. Taf. VII d3. – Klinkenberg 189f. – Schultze, Modell Bl. 1. 3. – Frigerio Abb. 135. – Kähler, Torburgen 96. – Mylius 12m. Anm. 14; 14m. Anm. 20.

2. 2. Kompositkapitell

(Taf. 32, 4. 5)

FO, AO: Domkurien, Fundamente der südlichen Frontmauer von 1657, 1892. Heute RGM Inv. 445. In der Passage vor dem Eingang des RGM auf drei unterschiedlich hohen Säulentrommeln montiert.

Maße: H 60cm; u. Dm 48cm, nach Schultze 45cm; Maße nach Kähler: H 51cm; Kranzblatt 16cm; Hochblatt 28cm; Kalathos 38, 5cm.

Beschreibung: Zwei Reihen von Akanthusblättern entwächst ein Schilfblattkranz, darüber folgen ein Perlstab und ein Eierstab. Auf Höhe der Schilfblätter verläuft ein horizontaler Bruch durch das Kapitell. Während in Col. Agr. 46 noch keine Spuren von Voluten festgestellt werden konnten, meldete Steuernagel 1897, er habe nach gründlicherer Untersuchung an allen vier Ecken Voluten entdeckt, die direkt dem Eierstab entwachsen. Nach Schultze waren dies die in die Fläche ausgebreiteten Voluten eines ionischen Kapitells. Dem widersprach Kähler mit dem Hinweis, daß der Eierstab an allen vier Seiten des Kapitells zu beobachten ist. Laut Schultze und Steuernagel war dieses Kapitell als Element der oberen Ordnung des Nordtores auf Fernwirkung berechnet, da »jedem Blatte eine kräftige Heraushebung der Mittelrippe und eine wirkungsvolle Vertiefung der seitlichen Blattflächen gegeben ist« (Col. Agr. 46). – Die hier vorliegende Kompositform war an Rhein und Mosel schon vor der seit dem Titusbogen kanonisch werdenden stadtrömischen Ausprägung nicht unüblich und kommt in Köln mehrfach vor. Typisch für dieses »rheinische Kompositkapitell« (Kähler) ist die Kombination eines Akanthus- mit einem Schilfblattkranz. Die Voluten wachsen in der Regel diagonal direkt

aus dem Eierstab hervor. Kalkstein. 2. Jh. n. Chr. (Kähler).

Zuweisungen: Vgl. Kat. I 2. 1. – Kähler spricht sich zum einen wegen des unspezifischen Fundorts, zum anderen wegen der späten Datierung des Kapitells gegen seine Zugehörigkeit zum Nordtor aus. Mylius brachte es mit der Straßenporticus in Verbindung, da sein Rekonstruktionsvorschlag keine Rundsäulen vorsah.

Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 39. 45f. Taf. VII d2. – Steuernagel, Fundbericht 160ff. – Klinkenberg 189f. Abb. 70. – R. Schultze, BJB 126, 1921, 13 Taf. IV. 2. – Schultze, Modell Bl. 3. – Frigerio Abb. 135. – H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes (1939) 79 Nr. 2 Taf. 13, S 2. – Kähler, Torburgen 96. – Mylius 12m. Anm. 14; S. 14m. Anm. 20.

2. 3. Kompositen Pilasterkapitell

(Taf. 33, 1)

FO: Unter Fettenhennen, beim Neubau des Gasthofs St. Paul 1862.

Beschreibung: Den früheren Beschreibungen nach gleicht das Pilasterkapitell dem Säulenkapitell angeblich in Größe und Ausstattung. Dies ist nur insofern richtig, als beide denselben Typ des »rheinischen Kompositkapitells« vertreten. Das Relief des Pilasterkapitells ist nicht so tief hinterarbeitet, wie besonders an den Zwischenblättern des Eierstabs zu bemerken ist. Über dem Eierstab sind als Schmuck des Abakus ein Miniatur-Zahnschnitt und eine glatte Leiste zu erkennen, unter dem Eierstab ist anstelle des Perlstabes ein mit flachen Kerben angedeutetes Flechtband eingefügt. Der Aufbau und das motivische Repertoire des Kapitells entsprechen somit genau demjenigen eines kompositen Pilasterkapitells, das nordöstlich des Domes gefunden wurde. Mit 41, 5 cm Höhe ist dieses allerdings weitaus kleiner als das kompositen Rundkapitell Kat. I 2. 2. Nach Kähler gehört es noch dem 1. Jh. n. Chr. an. Ein weiteres kompositen Pilasterkapitell dieser Serie, ebenfalls nordöstlich des Domes gefunden, ist heute gegenüber dem Eingang zum RGM ausgestellt (Taf. 33, 2).

Zuweisungen: Schultze und Klinkenberg wiesen das Pilasterkapitell, auch wegen seiner angeblichen Ähnlichkeit mit dem Säulenkapitell, gemeinsam mit diesem dem Obergeschoß des Nordtores zu. Dies lehnte Kähler, Torburgen 96 ohne nähere Begründung ab. Tatsächlich scheint der Fund weiterer, sehr ähnlicher Pilasterkapitelle nordöstlich des Domes dafür zu sprechen, daß alle von der Straßenporticus stammen, die entlang der nördlichen Stadtmauer verlief. Mit dem Vollsäulenkapitell verbindet es keine so überzeugende motivische und stilistische Übereinstimmung, daß man beide demselben Bau zuweisen müßte.

Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 45f. Taf. VII b11. – Klinkenberg 189. – Schultze, Modell Bl. 3. – Kähler,

Torburgen 96. – Mylius 16f. Anm. 30. – Zum Vergleichsstück: H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes (1939) 80 Taf. 13, S 4.

2. 4, 1-2. Zwei Keilsteine eines Rundbogens (Taf. 31)

FO: Unter Fettenhennen, beim Neubau des Gasthofs St. Paul 1862.

Beschreibung: Der Keilstein Kat. I 2. 4, 1 ist in zwei Faszien gegliedert, von deren unterer nur ein schmaler Streifen erhalten ist. Die Faszien trennt eine walzenförmig in die Länge gezogene Kordel. Darüber folgen ein Scherenkymation, eine Leiste und eine scharrierte Fläche, die zum Zwickel des betreffenden Bogens gehörte. Am Keilstein Kat. I 2. 4, 2 ist nur die oberste der Faszien erhalten. Das Scherenkymation wurde durch regelmäßig verteilte Punktbohrungen in ein Scheren-Zackblattkymation verwandelt, und die angearbeitete Fläche des Bogenzwickels wurde hier nicht mit dem Zahneisen, sondern mit dem Spitzmeißel bearbeitet. Klinkenberg war der Meinung, bei diesem Fragment handele es sich nicht um einen Keilstein; doch ist die entsprechende Krümmung des Kymations deutlich zu erkennen. Der Winkel zwischen der Oberkante und den beiden Schenkeln der Keilsteine läßt darauf schließen, daß beide unmittelbar links neben dem Schlußstein eines Bogens saßen. Der Abstand, der dabei zwischen dem Kymation und der Oberkante beider Blöcke verbleibt, erlaubt die Schlußfolgerung, daß der Schlußstein um eben diesen Betrag über die Archivolte hinausragte. Laut Col. Agr. stammen die beiden Keilsteine von einem Bogen fast gleichen Durchmessers wie der Nebendurchgang. Mit einer gewissen Berechtigung wand Mylius ein, die Fragmente seien zu klein, als daß sich aus ihnen der Durchmesser des betreffenden Bogens errechnen ließe. Da beide im Bestand des RGM heute nicht mehr auszumachen sind, erübrigen sich diesbezügliche Mutmaßungen ohnehin. Die extreme Längung der Kordel am Fragment Kat. I 2. 4, 1 ist im Rheinland an vergleichbaren Ornamenten wie dem Perlstab seit dem 2. Jh. n. Chr. zu beobachten (H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes [1939] 79). In diese Zeit weist außer der Form der Keilsteine, die bis in den Bogenzwickel hineinreichen, auch der hervorgehobene Schlußstein des Bogens, zu dem sie einst gehörten.

Zuweisungen: Nach Schultze und Klinkenberg stammen die Keilsteine von den Bogenstellungen im Obergeschoß des Nordtores (Schultze, Thor; Col. Agr. 45; Klinkenberg 190). Zu dieser Einschätzung trug ihre Annahme bei, der entsprechende Bogen sei fast genauso weit gewesen wie der des erhaltenen Nebendurchgangs. Kähler, der im landseitigen Obergeschoß eine Folge von acht sehr schmalen Arkaden vorsieht, mußte die Keilsteine konsequent einer nicht näher bestimmbar Konstruktion an der Stadtseite zuweisen.

Die unterschiedliche Gestaltung des Scherenkymations bei ansonsten ganz ähnlichem Aufbau legt die Vermutung nahe, daß die beiden Keilsteine von einer Arkade stammen, deren Bögen durch leichte Variationen der Archivoltenornamentik abwechslungsreich gestaltet waren. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um eine Straßenporticus des 2. Jhs.

Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 45f. Taf. VII b12. b13. – Klinkenberg 190. – Schultze, Modell Bl. 3. – Kähler, Torburgen 96. – Mylius 17 Anm. 31.

2. 5, 1-2. Undekorierte Architrave (Taf. 31)

FO: 1 (b10): Unter Fettenhennen, beim Neubau des Gasthofs St. Paul 1862; ab 1883 an der Pipinschule; 2 (d6): Domkurien, 1892.

Beschreibung: Die beiden Architravfragmente, deren Profil genau übereinstimmt (Col. Agr. Taf. VII) sind in drei Faszien gegliedert, zwischen denen Rundstäbe vermitteln. Darüber folgen ein kräftig vorspringendes Kyma reversa und eine glatte Leiste.

Zuweisungen: Da für das Hauptgesims des Untergeschosses bereits das ornamentierte Architravfragment Kat. I 1. 6, 1 in Anspruch genommen worden war, konnten die undekorierten Architrave nur noch dem Obergeschoß des Nordtores zugewiesen werden.

Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 43. 45f. Taf. VII b10. d6; Klinkenberg 190. – Schultze, Modell Bl. 3.

2. 6. Undekoriertes Simenfragment

FO: Unter Fettenhennen, beim Kanalbau 1892.

Beschreibung: Das Profil wird gebildet von einer kräftig vorspringenden Platte und zwei Kymation, von denen das obere doppelt so hoch ist wie das untere. Zwischen den Profilelementen vermitteln dünne Plättchen.

Zuweisungen: Zusammen mit den unornamentierten Architraven Kat. I 2. 5 soll auch die undekorierte Sima

vom Obergeschoß des Nordtores stammen (Schultze, Thor; Col. Agr. 43. 45f.; dagegen Kähler, Torburgen 96). Dabei steht die schlichte Gestaltung dieser Gsimmentsfragmente in einem eigentümlichen Kontrast zu der reichen Ornamentierung der Kompositkapitelle Kat. I 2. 2-3, die zu derselben Ordnung gehört haben sollen.

Lit.: Schultze, Thor; Col. Agr. 43. 45f. Taf. VII c3. – Schultze, Modell Bl. 3; Kähler, Torburgen 96.

2. 7. Simenfragment (Taf. 31)

FO: Unter Fettenhennen, beim Neubau des Gasthofs St. Paul 1862.

Beschreibung: Das Fragment einer sehr kleinen Sima weist von unten nach oben eine Hohlkehle, eine Leiste, ein Kyma recta und eine abschließende Leiste auf. Die Oberfläche des Blocks ist entlang seiner Vorderkante ein Stück weit abgearbeitet.

Zuweisungen: Da sämtliche an einem Torbau denkbaren Gesimse bereits durch andersartig gegliederte Fundstücke besetzt waren, und die Sima zudem viel kleiner als die übrigen Blöcke ist, konnte sie nur noch an der Brüstung in den Interkolumnien des Obergeschosses untergebracht werden (Col. Agr. 47; dagegen Kähler, Torburgen 96). Obwohl die Lagerfläche des Blocks nach vorn abfällt, handelt es sich jedoch nicht um eine typische Herrichtung als Brüstungsabschluß (s. etwa Text zu Kat. I 3. 1), sondern hier könnten durchaus noch weitere Schichten eingeschlossen haben. Auch die Form der Sima ist für diesen Verwendungszweck nicht charakteristisch. Vielmehr sind solche miniaturhaften Gesimse an Kleinbauten wie Grabmonumenten oder Schreinen denkbar.

Lit.: Col. Agr. 46f. Taf. VII b9. – Klinkenberg 190. – Kähler, Torburgen 96.

3. VERMEINTLICHE BAUGLIEDER DES BINNENHOFES UND DES TORTURMES

3. 1. »Zinnenbrüstungsstein«

FO: Domkurien, Spolienmauer des 12. Jhs., 1892.

Maße: L 80cm; H 40cm; B 60cm.

Beschreibung: Der im Verhältnis zu seiner Tiefenerstreckung schmale Block weist in seinem oberen Drittel ein »Hawksbeak«-Profil auf, das in einer sanften Schwingung zur Unterkante des Quaders ausläuft. Laut Col. Agr. 39 ist nur die Rundung der oberen Vorderkante »durch den Schlagregen stark angegriffen«. Kalkstein.

Zuweisungen: Seit der ersten Besprechung gilt der Block als »Zinnenbrüstungsstein« vom Torturm (Col. Agr. 39; Klinkenberg 185; Borger 42). Als Vergleichsstück wurde dabei ein Zinnendeckel vom Altermarkt angeführt (Col. Agr. Taf. X), dessen Form sich jedoch ganz erheblich von dem Block Kat. I 3. 1 unterscheidet: In der Draufsicht ist er querrrechteckig; die Oberfläche neigt sich kontinuierlich und läuft in einer Rundung aus. Außerdem wird auch dieses Fundstück nicht eindeutig durch die Fundumstände als Zinnen-

deckel ausgewiesen. Bei dem Block Kat. I 3. 1 spricht gegen diese Identifikation der beschriebene Zustand der Oberfläche. Da sie nur in ihrem vorderen Teil verwittert ist, liegt die Vermutung nahe, daß die übrigen Partien durch aufliegende Quader geschützt wurden. Daß sich das aufgehende Mauerwerk oberhalb des Blocks fortsetzte, deutet auch die Skizze in Col. Agr. Taf. VII an.

Lit.: Col. Agr. 39 Taf. VII d5. – Klinkenberg 185. – Schultze, Modell Bl. 5.

3. 2, 1-2. Fragmente kleiner Simen

FO: Unter Fettenhennen, beim Kanalbau 1892.

Beschreibung: Die beiden kleinen Bruchstücke sind gleichermaßen mit Hohlkehle und Kyma recta gegliedert, doch fehlt bei der niedrigeren Sima Kat. I 3. 2, 2 (c2) die Leiste oberhalb des Kymas. Die Höhe und das Profil des Fragments Kat. I 3. 2, 1 (c1)

stimmen bis auf die doppelte Abtreppung zwischen Kyma und Hohlkehle mit dem Simafragment Kat. I 2. 7 überein, das der Brüstung im Obergeschoß des Nordtores zugewiesen wurde. Gegenüber diesen beiden Bruchstücken ist die Sima Kat. I 3. 2, 2 deutlich niedriger und weist ein abweichendes Profil auf.

Zuweisungen: In Col. Agr. 46 wurden die beiden Fragmente dem Binnenhof des Nordtores zugewiesen; Zweifel hatte Kähler, Torburgen 96. Wie willkürlich die Zuordnung war, zeigt der Umstand, daß die einander sehr ähnlichen Simen Kat. I 3. 2, 1 und 2. 7 unterschiedlichen Bauelementen beigeordnet, die ganz verschiedenartigen Simen Kat. I 3. 2, 1 und 3. 2, 2 jedoch aufgrund ihres übereinstimmenden Fundorts zusammen behandelt wurden.

Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 46 Taf. VII c1. c2. – Klinkenberg 190. – Kähler, Torburgen 96.

4. AUSWAHL SICHER NICHT ZUGEHÖRIGER BAUGLIEDER

4. 1. Gesimsfragment

(Taf. 31; 33, 3)

FO: Unter Fettenhennen, beim Neubau des Gasthofs St. Paul 1862.

Maße: L 60cm.

Beschreibung: Die Ansichtseite des Blocks zeigt oben ein Scherenkymation und unten einen Zahnschnitt. Seine Oberfläche ist mit zwei Klammerlöchern versehen, von denen das eine rechts im Foto deutlich zu erkennen ist.

Zuweisungen: Aufgrund seiner eigenartigen Form konnte der Block nicht am Nordtor untergebracht werden (Col. Agr. 47; Mylius 16 Anm. 28).

Lit.: Col. Agr. 47 Taf. VII b14. – Klinkenberg 190. – Kähler, Torburgen 96. – Mylius 16 Anm. 28.

4. 2. Mehrere Fragmente eines Gesimses von einem Rundbau

FO: Dom, Chorabschlußmauer 1864.

Maße: H 42cm.

Beschreibung: Die zeichnerische Aufnahme des Gesimses durch F. Peters 1864 zeigt ein reich gegliedertes Profil, das von unten nach oben mit einer Kordel, einem Blattstab, einem Eierstab, einer hohen, glatten Leiste und einem Scheren-Zackblattkymation geschmückt ist. Kalkstein.

Zuweisungen: Die Fragmente wurden nach ihrer Auffindung zunächst von dem Dombildhauer Mohr, dann von Raschdorff dem Nordtor zugewiesen. Anlässlich der Erstpublikation äußerten mehrere Autoren berechtigte Zweifel an dieser allzu schnellen Einord-

nung, führten als Einwand allerdings die zu geringen Maße des Gesimses an. Angesichts seiner stattlichen Höhe von 42cm scheint diese Begründung zwar nicht plausibel, doch gibt es ohnehin keine offensichtliche Möglichkeit, ein gerundetes Gesims an dem Torbau unterzubringen. Als Alternativen wurden ein Palast, ein Tempel oder ein Rundturm, somit gleichsam das gesamte Spektrum der überhaupt in Frage kommenden Bautypen, vorgeschlagen.

Lit.: Lacomblet, Bjb 37, 1864, 67 Taf. VIII, 6-7. – Ebenda 68f. (Anm. d. Red.); Raschdorff ebenda 70. – Col. Agr. 47. – Klinkenberg 190. – Mylius 16 Anm. 28.

4. 3. Pilasterfragment

FO: Domkurien, Spolienmauer des 12. Jhs., 1892.

Maße: B 47cm.

Beschreibung: Der glatte Pilasterschaft verjüngt sich nach oben um mehr als 2cm. An drei Seiten läuft ein Basisprofil um, das sich von unten nach oben aus einem Torus, einer Abtreppung und einer Hohlkehle zusammensetzt. Unterhalb des Torus zieht sich das Profil wieder ein, statt zu einer Plinthe auszuladen. Dies läßt darauf schließen, daß ursprünglich noch ein weiterer Torus und die Plinthe anschlossen, die jedoch abgearbeitet wurden.

Zuweisungen: Der Pilaster konnte am Nordtor nicht untergebracht werden und wurde vorsichtig als Büstensockel identifiziert (Col. Agr. 47; Mylius 16 Anm. 28).

Lit.: Col. Agr. 39. 47 Taf. VII d4; Klinkenberg 190; Kähler, Torburgen 96; Mylius 16 Anm. 28.

4. 4. Rundkapitell aus Sandstein

FO: Unter Fettenhennen, südlich des östlichen Torturmes, 1897.

Maße: u. Dm 25 cm; o. Dm 34 cm.

Beschreibung: Der Beschreibung nach weist das Fundstück einen doppelten Kranz ungegliederter, überhängender Blätter auf. Vielleicht handelte es sich um ein Bossenkapitell. Grauer Sandstein.

Zuweisungen: Wegen des unpassenden Materials kann das Kapitell nicht zum Nordtor gehört haben.

Lit.: Steuernagel, Fundbericht 160 Nr. 1. – Klinkenberg 191. – Mylius 16 Anm. 28.

4. 5. Säulentrommel aus Sandstein

FO: Unter Fettenhennen, Binnenmauer der Domkurien, 1897.

Maße: H 14 cm; Dm 39 cm.

Beschreibung: Die unkannelierte Säulentrommel weist ein quadratisches Dollenloch auf. Gelblicher Sandstein.

Zuweisungen: s. Kat. I 4. 4.

Lit.: Steuernagel, Fundbericht 160 Nr. 2. – Klinkenberg 191. – Mylius 16 Anm. 28.

4. 6. Säulentrommel aus Sandstein

FO: Unter Fettenhennen, in der südlichen Frontmauer der Domkurien 1897.

Maße: Dm 45 cm.

Beschreibung: Grauer Sandstein.

Zuweisungen: s. Kat. I 4. 4.

Lit.: Steuernagel, Fundbericht 160 Nr. 3. – Klinkenberg 191. – Mylius 16 Anm. 28.

4. 7. Kapitell aus Sandstein

FO: Unter Fettenhennen, Binnenmauer der Domkurien, 1897.

Beschreibung: Das Kapitell ist mit einer Folge von zwei Kymatien gegliedert, die eine schmale Leiste voneinander trennt. Gelblicher Sandstein.

Zuweisungen: s. Kat. I 4. 4.

Lit.: Steuernagel, Fundbericht 160 Nr. 4. – Klinkenberg 191. – Mylius 16 Anm. 28.

4. 8. Fragment einer Säulentrommel

FO: Unter Fettenhennen, vor der Nordseite des östlichen Torturms, 1897.

Beschreibung: Die Kanneluren sind durch Stege voneinander getrennt. Kalkstein.

Zuweisung: Die Säulentrommel konnte in der Rekonstruktion des Nordtores nicht verwendet werden, da »die Rundung. . . auf eine Säule von allzugroßem Durchmesser hinweist«.

Lit.: Steuernagel, Fundbericht 160 Nr. 5. – Klinkenberg 191. – Mylius 16 Anm. 28.

4. 9. Gesimsstück (?) aus Kalkstein

FO, AO: Kanalschacht westlich und südlich des Domes, aus spätrömischem Spolienmauerwerk, 1955. RGM Inv. 55, 817.

Maße: 33×23×48 cm.

Beschreibung: Auf der Frontseite Ornamentrest mit Halbkreisen.

Lit.: FB 55. 39; O. Doppelfeld, KJbVFrühGesch 6, 1962/63, 156ff. Abb. 19, 9.

4. 10. Architravstück

FO, AO: Kanalschacht westlich und südlich des Domes, aus spätrömischem Spolienmauerwerk, 1955. RGM Inv. 55, 818.

Maße: 20×20×36 cm; H Faszien 6,5 cm; H Astragal 2,9 cm.

Beschreibung: Erhalten sind zwei Faszien und der Ansatz einer dritten, die von unten nach oben jeweils um 1,5 cm vorkragen. Die Faszien trennt ein Rundstab. Kalkstein.

Lit.: FB 55. 39; O. Doppelfeld, KJbVFrühGesch 6, 1962/63, 156ff. Abb. 19, 5.

4. 11. Säulentrommelfragment

FO, AO: Kanalschacht westlich und südlich des Domes, aus spätrömischem Spolienmauerwerk, 1955. RGM Inv. 55, 820.

Maße: H 24 cm; erg. Dm 53 cm.

Beschreibung: Von ursprünglich 24 Kanneluren sind acht erhalten. Kalkstein.

Zuweisungen: Der Ausgräber Doppelfeld vermutete zunächst, das Fragment könne zur Porticus der römischen Mauerstraße gehört haben, doch wandte er selbst ein, die übrigen Säulen von diesem Fundort bestünden aus rotem Sandstein und seien unkanneliert.

Lit.: FB 55. 39. – O. Doppelfeld, KJbVFrühGesch 6, 1962/63, 156ff. Abb. 19, 7.

4. 12. Zwei anpassende Keilsteinfragmente aus Kalkstein

FO: Kanalschacht westlich und südlich des Domes, aus spätrömischem Spolienmauerwerk, 1955. Inv. 55, 821.

Maße: L 68 cm; B 23 cm; D 18–20 cm.

Beschreibung: Das Profil bilden von oben nach unten ein flacher Steg, ein Kyma, ein Rundstab und eine Hohlkehle. Die beiden Fragmente gehörten zu einem Bogen von 2,75 m lichter Weite.

Zuweisungen: Am Nordtor sind die Keilsteine wegen des unpassenden Bogendurchmessers nicht unterzubringen.

Lit.: FB 55. 39. – O. Doppelfeld, KJbVFrühGesch 6, 1962/63, 156ff. bes. 160. 162 Abb. 19, 4.

5. LÖWENKÖPFE

5. 1. Löwenprotome

(Taf. 34, 1)

FO, AO: Die Löwenkulptur war zunächst mittig über dem Mitteldurchgang der Nordtores eingemauert, so daß nur der Kopf des Löwen zu sehen war. Beim Umbau des Nordtores 1657 wurde sie in die Fassade des östlich, also links anschließenden Gebäudes an der Komödienstr. verlegt (Klinkenberg 183). Heute RGM, Inv. 223 Insel 129, 7.

Maße: H 92 cm; B 58 cm; T 67 cm.

Beschreibung: Von der ursprünglichen Tierkampfgruppe ist nur der vordere Teil eines Löwen erhalten, der mit seiner linken Tatze einen verhältnismäßig kleinen Eber zertritt. Der Kopf des Löwen ist mit geöffnetem Maul nach rechts gewandt, seine kaum gegliederte Mähne besteht aus klumpigen Strähnen. Unterhalb des Kopfes ist die Vorderseite der Protome für die Zweitverwendung am Nordtor glatt abgearbeitet. Bei dieser Gelegenheit wurde wohl auch das Löwenmaul als Wasserspeier durchbohrt. Kalkstein.

Zuweisungen: Die vollplastische, aber ganz in die Fläche gebreitete Tierkampfgruppe schmückte wohl ursprünglich ein römisches Grabmonument des 3. Jhs. n. Chr. (Vgl. P. Noelke in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 37 I [1980] 135ff. Abb. 7; 143f. Abb. 14). Nach Doppelfeld ist die Skulptur mittelalterlich und sollte an die Grin-Sage erinnern.

Lit.: Düntzer³ 58f. Nr. 94 a. – Klinkenberg 183f. Abb. 67. – O. Doppelfeld, Vom unterirdischen Köln (1979) 29. – Wolff 102.

5. 2. Löwenkopf

(Abb. 8)

FO: Ab 1657 über dem Nordtor eingemauert.

Beschreibung: Der Löwenkopf ist auf Höhe des Unterkiefers gebrochen. Die Augen weisen Pupillenbohrung auf, die Mähne ist in zwei Reihen von Löckchen über der Stirn geordnet.

Zuweisungen: Klinkenberg und Doppelfeld datieren den Löwenkopf in die römische Zeit, Düntzer in das Mittelalter. Hier hatte Düntzer das bessere Gespür, denn insbesondere die bei Klinkenberg veröffentlichte Fotografie zeigt einen Ornamentalismus in der Gestaltung der Schnauze und der Mähnenlocken, wie er an den zahlreichen antiken Löwenköpfen im RGM keine Parallelen hat. Mehrere solcher Löwenköpfe sind gemeinsam mit Kat. I 5. 1 und 5. 3 im RGM selbst und in der Passage gegenüber dem Wallraf-Richartz-Museum ausgestellt. – Die bei Kat. I 5. 1 und 5. 2 jeweils sehr stark divergierenden Datierungsvorschläge lassen darauf schließen, daß man offensichtlich die beiden Löwenköpfe von Anfang an miteinander verwechselt hat. Dies hat mehrere Gründe: Zum einen hat die

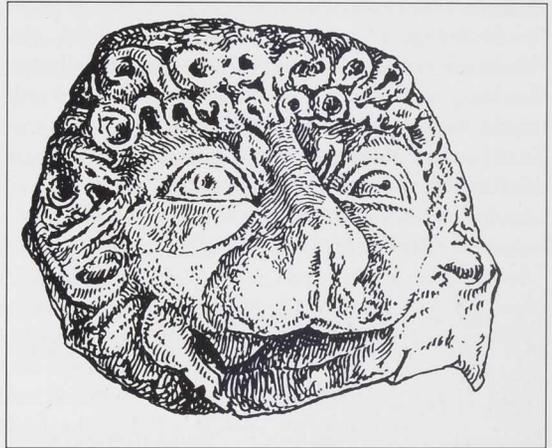


Abb. 8 Kat. I 5. 2.

Löwenprotome Kat. I 5. 1 im Jahre 1657 den Platz gewechselt, zum anderen war in der sekundären Verbauung am Nordtor sowohl von der Protome Kat. I 5. 1 als auch von 5. 2 nur der Kopf frontal sichtbar, so daß eine Verwechslung nahelag. Außerdem differenzieren die meisten der frühneuzeitlichen Zeichnungen nicht bei der Wiedergabe der beiden Löwenköpfe. Anders verhält es sich mit der Zeichnung Oedenthals von 1826 (Taf. 25). Hier ist der über dem Hauptdurchgang eingemauerte Löwenkopf deutlich mit gebohnten Mähnenlöckchen dargestellt, während das in den Anbauten verwendete Exemplar Kat. I 5. 1 von der Stirn nach hinten zurückgestrichenes Mähnenhaar und beidseitig der Lippen herabhängende Strähnen aufweist. Anhand dieser Zeichnung läßt sich demnach zweifelsfrei belegen, daß im 19. Jh. die antike Löwenprotome Kat. I 5. 1 in den Anbauten und der mittelalterliche Löwenkopf Kat. I 5. 2 über dem Mitteldurchgang des Nordtores vermauert waren. Den Zustand vor dem Umbau von 1657 belegt ein Kupferstich von 1571, der einen Löwenkopf mit dem charakteristischen herabhängenden Mähnenhaar von Kat. I 5. 1 über dem Mitteldurchgang zeigt (Taf. 22, 2).
Lit.: Düntzer³ 58f. – Klinkenberg Abb. 41. – O. Doppelfeld, Vom unterirdischen Köln (1979) 29.

5. 3. Löwenkopf

(Taf. 34, 2)

AO: RGM, Freizone gegenüber dem Wallraf-Richartz-Museum, Wand neben Insel 8.

Beschreibung: Der Löwenkopf ist auf Höhe des Mauls gebrochen. Die verbliebenen Partien des Kopfes zeigen eine plastische Durchgestaltung in sorgfältiger Meißelarbeit. Die Mähne hängt zu beiden Seiten des

Kopfes in langen, sparsam gegliederten Strähnen herab.

Zuweisungen: G. Wolff zufolge war dieser Löwenkopf über dem Mitteldurchgang des Nordtores eingemauert.

Dem widerspricht jedoch der in der Zeichnung Oedenthals (Taf. 25) wiedergegebene Befund des 19. Jhs; s.o. Kat. I 5. 1-2.

Lit.: Wolff 121.

6. SPOLIEN IM NEBENDURCHGANG DES NORDTORES ²³⁷

6. 1. Inschriftenblock

(Taf. 27, 2; 33, 5)

FO, AO: Gefunden 1966. Nachträglich in den Bestand des Nebendurchgangs eingefügt, in der 3. Schicht des Ostpylons. Die Inschrift ist von Süden her sichtbar, war also ursprünglich im Mauerwerk verborgen. In der sekundären Vermauerung ist der Block um 90° gekippt.

Maße: (in heutiger Vermauerung) H 38 cm; B 124 cm; in der linken unteren Ecke rechteckige Einarbeitung für einen Balken H 34 cm; B 35 cm.

Beschreibung: Der schmale, hochrechteckige Block trägt auf etwa halber Höhe seiner heute nach Süden zeigenden Seite die Inschrift »ANALE/L. V«. Über und unter der Inschrift ist reichlich freier Platz verblieben, der mit mäßiger Sorgfalt geglättet wurde. Das S der ersten Zeile ist sehr schmal geraten und wurde von dem offenbar ungeschickten Steinmetzen schräg an den Rand des Quaders gesetzt. Daher ist wahrscheinlich, daß der Block auch ursprünglich hier endete. Er wäre demnach in voller Breite erhalten. Oben ist der Quader stark bestoßen.

Zuweisungen: Bereits bei der Versetzung des Nebendurchgangs 1971 war die Inschrift G. Precht aufgefallen, der auch die Markierungen L V, L, LV und B auf der Lagerfläche weiterer Quader vermerkte (vgl. Bohner Abb. 3 u. Beil. II). Die ursprüngliche Vermutung, es handele sich um Versatzmarken des 19. Jhs., widerlegte Precht mit dem Hinweis auf eine vergleichbare, zweifellos antike Marke auf einem der noch in situ liegenden Sockelquader des östlichen Torturmes. Der Schriftzug ... ANALES auf dem Quader Kat. I 6. 1 ist jedoch in jedem Falle zu lang für eine Versatzmarke. Zweifel an der antiken Herkunft des Blockes lägen zwar aufgrund der unklaren Bedeutung der Inschrift und des unspezifischen Schriftbildes nahe, müssen jedoch wegen seiner sekundären Einbindung in das Bin-

nenmauerwerk des Tores ausgeschlossen werden. Als eine denkbare Erklärung bietet sich an, daß es sich um ein in jeder Hinsicht mißlungenes und daher verworfenes Werkstück handelt. Ähnlich unklare Buchstabenkombinationen weist ein verworfener Altar für Jupiter auf, den Doppelfeld 1955 als Spolie in einer spätrömischen Mauer fand. Die Nebenseite dieses Altars zeigt in der 3. und 4. Zeile die Buchstabenfolgen »T. L V(?) / V(?) L M« (O. Doppelfeld, KölnJbVFrüh-Gesch 6, 1962/63, 158 Nr. 12; 159f. Nr. 2; 162 Abb. 19, 6). Es ist möglich, daß es sich bei den Spolien am Nordtor um mißratene Werkstücke aus derselben Quelle handelt.

Lit.: FB 66. 11; 71. 7.

6. 2. Block mit rechteckiger Bosse

(Taf. 27, 2)

FO, AO: Sekundär vermauert im Nebendurchgang des Nordtores, in der 4. Schicht des Ostpylons, über der Inschrift Kat. I 6. 1. Die Einarbeitung ist auch in diesem Falle nur von Süden sichtbar.

Maße: H 62 cm.

Beschreibung: In seiner linken oberen Ecke weist der Quader eine erhabene Bosse auf. Die übrigen Partien dieser Ansichtsseite sind sorgfältig geglättet.

Zuweisungen: s. Kat. I 6. 4.

6. 3. Waffenrelief oder nachbearbeiteter Bossenquader (?)

(Taf. 27, 2; 33, 4)

FO, AO: Sekundär vermauert im Nebendurchgang des Nordtores, in der 3. Schicht über dem Begehungsniveau im Westpylon. Das Relief oder die Bosse ist von Süden sichtbar.

Maße: H 30 cm; B 53 cm.

Beschreibung: In der rechten oberen Ecke der heutigen Ansichtsseite ist ein rechteckiges Feld in Bosse be-

²³⁷ Die hier aufgelisteten Quader wurden zum Teil erst bei der Nachgrabung von 1966 gefunden und der bereits im 19. Jh. sichergestellten Nordfassade des Nebendurchgangs angefügt. Den Bestand vor der Anpassung der Neuzugänge zeigt Taf. 27, 1. Zur Nachgrabung von 1966 s. FB 66. 11 (Strunk). – Über den Quadern vermerkte der

Ausgräber aufgehendes Mauerwerk mit einer Verblendung aus Trachyt-Handquadern, das die unter Kat. I 6 beschriebenen Bossen- und Inschriftenspuren überdeckte. Die Bestandteile dieses Mauerwerks wurden offenbar nicht sichergestellt.

lassen. Die übrige Fläche ist geglättet. Links oben ist ein erhabener Streifen in flachem Relief zu erkennen, bei dem es sich um die Darstellung einer herabhängenden Tänie handeln könnte. Ein weiterer solcher erhabener Streifen rechts neben dem ersten wurde abgearbeitet. Die Rückseite des Blocks bildet die 3. Schicht an der Nordfassade und trägt dort die Kanneluren des flankierenden Pilasters. Daher zeigt dieser Quader unmißverständlich, daß die Blöcke Kat. I 6. 1-4 bereits bei Errichtung des Nordtores zweitverwendet und nicht etwa erst bei einer mittelalterlichen Reparatur herangezogen wurden.

Zuweisungen: Man könnte vermuten, daß es sich auch bei diesem Werkstück um einen Bossenquader wie Kat. I 6. 2 und 4 handelte, der allerdings in diesem Falle für die Verwendung am Nordtor teilweise geglättet wurde. Dagegen spricht allerdings die sehr sorgfältige Glättung der betreffenden Fläche, welche die Steinmetzarbeit an der Rückseite desselben Blocks weit übertrifft. Von ähnlicher Qualität sind der Kantenschlag an den beiden Bossenquadern und die Bearbeitung der Stoßkante des noch in situ liegenden Sockelquaders am östlichen Torturm. Die Fläche muß daher für die Erstverwendung des Blocks geglättet worden sein. Sollte die Deutung des Reliefrestes als Täniene-

de zutreffen, so könnte der Block beispielsweise zu einem Girlandenfries gehört haben. Eine ähnliche Tänie ist auf einem der Waffenreliefs von Biot, heute im Museum von Antibes, dargestellt (Espérandieu I 29ff. Nr. 24, 1-6).

6. 4. Bossenquader (Taf. 27, 2)

FO, AO: Gefunden 1966. Sekundär vermauert im Nebendurchgang des Nordtores, in der 3. Schicht über dem Begehungsniveau am Westpylon, links neben dem Quader Kat. I 6. 3.

Maße: H 29cm; B 119cm; T 106cm; Bosse H 15cm; B 71, 5cm.

Beschreibung: Auf seiner heute nach Süden zeigenden Seite weist der Quader eine erhabene Bosse mit Randschlag auf.

Zuweisungen: Da an die südliche Schauseite des Quaders das aufgehende Mauerwerk anschloß, ist die Bossierung unnötig und sogar hinderlich. Sie muß daher von einer Erstverwendung herrühren. In jedem Falle war der Quader nicht von Anfang an für die Verwendung am Nordtor vorgesehen.

Lit.: FB 66. 11.

Katalog II

GRABUNGEN AM FRÜHEREN STANDORT DES TORES UND FUNDORTE DER ARCHITEKTURFRAGMENTE IN CHRONOLOGISCHER FOLGE

1826: Abbruch des Mitteldurchgangs

Beschreibung: Über die Kampagne selbst gibt es keine Berichte. Raschdorff berichtet, daß bei dieser Gelegenheit lediglich die 13 Keilsteine des Mitteldurchgangs sowie zwei Kämpferkapitelle geborgen wurden. Die Funde wurden zunächst in den Hof des alten Wallraf-Richartz-Museums an der Trankgasse gebracht, dann, beim Neubau 1862, in den Garten des neuen Museums. 1883 wurden sie gemeinsam mit den Funden aus den Grabungen von 1862 in die Mauer der Pipinschule auf dem Lichhof eingemauert (Taf. 31). Spätere Beschreibungen dieses Ensembles erwecken leicht den Eindruck, als seien sämtliche Fragmente von der Pipinschule beim Abriß des Mitteldurchgangs geborgen worden und ihre Zugehörigkeit zum Nordtor damit erwiesen. Dies ist allerdings nicht der Fall. Funde: 13 Keilsteine des Mitteldurchgangs; Kat. I 1. 1.

Lit.: Raschdorff, Bjb 37, 1864, 69. – Klinkenberg 184.

1862: Neubau des Gasthofs St. Paul

Beschreibung: Beim Abriß des Hauses Ecke Unter Fethenhennen-Burgmauer westlich des ehemaligen Standorts des Nordtores wurde ein gerundetes Fundament aufgedeckt, aus dem Raschdorff schloß, das Nordtor habe halbrunde Tortürme besessen. Außerdem wurden die Architekturteile gefunden, die 1883 zusammen mit den Keilsteinen des Mitteldurchgangs an der Pipinschule eingemauert wurden. Die beiden Kämpferkapitelle ausgenommen, handelt es sich dabei um insgesamt zwölf Kalksteinfragmente, die anhand der alten Photographien des Ensembles identifiziert werden können. Außerdem stammt von dieser Fundstelle ein frühestens flavischer Trachytaltar für Diana von dem Stifter Q. Iulius Flavos (sic!). Leider wurde

die Grabung nicht zeichnerisch dokumentiert und auch keine vollständige Fundliste erstellt. Daher wurden insbesondere Raschdorffs Angaben über einen Rundturm nach den Arbeiten von 1887 nicht mehr berücksichtigt. – Fehlerhaft oder zumindest irreführend sind Klinkenbergs Angaben über die Ausbeute der Kampagne von 1862, denn sie erwecken den Eindruck, als seien die Fragmente von der Pipinschule schon vor 1862 auf irgendeine Weise in den Besitz des Museums gelangt. In dieser Hinsicht ist sicherlich Raschdorff aufgrund seiner engeren zeitlichen Nähe zu den Ereignissen glaubhafter.

Funde: Kat. I 1. 2, 1-2 (Pilasterkapitelle); 1. 4 (Gesimsfragment); 1. 5 (Relief); 1. 6, 1; 1. 7; 2. 5, 1; 2. 7; 4. 1 (Architrave und Gesimse); 2. 3 (komposites Pilasterkapitell); 2. 4, 1-2 (Keilsteine); Altar Düntzer Nr. 12.
Lit.: Raschdorff, BJB 37, 1864, 69f. – Düntzer² (1873) 27f. Nr. 12; 120. – Schultze, Thor. – Col. Agr. 38f. – Scheben 8. – Durm 443 Abb. 501 (Lageplan). – Klinkenberg 184.

1864: Dom, Chorabschlußmauer (1322)

Beschreibung: In der mittelalterlichen Chorabschlußmauer wurden mehrere römische Spolien gefunden, die der Dombaumeister Mohr und der Stadtbaumeister Raschdorff dem Nordtor zuweisen wollten. Dies wurde allerdings schon in der Erstankündigung mit dem Argument abgelehnt, die zwingende Maßgleichheit mit den Fragmenten von der Pipinschule könne nicht nachgewiesen werden. Außerdem sind die gefundenen Gesimsstücke gerundet, so daß sie an den bekannten Elementen des Torbaus ohnehin nicht untergebracht werden könnten.

Funde: Kat. I 4. 2.

Lit.: BJB 37, 1864, 66f. 68ff.

1887: Neubau der Domapotheke

Beschreibung: Bei dieser Gelegenheit wurden ein Stück Fundament des westlichen Flankierungsturmes und vier Schichten des westlichen Nebendurchgangs freigelegt und gezeichnet. Die erhaltenen Fundamentreste lassen deutlich den rechteckigen Grundriß des Torturms erkennen.

Lit.: Schultze, Thor. – Col. Agr. 38 Abb. – Durm 443 Abb. 501 (Lageplan). – Klinkenberg 184.

1892-1: Unter Fettenhennen, Kanalbau

Beschreibung: Bei Niederlegung der Reste der Domkurien entdeckte man den östlichen Nebendurchgang, das römische Straßenpflaster und die Fundamente des östlichen Torturmes. Der Nebendurchgang wurde 1897 von seinem Standort in die Anlagen des Wallraf-Richartz-Museums versetzt und steht seit 1971 auf der Domplatte. Außerdem wurden bei dieser Gelegenheit offenbar die kleinen Simenfragmente Kat. I 2. 6 und 3. 2, 1-2, evtl. auch Kat. I 1. 6. 2 und 2. 5. 2 gefunden.

Funde: Nebendurchgang des Nordtores; Kat. I 1. 6, 2; 2. 5, 2; 2. 6; 3. 2, 1-2.

Lit.: Klinkenberg 184.

1892-2: Domkurien, Fundamente der südlichen Frontmauer von 1657

Beschreibung: Die Fundamente der südlichen Frontmauer der Domkurien wurden nur zu einem geringen Teil abgetragen. Dabei kamen das Kompositkapitell Kat. I 2. 2 und ein gotischer Schlußstein mit Engel und Wappen zutage, die als Spolien in den Fundamenten verbaut waren. Der mittelalterliche Keilstein bezeugt, daß die Domdechanei in gotischer Zeit überwölbt wurde. Bei ihrem Neubau im Jahre 1657 wurden die südliche Front des Gebäudes um 2 m nach außen versetzt und dabei die beim Abbruch gewonnenen Bausteine in den Fundamenten wiederverwendet. Die Autoren der Col. Agr. vermuteten im weiteren Verlauf der Fundamentmauern weitere Spolien römischer Zeit, die bereits in den älteren Domkurien wiederverwendet waren und die ihrer Meinung nach nur vom Nordtor stammen konnten.

Funde: Kat. I 2. 2 (komposites Rundkapitell); mittelalterlicher Keilstein.

Lit.: Col. Agr. 39. 57ff. – Durm 443 Abb. 501 (Lageplan).

1892-3: Domkurien, Spolienmauer des 12. Jhs.

Beschreibung: Die weiteren Funde bei dieser Kampagne werden in Col. Agr. 39 folgendermaßen beschrieben: »Unter den auf der Baustelle der ehemaligen Domkurien gefundenen älteren Mauern befand sich, 1, 08 m hinter der südlichen Frontmauer derselben, eine bei dem letzten Bau nur als Kellerabschluß benutzte, 1, 30 m starke, beiderseits mit Tuffsteinen verblendete Mauer von schlechter technischer Herstellung. Sie ist dadurch interessant, daß zu ihrer Erbauung eine Menge verschiedenartiger Baumaterialien verwendet war und daß in dem abgebrochenen Stücke auch eine Reihe von römischen Architekturteilen, aus dem hellen Kalksteinmaterial des Thorbaues bestehend, gefunden wurde, deren Zugehörigkeit zu diesem Monument nicht wohl bezweifelt werden kann.« Bei diesen Fragmenten handelte es sich um die unten aufgelisteten Stücke. Neben der Mauer wurden mittelalterliche Fliesen sowie Basis und Kapitell einer romanischen Zwergsäule gefunden. Dieser ältere Bau der Domdechanei gehört demnach der Zeit von 1159 bis 1200 an. Vermutlich wurden zu diesem Zeitpunkt die stadtseitige Front des Nordtores abgebrochen und das Material unmittelbar in der Spolienmauer wiederverwendet. Auch das romanische Kapitell wurde wohl aus einem römischen Werkstück gearbeitet, denn es besteht aus Kalkstein, der ansonsten für die mittelalterlichen Bauten Köln untypisch ist.

Funde: Kat. I 2. 1 (Säulentrommel); 4. 3 (Pilasterfrag-

ment); 3. 1 (»Zinnenbrüstungsstein«); romanische Architekturteile.

Lit.: Col. Agr. 39. 57. – Durm 443 Abb. 501 (Lageplan). – Klinkenberg 184.

1897: Unter Fettenhennen

Beschreibung: Die Fundstücke dieses Jahres wurden teils aus dem Mauerwerk der ehemaligen Domkurien gezogen, teils waren sie in der Umgebung des östlichen Torturmes verstreut. Aufgrund ihres Materials (Sandstein) bzw. unpassender Maße (Kat. I 4. 8) wollte der Berichtersteller Steuernagel keines von ihnen dem Nordtor zuweisen und bemerkte dazu: »Bei einer so bewegten Baustelle wie die vorliegende erscheint dieses weiter nicht auffallend.« Beachtlicher Weise wurden sämtliche Fragmente aus früheren Grabungen ausnahmslos dem Nordtor zugewiesen, während Steuernagel nunmehr eine ungewohnte Zurückhaltung an den Tag legt. Dies geht wohl vor allem darauf zurück, daß in Col. Agr. nunmehr ein kompletter Wiederherstellungsversuch vorgelegt war und gravierende Korrekturen nicht mehr erwünscht waren.

Funde: Kat. I 4. 4-8 (Sandsteinkapitelle und Säulentrommeln).

Lit.: Steuernagel, Fundbericht 159f.

1954: Unter Fettenhennen 19

Beschreibung: Beim Neubau des städtischen Verkehrsamtes fanden Grabungen am Ort des westlichen Torturmes statt, der bereits 1887 angeschnitten worden war. Durch die zahlreichen aufeinanderfolgenden Baumaßnahmen an dieser Stelle seit dem 19. Jh. war der Befund allerdings schon so gestört, daß der Anschluß des Turmes an die Stadtmauer nicht mehr festgestellt werden konnte. Statt dessen traf man auf eine Reihe von Pfostenlöchern, die von einem Pfahlrostfundament unter dem Nordtor und der angrenzenden Kurtine der Stadtmauer herrührten. Die Stadtmauer wies im freigelegten Bereich eine Verschalung aus Grauwacke-Handquadern über einem Gußmauerwerkern aus hellem, harten Mörtel auf; musivischer Schmuck konnte nicht nachgewiesen werden.

Lit.: FB 54. 1. – Kölner Rundschau, Freitag 2. 4. 1954.

1955: Kanalarbeiten westlich und südlich des Domes

Beschreibung: Bei der Notgrabung wurden mehrere Bauten unterschiedlichster Zeitstellung angeschnitten, unter anderem ein römisches Haus des 3. -4. Jhs. In dessen Mauerwerk waren ein Altar, ein Grabstein und zwei Sarkophagfragmente sekundär vermauert. Doppelfeld hielt die zum Teil mit mißlungenen Inschriften versehenen Spolien für verworfene Werkstücke einer nahegelegenen Steinmetzwerkstatt. Der Befund ähnelt demjenigen am Nebendurchgang des Nordtores; vgl. Kat. I 6. 1-4. – Unter den Streufunden waren die Architekturteile Kat. I 4. 9-12.

Funde: Kat. I 4. 9-12; ein Altar; ein Grabstein; zwei Sarkophagfragmente.

Lit.: O. Doppelfeld, KJbVFrühGesch 6, 1962/63, 156ff. Nr. 12 Abb. 19.

1964: Unter Fettenhennen 19

Beschreibung: Bei Bauarbeiten in der Straße Unter Fettenhennen wurden das östliche Fundament des mittleren Durchgangs und der bereits von Schultze und Steuernagel erwähnte Tuffsteinkanal nochmals freigelegt. Die Zusammensetzung des Fundaments entspricht derjenigen, die auch 1966 festgestellt wurde. Als Streufunde kamen ein römischer Grabstein aus Sandstein und ein Matronenrelief aus Kalkstein zutage. Die Stücke zeigen, daß man an diesem Fundort mit Reliefs unterschiedlichster Provenienz, in diesem Falle unter anderem aus einer Nekropole, rechnen darf. Hierdurch relativiert sich die Auswertung früherer Kampagnen, deren Bestand fast durchweg dem Nordtor zugewiesen wurde.

Funde: Ein römischer Grabstein; ein Matronenrelief. Lit.: FB 64. 20.

1966: Unter Fettenhennen 19

Beschreibung: Bei Ausschachtungsarbeiten für einen U-Bahneingang ergab sich die Gelegenheit zu einer Nachgrabung im Bereich des östlichen Seitendurchgangs, wobei die beiden östlichen Binnenmauern und das Fundament des Nordtores wiederaufgefunden wurden. Die Fundamentierung bestand aus Gußmauerwerk mit Grauwacke-, Basalt- und Trachytbrocken in hellem harten Kalkmörtel. Darüber war in der Trennmauer zum Mitteldurchgang (Mauer 1 b) noch eine Schicht aus sechs Kalksteinquadern erhalten, die an den bereits im 19. Jh. geborgenen Bestand des Nebendurchgangs anpaßten (s. Kat. I 6. 1-4). Darüber wiederum folgte eine 79cm hohe Schicht des aufgehenden Mauerwerks mit einer Verkleidung aus Trachyt-Handquadern.

Funde: Kat. I 6. 2; 6. 4.

Lit.: FB 66. 11.

1969: Unter Fettenhennen

Beschreibung: Die Grabung betraf das Fundament des östlichen Torturmes an seinem Anschluß an die Stadtmauer, ein Abschnitt, der heute noch in der Tiefgarage besichtigt werden kann. Dabei wurde die Zusammensetzung des Gußmauerwerks wie folgt angegeben: am Torturm 80% Trachyt und 20% Säulenbasalte in hellgrauem Mörtel mit Kiesbeimengung; an der Stadtmauer 90% Grauwacke, 5% Trachyt, 3% Kalkstein und 2% Basalte in hellgrauem Mörtel. Die Verkleidung des aufgehenden Mauerwerks besteht aus Grauwacke, die des Sockels aus Trachyt. Im Süden der Stadtmauer konnte das vorkoloniezeitliche vallum aus Grassoden und Holz nachgewiesen werden. Der Wall wurde of-

fenbar im mittleren 1. Jh. eingeebnet; darüber wurde caliguläische Keramik gefunden.

Lit.: FB 69. 2.

1971: Versetzung des Seitendurchgangs

Beschreibung: Im Mai 1971 wurde der Seitendurchgang des Nordtores, der seit 1897 in der Gartenanlage in der Drususgasse stand, auf der Domplatte über seinem ursprünglichen Standort wiederaufgebaut. Dabei nahmen die ausführenden Steinmetzbetriebe folgende Änderungen am Bestand vor: Sie beseitigten die Eisenklammern von der ersten Neuaufstellung im 19. Jh., fügten neue Klammern in neue Klammerlöcher ein, unterfingen die Bogenwölbung mit einem Stahlträger, verfugten die Blöcke mit Mörtel und verkleideten die Fundamente mit Tuff-Handquadern aus der

Grabung von 1969. Außerdem wurden die Quader aus der Grabung von 1966 in den Bestand eingepaßt. Dabei registrierte man auf der Lagerfläche der Quader die Versatzmarken L V, L, LV und B, auf der Stoßkante des Quaders Kat. I 6. 1 die Inschrift ANALES/L. V. G. Precht machte im Fundbericht auf eine vergleichbare Markierung auf einem der Sockelquader des östlichen Torturmes aufmerksam und schloß daraus, die Versatzmarken seien sämtlich antik (vgl. Kat. I 6. 1). – Anlässlich der Versetzung des Seitendurchgangs wurde eine Umzeichnung des Nordtor-Grundrisses angefertigt, in der die erhaltenen Partien – der Seitendurchgang auf der Domplatte und der östliche Torturm mit dem Anschluß der Stadtmauer in der Tiefgarage – markiert sind.

Lit.: FB 71. 7.

KONKORDANZ

mit R. Schultze/C. Steuernagel, Colonia Agrippinensis. Bjb 98,1895, 34ff.

a1-a3 Nebendurchgang	b13 Kat. I 2. 4. 2
b1 Kat. I 1. 1	b14 Kat. I 4. 1
b2 Keilsteine des Hauptdurchgangs	b15 Kat. I 1. 5
b3 Kat. I 1. 2. 1	c1 Kat. I 3. 2. 1
b4 Kat. I 1. 2. 2	c2 Kat. I 3. 2. 2
b5 Kat. I 1. 4	c3 Kat. I 2. 6
b6 Kat. I 1. 6. 1	d1 Kat. I 1. 6. 2
b7 Kat. I 1. 7	d2 Kat. I 2. 2
b8 Kat. I 1. 3	d3 Kat. I 2. 1
b9 Kat. I 2. 7	d4 Kat. I 4. 3
b10 Kat. I 2. 5. 1	d5 Kat. I 3. 1
b11 Kat. I 2. 3	d6 Kat. I 2. 5. 2
b12 Kat. I 2. 4. 1	

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- Binsfeld, Namen 1960: W. Binsfeld, Die Namen Kölns zur Römerzeit. In: *Mouseion. Studien aus Kunst und Geschichte für Otto H. Förster* 72ff.
- quod post Colonia Claudia Aug. Agrippinensis (1608, Nachdruck 1825).
- Bohnert: A. Bohnert, Ergebnisse einer neuen Bauaufnahme. In diesem Band 371ff.
- Büsing 1982: H. Büsing, Römische Militärarchitektur in Mainz. *Römisch-Germanische Forschungen* 40.
- Borger 1977: H. Borger, Das Römisch-Germanische Museum Köln.
- Col. Agr. 1895: R. Schultze/C. Steuernagel, Colonia Agrippinensis. Bjb 98, 34ff.
- Borger/Seiler/Meier-Arendt 1977: H. Borger/S. Seiler/W. Meier-Arendt, *Colonia antiqua* (H. Borger) 30f.
- Der Name der Freiheit 1988: W. Schäfke (Hrsg.), *Der Name der Freiheit 1288-1988. Ausstellungskatalog Köln*.
- Broelman 1608/1825: St. Broelman, *Epideigma sive Specimen Historiae vet. omnis et purae, florentis etq. amplae civitatis Ubiorum, et eorum ad Rhenum Agrippinensis Oppidi,*
- Doppelfeld, Köln 1975: O. Doppelfeld, *Das römische Köln I. Ubier-Oppidum und Colonia Agrippinensium*. In: ANRW II 4, 715ff.

- Stadtmauer 1950: O. Doppelfeld, Die römische Stadtmauer von Köln. In: W. Zimmermann (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler im Landesteil Nordrhein-Westfalen Beih. 2. Kölner Untersuchungen, 3ff.
- Doppelfeld/Held 1970: O. Doppelfeld/H. Held, Der Rhein und die Römer.
- Düntzer 1873/1885: H. Düntzer, Verzeichniss der römischen Alterthümer des Museums Wallraf-Richartz in Köln ²(1873); ³(1885).
- Durm 1905: J. Durm, Handbuch der Architektur II 2. Die Baukunst der Etrusker. Die Baukunst der Römer 2.
- FB: Fundberichte, masch.-schriftl. Dokumente, RGM Köln.
- Fremersdorf, Cologne 1953: F. Fremersdorf, Cologne gallo-romaine et chrétienne. In: Mémorial d'un voyage d'études de la Société Nationale des Antiquaires de France en Rhénanie 1951, 91ff.
- Urkunden 1950/1963: F. Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln II. Urkunden zur Kölner Stadtgeschichte aus römischer Zeit (1950); ²(1963).
- Frigerio 1935: F. Frigerio, Antiche porte di città italiche e romane.
- Galsterer/Galsterer 1975: B. Galsterer/H. Galsterer, Die römischen Steininschriften aus Köln.
- Hellenkemper, Architektur 1975: H. Hellenkemper, Architektur als Beitrag zur Geschichte der Colonia Claudia Ara Agrippinensium. In: ANRW II 4, 783ff.
- Defences 1983: H. Hellenkemper, The Roman Defences of Cologne – Colonia Claudia Ara Agrippinensium. In: J. Maloney/B. Hobley (Hrsg.), Roman Urban Defences in the West, 20ff.
- Stadtmauer 1987: H. Hellenkemper. In: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen, 463ff.
- Hesberg, Bogenmonumente 1994: H. von Hesberg, Bogenmonumente und Stadttore in claudischer Zeit. In: V. M. Strocka (Hrsg.), Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41-54 n. Chr.). Umbruch oder Episode? Kolloquium Freiburg 1991, 245ff.
- Kähler, Torburgen 1942: H. Kähler, Die römischen Torburgen der frühen Kaiserzeit. JdI. 57, 1ff.
- Kamp 1884: J. Kamp, Römische Inschrift am Pfaffenthor. Kölnische Zeitung 72, 12. 3. 1884.
- Klinkenberg 1906: J. Klinkenberg, Das römische Köln. In: P. Clemen (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln II.
- LaBaume, Rundgang 1960: P. LaBaume, Colonia Agrippinensis. Kurzer Rundgang durch das römische Köln.
- Stadtmauer 1980: P. LaBaume, Die römische Stadtmauer. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 37 I, 61ff.
- Mertz 1883: M. Mertz, Beitrag zur Feststellung der Lage und der jetzigen Beschaffenheit der Römermauer zu Köln. Programm der Ober-Realschule zu Köln, 21f.
- Mylius 1955: M. Mylius, Das Nordtor der Colonia Agrippinensis. KölnJbVFrühGesch. 1, 9ff.
- Rebecchi 1987: F. Rebecchi, Les enceintes augustéennes en Italie. In: Les enceintes augustéennes dans l'occident romain. Kolloquium Nîmes 1985, 129ff.
- Römer am Rhein 1967: Römer am Rhein. Ausstellungskatalog des Römisch-Germanischen Museums Köln.
- Scheben 1895: W. Scheben, Die ehemaligen Torburgen des alten Köln, die Zeit ihrer Errichtung, ihre Geschichte und ihr Abbruch von 16 nach Christus bis zum Jahre 1894.
- Schultze, Modell 1934/35: R. Schultze, Das Modell des Römertores vor dem Dome zu Köln, masch.-schriftl. Manuskript, RGM Köln. [Das maschinenschriftliche Manuskript ist nicht datiert. Eine zeitliche Eingrenzung ergibt sich aber einerseits aus Schultzes Todesdatum im Jahre 1935, andererseits daraus, daß er Ergebnisse einer Grabung Fremersdorfs von 1934 zitiert (F. Fremersdorf, Bjb 139, 1934, 64ff.)].
- Stadttore 1909: R. Schultze, Die römischen Stadttore. Bjb 118, 280ff.
- Thor 1893: R. Schultze, Das römische Thor vor dem Dom zu Köln. Kölnische Zeitung 21, 8. 1. 1893.
- Seiler 1980: S. Seiler, Das römische Nordtor. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 38, 38ff.
- Steuernagel, Fundbericht 1898: C. Steuernagel, Fundbericht über die Reste der »Porta Paphia« bei Niederlegung derselben im Dezember 1897. Bjb. 103, 154ff.
- Süßenbach 1981: U. Süßenbach, Die Stadtmauer des römischen Köln.
- Wolff 1989: G. Wolff, Das Römisch-Germanische Köln. Führer zu Museum und Stadt³.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Taf. 22, 1; 27, 2; 28, 1; 29; 32, 4-5; 33, 2, 4-5; 34, 2: A. Böhm. – Taf. 22, 2; 23-26; 27, 1; 28, 2; 30-31; 32, 1-3; 33, 1, 3; 34, 1: Rheinisches Bildarchiv, Köln. – Abb. 1-2: A. Bohnert. –

Abb. 3, 1: Col. Agr. Taf. VIII. – Abb. 3, 2: Klinkenberg 1906 Abb. 71. – Abb. 4-6: Historisches Archiv, Köln. – Abb. 8: Bjb 37, 1864, 69.



1 Östlicher Nebendurchgang. Ansicht von Norden.

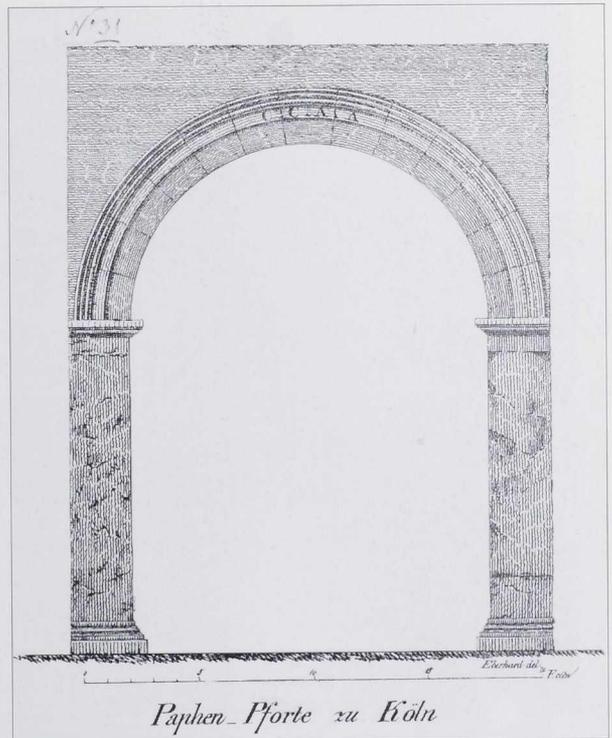
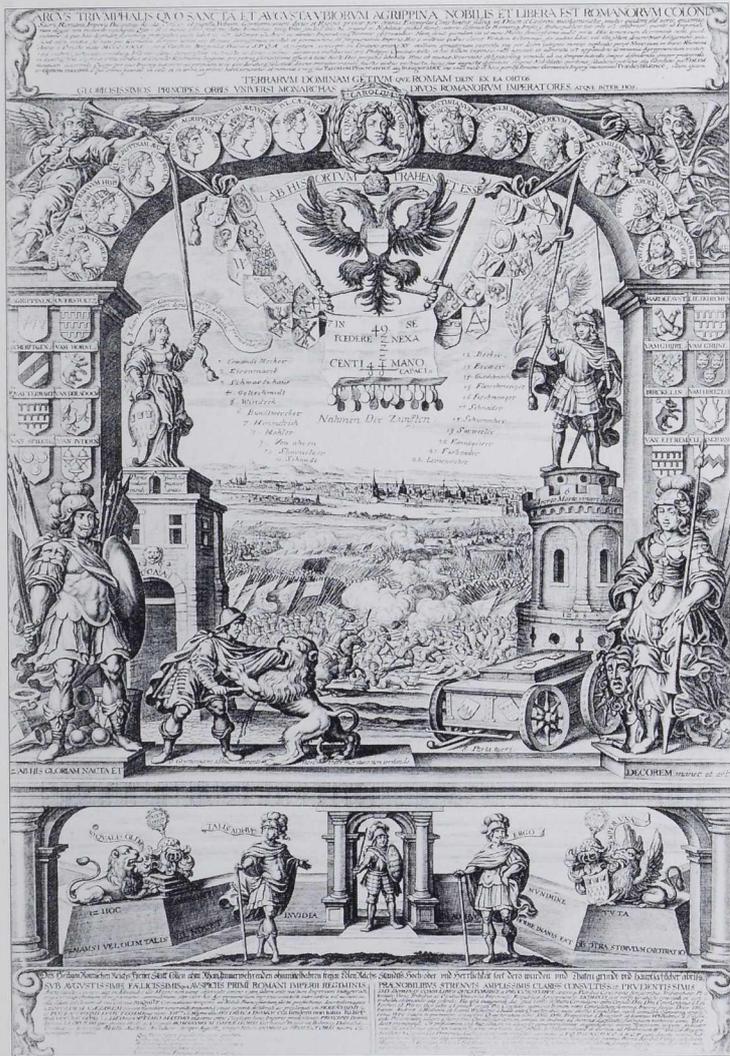


2 Der Löwenkampf des Bürgermeisters Grin, das Nordtor und die Schlacht bei Worringen. Kupferstich (1571). Köln, Stadtmuseum.



1 Der Löwenkampf des Bürgermeisters Grin und das Nordtor. Ölgemälde (1582?). – 2 Das Nordtor. Kupferstich von St. Broelman (1608). – 3 Der Löwenkampf des Bürgermeisters Grin, das Nordtor und die Schlacht bei Worringen. Ölgemälde (zweite Hälfte des 16. Jhs.). Köln, Stadtmuseum.





2

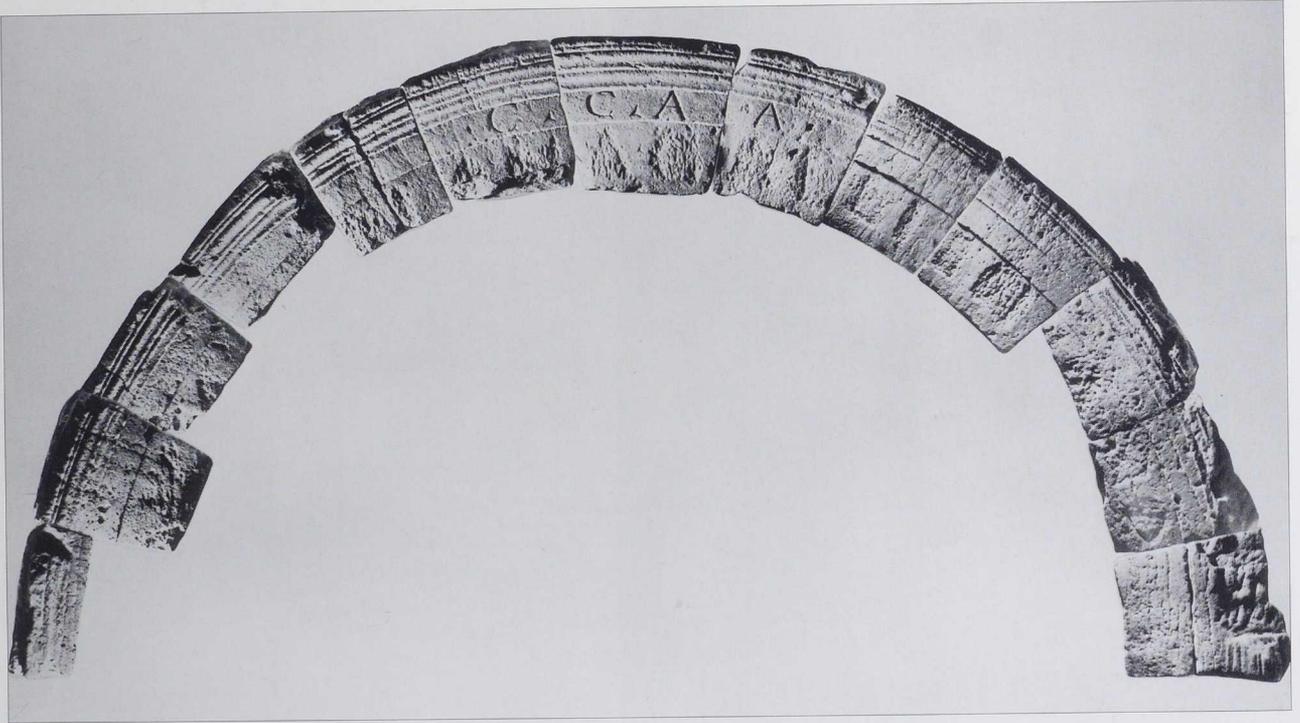


3

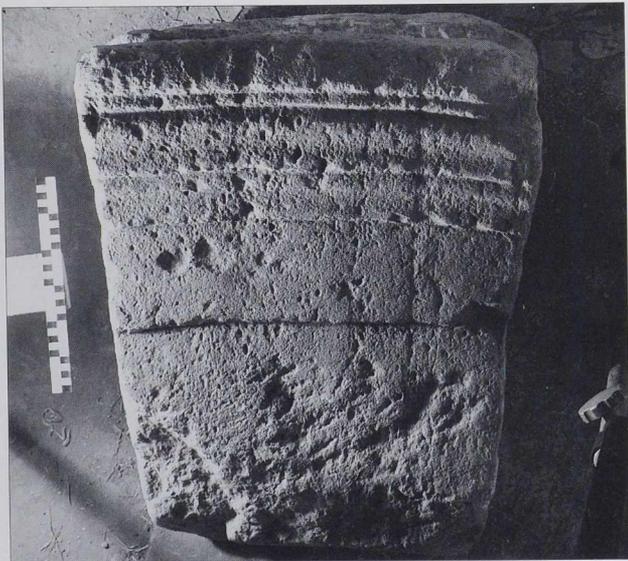
1 »Arcus Triumphalis«. Kupferstich von Löffler nach einer Zeichnung von Tousyn (1660). Köln, Stadtmuseum, Graph. Sammlung. – 2 Das Nordtor. Stich von Eberhard (1818). Köln, Stadtmuseum. – 3 Das Nordtor. Stich (1820).



Das Nordtor. Zeichnung von Oedenthal (1826). Köln, Stadtmuseum.



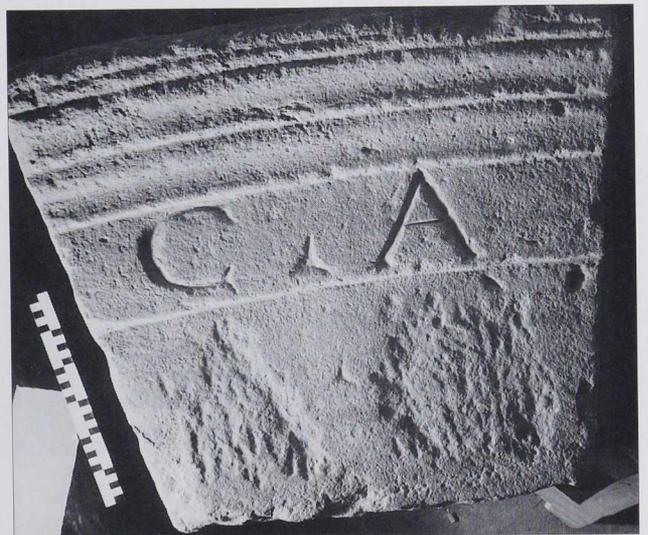
1



2



3



4

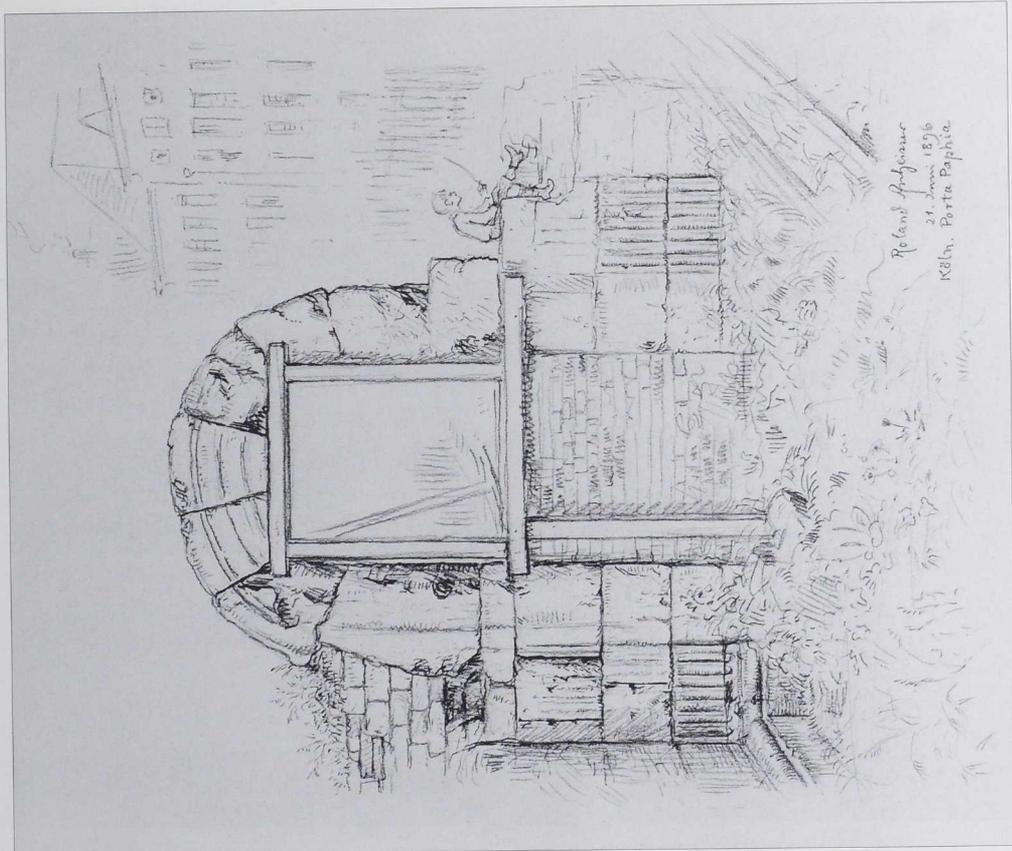
1 Archivolte des Hauptdurchgangs. Die Keilsteine in der richtigen Reihenfolge. – 2 Archivolte des Hauptdurchgangs. Keilstein Nr. 2. – 3 Archivolte des Hauptdurchgangs. Keilstein Nr. 3. – 4 Archivolte des Hauptdurchgangs. Keilstein Nr. 7.



1 Der östliche Nebendurchgang vor seiner Versetzung auf die Domplatte. Ansicht von Südosten. – 2 Östlicher Nebendurchgang. Ansicht von Süden mit den Spolien Kat. I 6. 1-4.



2



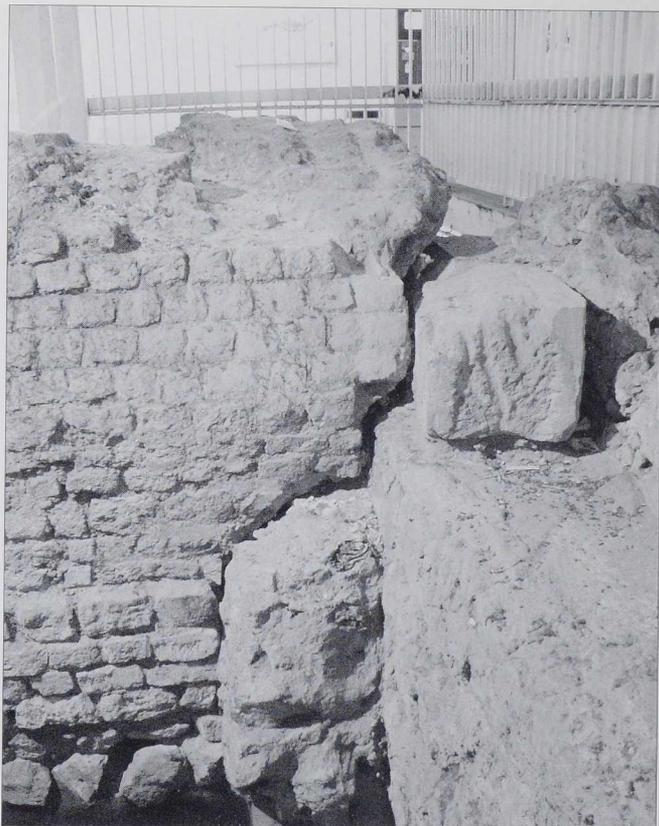
1 Östlicher Nebendurchgang. Ansicht von Südosten mit der Spolie Kat. I 6. 3. – 2 Der östliche Nebendurchgang. Bleistiftzeichnung von R. Anheisser (1896). Köln, Stadtmuseum, Graph. Sammlung.



1



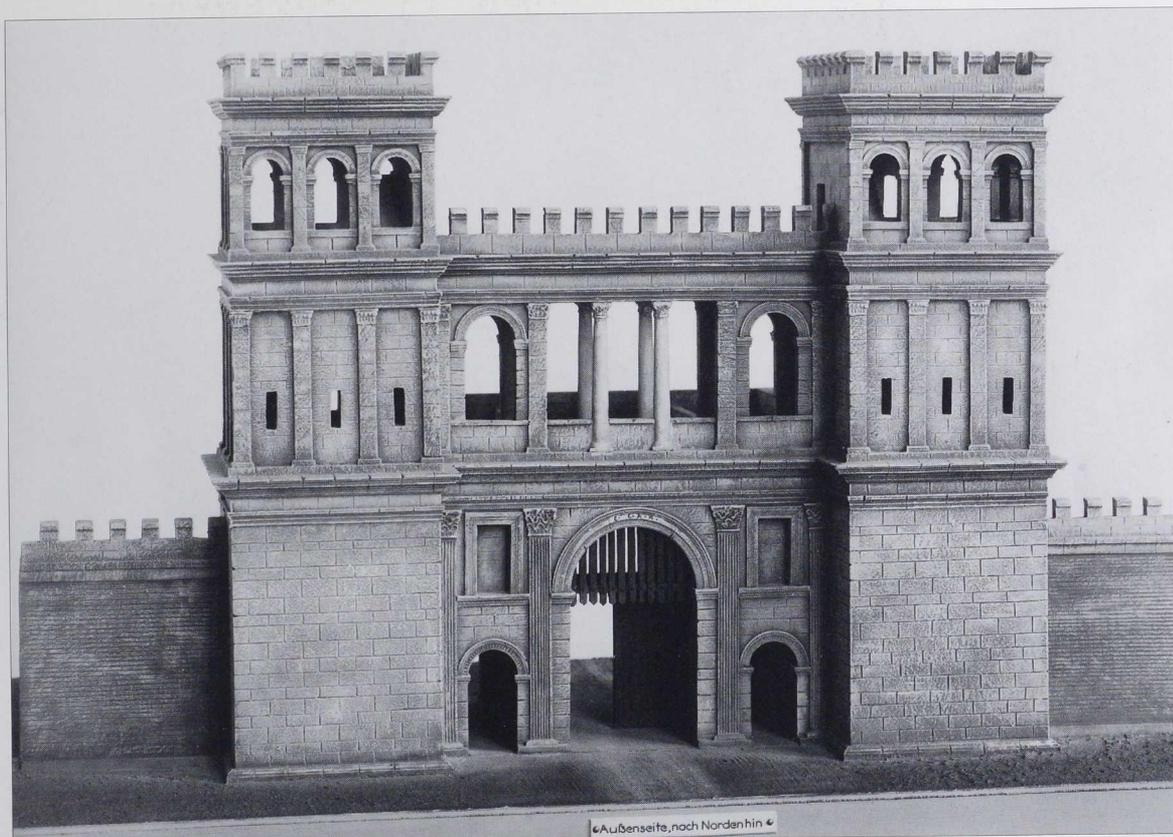
1 Östlicher Torturm und Anschluß der Stadtmauer. Ansicht von Süden.



2 Östlicher Torturm und Anschluß der Stadtmauer. Ansicht von Norden.



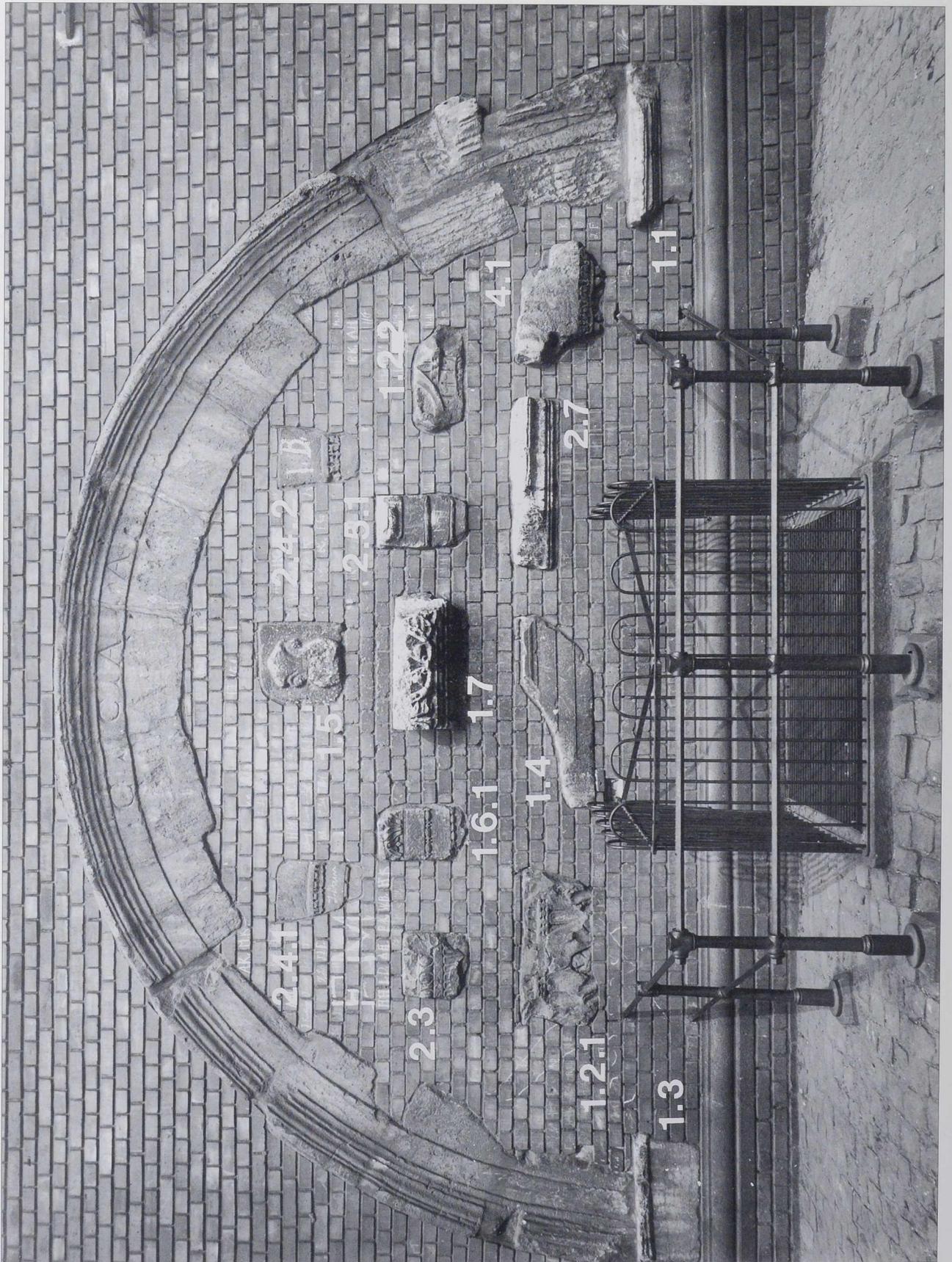
3 Östlicher Torturm. Zwei profilierte Sockelquader *in situ*.



1 Modell von R. Schultze (1934/35).



2 Rekonstruktionszeichnung von G. Heuser (1907). Köln, Stadtmuseum, Graph. Sammlung.



Die römischen Architekturfragmente an der Pöpinschule.

(A. Bohnert/A. Böhm)



1



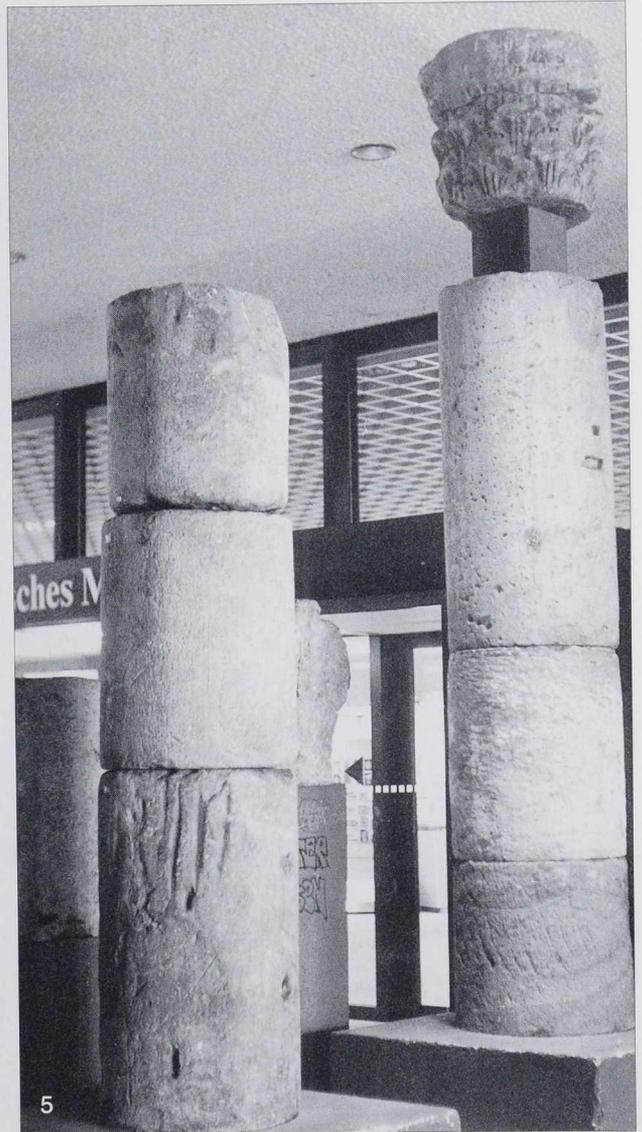
2



3



4



5

1 Kat. I 1. 2. 1. - 2 Kat. I 1. 2. 2. - 3 Kat. I 1. 6. 1. - 4 Kat. I 2. 2. -
5 Kat. I 2. 2.



1



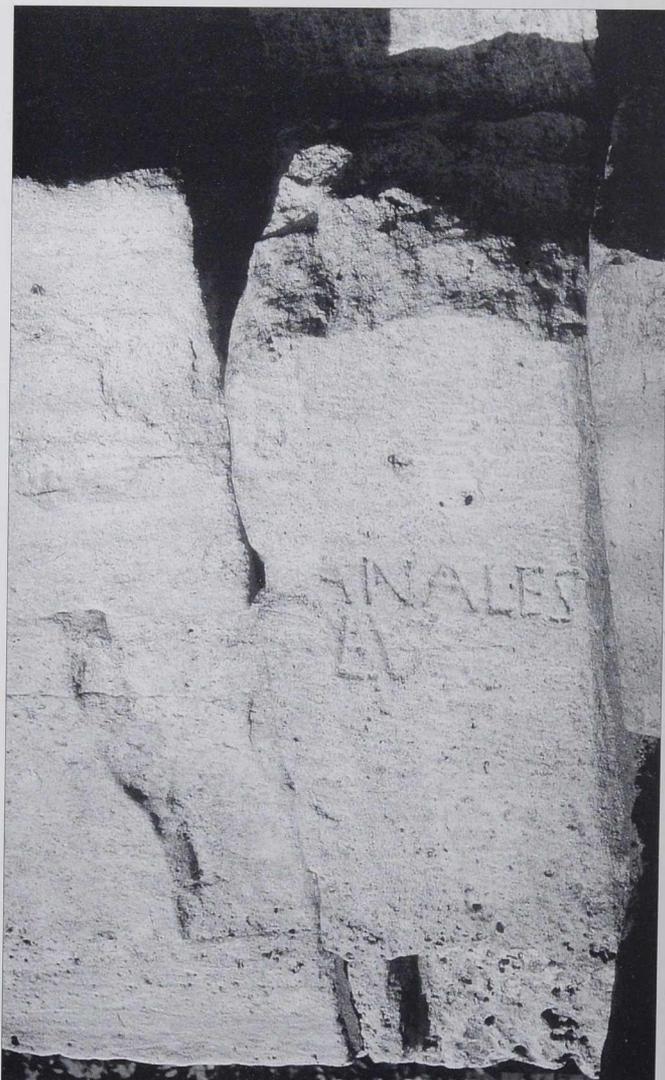
2



3



4



5

1 Kat. I 2. 3. - 2 Vergleichsstück zu Kat. I 2. 3. - 3 Kat. I 4. 1. -
4 Kat. I 6. 3. - 5 Kat. I 6. 1.

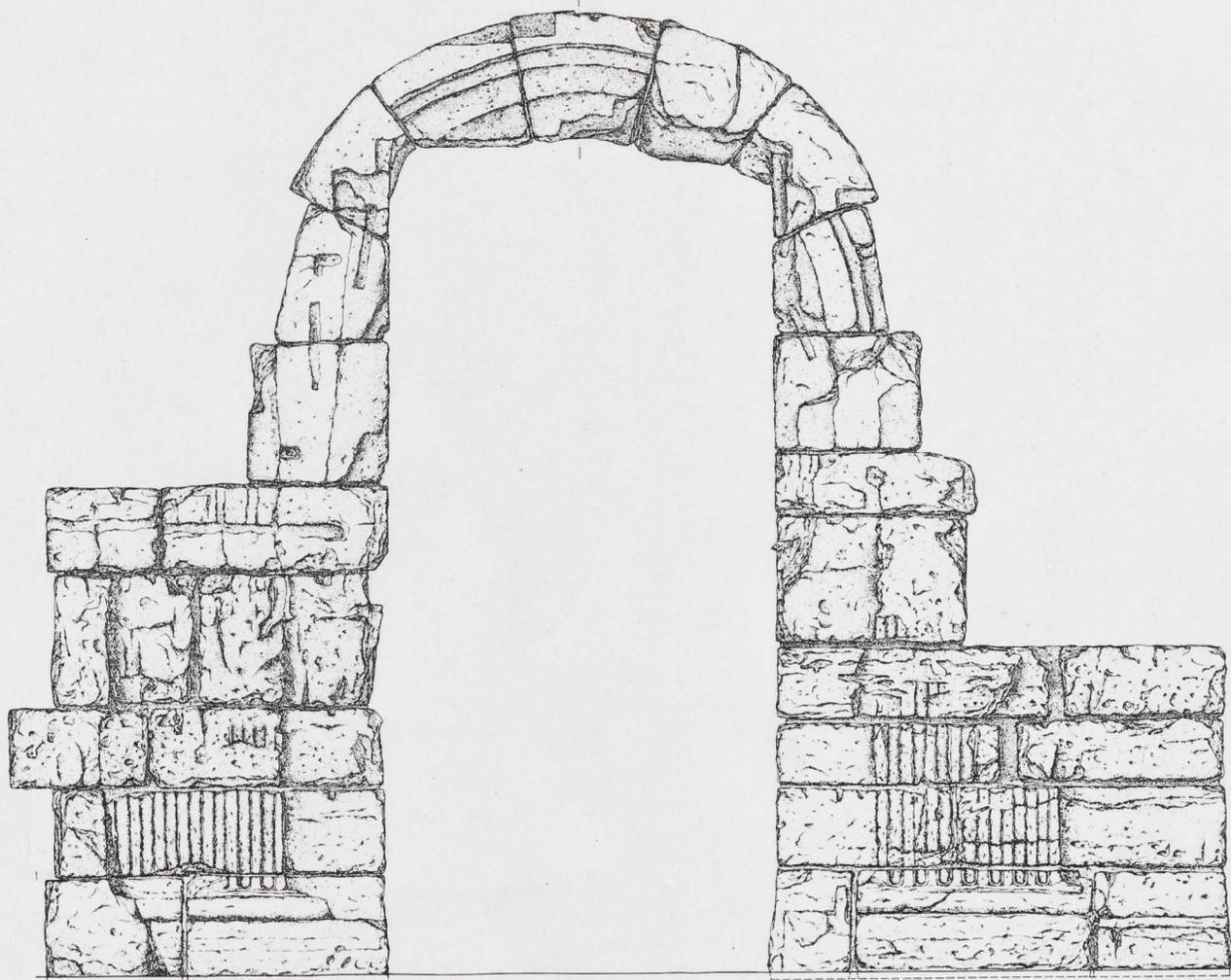
2



1 Kat. I 5. 1. - 2 Kat. I 5. 3.



1

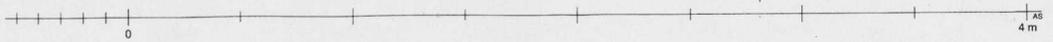
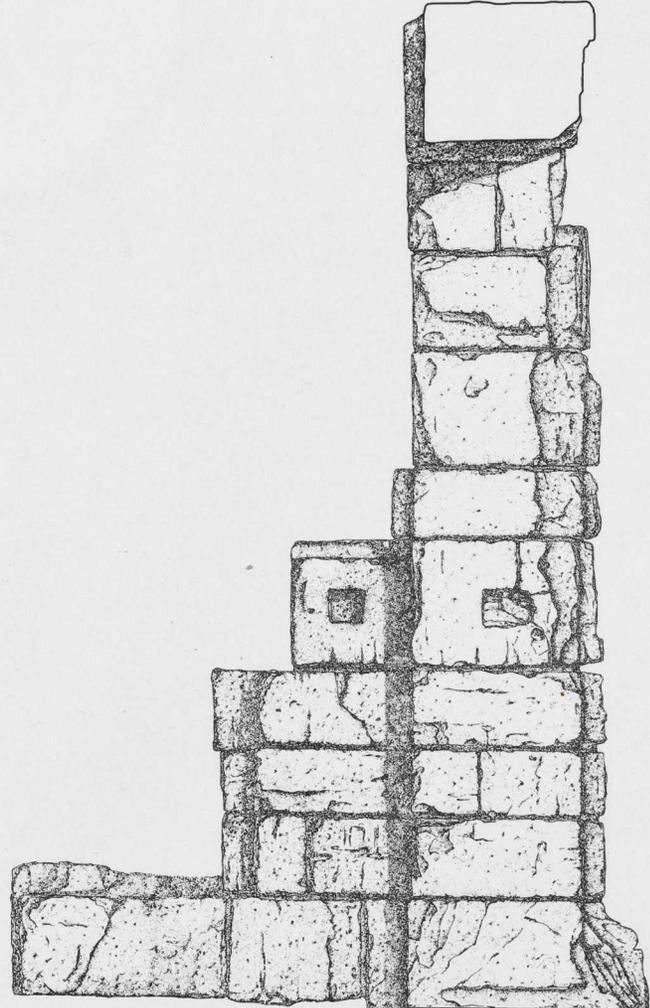


— Schnittebene Grundriß

— Gehsteig 'Unter Fetterhennen'

— Spätantikes Basaltpflaster

— Antikes Begehungsniveau



Östlicher Nebendurchgang. Ansicht des erhaltenen Baubestandes von Norden und Schnitt durch den Bogenseitel. – M = 1:25.